LIBRARY OF PRINCETON
MAY 3 1910
THEOLOGICAL SEMINARY.

B3003
Division .1882
Section v.15

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Princeton Theological Seminary Library

https://archive.org/details/johannfriedrichh15unse_0

JOH. FRIEDR. HERBART'S

SÄMTLICHE WERKE.

OCT 22 1909
THEOLOGICAL SEMINARY

JOH. FR. HERBART'S SÄMTLICHE WERKE.

IN CHRONOLOGISCHER REIHENFOLGE

HERAUSGEGEBEN

VON

†KARL KEHRBACH UND OTTO FLÜGEL.

FÜNFZEHNTER BAND.

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO FLÜGEL.

LANGENSALZA
HERMANN BEYER & SÖHNE
(BEYER & MANN)
HERZOGL. SÄCHS. HOFBUCHHÄNDLER
1909

Alle Rechte vorbehalten.

Herrn

Richter **Dr. Johann Smidt**

in Bremen

gewidmet.

Lieber Freund,

Ihrem Großvater, seinem Freunde Johann Smidt, dem später so berühmt gewordenen Bürgermeister von Bremen, hat Herbart 1806 „mit treuem Herzen“ seine bis heute so einflußreiche Pädagogik zugeeignet.

Sie sind der gleichnamige Enkel und haben sich viel um Wiederauffindung von Briefen Herbarts bemüht. Ihnen mögen jetzt nach hundert Jahren diese beiden Bände, eine Fortsetzung jener Pädagogik, gewidmet werden.

Ihr Großvater und Herbart waren damals durch Freundschaft eng verbundene Jünglinge, die das Leben noch vor sich hatten. Wir haben beide die 60 überschritten und leben beide frei von öffentlichen Ämtern. Da gehen die Gedanken oft zurück und wir erinnern uns gern der Zeit, da wir als Jugendfreunde in Schulpforta gemeinsam botanisierten und wohl auch philosophierten. Und nun nach so langer Zeit haben wir uns wieder zusammen gefunden in dem gemeinsamen Interesse für Herbart.

Dölau, im März 1909.

Otto Flügel.

Inhalt des fünfzehnten Bandes.

Seite

Acta betreffend: Das Seminarium für gelehrte und höhere Schulen zu Koenigsberg in Preussen. Vol. II. Vom October 1823 bis Septbr. 1833 1
Herbarts Bericht 1828 . . . . . 3—7
Beilage zum Bericht . . . . . 8—9
Herbart wird Schulrat . . . . . 10—11
Gehalt des Dr. Taute . . . . . 12—16
Herbarts Urlaub zu einer Reise nach Leipzig und Bonn . . . 17
Herbarts Bericht 1829 . . . . . 18—19
Beilage zum Bericht . . . . . 20—21
Anstellung des Dr. Taute . . . . . 22—23
Beurteilung des Seminars 24
Was das Seminar leisten sollte . . . . . 25—28
Was das Seminar geleistet hat . . . . . 29—30
Herbarts Bericht 1830 . . . . . 31—38
Tautes Abhandlung über das Seminar . . . . . 39—48
Taute über das Seminar . . . . . 49—62
Reglement des Seminars . . . . . 63—69
Herbarts Bericht 1831 . . . . . 70—72
Tautes Gehalt . . . . . 73—74
Herbarts Bericht 1832 . . . . . 75—76
Tautes Bericht 1832 . . . . . 77—82
Tautes Gehalt 83
Herbarts Bericht 1833 . . . . . 84—86
Tautes Bericht 1833 . . . . . 87—91
Ob das Seminar fortbestehen soll . . . . . 92—94
Tautes Anfrage . . . . . 95—97
Antwort darauf . . . . . 98—99
Tautes Gehalt . . . . . 100—101
Ob das Seminar fortbestehen soll 102
Aus: Königsberger Schulkollegium, Acta Consistorialia, das pädagogische Seminar in Königsberg betr. Vol. I, B. II 2d conf. Vol. II, von 1833—1872 103
Jachmanns Vorschläge . . . . . 105—107
Herbarts Vorschläge 108
Dickmanns Vorschläge . . . . . 109—110
Lucas' Vorschläge . . . . . 111—113
Herbarts Bemerkungen dazu 114
Referat und Korreferat über das Seminar . . . . . 115—136
Acta, das didactische Institut betr. und die Conferenzen des Prof. Herbart in der Pädagogik, de 1817 137
Das didaktische Institut und Konferenzen . . . . . 139—143
Dinters Bericht 1821 . . . . . 144—147
Walds Bericht 1821 148

Seite

Wredes Bericht 1821 . . . . . 149—150
Herbarts Konferenzen . . . . . 151—152
Aus: Acta betr. das Collegium Fridericianum zu Königsberg i. Pr. Vom Januar 1821 bis July 1825 153
Collegium Fridericianum . . . . . 165—164
Herbarts Urteil darüber . . . . . 155—166
Aus: Acta betreffend die wissenschaftliche Deputation zu Königsberg i. Pr. Vol. II. Vom Januar 1814 bis Decbr. 1816 167
Wissenschaftliche Deputation 1814 . . . . . 169—174
Wissenschaftliche Deputation 1815 . . . . . 175—176
Wissenschaftliche Deputation 1816 . . . . . 177—178
Vaters Vortrag . . . . . 179—185.
Struves Bericht . . . . . 186—187
Wissenschaftliche Deputation 1816 188
Herbarts Bericht über ein nach Pestalozzis Grundsätzen geleitetes Waisenhaus in Königsberg 1813 189
Herbarts Bericht über eine Prüfung 1813 . . . . . 191—200
Schemata zu Vorlesungen . . . . . 201—220
Aus: Acta betr. die Anstellung und Besoldung der ordentlichen und außerordentlichen Professoren bei der Universität zu Königsberg. Vol. XIII vom May 1832 bis Juni 1833 221
Herbarts Berufung nach Göttingen 1833 . . . . . 223—229
Herbarts Wünsche für das Seminar . . . . . 230—232
Aus: Acta betr.: Die wisssenschaftliche Deputation zu Königsberg 233
Wissenschaftliche Deputation . . . . . 235—252
Aus: Acta betr. das Collegium Fridericianum zu Königsberg in Preussen. Vol. II, vom April 1815 bis December 1820 253
Collegium Fridericianum . . . . . 255—259
No. 3. Aus: Acta Consistorialia wegen Aufnahme des Prof. Herbart in der Prüfungs-Commission des Stadt-Gymnasii imgl. wegen Anstellung neuer Mitglieder der Schul-Deputation de 1815 261
Herbart in der Prüfungs-Commission . . . . . 263—265
Herbart in der Stadtschul-Deputation 266
U. Göttingen, Philosophische Fakultät 267
Herbart in Göttingen 1805 . . . . . 269—270
Herbarts Berufung nach Göttingen . . . . . 271—272
Berufung nach Göttingen . . . . . 273—288
Herbarts Titel Hofrat . . . . . 289—290
Herbarts Aufnahme in die Honoren-Fakultät . . . . . 291—292
Herbart bittet um Urlaub 293
Herbarts Tod . . . . . 294—295

MINISTERIUM DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND MEDICINAL-ANGELEGENHEITEN.
GEISTLICHE UND UNTERRICHTS-ABTHEILUNG.

ACTA

BETREFFEND:

DAS SEMINARIUM FÜR GELEHRTE UND HÖHERE SCHULEN ZU KOENIGSBERG IN PREUSSEN. VOL. II. VOM OCTOBER 1823 BIS SEPTBR. 1833.

Vid. Cont. Vol. III.

(Schluß.)

Reponirt.

U. II. 209 fol.

Specialia

Oeffentliche Bildungs- und Unterrichts-Sachen. 1. Vol. II.

Königsberg.

Königsberg, den 19. Juny 1829.

An
Ein Königl. Hochverordnetes Ministerium der Geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Berlin.

11825.

Ew. Excellenz überreiche ich anbei den Jahres-Bericht des pädagogischen Seminars der hiesigen Universität pro Ostern 1828/29 ganz gehorsamst. Mit Bezug darauf und auf Ew. Excellenz hohe Verfügung vom 7. April c. (Nr. 6482 I) füge ich nur bei, daß der Professor Herbart in Absicht der Anstellung des Predigtamts-Kandidaten Voigt bei dem Seminar den Antrag gemacht hat, demselben eine Sicherheit zu gewähren, daß aus dieser Anstellung keine Zurücksetzung hinter andern Kandidaten in Beziehung auf künftige Beförderung für ihn entstehen würde. Ich habe ihm aber darauf nur erwiedern können, daß wenn p. Voigt diese Sicherstellung nicht in jener Absicht Ew. Excellenz finde, ich nicht wüßte, auf welche Weise und von welcher Behörde eine solche zu erlangen seyn dürfte. Aus den Bewerbungen des p. Voigdt bei der hiesigen Regierung ist mir wohl bekannt, daß dessen ganzes Streben auf die Erlangung einer Predigerstelle gerichtet, und daß bei den vorzüglichen Eigenschaften desselben, die Regierung sehr geneigt ist, ihm solche bei

---

Randbemerkung 1: abgegangen d. 23. Juni 1829. Mit dem Jahres-Bericht des pädagogischen Seminars pro Ostern 1828/29.

Rbm. 2: A. Man habe von dem eingereichten Jahresberichte des Professors Herbart über das seiner Leitung anvertraute Seminar mit einem besonderen Interesse nähere Kenntniß genommen; die Schwierigkeiten, welche sich der glücklichen Lösung der von dem p. Herbart übernommenen Aufgabe entgegenstellen, seyen nicht gering; man gebe aber gern der Hoffnung Raum, daß es seiner erprobten Einsicht und seiner festen Ausdauer gelingen werde, dieser Schwierigkeiten je länger je mehr Herr zu werden, und das Bestehen des Seminars auch für die Zukunft zu sichern. Die Studirenden, welche der Professor Herbart wegen seiner Tüchtigkeit besonders ausgezeichnet habe, werde man so weit als möglich berücksichtigen.

gez. Schulze 4./7.

Rbm. 3: No. 384/29 C.
Rbm. 4: z P. 6./7.
Rbm. 5: prs. d. 27./6. 29.
Rbm. 6: Hr. G. O. R. R. Schulze.
Rbm. 7: 1929, 2 Anl.
Rbm. 8: U. Königsberg. Oeff. Bild. N. 8, V. II.

erster Gelegenheit zu geben. Schwerlich dürfte er also lange Zeit dem Seminar als Kollaborator dienen.

Für jetzt steht er in Verhältnissen zu der Löbenichtschen höhern Stadtschule, die sich bei dem Widerspruch des Direktors Moeller augenblicklich nicht wohl auflösen lassen.

Königsberg, d. 19. Juni 1829.

gez. Reusch. gez. Meyer.

Jahresbericht über das pädagogische Seminar zu Königsberg, von Ostern 1828 bis 1829.

d. 15. Juni.

Ew. Hochwohlgeboren und das hochverordnete Curatorium haben gleich nach meiner Rückkehr von Berlin diesen Jahresbericht von mir erfordert; und würde meiner Schuldigkeit nachgekommen seyn, wenn nicht zwei sehr unangenehme Umstände mich aufgehalten hätten. Der
1 erste Lehrer und Aufseher, Studiosus Hecht, hatte, als ich zurückkam, so eben das Wechselfieber bekommen. Sein beyliegender Aufsatz war zwar meinem Verlangen gemäß schon früher nieder geschrieben; allein ich wünschte mit ihm über Mancherley zu sprechen, was während seiner Krankheit nicht geschehen konnte. Außerdem sollte der Candidat Voigt gemäß der Verfügung des hohen Ministerii, sogleich als mein Gehilfe seine Arbeit beginnen; dieser neuen Einrichtung stand aber sein Contract mit Herrn Director Möller, der ihn sogar bis Michaelis d. J. vesthalten, und ungeachtet meiner, durch Herrn C. R. Dinter an ihn gelangten Bitten davon nicht ablassen will, — dergestalt im Wege, daß ich lange in Zweifel blieb, was dabey zu thun sey? Und noch jetzt finde ich keine bessere Auskunft, als diese: Hrn. Voigt einige Stunden — etwan 4 bis 6, wöchentlich, — die er erübrigen kann, ins Seminar kommen zu lassen, welches jedoch nur einen fragmentarischen Anfang seiner Wirksamkeit ergeben kann. Vergebens habe ich auf einige günstigere Umstände, die sich erwarten ließen, gehofft; und muß mich nun begnügen, über das Vergangene zu berichten.

Mein Haupt-Augenmerk im Laufe des vorigen Sommers war darauf gerichtet, die Möglichkeit, daß vom pädagogischen Seminar ein hinreichender Unterricht zur akademischen Reife könne ertheilt werden,
2 durch die That zu beweisen. Die Seminaristen *Voigdt*, *Lewitz*, *Jakobi* und *Tröger*, haben an dem jungen Korff das Ihrige gethan; er hat auch

Randbemerkung 1: Mit 1 Vol. A—73 II.
Rbm. 2: No. 384/29 E.

von der hiesigen Prüfungs-Commission das Zeugniß der Reife erlangt; und zwar sicher nicht durch eine Gunst des Zufalls, die bey großer Anzahl der Examinanden vielleicht zuweilen ein Individuum mit durchschlüpfen läßt. Denn auf meine Bitte hatten meine geehrtesten Kollegen Lobeck und Drumann schon mehrere Wochen vor dem Examen den jungen Korff vorläufig geprüft, und ihn mit ihren Anweisungen in Hinsicht dessen, was er noch besonders durcharbeiten solle, gütig unterstützt. Übrigens hatte der Erfolg mehr als genügend ausfallen müssen, wenn nicht bey dem jungen Korff eine, bey seiner natürlichen Lebhaftigkeit nicht befremdende und wegen früher Jugend-Eindrücke zu fürchtende, Periode des Aufbrausens zur ungelegensten Zeit eingetreten wäre; der sich bey ihm keine Auctorität von Eltern oder Verwandten entgegensetzen konnte. Meine Besorgnisse waren groß während des verflossenen Winters; sie sind zum Theil schon jetzt glücklich widerlegt; denn in dem völlig regelmäßigen Fleiß, welchen der junge Korff seit Ostern bewiesen hat, und in seinem ganzen Benehmen, erkenne ich wieder meinen Zögling, der im Stande gewesen ist, sich von neuem aufzuraffen, und sich guter Gesellschaft anzuschließen. Lewitz hat bey dieser Gelegenheit manche Probe seines richtigen pädagogischen Urtheils abgelegt, die meine ganze Anerkennung verdiente; andererseits aber hat er auch Erfahrungen gemacht, die für einen so vorzüglich tüchtigen jungen Schulmann nicht verloren seyn werden. Voigt hat besonders von der moralischen Seite mitgewirkt; Tröger konnte weniger thun, denn zu ernster mathematischer Beschäftigung war der junge Korff im vorigen Sommer durchaus nicht zu bringen. Im Ganzen hat es sich bey dieser Gelegenheit recht deutlich gezeigt, wieviel dazu gehört, bis eine pädagogische Erfahrung vollständig wird, und wie lange man Fortschritte, Rückschritte und wiederum Fortschritte eines Individuums zusammenfassen muß, um beurtheilen zu können, ob es der Erziehung gelungen ist, gleichsam ein Schiff zu bauen, das bey aller Beweglichkeit auf den Wellen sich dennoch wieder ins Gleichgewicht setze. Mit Sicherheit wird man dies bey einem jungen Menschen, der schon vor seinem zwölften Jahre aus einer Pension in die andre geworfen, und in vier oder fünf verschiedene Schulen gegangen war, schwerlich jemals zu leisten im Stande seyn; vollends bey begüterten und elternlosen Jünglingen. Alle diese Umstände trafen hier zusammen; sie machten den pädagogischen Versuch, wie er auch ausfallen mochte, desto unterrichtender für die Beobachter und Arbeiter.

Unter den übrigen Seminaristen, welche das beyliegende Verzeichniß der behandelten Lehr-Gegenstände nennt, verdient zuerst *Skrzeczka* hervorgehoben zu werden. Dieser vorzügliche junge Mann hat sehr geschickt

mit den jüngern Zöglingen die Geschichte zu dem Zwecke behandelt, rasche Übersichten über historische Massen und deren Zusammenhang zu geben. Sehr selten habe ich die Seminaristen dafür fähig befunden. Meistens bewegen sich die, welche Geschichte lehren sollen, nach Art eines breit gezogenen Compendiums; sie können die Thatsachen eben so wenig ins Kurze zusammenziehn, als, wo nöthig, ausmalen und anschaulich darstellen. Skrczecka ist außerdem ein tüchtiger Philologe; er und Hecht haben sich im Winter auch in pädagogischen Aufsätzen geübt, wozu ich die Seminaristen lange nicht hatte bringen können.

Hecht, mein Hausgenosse und Aufseher im Seminar, verdient das größte Lob als treuer und stetiger, wiewohl stiller und nicht auffallend energischer Arbeiter. Ihm verdankt das Seminar, daß es sich nach einer frühern Beunruhigung gleichsam hat erhohlen und halten können. Er hat bedeutend viele Lehrstunden gegeben; der Unterricht des jüngsten Zöglings fiel ihm größtentheils zu; und ich ließ ihn hier die eigene Erfahrung machen, daß die Lesung des Homer und Virgil unter ganz gleichen Umständen einen verschiedenen Rhythmus von selbst annehmen. Hermann Michalski, der Zögling, hatte früher etwas Latein gelernt, und es gab Gründe, dies nicht fallen zu lassen. Zugleich bedurfte aber dieser wenig entwickelte Knabe es ganz besonders, daß sein Geist durch den Homer aufgeschlossen wurde. Daher ordnete ich an, daß einmal ausnahmsweise Homer und Virgil, gegen die Regel, zu gleicher Zeit gelesen würden. Hecht bey seiner sehr gelassenen, gleichförmigen Art zu wirken, begegnete hier einem Knaben, der nicht kraftlos, aber auch keineswegs feurig ist; und so hatten nun gleichsam Homer und Virgil freyes Spiel, ihr Werk zu treiben, da sie weder vom Lehrer noch vom Zögling getrieben, jedoch auch nicht aufgehalten wurden. Es geschah nun, was zu erwarten war. Homer setzte sich sehr bald in eine etwa doppelt so geschwinde Bewegung als Virgil, obgleich letzterer den Vortheil einiger Vorkenntnisse, die er antraf, vor jenem voraus hatte. Daß Homer besser verstanden wurde, wo Virgil im Grunde zu früh kam, bedarf kaum einer Bemerkung.

Hecht hat übrigens nach Endigung der von ihm selbst angegebenen Arbeiten noch Platons Kriton größtentheils mit den nämlichen Schülern durchgelesen, die er zuvor mit dem Xenophon beschäftigt hatte; und er ist mit der Auffassung des Platon besser als mit der des Xenophon zufrieden gewesen.

Reichhelm (Bruder des Hrn. Schulraths) ist ernst und regelmäßig in seinem Thun; er besitzt mehr Energie als *Euchholz*, den ich bis jetzt zu den schwächern Seminaristen zählen muß. Von den übrigen ist noch nicht viel zu sagen. Poerschke hat nie etwas Ausgezeichnetes geleistet;

obgleich er nicht ohne natürliche Energie ist. *Wiederhold* schien als Religionslehrer gute Eindrücke hervorzubringen; allein er entzog sich den wöchentlichen Conferenzen, so daß ich wenig Gelegenheit nehmen konnte ihn zu beaufsichtigen. *Horch* ist zwar fleißig; aber sein Organ steht ihm für pädagogisches Wirken sehr im Wege; es fehlt ihm auch dafür der rechte Tact und Ernst.

Es bleibt mir übrig zu bemerken, daß die pädagogischen Vorlesungen diesen Winter mit mehr Fleiß besucht worden sind, als im vorigen Winter. Sie wurden, wie gewöhnlich, von einer viel größern Zahl angefangen, als der Frequenz der hiesigen Universität entspricht; allein ich glaube, daß die Anzahl der wirklich bis zu Ende Fleißigen wohl über 20 kann angenommen werden. Nur sehr wenige aber meldeten sich am Ende zum Examen. Unter diesen war Hecht; und er lieferte den vollständigen Beweis, daß er die Vorlesungen recht sehr sorgfältig repetirt und durchgearbeitet hatte; möge dieser wackere junge Mann den hohen Behörden bestens empfohlen seyn.

Ehrerbietigst unterzeichnet

gez. Herbart.

Uebersicht der Unterrichtsgegenstände, welche im hiesigen Königl. pädagogischen Seminar von Ostern 1828 bis dahin 1829 sind gelehrt worden; und von welchen Lehrern.

Lewitz, Studios. philol., hat mit dem ältesten der Zöglinge, Gustav v. Korff, abwechselnd Horaz, Cicero, Plato gelesen, und zugleich Uebungen im Lateinschreiben mit ihm angestellt, in 6 Stunden wöchentlich, um denselben im philologischen Fach zur Reife für die Universität zu bringen. Außerdem hat derselbe mit Gustav v. Wrangel, Carl z. Dohna, Louis v. Knobloch und Hans v. Oppeln, der aber schon 2 Monate nach Ostern die Anstalt verließ, in 4 Stunden wöchentlich, nach vorhergegangener sorgfältiger Repetition des etymologischen Theils der griechischen Grammatik, Xenophon's Memorabilien von Anfang bis zur Hälfte des ersten Buchs gelesen. Er trat zu Michaelis aus dem Seminar aus, wie auch sein Schüler v. Korff, der zur Universität entlassen wurde.

Troeger, Stud. mathemat., unterrichtete die Zöglinge z. Dohna, v. Knobloch und Hermann Michalski noch 2 Monate nach Ostern, 4 Stunden wöchentlich, in der Physik. Zu gleicher Zeit und noch ferner bis Michaelis verwendete er 6 Stunden wöchentlich, um mit v. Korff das Fehlende nicht nur zu ergänzen, sondern auch die wichtigsten Theile der Mathematik genau und vollständig noch einmal zu wiederholen. Auch Troeger verließ die Anstalt zu Michaelis vorigen Jahres.

Von *Jacobi*, Stud. philol., genoß v. Korff, in 6 wöchentlichen Stunden, den Unterricht im Griechischen, wo mit ihm derselbe Sophokles Tragödien

übersetzte, und zugleich die Uebungen im Griechisch-Schreiben leitete, bis v. Korff die Universität bezog.

In gleicher Art hat *Voigdt*, Candid. theol., in 6 wöchentlichen Stunden, die historischen Kenntnisse des v. Korff zu vervollständigen und befestigen gesucht, um ihn so in diesem Fach auf die akademischen Studien vorzubereiten.

Wiederhold, Candid. theol. ertheilte, in 2 wöchentlichen Stunden, den 5 jüngeren Zöglingen bis Michaelis den Religionsunterricht, nach Anleitung des Niemeyerschen Lehrbuchs für die obern Religionsklassen der Gelehrtenschulen.

Poerschke, Stud. theol., fuhr fort den Cäsar zu lesen, in 4 Stunden; nach kurzer Zeit aber ging er zur Lesung des Livius über, von dem bis zum 15. März dieses Jahres die ersten 44 Capitel des zweiten Buchs beendigt worden sind. Seine Stelle vertritt bereits Gross, Stud. philol., der zugleich damit lateinische Stylübungen verbindet, an Stelle des

Skrczecka, Stud. philol., der seit dem 27. Oktober v. J. wöchentlich 2 Stunden auf Uebung der Zöglinge v. Wrangel, z. Dohna und v. Knobloch im Lateinschreiben, zunächst Verfertigung leichter Exercitien, verwendete. Zugleich fing er an den Vortrag der Geschichte fortzusetzen, der seit einiger Zeit unterbrochen worden war, um in andern Fächern des Unterrichts die etwas langsamen Fortschritte zu beschleunigen. Seitdem Skrczecka diesen Unterricht übernommen, ist von ihm theils die alte Geschichte genau wiederholt, theils die Geschichte des Mittelalters in chronologischer Uebersicht vorgetragen worden. Den historischen Unterricht hat gegenwärtig Julius Hecht übernommen.

Den Unterricht in der Geographie hat in diesem Jahre *Horch*, Stud. histor., besorgt, und hierin, in 4 wöchentlichen Stunden, zunächst die Geographie von Portugal, Spanien, Frankreich und Groß-Britannien speciell durchgenommen, und zugleich nach Beendigung jedes Staats die Geschichte desselben nach ihren Hauptmomenten übersichtlich hinzugefügt. Hierauf wurde es für nöthig erachtet, die Geographie aller Erdtheile nach ihren politischen Haupteintheilungen, nach den Gebirgszügen und Flußgebieten, wie auch den wichtigsten Städten dem Gedächtnisse einzuprägen. Diese Uebersicht ist von Europa, Asien, Afrika und Amerika beendigt worden.

Euchholz, Stud. philol., setzte die von Lewitz angefangene Lectüre des Xenophon in wöchentlich 4 Stunden fort; vom 20. October v. J. bis zum 26. Februar d. J., wo er sie gegen die lateinische Syntax mit Hecht vertauschte.

Reichhelm, Stud. theol., ist seit dem 14. November v. J. Mitglied des Seminars, wo ihm übertragen wurde, in 4 Stunden, mit dem jüngsten Zöglinge Hermann Michalski den Cäsar zu lesen. Bis zum 3. März, wo er diesen gegen den Homer an Hecht abgab, hat er die ersten 30 Capitel des bell. Gall. beendigt, und seit der Zeit das 20. Buch des Homer gelesen, in 6 Stunden wöchentlich.

Julius Hecht, Stud. theol., übernahm im Februar v. J. Homers Odyssee, in 6 Stunden, welche Michalski schon bis lib. III, v. 404 ge-

lesen hatte. Das Nöthigste aus der Grammatik war ihm bekannt, wie auch für den gemachten Anfang eine nicht unbedeutende Zahl von Wörtern, zugleich aber sein Gedankenkreis dergestalt in die homerische Welt hinein versetzt, daß die Lectüre ohne allen Zwang und bedeutende Schwierigkeiten sich im Lauf des Jahres bis auf 50—60 Verse stündlich, mitunter auch wohl 80 Verse, beschleunigte. Nach Beendigung des 19. Buchs, wohin die Lesung des Homer, ohne bedeutende Auslassungen gediehn war, übernahm Reichhelm diesen Theil des Unterrichts.

Hecht hat dagegen seit dem 3. März den Cäsar übernommen, und diesen gegenwärtig an *Kossak*, Stud. philol. abgegeben, der gerade jetzt in das Seminar eingetreten, dagegen aber den historischen Unterricht übernommen. Mit demselben Schüler hat Hecht seit Ostern 1828, in 6 wöchentlichen Stunden, Virgil's Aeneide gelesen und ist hierin vom Anfang des zweiten Buchs bis zu Ende des sechsten gekommen, jedoch mit Auslassung des vierten. Nachdem derselbe ferner in wenigen Wochen nach Ostern v. J. die alte Geschichte mit v. Wrangel, z. Dohna, v. Knobloch und v. Oppeln repetirt hatte, wurde ihm der Vortrag der lateinischen Syntax nach Zumpt's Grammatik, in 6 Stunden, übertragen, den er mit mehrmaligen Wiederholungen der einzelnen Abschnitte im Januar d. J. beendigte. Im Monat Februar wurde namentlich noch einmal die Lehre vom Gebrauch des Infinitiv's und der Participien repetirt, und die Regeln mehr als früher an Beispielen geübt, die die Schüler mündlich übersetzten. Seitdem hat Euchholz das Geschäft übernommen, und Hecht lieset Xenophon's Memorabilien weiter, welche Lectüre bis lib. II, c. VI vorgeschritten ist.

Berlin, den 4. July 1829.

An
den stellvertretenden K. außerordentl. Reg.-Bevollm. Herrn
O. R. R. Reusch. Hochwohlgeboren
zu Königsberg in Pr.

U. 11825.

Das Ministerium hat von dem unterm 19. v. M. von Ew. p. eingereichten Jahresberichte des Professors Herbart über das dortige, seiner Leitung anvertraute pädagogische Seminar pro Ostern 1828/9 mit einem besondern Interesse nähere Kenntniß genommen. Die Schwierigkeiten, welche sich der glücklichen Lösung der von dem p. Herbart übernommenen Aufgabe entgegenstellen, sind nicht gering; das Ministerium giebt aber gern der Hoffnung Raum, daß es seiner erprobten Einsicht und festen Ausdauer gelingen werde, diese Schwierigkeiten je länger je mehr zu besiegen, und das Bestehen des Seminars auch für die Zukunft

Randbemerkung 1: Hr. Univers. S.
Rbm. 2: Hr. G. O. R. R. Schulze, 1925.
Rbm. 3: 6./9. cito.
Rbm. 4: E. 18860, de 29.

zu sichern. Diejenigen Studirenden, welche der Professor Herbart wegen
1 ihrer Tüchtigkeit besonders ausgezeichnet hat, wird das Ministerium um so viel als möglich berücksichtigen.

2 Was die Anstellung des Kandidaten Voigdt als Kollaborator bei dem dortigen pädagogischen Seminar betrifft, so will das Ministerium auf den Antrag des Professors Herbart, die dem p. Voigt zu gewährende Sicherheit für seine Anstellung betreffend, gern in so weit eingehn, als die
3 Verhältnisse es gestatten. Vielleicht ist die von dem p. Voigt gewünschte Sicherheit dadurch zu bewirken, daß ihm als Kollaborator am päda-
4 gogischen Seminar eine förmliche Vokation ausgefertigt werde. Das Ministerium fordert Ew. p. auf, hierüber mit dem p. Herbart nähere Rücksprache zu nehmen, und eventualiter den Entwurf einer Anstellung für den p. Voigt zur Prüfung und Bestätigung hieher einzureichen.

Berlin,

nom. Minister.
Alt. 9./7.

Abschrift.

Kißingen, den 23. July 1829.

An
des Königs Majestät.

U. 11297/1897, p. Schlze.

Das von dem Professor Herbart zu Königsberg in Preußen gegründete, und unter seiner Leitung stehende pädagogische Seminar erfreut sich schon seit mehrern Jahren eines glücklichen Fortganges, und ver-
5 spricht auch für die Zukunft bei der geistreichen Thätigkeit seines Direktors immer heilsamere Früchte. *Dem Berichte des Wirklichen Geheimen Raths und Ober-Präsidenten v. Schön zu Folge stellen sich jedoch der wünschenswerthen größern Wirksamkeit dieser Anstalt darin Hindernisse entgegen, daß der p. Herbart in seinem jetzigen Verhältniße außer Stande ist, die von ihm in dem Institute gebildeten Lehrer in ihrem Wirken zu beobachten, und diese Beobachtungen und Erfahrungen für das Institut zu benutzen, und daß eine Anstalt, deren Director — wie der p. Herbart — nur als akademischer Lehrer den Studirenden gegenüber steht, in der allgemeinen Meinung keinen solchen Werth, mithin auch keine solche Konkurrenz erlangen kann, als wenn die Zeugniße des Directors nach seiner sonstigen Stellung auch für unmittelbar practische Zwecke als bedeutend und fördernd angesehen werden können.* Der p. Herbart hat daher den Wunsch geäußert, mit dem Provinzial-Schul-Kollegio zu Königsberg in eine amtliche nähere Verbindung treten zu können.

Randbemerkung 1: H. Mund 10./7.
Rbm. 2: c. Fr. A., abges. 11./7.
Rbm. 3: gez. Schulze 9.
Rbm. 4: 8553.
Rbm. 5: Original in actis Königsberg.

Da nach der Aeußerung des Ober-Präsidenten v. Schoen durch die 1
Gewährung des Wunsches des p. Herbart die im Vorstehenden angedeuteten Hindernisse beseitigt werden dürften, und der letztere eines öffentlichen Anerkenntnißes seiner Verdienstlichkeit vollkommen würdig ist, so erlaube ich mir, bei Ew. Königliche Majestät ehrfurchtvollst anzutragen,

daß Allerhöchstdieselben den Profeßor Herbart in Königsberg zum Schulrath und Ehrenmitgliede des dortigen Konsistorii und Provinzial-Schul-Kollegii mit Sitz und Stimme, jedoch ohne Gehalt, huldreichst zu ernennen geruhen mögen.

Kißingen p.

Namens Sr. Excellenz.
In der Reinschrift.
gez. v. Altenstein.

Koenigsberg, den 30. October 1829.

An
den Koeniglichen wirklichen Geheimen Staats- und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter hoher Orden, Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz
in Berlin.

18860.

In den *hohen Verfügungen vom 7. April d. J. I. 6482 und vom 4. Juli d. J. 11825 haben Euer Excellenz dem Professor Herbart nachzugeben geruht,* 2
einen Collaborator für das pädagogische Seminar in der Person des Hülfslehrers Voigdt mit 400 Rthlr Gehalt in Vorschlag zu bringen, auch zu dessen Sicherstellung Sich geneigt erklärt, demselben eine Vocation ausfertigen zu lassen. Der p. Voigdt hat indeß die Stelle abgelehnt, weil er ein Predigtamt zu erhalten wünscht. Der Professor Herbart hat sich 3
nunmehr entschlossen, den Privatdocenten Dr. Taute dazu anzunehmen, 4
und der letztere sich dazu bereit erklärt, wie die gehorsamst beigefügten 5
Schreiben ergeben. Dabei ist aber gebeten worden, daß dem Dr. Taute 6

Randbemerkung 1: (Königsberg Oeffentliche Bild. S. No. 8, Vol. II).

Rbm. 2: abgegangen den 3. November 1829. Ueber die Anstellung des Dr. Taute als Inspector des pädagogischen Seminars.

Rbm. 3: Hrn. G. O. R. R. Schulze, 2860, 2 Anl. W.

Rbm. 4: prs. d. 7./11. 29.

Rbm. 5: Der ges. Kollaborator.

Rbm. 6: 1. Zur Anweisung von 200 Thlrn als Zuschuß zu der dem Doktor Taute als Kollaborator bei dem pädagogischen Seminar in Koenigsberg zu gewährende Remuneration von 400 Thlr jährlich, aus des Ministeriums Ersparnissen.

2. A. Man wolle die Anstellung des p. Taute bei dem dortigen paedagogischen Seminar und zwar vorläufig auf drei Jahre mit einer jährlichen Remuneration von 400 Thlr genehmigen. Da man sich in der Verfügung vom 7. April d. J. ausdrücklich vorbehalten habe, nach Verlauf von drei Jahren zu entscheiden, ob das dortige paedagogische Seminar in seiner bisherigen Form und Einrichtung erhalten, oder demselben eine andere Verfassung gegeben werden soll, welche dessen Bestehen weniger von der

ebenso als es dem p. Voigdt versprochen war, eine Vocation ausgefertigt werde, und er den Titel eines Inspectors erhalte. Da ich annehmen zu dürfen glaube, daß Euer Excellenz den Wunsch des Professors Herbart gewähren werden, so stelle ich ganz gehorsamst anheim:

Die Anstellung des Dr. Taute als Inspector des pädagogischen Seminars mit einem Gehalte von 400 Rthlr vom 1. November d. J. ab hochgeneigtest zu genehmigen.

1 Der Professor Herbart hat meiner Aufforderung einen Entwurf zur Vocation
2 einzureichen, nicht genügt, sondern nur Andeutungen dazu gegeben; ich möchte sie aber nicht gerne für ihn entwerfen, in dem er für seine Absicht auch am Leichtesten selbst die Worte finden würde. Bevor ich aber mein Ansuchen an ihn wiederhole, erbitte ich Euer Excellenz hohe Bestimmung:

ob und was in dieser Vocation über die Dauer des Amts aufzunehmen sey, indem die *hohe Bestimmung vom 7. April wornach ein Einkommen von 400 Rthlr vorläufig auf drei Jahre angewiesen ist, durch die unterm 4. Juli ertheilte Bewilligung einer Vocation* aufgehoben sein dürfte.

Zugleich ersuche Euer Excellenz ich ganz gehorsamst:

den bewilligten Zuschuß von 200 Rthlr aus Hochdero Kasse vom 1. November c. ab anweisen zu lassen,

da meine anderweiten Berichte die Unzulänglichkeit der Universitäts-
3 Kasse bereits dargethan haben.

Königsberg, den 30. October 1829.

4 gez. Reusch.

Berlin, den 30. November 1829.

An
die General-Kaße des Ministerii.
ad No. 18860 vur.

Das Ministerium hat zu der dem Doctor Taute als Collaborator bei dem pädagogischen Seminar in Königsberg zu gewährenden Remuneration
5 von 400 Rthlr jährlich, einen Zuschuß von jährlich 200 Rthlr auf drei

---

Persönlichkeit seines jedesmaligen Direktors abhängig mache: so könne man dem p. Taute für jetzt noch nicht eine fixirte Stellung bei dem dortigen paedagogischen Seminar geben, wolle ihm aber für den Fall, daß sein Verhältniß zu demselben nach Verlauf von 3 Jahren aufgelöst werden sollte, die Zusicherung ertheilen, daß er eine anderweitige angemessene Stellung im gelehrten Schulfache erhalten solle. Unter diesen Umständen halte man die Ausfertigung einer förmlichen Vocation für den p. Taute und die Ertheilung des Inspector-Titels nicht für angemessen. Nachricht von der Anweisung ad 1. Man überlasse dem p. Reusch, hiernach das weiter Erforderliche zu verfügen. gez. Schulze 16./11.

Randbemerkung 1: 9./11., U. 3263, 17./11. 29.
Rbm. 2: Koenigsberg Oeff. Bild. N. 8, V. II.
Rbm. 3: z. E. 16./11.
Rbm. 4: 647 29./6.
Rbm. 5: Hr. Geh. Ob.-Reg.-Rath Schulze No. 2860.

Jahre hiedurch bewilligt, und weiset die General-Kasse hierdurch an, der Regierungs-Haupt-Kasse in Königsberg zur Bestreitung dieses Zuschusses pro Ostern 1829 eine Summe von

= Zweihundert Thaler =

zu zahlen und bei dem allgemeinen Unterhaltungs-Fonds der Geistlichen und Unterrichts-Verwaltung pro 1829 a Conto der Ersparniße in Ausgabe zu stellen.

* * *

An
den stellvertretenden K. außerordentl. Reg.-Bevollm. Herrn
O. R. R. Reusch Hochwohlgeboren
zu Koenigsberg in Pr.

Das Ministerium will auf Ew. p. Bericht vom 30. v. M. die Anstellung des Privatdocenten Dr. Taute bei dem dortigen paedagogischen Seminar, und zwar vorläufig auf drei Jahre, mit einer jährlichen Remuneration von Vierhundert Thlr hiedurch genehmigen. Da das Ministerium in der Verfügung vom 7. April d. J. sich ausdrücklich vorbehalten hat, nach Verlauf von drei Jahren zu entscheiden, ob das dortige paedagogische Seminar in seiner bisherigen Form und Einrichtung erhalten, oder demselben eine andere Verfassung gegeben werden soll, welche dessen Bestehen weniger von der Persönlichkeit seines jedesmaligen Direktors abhängig macht, so kann das Ministerium dem p. Taute für jetzt noch nicht eine fixirte Anstellung bei dem gedachten Seminar geben, will ihm aber für den Fall, daß sein Verhältniß zu demselben nach Verlauf von drei Jahren aufgelöst werden sollte, die Zusicherung ertheilen, daß er eine anderweitige Anstellung im gelehrten Schulfache erhalten soll. Unter diesen Umständen hält das Ministerium die Ausfertigung einer förmlichen Vocation für den p. Taute und die Ertheilung des Inspectortitels nicht für angemessen, und bemerkt übrigens noch, daß der K. Regierung in Königsberg eine Summe von Zweihundert Thlr als Zuschuß zu der dem p. Taute zu gewährenden Remuneration pro 1829 überwiesen worden ist. Ew. p. bleibt überlassen, hienach das

---

Randbemerkung 1: Hr. Geh. Reg.-Rth Dieterich z. gef. Mitz.
Rbm. 2: Erf. d. 17./11.
Rbm. 3: z. E. 18./11.
Rbm. 4: 2798, Diet. de 30.
Rbm. 5: Z. Ech. Mudt. abges. 6./12.
Rbm. 6: 19/20. 1./12. c. Fr. A.
Rbm. 7: abges. 6./12. nebst 2 Anl.
Rbm. 8: K. G. 1 Rthlr 7 sgr 6 Pf.
Stamp. 15 „
pEa. 2 „ 6 „
1 Rthlr 25 sgr
Rbm. 9: 20./11. No. 19, eingerkas.
Rbm. 10: gez. Kamptz. gez. Schulze. gez. Dieterici.
30. 22. 30.
Rbm. 11: 14364.

weiter Erforderliche zu verfügen. Die Beilagen des Berichts erfolgen hieneben zurück.

Berlin p.

* *

An
die K. Regierung
zu Königsberg in Pr.

Die K. Regierung wird hiedurch angewiesen, die Summe von Zweihundert Thlr, welche als Zuschuß zu der dem bei dem dortigen pädagogischen Seminar angestellten Privatdocenten Dr. Taute zu gewährenden Remuneration pro 1829 bewilligt worden ist, nach der Disposition des stellvertretenden außerordentl. Reg.-Bevollm. O. R. R. Reusch zahlen zu lassen, und ihre Hauptkasse zur Wiedereinziehung des Betrages von der General-Kasse des Ministerii anzuweisen.

Berlin p.

Ministerium p.
In den Reinschriften.
gez. von Altenstein.

Königsberg, den 26. Januar 1830.

An
des Koenigl. Preuß. wirklichen Geheimen Staats-Ministers und Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritters hoher Orden HErrn Freiherrn v. Altenstein Excellenz
zu Berlin.

Die dem Privat-Docenten Dr. Taute, der auf 3 Jahre zur Beschäftigung beim hiesigen paedagogischen Seminar berufen ist, bewilligte jährliche Remuneration von = 400 Rthlr = betreffend.

2798.

Mit Beziehung auf Euer Excellenz *verehrliche Verfügung vom 30. Novbr. v. J.* (No. 18860) trage ich ganz gehorsamst an, den zur Remunerirung des Dr. Taute aus Staats-Central-Fonds bewilligten jährlichen Zuschuß von = 200 Rthlr = auf das Jahr 1830 hochgeneigtest überweisen zu laßen.

Der Dr. Taute bittet übrigens dringend, daß die ihm bewilligte Remuneration in vierteljährlichen Fristen praenumerando gezahlt werden möge, unter der Versicherung, daß diese Zahlungsart ihm eine wesentliche Erleichterung gewähre. Ich submittire Euer Excellenz Festsetzung

---

Randbemerkung 1: Mudt. abges. 6./12.
Rbm. 2: abgegangen den 29. Januar 1830.
Rbm. 3: Hr. G. R. R. Dieterici 498.
Rbm. 4: Hr. G. O. R. R. Schulze. legi. W.
Rbm. 5: gez. Schulze 14./2.
Rbm. 6: prs. d. 6./2. 30.
Rbm. 7: D. Zur Gehkalkulatur.
Rbm. 8: D. 22./2. 30.

auf diesen letzten Antrag gehorsamst, den ich ohne solche, da Remunerationen sonst nur postnumerando geleistet werden, allenfalls eine monatliche Praenumeration zu rechtfertigen wäre, nicht gewähren darf. 1

gez. Reusch. 687, 24./2. 30.

Berlin, den 24. Februar 1830.

An
die General-Kasse des Ministerii.
ad No. 2798 U. A.

Die General-Kasse des Ministerii wird in Verfolg der Ordre vom 30. November v. J. hierdurch angewiesen, der Regierungs-Haupt-Kasse in Königsberg [zur Bestreitung des dem Collaborator Dr. Taute an dem paedagogischen Seminar daselbst auf drei Jahre hierdurch bewilligten Zuschuß von jährlich 200 Rthlr zu der ihm mit 400 Rthlr zu gewährenden Remuneration, per 1830 eine Summe von 2
= zweyhundert Thaler = 3
zu zahlen] und solche bei dem allgemeinen Fonds für die Geistliche und 4
Unterrichts-Verwaltung pro 1830 5
à Conto des 6
Dispositions-Fonds 7
in Ausgabe zu stellen.

* * *

An
die Königliche Regierung
zu Königsberg

Die Königliche Regierung wird hierdurch benachrichtigt, daß die 8
General-Kasse des Ministerii angewiesen worden ist, 9
der dortigen Regierungs-Haupt-Kasse 10
ins: die eingekl. Stelle 11
et add 12
welcher Betrag die (Tit.) einziehen, in vierteljährlichen Raten praenumerando an den p. Taute
zahlen, und bei der Geistlichen [und] und Unterrichts-Verwaltung pro 1830 in Einnahme und Ausgabe nachweisen zu lassen hat.

* * *

Randbemerkung 1: U. 12./2. No. 40, Königsberg Oeff. Bild. S. 8 Vol. II.
Rbm. 2: Hr. Geh. Ob.-Reg.-Rath Dieterici.
Rbm. 3: No. 498, 3266 Dt. de 31.
Rbm. 4: Hr. Geh. Ob.-Reg.-Rath Schulze.
Rbm. 5: z. gef. Mitz.
Rbm. 6: Erl. d., z. R. dz. 24./2.
Rbm. 7: K. Mdt. 8./3. c. Fr. F.
Rbm. 8: abges. 12./3.
Rbm. 9: H. D. S.
Rbm. 10: w. A.
Rbm. 11: 6 gez. Schulze 5. gez. Dieterici 4.
Rbm. 12: 3014.

An
den stellvertretenden ausserordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten Herrn Ober- und Geh. Reg.-Rath Reusch,
Hochwohlgeboren
in Koenigsberg in Pr.

Aus d. Ew. p. Antrag vom 26. v. Mts. ist die General-Kasse des Ministerii angewiesen, der dortigen Regierungs-Haupt-Kasse und m. ins. (ad 1) zu zahlen, welche Summe an den p. Taute in vierteljährlichen Raten praenumerando weiter auszuzahlen ist.

Berlin, den p.

Ministerium p.
In den Reinschriften.
gez. v. Altenstein.

Koenigsberg, den 9. Maerz 1830.

An
den Koenigl. Preuß. wirklichen Geheimen Staats-Minister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter hoher Orden HErrn Freiherrn v. Altenstein Excellenz
in Berlin.

Ueber einen Reiseurlaub des Professors Herbart.

5222.

Der Professor Herbart sucht in der Anlage einen Urlaub zur Reise nach Leipzig und Bonn vom Anfange des April bis zur Mitte des Junius nach.

Von den in dem Schreiben angeführten Verhältnißen, daß Euer Excellenz ihm unterm 7. April v. J. bereits einen Urlaub bewilligt und dazu 300 Rthlr Unterstützung zahlen zu lassen geruht, ist mir nichts bekannt, wie überhaupt p. Herbart mir von seiner vorjährigen Reise nach Berlin keine Nachricht gegeben hat. Euer Excellenz stelle ich die hochgeneigte Bewilligung anheim, indem p. Herbart seine Vorlesungen nach der Rückkunft halten wird.

gez. Reusch.

Randbemerkung 1: H. Univers.-S.
Rbm. 2: abges. 12./3.
Rbm. 3: abgegangen den 9. Maerz 1830.
Rbm. 4: Cito. W.
Rbm. 5: p. den 13./3. 30.
Rbm. 6: in Actis Koenigsberg Oeff. Bild. N. 8 V. II.
Rbm. 7: Hr. Schulze.
Rbm. 8: 822, nm. 1 Anl.
Rbm. 9: cf. No. 5211/811 (G. O. R. Rath Schulze in Actis Gen. Landes-S. r. 86).
Rbm. 10: D. Der Urlaub ist zu bewilligen. Schulze 16./3.
Rbm. 11: z. E. 17./3.
Rbm. 12: 16./3. U. Königsberg Oeffentl. Bild. S. r. 8 v. II.

Berlin, den 16. März 1830.

An
die Herren Stellvertreter des K. außerordentl. Reg.-Bevollm. bei der Universität St.

zu Königsberg in Pr.

U. 5222.

Auf Ew. p. Bericht vom 9. d. M. bewilligt das Ministerium hiedurch dem Professor Herbart in Königsberg den vom 1. April bis zur Mitte des Monats Juny c. zu einer Reise nach Leipzig und Bonn nachgesuchten Urlaub. Die Beilage des Berichts erfolgt hieneben zurück.

Berlin, p.

Ministerium.
In der Reinschrift.
gez. von Altenstein.

Königsberg, den 6. April 1830.

An
den Königl. Preuß. wirklichen Geheimen Staats-Minister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Ritter hoher Orden, Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz

in Berlin.

7941.

Ew. Excellenz erlauben wir uns uns den vom Professor Dr. Herbart eingereichten Jahres-Bericht über das hiesige pädagogische Seminar pro Ostern 1829/30 im Anschluße ganz gehorsamst vorzulegen.

Was die Bemerkung über den Besuch der pädagogischen Vorlesungen betrift, so glauben wir nicht unberührt lassen zu dürfen, daß

Randbemerkung 1: Hr. G. O. R. R. Schulze 822.

Rbm. 2: 17/18 Cito.

Rbm. 3: gratis da sub. No. 5211/3641 K. J. bereits wegen dieses Urlaubs Gebühren liquidiret sind.

Rbm. 4: mit 1 Anl. abges. d. 23./3.

Rbm. 5: J. K. 20./3. Eum.

Rbm. 6: gez. Kz. 18. c. Fr. A.

Rbm. 7: 3650 gez. Schulze 18.

Rbm. 8: abgegangen d. 15. April 1830. Mit dem Jahres-Bericht des paedagogischen Seminars.

Rbm. 9: A. Aus dem Jahresberichte des Schulraths Professor Herbart über das dortige paedagogische Seminar habe man den guten Fortgang dieser Anstalt erfahren, welche hoffentlich immer mehr einen festen Bestand gewinnen werde. Dem künftigen Jahresberichte seien die gelungensten der schriftlichen Aufsätze beyzufügen, welche von den Seminaristen geliefert wurden. gez. Schulze 30./4.

Rbm. 10: z. E. 30./4.

Rbm. 11: No. 188/30 C.

Rbm. 12: prs. d. 28./4. 30.

Rbm. 13: D. R. O. Herr Geh. O. R. Rath Schulze.

darauf die unausgesetzte Kälte des Winters bei einer sehr entfernten Wohnung des Professors Herbart, der selbst kränklich gewesen, nicht ohne Einfluß gewesen seyn dürfte.

gez. Reusch. gez. Meyer.

Jahresbericht über das pädagogische Seminar zu Königsberg von Ostern 1829/30 bis

Die beyliegende Übersicht des im pädagog. Seminar gegebenen Unterrichts gehorsamst überreichend, habe ich beynahe nur das beyzufügen, was nach Lage der Umstände wird erwartet werden. Was der Anstalt höchst nöthig war, ist ihr erst im November vorigen Jahres zu Theil geworden, nämlich die Beyhülfe des Hrn. Dr. Taute. Von dem Augenblicke an, da er seine Mitwirkung, seine Aufsicht auf die Seminaristen in den einzelnen Lehrstunden, und seinen eignen Unterricht begann, ist der Muth erfrischt, die Fortschritte der Zöglinge sind beschleunigt, die wöchentlichen Conferenzen sind nicht nur im Ganzen regelmäßig besucht, (abgesehen von der in diesem harten Winter häufigen Kränklichkeit,) sondern es sind auch von den Seminaristen wieder schriftliche Aufsätze gebracht und vorgelesen worden. Es ist mir insbesondere äußerst erfreulich zu sehn, daß Hr. Dr. Taute sich fast ganz so, ja vielleicht noch entschiedener so benimmt, wie in der besten Zeit des Seminars, die er selbst als damaliger erster Lehrer und Aufseher hatte herbeyführen helfen. Er hat sich, sofern ich es bemerken kann, auch nicht im Geringsten von meinen Grundsätzen entfernt. Bleibt diese Lage der Dinge, und vermehrt sich nur einigermaßen die Anzahl der Zöglinge, so kann mir noch diesen Sommer das Seminar zu einer höhern pädagogischen Thätigkeit Gelegenheit geben, während ich eine Zeitlang zufrieden seyn mußte, wenn der Unterricht nur in den auf Schulen gewohnten Geleisen fortgehend die Seminaristen übte, zu lehren, wie sie gelernt haben.

Der erste Lehrer und Aufseher, *Hecht*, ist an seinem Platze geblieben; und hat seinen stillen, aber in Sprachen und Geschichte mannigfaltigen pädagogischen Fleiß fortgesetzt. Seine Leistungen sind mehr nützlich als glänzend; doch mag gerade in Hinsicht dessen, was hier scheinen kann zu fehlen, wohl erlaubt seyn zu bemerken, daß er im letzten Februar als öffentlicher Redner an Kants Todestage nicht nur schriftlich seine sämmtlichen Mitbewerber durch mehrseitiges philosophisches

Randbemerkung 1: 1341. 2 Anl.
Rbm. 2: 1a. 29./4. Koenigsberg Oeff. Bild. N. 8 V. II.

Studium und durch mehr Tact für das Schickliche übertroffen, sondern auch durch den mündlichen Vortrag den deutlich ausgesprochenen Beyfall einiger sehr competenten Richter unter den Zuhörern für sich gewonnen hat. — Aber im lebhaften Ton und Zug des Lehrens wird er von seinem jüngern Bruder, *Hecht II*, übertroffen; der zu meiner Verwunderung für Griechische Grammatik ein paar, hierin sehr schlechte Zöglinge (worunter der junge Graf Dohna von Raudnitz) lebendig zu machen verstanden hat. Weniger kann ich hier den Stud. *Groß* rühmen, der etwas zu sehr Philologe zu seyn scheint, um seinen Livius pädagogisch zu handhaben; doch muß ich seinem guten Willen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und bemerken, daß er berechtigt ist, mehr entgegenkommende Munterkeit von Seiten der Zöglinge zu erwarten, als ein paar allzu schüchterne, wiewohl sonst gute junge Leute ihm darboten. Am wenigsten ist von *Horch* zu sagen; wiewohl seine geographische und historische Gelehrsamkeit von competenten Männern gerühmt wird. Dagegen zeigt *Witt* ein ausgezeichnetes pädagogisches Talent; sein geographischer Unterricht für kleine Knaben von acht Jahren, (zwei neue von mir aufgenommene Schüler,) ist höchst gewandt, und bewährt durch den Erfolg. Dieser Witt, der jüngere Hecht, und der Dr. Taute selbst, bringen jetzt in den wöchentlichen Conferenzen die auffallendsten und belehrendsten Proben ihres Unterrichts zur Anschauung; dagegen ist der durchdachteste Aufsatz (abgesehen von denen des Hrn. Taute, womit natürlich die Seminaristen nicht wetteifern können,) vorgelesen von *Dittmann*, einen sehr fleißigen und vielseitig gebildeten, zugleich im Äußern lebhaften jungen Manne, von dem ich mir in pädagogischer Hinsicht ungemein viel versprechen würde, wenn es ihm schon gelungen wäre, den rechten pädagogischen Tact zu gewinnen; allein fernere Übung kann ihn noch weit bringen. — Sehr treu, ernst und stetig ist *Reichhelms* Unterricht; grammatische Genauigkeit gilt ihm als Pflicht; obgleich sein Geist einen höhern Schwung, und selbst eine philosophische Richtung hat. — Von *Max*, einem Mathematiker, hoffe ich mehr, als er bis jetzt zu Stande gebracht hat; seine Kränklichkeit drückt ihn, wäre dies nicht, so würde sein Äußeres ihm ungemein zu Hülfe kommen; und sein guter Wille ist ausgezeichnet. — Aus *Euchholz* ist in pädagogischer Hinsicht wohl nicht viel geworden; der Wille war zu loben; aber das pädagogische Geschick, was über Schwierigkeiten hinweg heben muß, schien zu fehlen. *Kossak* machte sich den Schülern angenehm; vielleicht gelingt es ihm dereinst, auf solchem Wege das Übel einer etwas undeutlichen Aussprache hinreichend aufzuwiegen.

Zu den pädagogischen Vorlesungen dieses Winters ist der Fleiß der Zuhörer ungefähr gleich gewesen dem in den frühern Jahren. Gegen

zwanzig regelmäßige Zuhörer (die ungleich größere Zahl der unordentlichen Besucher mag ich nicht nennen) scheinen der hiesigen Universität immer noch leidlich angemessen.

Ehrerbietigst unterzeichnet

gez. Herbart.

Uebersicht des im Königl. pädagogischen Seminar von Ostern 1829 bis dahin 1830 ertheilten Unterrichts.

I. Erste Klasse (Louis v. Knobloch, Carl zu Dohna, und bis zum 1. Juli v. J. Gustav v. Wrangel). Livius, von lib. II, cap. 45 bis III, 50 und XXI, 1—30, in 4 Stunden wöchentlich. 2 Stunden Übungen im Lateinschreiben. Dieser Unterricht ist bis zum 1. April d. J. besorgt worden von Groß, Stud. philol.

2. Ergänzung des noch Fehlenden in der Lateinischen Syntax und Repetition derselben, in 6 Stunden wöchentlich, bis zum 23. Octbr. bei Euchholz, stud. philol. Hierauf unter Anleitung des Hecht II und später seit dem 1. Novbr. des Herrn Dr. Taute syntaktische Uebungen nach Schelleri praecepta stili bene Latini, und dann nochmalige genaue Wiederholung der lateinischen Syntax nach Zumpt's größerer Grammatik.

3. Platons Dialog; Kriton; hierauf die Apologie des Sokrates wöchentlich, Hecht I, stud. theol.

4. Genaue Repetition der griechischen Grammatik, zunächst des etymologischen Theils. 4 Stunden. Hecht II, stud. theol.

5. Seit dem 1. Juli Mathematik bei Max, stud. mathem., in 4 Std. wöchentlich. Geometrie: Einleitende Erklärungen. Die vorzüglichsten Sätze, die die Winkel betreffen. Congruenz der Dreiecke und Eigenschaften derselben, die sich daraus ableiten lassen. Parallellinien, Parallelogramme. Sätze über die Gleichheit geradliniger Figuren. Vom Kreise, den Linien und Winkeln in demselben. Verknüpfung geradliniger Figuren mit dem Kreise. — Arithmetik: Die vier gemeinen Größenverbindungen in allgemeinen Symbolen. Bruchrechnung. Decimalbrüche. Potenzen und Wurzeln. Anfang der Algebra.

6. (Die Vorigen, nebst Michalski) Geographie. Vollständige Wiederholung der Geographie von Europa, in 4 Stunden, bei Horch, stud. hist., jedoch mit mehreren Unterbrechungen des Unterrichts wegen Kränklichkeit des Lehrers.

7. (Gleichfalls alle Schüler) Geschichte, und zwar in tabellarischer Uebersicht die mittlere und neue Geschichte, bis zum 15. Nov.; dann vollständiger Vortrag der alten Geschichte: Geographie von Griechenland und den griechischen Kolonien, Geschichte der Griechen bis auf die Zeit des peloponnesischen Kriegs nach Anleitung des Handbuchs der Geschichte der Staaten des Alterthums von Heeren. 4 Stunden wöchentlich. Hecht I.

II. Zweite Klasse (Hermann Michalski allein). Caesar, bell. Gall. II—V, 15, bei Kossak, Stud. philol. 4 Stunden wöchentlich.

2. Beendigung der Odyssee; seit dem 15. April, nach Wiederholung des etymologischen Theils der griechischen Grammatik und vorbereitenden Einleitung, Herodot bis zu Ende des ersten Buches, mit einigen Auslassungen, bei Reichhelm, stud. theol. 6 Stunden wöchentlich.

3. Virgil. Aeneis lib. VII—VIII incl. 6 Stunden wöchentlich; seit dem Febr. d. J. Uebungen im Lateinschreiben und die hauptsächlichsten Regeln der lateinischen Syntax nach Zumpt.

4. Mathematik. Wiederholung der Elemente des Rechnens, besonders der Bruchrechnungen, dann Einübung der vier Species der Buchstabenrechnung nebst den ersten Begriffen aus der Lehre von den Potenzen. 4 Stunden wöchentlich, seit Ende Januar d. J. Herr Dr. Taute.

III. Dritte Klasse (Conrad Schubert und Theodor Toussaint). Erster geordneter Unterricht. Analytische Zerlegung des Erfahrungskreises der Knaben; dann analytische Uebungen mit Benutzung des Pestalozzischen Buch's der Mütter und desselben Verfassers Anschauungslehre der Maaßverhältnisse. 6 Stunden wöchentlich seit der Mitte des Novembers 1829 Herr Dr. Taute.

2. Geographie. Erster Unterricht. Vorbereitende Kenntnisse. Anleitung im Gebrauche der Landkarten. Europa mit seinen Ländern und wichtigsten Städten. Deutliche Übersicht der Gebirgszüge und Flußgebiete. 4 Stunden wöchentlich, bei Witt, stud. hist.

3. Analytische Entwickelung der grammatischen Begriffe. Die Wörterklassen. Decliniren und Conjugiren. 6 Stunden wöchentlich, bei Dittmann, stud. philol.

Berlin, den 30. April 1830.

An
die Herren Stellvertreter des K. außerordentl. Reg.-Bevollm. bei der Universität
zu Königsberg in Pr.

U. 7941.

Aus dem von Ew. p. unterm 6. d. M. eingereichten Jahresberichte des Schulraths, Professors Herbart, über das dortige pädagogische Seminar hat das Ministerium den guten Fortgang dieser Anstalt ersehen, welche hoffentlich immer mehr einen festen Bestand gewinnen wird. Dem künftigen Jahresberichte sind die gelungensten der schriftlichen Aufsätze beizufügen, welche von den Seminaristen geliefert worden sind.

Berlin p.

Ministerium p.
Rsch. 3.

Randbemerkung 1: Hn. Unterr. S.
Rbm. 2: Hr. G. O. R. R. Schulze.
Rbm. 3: 30./1. 1341.
Rbm. 4: Kr. un. 29. c. Fr. A., abges. 7./5.
Rbm. 5: 5650. gez. Schulze 1./5.

Berlin, den 7. Februar 1831.

An

Ein Königl. hohes Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

Verrechnung eines Zuschußes für das pädagogische Seminar in Königsberg betr.

3266.

Die Universitäts-Kaße in Königsberg hat uns 200 Rthlr als den angeblich bewilligten Zuschuß für das dortige pädagogische Seminar in Anrechnung gebracht, wodurch wir uns veranlaßt sehen, bey Euer Excellenz und Einem hohen Ministerium hierdurch unterthänigst auzufragen, ob wir wegen Verrechnung dieses Zuschußes eine Ordre zu erwarten haben, oder den Betrag von der Universitäts-Kaße in Königsberg wieder einziehen sollen.

Berlin, den 7. Februar 1831. 601. 16./11. 31.

General-Kasse des Ministerii der Geistlichen, Unterrichts- und Med.-Angelegenheiten.

gez. Dannemann. gez. Schneider.

Berlin, den 16. Februar 1831.

An

die General-Kasse des Ministerii.

ad No. 3266. **27.**

Die General-Kasse des Ministerii wird hierdurch angewiesen, der Regierungs-Haupt-Kasse zu Königsberg [zur Bestreitung des dem Collaborator Dr. Taute an dem pädagogischen Seminar daselbst auf drei Jahre hindurch bewilligten Zuschusses von jährlich 200 Rthlr zu der ihm mit 400 Rthlr zu gewährenden Remuneration, pro 1831, als für das letzte Jahr, eine Summe von 200 Rthlr [geschr.]

„Zweihundert Thaler"]

zu zahlen und solche bei dem allgemeinen Fonds für die Geistliche und Unterrichts- und Medicinal-Verwaltung pro 1831

à Conto des

Dispositionsfonds

in Ausgabe zu stellen.

* * *

Randbemerkung 1: D. Zur Geh. Calculatur.
Rbm. 2: D. 13./2. 31.
Rbm. 3: prs. d. 9./2. 31.
Rbm. 4: Herr Geh. Reg. Rth. Dieterici, 366. W.
Rbm. 5: U. A. 12./2. Königsberg öffentl. Bild. S. No. 8 v. II 24./2. 30.
Rbm. 6: ad No. 366. Hr. G. O. R. R. Dieterici.
Rbm. 7: D. Hr. G. O. R. R. zur gef. Mitzeichnung.
Rbm. 8: Erh. z. R. den 16./2.
Rbm. 9: gez. Rsch. 21., Mundt, c. Fr. W., abges. 24./2.
Rbm. 10: 2438. gez. Dieterici 18.

An

die Königliche Regierung

zu Königsberg.

Die Königliche Regierung wird hierdurch benachrichtigt, daß die 1
General-Kasse des Ministerii angewiesen worden ist, der dortigen Haupt-
Kasse 2

ins. [ ]

zu zahlen, welche bei der Geistlichen und Unterrichts-Verwaltung pro 1831 in Einnahme und Ausgabe nachzuweisen sind.

Ministerium p.
I. A.
gez. Alt. 19.

Königsberg, den 9. März 1831.

An
den Königl. Preuß. wirklichen Geheimen Staats- und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter des schwarzen Adler-Ordens Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz
in Berlin.

Das hiesige pädagogische Seminar betreffend.

6160.

Ew. Excellenz haben nach der verehrlichen Verfügung vom 30. No- 3
vember 1829 No. 18860 bei Gelegenheit der dem Collaborator des
hiesigen pädagogischen Seminars Dr. Taute auf die Dauer von 3 Jahren 4
bewilligten Remuneration von 400 Rthlr jährlich, nach Ablauf dieser
Frist die Bestimmung sich vorbehalten, ob das gedachte Seminar in seiner 5
bisherigen Form und Einrichtung erhalten, oder demselben eine andere 6
Verfaßung gegeben werden soll, welche dessen Bestehen weniger von 7
der Persönlichkeit seines jedesmaligen Directors abhängig macht.

Da nun mit diesem Jahre die von Ew. Excellenz festgesetzte 3jährige
Frist abläuft, so halte ich mich verpflichtet diese Angelegenheit ganz ge- 8
horsamst in Anregung zu bringen. 9

gez. Reusch.

Randbemerkung 1: K. d. S.
Rbm. 2: abges. 24./2.
Rbm. 3: abgegangen den 15. Maerz 1831.
Rbm. 4: A — 73.
Rbm. 5: S. r. d. 19. Maerz 1831.
Rbm. 6: Hr. Schulze 860.
Rbm. 7: A. Man wolle den Beschluß über die fragl. Angelegenheit noch so lange aussetzen, bis der noch rückständige Jahresbericht von Ostern 1830/31 über das fragl. Seminar hier eingegangen sey. Auch werde es dem Ministerium erwünscht seyn, über die künftige dem Seminar zu gebende Stellung das Gutachten des Extrahenten zu erhalten. gez. Schulze 28·/3.
Rbm. 8: z. E. 29./3.
Rbm. 9: 21./3. U. A. Koenigsberg Oeff. Bild. N. 8 V. II.

Berlin, den 28. März 1831.

An
die Herren Stellvertreter des K. auß. Reg.-Bevollm. bei der Universität
zu Königsberg in Pr.

U. 6160.

Das Ministerium eröffnet Ew. p. auf den Bericht vom 9. d. M., daß es den Beschluß in Betreff der Remuneration des Kollaborators bei dem dortigen pädagogischen Seminar, Dr. Taute, noch so lange aussetzen will, bis der noch rückständige Jahresbericht von Ostern 1830/1 über das gedachte Seminar hier eingegangen ist. Auch wird es dem Ministerio erwünscht seyn, über die künftige diesem Seminar zu gebende Stellung Ew. p. Gutachten zu erhalten.

Berlin p.

Ministerium p.
Ns. 31.

Königsberg, den 13. Mai 1831.

An
den Königl. wirklichen Geheimen Staats- und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter des schwarzen Adler-Ordens Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz
in Berlin.

Der Jahres-Bericht des pädagogischen Seminars wird mit der erforderten Aeußerung über die Stellung des Instituts eingereicht.

10815.

Ew. Excellenz haben sich in der hohen Verfügung vom 28. Maerz (No. 6160) den Beschluß in Betreff der ferneren Remuneration des Kollaborators bei dem hiesigen pädagogischen Seminar Dr. Taute bis dahin vorzubehalten geruht, daß der Jahres-Bericht über das Institut für das Jahr Ostern 1830/1 eingegangen seyn würde, desgleichen meine gutachtliche Aeußerung erfordert, welche Stellung diesem Seminar künftig zu geben sey.

Randbemerkung 1: Hrn. Univers. S.
Rbm. 2: Hr. G. O. R. R. Schulze. 860.
Rbm. 3: 29/30. C. 10815.
Rbm. 4: H. Mu. 1./4., c. Fr. A., abges. 1./4. 4425. gez. Schulze 30.
Rbm. 5: abgegangen den 23. Mai 1831.
Rbm. 6: Der geh. Kalkulatur mit dem Direktor.
Rbm. 7: D. 1. Zur Anweisung des Zuschusses von 200 Thlr für den p. Taute pro 1831 nach Anleitung der Verfügung vom 24. Februar 1830. gez. Schulze 7./6.
Rbm. 8: Bereits unter dem 16. Feb. c. angewiesen. gez. Kuhlmann 9./6.
Rbm. 9: Die erste Verfügung cassirt hiernach. gez. Schulze 10./6.
Rbm. 10: z. E. 11./6. No. 204, 229, 236.
Rbm. 11: A. Dem Reusch auf seinen sachgemäßen und erschöpfenden Bericht sub remiss. der Ausarbeitungen. Nach näherer Prüfung aller betreffenden Verhältnisse

In der Anlage verfehle ich nicht den nun eingegangenen Jahres- 1
bericht nebst einem Aufsatz des Dr. Taute über den Zustand des Seminars 2
und sechs Abhandlungen ganz gehorsamst zu übersenden. 3

Der Bericht des Professors Herbart läßt sich diesmal über das Institut nur in Beziehung auf den von dem Kollaborator Dr. Taute gegebenen Aufsatz aus, welcher die Richtung der Anstalt und deren zweckgemäße Ausbildung ganz eigentlich zum Gegenstande nimmt, wobei jedoch p. Herbart sich in Absicht der für erwünscht geachteten größere Vermehrung der Zahl der Zöglinge abweichend äußert.

Da das Seminar noch mit keinem Reglement, sondern nach der hohen Verfügung vom 24. April 1821 (3214) nur mit gewißen, von dem p. Herbart vorgeschlagenen Anhaltspunkten versehen ist, bis sich durch längere Erfahrung entschieden haben würde, ob und wie weit es räthlich 4
sey, die damalige Einrichtung zu lassen oder Abänderungen vorzunehmen: so gab mir dies Veranlassung den p. Herbart um Mittheilung jenes Entwurfs zu einem Reglement zu ersuchen, (von dem leider keine Abschrift bei den Akten ist) zugleich aber auch, wenn seine seit einiger Zeit leidende Gesundheit ihm nicht zuließe, gegenwärtig ein vollständiges Reglement zu entwerfen, daß er doch wenigstens die nun zehnjährigen Erfahrungen über die vorzunehmenden Abänderungen und die künftige Stellung des Instituts mittheilen möge. Er hat hierauf das beygefügte Schreiben vom 1. d. M. eingereicht, aus dessen, nach verschiedenen Richtungen sich verbreitenden Inhalt, ich folgende Punkte, als die wesentlich zur Sache gehörigen, auszuheben mir erlaube.

Der Director des Instituts bekennt sich noch zu denselben Grundsätzen, von denen er ausging, als im Jahr 1806 sein Kompendium über 5
allgemeine Pädagogik herauskam, daher beharrt er auch bei der Einrichtung, welche dem Seminar bereits gegeben ist, als der unter allen Arten zweckmäßigsten, wenn sie gleich auch an manchen Schwierigkeiten leidet. Er wünscht auch ferner an keine Vorschrift gebunden, sondern in der Freiheit, nach eigner Ueberzeugung zu verfahren, gelassen zu werden, dennoch Kenntniß von den höhern Ansichten zu erhalten, indem

---

erscheine es dem Ministerio räthlich, bei dessen Wirksamkeit und gegenwärtigen Zustand sich der Doktor Taute in seinem gründlich abgefaßten und sehr beachtungswerthen Berichte auf eine befriedigende Weise geäußert habe, in seiner bisherigen eigenthümlichen Stellung auch ferner und wenigstens so lange zu belassen, als der Schulrath und Professor Herbart lebe oder die Leitung desselben fortzusetzen bereit sey.

Im Einverständnisse mit dem E. Reusch halte man aber für nöthig, daß der p. Herbart auf Grund seiner bisher gemachten Erfahrungen nunmehr ein vollständiges Reglement für das Seminar entwerfe, darin seine Ansicht über den eigenthümlichen Zweck der Anstalt ausspreche, und den Entwurf des Reglements zur Bestätigung hierher einreiche. Die Beibehaltung des p. Taute ist dem Antrage gemäß auszusprechen und zugleich Kommunikation des unter dem 7. October 1821 eingereichten vorläufigen Entwurfs eines Reglements für das fragl. Seminar nach dem Antrage des E. Reusch.

gez. Schulze 7./6.

Randbemerkung 1: v. 30. May 31.
Rbm. 2: Hrn. Schulze 1615.
Rbm. 3: 3 Anl. 6 Ausarbeitungen.
Rbm. 4: 31./5. U. A. Koenigsberg Oeff. Bild. N. 8 V. I u. II. 1814, 9./6. 31.
Rbm. 5: z. E. 8./6.

er (wie am Schluße zu 8 näher erwähnt) einige Beschränkungen erfahren zu haben glaubt. Die erfolgreiche Einwirkung des Kollaborators Dr. Taute für die Erhaltung des Unterrichts in der bestimmten Richtung erkennt er an, (Seite 3 zu 1) glaubt auch, daß seine Anstellung als Rath des Provinzial-Schul-Kollegium die nöthige Autorität über Studirende, als Seminaristen, herbeiführen werde, (zu 2) er rügt aber:

> den Mangel des Vertrauens des Publikums zu einer Anstalt, deren Lehrer nur Studirende sind, (zu 4)

die mangelhafte Vorbereitung und Auswahl der Seminaristen, welche letztere und demnach das Ausscheiden seiner Meinung nach durch das Provinzial-Schul-Kollegium geschehen könnte (zu 5 und 6).

Endlich glaubt er, daß, bei der Verlegenheit, welche der Ankauf eines großen Hauses Behufs des Seminars für ihn herbeiführen könne, wenn einer der beiden jetzt zahlenden Pensionairs abginge, dadurch zugleich die Haltung des Seminars gefährdet, es daher nothwendig seyn würde, solches mit einem Staatserziehungs-Institut für drei bis vier Söhne verdienter Eltern (deren elterliche oder vormundschaftliche Willkühr aber auf hinreichende Jahre auszuschließen sey,) zu verbinden und dadurch einen Stamm zu bilden, dem sich eine gleiche Zahl wandelbarer Pensionaire im Stande sey anzuschließen.

Wenn Ew. Excellenz nun von mir, ein Gutachten über die künftig dem Seminar zu gebende Stellung zu erfordern geruhn, so habe ich dabei aus *den im Bericht vom 16. Mai 1828 auf die hohe Verfügung vom 5. Mai 1828 (6838)* angeführten Gründen, einen Dritten nicht zuziehn mögen, muß daher im Voraus um hochgeneigte Entschuldigung bitten, wenn ich blos meiner Ansicht folge, und bescheide mich diese der Prüfung sachkundiger Männer gern zu unterwerfen.

Das Seminar hat sich bisher des entschiedenen Beifalls Ew. Excellenz in hohem Grade erfreut, es hat nicht nur zur Ausbildung der pädagogischen Ideen seines Urhebers beigetragen, sondern auch seit seiner Eröffnung zu Michael 1811 viele Seminaristen gehabt, welche jetzt im Staats- und Erziehungsberufe als vorzüglich und als nützlich da stehn und nicht Anstand nehmen werden, einen Theil ihrer Bildung dem Professor Herbart und dem Seminar beizuschreiben, ich nenne darunter nach der Zeitfolge die Schulräthe Reichhelm, Grolp, Dieckmann, Oberlehrer Lottermoser, Divisions-Prediger Weis, Pfarrer Heinel, Oberlehrer Philipp, Dr. Taute, Professor Sieffert, Schulrath Lucas, Oberlehrer Hagen ohne andere ältere und jüngere zu übersehen.

Das Seminar hat jetzt durch den Kollaborator Dr. Taute eine festere Haltung, die ihm bei der Abziehung des Directors durch wissenschaftliche Arbeiten sehr vortheilhaft gewesen ist. Die Theilnahme der Studirenden an den Vorlesungen des p. Herbart ist nach dessen eigener Angabe rege, und es sind gegenwärtig in der Provinz zahlreiche Bewerber um eröffnete Schulstellen, besonders Philologen, wiewohl ich im allgemeinen nicht zu behaupten Grund habe, daß dies allein Wirkung des Instituts sey, da sich eine gleich zahlreiche Konkurrenz, bei dem Andrang zur Universität, in Absicht anderer Stellen zeigt.

Als p. Herbart im Jahr 1810 dem damals vorgesetzten Königlichen Ministerium den Plan zu einem didactischen Institut vorgelegt hatte, wurde es durch das Rescript vom *18. August 1810 und bis zum Jahr 1816 (Rescript vom 7. Februar 1816)* als eine an die Person des p. Herbart geknüpfte Anstalt behandelt, um dessen Ansichten über Unterricht und Erziehung praktisch zu machen und solche in den öffentlichen Schulunterricht einfließen zu lassen. Im Rescript vom *18. Juni 1819 und 24./4. 1821 wiederholt den 24. April 1828 (No. 3214)* wurde näher ausgesprochen, daß das Seminar den beabsichtigten vortheilhaften Einfluß auf das Schul- und Erziehungswesen der Provinz gewinnen möge, mehr Lehrer für öffentliche Schulen, an denen es fehle, zu liefern, als auf Bildung der Hauslehrer auszugehn.

Es erschien damals auffallend und für die freiwillige Theilnahme an nützlich erkannten Anstalten nicht vortheilhaft, wenn p. Herbart zur Erreichung dieses Zwecks gewiße Zwangsmittel in Vorschlag brachte, die auch durch die Rescripte vom *17. October 1820 (12,121) und 17. October 1823 (10,698)* durch eine Anweisung an die Konsistorien zu Königsberg und Danzig dahin Genehmigung fanden, daß alle Kandidaten der Theologie und des gelehrten Schulamts bei den Prüfungen für die Lizenz zum Predigen und zum Schulamt, ein auf Grund einer Prüfung erhaltenes Zeugniß des p. Herbart beibringen sollten, ob und wie weit sie an den Uebungen und namentlich an den wöchentlichen Konferenzen im Seminar Theil genommen haben; daß ferner nach dem Antrage des p. Herbart gemäß Rescripts *vom 6. Juli 1824 (12666)* die Studirenden durch den Senat aufgefordert werden mußten sich zu dem jährlichen Examen einzufinden. Dennoch zeigt sich die freiwillige Theilnahme noch jetzt nicht hinreichend, und eben die Autorität die der Director als Schulrath gegenwärtig erlangt hat, soll ein Mittel werden, die Studirenden zu den Uebungen im Seminar anzuhalten. Würde von den Konsistorien und wissenschaftlichen Prüfungs-Kommissionen auf die Beibringung jenes Zeugnisses der Theilnahme am Seminar strenge gehalten, so würde die Sache durch Anwendung eines indirecten Zwanges gemacht werden; ob dies aber gut seyn würde, ist sehr zu bezweifeln, auch fehlt es meines Wissens an einer Vorschrift, daß die Pädagogik nach einer gewissen Form in den Kreis der Prüfungsgegenstände treten soll, und eine solche Vorschrift wird auch nie gegeben werden. Der Grund der mindern Theilnahme dürfte daher darin zu suchen seyn, daß eben diese Unterrichts- und Erziehungs-Methode in den öffentlichen Unterricht noch nicht die allgemeine Aufnahme gefunden hat, welche angehende Geistliche und Schullehrer von selbst anreizen müßte, sich damit durch einen längern Zeitaufwand bekannt zu machen. Das Institut wird sich also durch sich selbst herausarbeiten und lieber von Zwangsmaßregeln abstehn müßen, die ihm mehr schaden als nützen, indem sie der öffentlichen Meinung widersprechen.

Bei einer Prüfung erscheint das Institut durch die Genialität seines Directors durch die gewöhnlich stattfindende Gewandtheit der Lehrer, durch die rege Theilnahme, Auffaßung und Fertigkeit der Zöglinge in

einer Glanzseite, über die ich mich in den Berichten *vom 7. Juni 1827 und 27. Maerz 1828* nach Beiwohnung solcher Prüfungen ausgesprochen habe, wiewohl man nicht verkennt, daß die Unterweisung der Zöglinge sich mehr dem Privatunterricht nähert, welcher auf die Eigenthümlichkeit der Schüler Rücksicht nimmt und daß von tüchtigen, durch ausgezeichnete Leitung unterstützten vielen Lehrern, sich bei wenigen Schülern leicht Bedeutendes leisten läßt.

Welchen Einfluß das Seminar gehabt, und wiefern seine Stellung zu verändern sey, scheint mir von der nähern Prüfung folgender Fragen abzuhängen:

was hat das Seminar in seiner jetzigen Stellung leisten sollen?
was hat es geleistet?

Aber schon die erste Frage zu beantworten findet sich eine große Schwierigkeit.

In dem mir von p. Herbart jetzt mitgetheilten, doch nicht als gleichlautend mit dem Original ausgegebenen Entwurf des Reglement ist § 1, 2. Das Seminar bestimmt, um Studirende in den wichtigsten und schwersten Theilen der Erziehungskunst durch Anschauung und eigne Uebung, in unzertrennlicher Verbindung mit den philosophischen und pädagogischen Vorträgen des akademischen Lehrers, der ihr Vorsteher ist, und einer Pensionsanstalt, zu unterweisen.

Der Dr. Taute betrachtet noch jetzt das Seminar, in der auf den 4 letzten Blättern gegebenen und von Professor Herbart nicht widersprochenen Darstellung des Ganzen, als in *seiner* Eigenthümlichkeit einzeln dastehend, als eine theoretische und praktische Uebung eines erziehenden Unterrichts, als in Opposition mit dem jetzt bestehenden Schulwesen, als einer eignen Unterrichtsanstalt bedürfend, weil ihm auf keinem Gymnasium und keiner Bürgerschule hinlänglich freies Feld für seine praktische Thätigkeit eingeräumt werden könne.

Auch p. Herbart hält noch diese Ansicht fest, indem er auf dem ersten Blatte seiner Erklärung vom 1. Mai anführt, daß seine Psychologie in der letzten Ueberarbeitung größtentheils durch das Seminar bestimmt worden sey.

Nach den oben erwähnten Rescripten vom *18. Januar 1819 und 24. April 1821* war es aber Ew. Excellenz Absicht, Lehrer für öffentliche Schulen bilden zu lassen, an denen es fehlte, scheinbar aber nicht eine gewisse Methode theoretisch und praktisch auszubilden, welche in das öffentliche Lehrwesen noch nicht aufgenommen ist.

War damals der Zweck der Stiftung also nur der, die nöthigen Lehrer für öffentliche Schulen durch ein Seminar heranzuziehn, so dürfte dieser Zweck erledigt scheinen, indem gegenwärtig kein Mangel, vielmehr eine Mehrzahl von Bewerbern um Schulämter vorhanden, auch auf die praktische Ausbildung der Schulamts-Kandidaten durch das nach überstandenem Examen abzuwartende Probejahr des Unterrichts in einer öffentlichen Schule gesorgt ist, welches um so angemessener und ausreichender erscheint, als dies eine eigentliche Vorbildung für den öffentlichen Unterricht in einer zahlreichen Schul-Klasse ist, wogegen das päda-

gogische Seminar bei der geringen Zahl der Zöglinge für dergleichen Unterricht und Disciplin gewiß zu wenig Anleitung geben kann. Ist in den öffentlichen Unterricht schon manche Eigenthümlichkeit dessen, der im Seminar ertheilt wird, aufgenommen, so würde das Seminar nur noch den Nutzen haben, eben dies Eigenthümliche immer mehr auszubilden, insofern aber nicht ein Institut für diese Provinz allein, sondern für den ganzen Staat bilden.

Inwiefern aber beide Zwecke zu verbinden wären, hängt von den Ansichten ab, welche überhaupt über das höhere Schulwesen stattfinden.

Jedenfalls erscheint es an der Zeit, daß der Professor Herbart veranlaßt werde,

ein vollständiges Reglement für das Institut zu entwerfen,

worin bei aller Freiheit, die man dem Direktor ließe, der eigentliche Zweck des Instituts festzustellen wäre.

Was das Institut seit seinem 20jährigen Bestehen geleistet *hat*, dürfte sich in Absicht der Ausbildung der Lehrer nur durch die Konsistorien und Schul-Kollegien der Provinz und durch die wissenschaftliche Prüfungs-Kommissionen bei den Prüfungen der im Institute vorbereiteten Kandidaten des Predigt- und des Lehramts, sowie durch die Aufsichts-Behörden der in Aemter getretenen ehemaligen Zöglinge entscheiden lassen, da die Universität von ihnen keine weitere Kenntniß erhält; in Absicht der Methode und deren Einflußes auf das gesammte Schulwesen dürfte es aber nicht unangemessen erscheinen einige der in höhern Schulämtern oder als Schulräthe angestellte ehemalige Zöglinge des Instituts zu befragen.

Die Aufgabe des Seminars und seiner Leistungen würde erkennen laßen inwiefern es in dem bisherigen Gange zu lassen oder welche Stellung ihm zu geben sey.

Auch hiebei lassen sich für jetzt nur einige allgemeine Bemerkungen machen.

Das Bestehn der Anstalt in ihrer jetzigen Art mit wenigen, oft wechselnden Schülern, bei dem Mangel hinlänglichen Vertrauens des Publikum ist allerdings problematisch; inzwischen hat sie sich unter ähnlichen Besorgnissen bis jetzt erhalten und es dürfte jetzt am wenigsten an der Zeit seyn, die Idee eines damit zu verbindenden Staatserziehungs-Instituts auszuführen, zugeschweige, daß sich die sogenannte elterliche oder vormundschaftliche Willkühr, worin wahrscheinlich auch die Freiheit die Söhne aus der Anstalt zu nehmen, begriffen seyn soll, nicht wohl ausschließen ließe. Mit der geäußerten Ansicht (zu 6), daß das Provinzial-Schul-Kollegium die Seminaristen auswähle, kann ich mich auf keine Weise einverstanden erklären, da dies vielmehr Sache des Directors ist, der als akademischer Lehrer die Studirenden und seine Zuhörer am besten kennen muß, und wenn er gleich die bildsamsten vorzüglich berücksichtigen, doch die andern, deren Talent sich vielleicht später entwickelt, nicht zurückweisen darf, bis sich ihre mindere Brauchbarkeit entscheidet. Die unmittelbare Einwirkung des Provinzial-Schul-Kollegium bei der Annahme und Entlassung der Seminaristen darf solange nicht

eingeräumt werden, als das Institut der Universität gehört und nicht von ihr mit Zurücklassung der Universitäts-Fonds, woraus es bisher erhalten worden, getrennt wird. Wahrscheinlich dürfte sich aber die Besorgniß des Directors heben, wenn die von Seminaristen zu gebenden Stunden nicht und zwar reichlich bezahlt, sondern denjenigen, welche sich auszeichnen, Stipendien und Prämien ausgesetzt würden.

Der Etat des Seminars für 1831/3 bestimmt Tit. III

„für Studirende, die sich im Unterricht *üben*, jedem wie bisher für wöchentlich 4 Stunden, halbjährig 25 Rthlr = 398 Rthlr

außer dem 150 Rthlr betragenden Honorare des ersten Lehrers. Es scheint schon nicht gerechtfertigt, jemand der sich unter Anleitung *übt* und davon für sich den größten Vortheil zieht, eben so zu bezahlen, als einen geübten Lehrer, der *hier* gleiches Honorar zu empfangen pflegt, wahrscheinlich ist aber diese seit dem Anfange des Instituts getroffene Einrichtung nur als Reizmittel zur Gewinnung tüchtiger Lehrer bedingt worden, dessen es gegenwärtig nicht mehr bedarf, da die Besorgniß, daß sich nicht ohne das Institut Lehrer heranbilden würden, ohne Grund ist, wie auch die Erfahrung in andern Provinzen, worin dergleichen Institute nicht bestehn, bestätigt. Hebt man den Vortheil auf, so ist zu erwarten, daß sich nur die Vorzüglichen, dem Zweck mit unaufhaltsamen Eifer nachgehenden Seminaristen finden würden. Die Etats der in ähnlichen Verhältnissen stehenden theologischen und philologischen Seminare setzen gewisse Summen zu Stipendien und Prämien für die Seminaristen aus, welches sich auch bei dem pädagogischen Seminar ausführen ließe, um eben die bessern zu belohnen.

Jedenfalls erscheint die Beibehaltung eines Kollaborators nothwendig, um dem Institut die gewonnene Haltbarkeit zu erhalten; doch könnte es nur unter der Voraussetzung geschehn, daß Ew. Excellenz die ihm aus Hochdero Fonds bewilligten 200 Rthlr jährlich fortdauern zu lassen geruheten, da die Universitäts-Kasse solche nicht aufbringen, sondern das Institut nur auf seine eignen Kräfte verweisen könnte.

Was den angedeuteten nähern Einfluß auf die Studien der Seminaristen betrifft, (zu 5, 6) so läßt sich dagegen alles dasjenige einwenden, was oben über die Anwendung eines zur Benutzung des Seminars führenden Zwanges gesagt ist, auch erscheint die Anleitung durch die Vorlesungen des p. Herbart, verbunden mit seiner persönlichen Einwirkung hinreichende Gelegenheit zur Vorbereitung zu geben.

Wenn endlich p. Herbart (zu 7) Besorgniß für seine häusliche Lage zu haben scheint, wenn einer der jetzt noch zahlenden beiden Pensionairs abginge und ihm das angekaufte große Haus drückend werden könnte — so würden Ew. Excellenz wohl geruhn diesen verdienten Mann der Befürchtung eines entstehenden Verlustes auf irgend eine Weise zu überheben, da jeder Nachtheil, welcher durch die vom Staate etwa festzustellende anderweitige Einrichtung des Instituts ihm entstehen könnte, vergütet werden müßte.

Ew. Excellenz würde ich hiernach ganz gehorsamst unterwerfen:

den p. Herbart anzuweisen, ein vollständiges Reglement für das

pädagogische Seminar zu entwerfen und darin seine Ansicht über den Zweck des Instituts deutlich auszusprechen, über die Erfolge des Seminars in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit auf eine angemeßene Weise Kenntniß einzuziehn,

demnächst zwar den Beschluß über die Stellung des Seminars und ob solches der Universität angehörig bleiben oder ein Staats-Institut für die Verbesserung des öffentlichen Unterrichts werden soll, zwar vorzubehalten, doch einstweilen die Beibehaltung des Kollaborators Dr. Taute, als zur Haltbarkeit des Instituts nothwendig, mit dem Gehalte von 400 Rthlr, wozu 200 Rthlr gemäß Rescripts vom *7. April 1829 (6482 I)* aus dortigen Fonds beigetragen werden, auszusprechen.

ich füge noch die ganz gehorsamste Bitte bei:

von dem vorläufigen Entwurf eines Reglement für das Seminar, welcher vermittelst Berichts des vormaligen Universitäts-Bevollmächtigten vom *7. Februar 1821* im Original eingereicht worden, sofern er dort noch gebraucht würde, eine Abschrift hieher senden zu lassen.

Schließlich glaube ich zwar nicht, daß diese Aeußerungen, zu denen ich aufgefordert worden, und welche nur die Sache angehn sollen, einen Bezug auf die Person des Professors Herbart besorgen laßen; ich achte aber diese und die Verdienstlichkeit desselben viel zu hoch, als daß ich mich nicht gegen die bloße Besorgniß eines solchen, in meiner Absicht durchaus nicht liegenden Bezuges ausdrücklich verwahren müßte.

Königsberg, den 13. Mai 1831.

gez. Reusch.

Jahresbericht über das pädagogische Seminar zu Königsberg Ostern 1830/31.

d. 28. April.

Ew. Hochwohlgeboren und dem königl. hochverordneten Curatorio habe ich die Ehre, beyliegende Aufsätze, nämlich

1. von Hrn. Dr. Taute über den Zustand des Seminars,
2. von Hrn. Hecht, ersten Lehrer und Aufseher des Seminars, über Benutzung der Klassiker für den Zweck der Erziehung,
3. 4. 5. 6. 7. Aufsätze jüngerer Seminaristen,

dem Befehle des hohen Ministerii gemäß, gehorsamst einzusenden.

Meine seit einigen Wochen anhaltende Kränklichkeit macht mich ungeschickt, jetzt einen ausführlichen Bericht zu erstatten; sollten die beyliegenden Aufsätze nicht hinreichen, so würde ich gehorsamst um Erlaubniß bitten, einen spätern Nachtrag zu überreichen.

Im Ganzen glaube ich mit der Thätigkeit der Seminaristen zufrieden seyn zu dürfen. Die Forderung des hohen Ministerii, daß Probe-Aufsätze Demselben vorgelegt werden sollten, hat als ein wohlthätiger

Sporn mitgewirkt. Jedoch haben Busolt und der jüngere Hecht sich selbst von dieser Ehre ausgeschlossen; vielleicht ohne Noth abgeschreckt durch meine Kritik ihrer Arbeiten. Übrigens habe ich von beyden gute Erwartung. Für den ältern Hecht wünsche ich ganz besonders, daß seine Arbeit ihm möge zur Empfehlung gereichen können; sein stiller und treuer Fleiß scheint mir Unterstützung zu verdienen.

Herr Dr. Taute hat mich im Seminar auf eine sehr erwünschte Weise unterstützt; und es wird mir schwer, mich eines weitern Lobes
1 zu enthalten. Allein dadurch könnte ich leicht dem höhern Urtheil, welchem er durch seinen — vielleicht etwas weitgreifenden — Aufsatz, nunmehr entgegengeht, vorzueilen scheinen. Einen Punct muß ich jedoch berühren. Da für mich das Seminar in diesem Augenblicke eine ökonomische Last ist, (die ich mit Rücksicht auf eine literarische Arbeit ertrage, wozu mir das Seminar den Gegenstand der Betrachtung besser vergegenwärtigt, als ichs bey einer Veränderung möchte erlangen können,): so ist Hr. Dr. Taute vielleicht hiedurch veranlaßt worden, sich über Vermehrung der Schüler zu äußern. Allein sein Gedanke von wenigstens 20 Schülern ist nicht der meinige. Schon zu der Zeit, da in meinem Hause 13 Zöglinge waren, fand ich, daß die Nothwendigkeit, so viele Knaben im Unterrichte zu fördern, der wichtigsten Sorge, den Seminaristen die zweckmäßige Übung zu schaffen, Eintrag that. Unter vielen Schülern entsteht ein Corporationsgeist, welcher der Erziehung fremd ist; und die Lehrer, wenn sie für eine Menge sorgen müssen, werden von der Bewegung dieser Menge fortgezogen; auf diese Weise bekommen sie eine Routine, die sie für Erfahrung halten, die aber den pädagogischen Blick trübt, statt ihn zu bilden. Den Studiosus Dittmann habe ich aufgefordert, lateinisch zu schreiben, weil er als einer von Lobecks besten Schülern bekannt ist.

Ehrerbietigst unterzeichnet

gez. Herbart.

d. 1. Mai.

Ew. Hochwohlgeboren und das hochverordnete Curatorium haben nach Empfang meines Jahresberichts und der Beylagen noch die Abschrift eines Aufsatzes vom Jahr 1821 erfordert, welcher damals als Reglement für das pädagogische Seminar vorläufig war entworfen worden. Allein von meiner dem hochverordneten Curatorio zu jener Zeit überreichten Handschrift habe ich keine Copie. Es findet sich unter meinen Papieren nur der erste Brouillon zu jenem Aufsatze; der im Wesent-

Randbemerkung 1: No. 229/31 E.

lichen mit letzterm übereinstimmen wird, und durch keine entgegengesetzte Vorschrift kann verworfen seyn, da sich die hohen Behörden zu jener Zeit auf die einzelnen Puncte meines Entwurfs nicht einließen. Die Abschrift habe ich die Ehre, hiemit in Ermangelung des Besseren zu überreichen.

Ferner wird von Ew. Hochwohlgeboren und dem hochverordneten Curatorio mir der Auftrag ertheilt, die Bemerkungen anzugeben, zu welchen die bisherige zehnjährige Erfahrung veranlasse. Hier öffnet sich ein weites Feld; aber meine Gesundheits-Umstände, worauf in der verehrlichen Verfügung vom 29. April Rücksicht genommen ist, werden mir kaum erlauben, nur das Nöthigste bemerklich zu machen.

Zuvörderst muß ich mich noch heute zu den nämlichen Grundsätzen bekennen, von denen ich in früherer Zeit ausging. Meine allgemeine Pädagogik kam noch zu Göttingen im Jahre 1806 heraus. Ihr lagen schon damals die ersten Hauptbegriffe der Untersuchungen zum Grunde, die ich theils bald darauf in meiner praktischen Philosophie, theils erst neuerlich in zwey weitläufigen Werken über Psychologie und Metaphysik bekannt gemacht habe. Umgekehrt ist auch meine Psychologie in der letzten Überarbeitung großentheils durch das damals im besten Gange befindliche Seminar bestimmt worden.

Was insbesondere die Einrichtung des Seminars anlangt: so kann 1
ich auch hierin nicht von meiner frühern Meinung abgehn. Denn von den vier Arten einer solchen Einrichtung — indem entweder nur Aufsätze pädagogischen Inhalts geliefert und corrigirt, — oder einzelne Lehrstunden zur Übung gegeben, — oder veste Schüler, die ihren ganzen Unterricht im Seminar bekommen, — oder veste Zöglinge, die im Seminar wohnen und leben, von den Seminaristen aber Unterricht und Aufsicht erhalten, angenommen werden: — von diesen vier Arten sind die ersten drey sämmtlich offenbar ungenügend, indem sie das Erziehungsgeschäfft nicht vor Augen stellen können. Dieses leistet allein die vierte, von mir seit 1818 im Seminar befolgte, und — wenn auch mit abwechselndem Glücke, doch wenigstens bis diesen Augenblick im Gange erhaltene Einrichtung. Je mehr nun in neuerer Zeit der Glanz des gelehrten Unterrichts blendend geworden ist, desto nöthiger erachte ich die Hinweisung jüngerer Pädagogen auf die Zucht ohne Härte, auf die Lebensordnung ohne Pedanterey, welche ein Seminar nicht zeigen könnte, wenn es nicht zugleich Erziehungs-Anstalt wäre. Hat ein junger Pädagog so etwas nicht vor Augen gehabt, ist er in gar zu gedrückten, in mangelhaften häuslichen Verhältnissen herangewachsen: so kann er

Randbemerkung 1: No. 236/31 E.

ein gelehrter Schulmann werden, ja ein Schuldirector, — ohne je etwas von Erziehung zu begreifen.

Wenn aber auch die vierte Art, nach welcher dem pädagogischen Seminar eine, (wie immer kleine) Erziehungsanstalt zum Grunde liegt, die einzige ist, die etwas Genügendes ergeben kann: so ist damit nicht gesagt, daß sie leicht zu ihrer ganzen Ausbildung gelangen könnte. Im Gegentheil: Der Gegenstand ist so voll von Schwierigkeiten, als er wichtig ist; und bey der nöthigen Eile und Kürze werde ich ihn nur obenhin behandeln können.

1. Der Director des Seminars bekommt eine getheilte Verantwortlichkeit zu tragen, nämlich wegen der Seminaristen und der Zöglinge.

Darum muß die Anzahl der Zöglinge nicht größer seyn, als eben nöthig, um den Seminaristen die nöthige Mannigfaltigkeit der Arbeit zu gewähren.

2. Ungeschickte Seminaristen verderben den Unterricht oft so sehr, daß alle Thätigkeit des Directors ihn nicht wieder in Ordnung bringen kann.

Darum müssen Gehülfen, die selbst Seminaristen waren, dem Director zur Seite stehn. Dr. Taute leistet mir jetzt die nöthige Hülfe; möchte sie früher stattgefunden haben!

3. Der bloße akademische Lehrer hat nicht Auctorität genug über Studirende, — (commilitones!) die freywillig bey ihm im Seminar Übung suchen.

Dieser Fehler wurde in Hinsicht meiner gehoben, indem ich ins Provincial-Schul-Collegium gesetzt wurde. Aber die übeln Folgen des Mangels an Auctorität waren schon eingewurzelt, und konnten sich nur allmählich verlieren.

4. Das Vertrauen des Publikums zu einer Anstalt, deren Lehrer nur Studirende sind, ist so gering, daß meistens erst dann, wenn Verlegenheit entsteht, wo man einen Knaben lassen solle, die Anstalt gewählt wird. Daher ist so oft an den dargebotenen Zöglingen irgend etwas auszusetzen; bald Mangel an Fähigkeit, bald Körperschwäche, bald ein Übermaß von Leichtfertigkeit, u. s. w.

Dies ist der allerschlimmste Punct. Die mögliche Hülfe werde ich am Ende bezeichnen, wie sie mir aus einer Erinnerung vorschwebt.

5. Wegen der Vorbereitung und Auswahl der Seminaristen ist manches bedenklich.

a) Billig soll der eintretende Seminarist Pädagogik gehört haben, oder doch eben jetzt hören. — Es kommt aber darauf an, *wie* er höre und merke. Es fehlt gar nicht an Beyspielen, daß Studirende, die den Vortrag der Pädagogik recht unterhaltend zu finden schienen, hinten-

nach nicht die geringste Spur des Eindrucks, und vollends des Wissens zeigen können.

Und doch muß ich hinzusetzen, daß es in dieser Hinsicht *sehr viel besser* geworden ist, als es war. Pädagogische Vorlesungen pflegen auf den Universitäten schwer in Gang zu kommen. Der innere Grund mag oft darin liegen, daß der Vortrag auf der empirischen Oberfläche bleibt, die jeder ohnehin kennt. Aber auch meine Vorträge — dieselben, die jetzt seit zehn Jahren zwischen 30 bis 40 fleißige Zuhörer zu haben pflegen, konnten vor Errichtung des Seminars nicht gedeihen. Im letzten Winter konnte ich zufrieden seyn.

Hiebey bemerke ich noch, daß eben vorgestern zu dem, von mir vorschriftsmäßig angebotenen Examen über das im Winter gehörte Collegium, sich vier Studirende stellten. Die allgemeinen Begriffe, welche in meinem Buche verzeichnet, und in den Vorlesungen mit besonderer Ausführlichheit deutlich gemacht waren, hatten sie gut inne; aber freye Bewegung des pädagogischen Denkens, und Auffassung des Zusammenhangs mit höheren philosophischen Principien, — das fehlte. Überdies kamen 4 von etwa 40, wo nicht mehr, fleißigen Zuhörern!

6. Das Collegium der Pädagogik setzt die praktische Philosophie voraus. Es wird aber oft genug früher gehört; wohl selbst im ersten Halbjahre, wovon wohl nie irgend ein Nutzen hat gewonnen werden können.

Es fehlt überhaupt auf der Universität an einer Bekanntmachung des planmäßigen Zusammenhangs der Vorlesungen. Hier kann nur eine gemeinsame Maßregel helfen. Oft war davon die Rede; nie kam etwas zu Stande.

c) Das Collegium der Pädagogik setzt eigentlich sogar Psychologie voraus. Aber die Vorträge der Psychologie werden noch immer sehr schlecht benutzt. Die auffallendste Probe, wie es überhaupt hier mit diesem Studium steht, geben mir die medicinischen tentamina. Natürlich hat meine Stimme auf das Zeugniß nur wenig Einfluß. Und ich möchte zufrieden seyn, wenn nur ein brauchbarer Anfang vorhanden wäre!

Der Fehler liegt an den Gymnasien, und zwar auf doppelte Weise. Erstlich wird zwar ziemlich viel, hie und da wirklich viel Mathematik getrieben, aber das Nöthigste fehlt. Dies sind die ersten, leichtesten, zu unzähligen Anwendungen hinreichenden Anfänge der Differential- und Integral-Rechnung; ein recht eigentlich dienstbares Werkzeug in der Hand dessen, der sie brauchen gelernt hat. Wird der Mangel hieran nicht gehoben: so sehe ich mich zum Behuf der Psychologie genöthigt, einige wenige (wenn auch nur ein halbes Dutzend) mathematischer Stunden zur Nachhülfe anzubieten. Denn das, woran die Meisten sich

stoßen; ist ein wahres Nichts; die geringste Anstrengung reicht hin, es wegzuschaffen. — Das zweyte, was die Gymnasien vermissen lassen, ist philosophische Propädeutik. Die medicinischen tentamina ergeben in der Regel nicht so viel Kenntniß der Psychologie, als das Gymnasium sollte dargeboten haben. Wie sollte denn die Pädagogik den rechten Boden vorfinden, in welchem zu wurzeln ihr bestimmt ist? Die *Pädagogik*, bey welcher Psychologie ohne Vergleich mehr durchgreifenden Einfluß verlangt, als bey der Medizin?

d) Der Seminarist sollte pädagogische Schriften lesen. Daran denken sie fast nie. Aber noch mehr, — ich trage Bedenken, ihnen solche zu empfehlen. Locke und Rousseau, — selbst Lampe und seine Zeitgenossen, stehn zu fern. Niemeyers Werk empfehle ich auf alle Weise. Niethammer, Thiersch, — vielleicht die gelesensten heut zu Tage — kann ich nicht empfehlen. Und selbst Niemeyer, — bey meinen recht aufmerksamen Zuhörern wird er ohne mein Wollen ein Gegenstand der Kritik, ungeachtet seiner trefflichen Einzelnheiten.

Hier erlaube ich mir eine Einschaltung, die mich selbst betrifft. Meine Pädagogik ist ein kurzes, theilweise nicht hinreichend verständliches Compendium. Wäre nun Pädagogik der Hauptgegenstand meiner amtlichen Thätigkeit: so hätte ich längst darüber meine Gedanken ausführlich vorgetragen. Allein mir ist Pädagogik nie etwas Anderes gewesen, als eine Anwendung der Philosophie. Literarisch konnte ich sie nicht fortführen, bevor die größeren speculativen Arbeiten fertig, und herausgegeben waren. Der Widerstand, dem ich mich damit entgegenwerfen mußte, liegt in den öffentlichen Blättern am Tage. Der einzige *Drobisch* hat durch seine höchst genauen Berichte dargethan, daß meine Schriften überhaupt fähig waren, der Gegenstand solcher Berichte zu werden. Aller äußern Schwierigkeiten ungeachtet werde ich meine Arbeiten jetzt fortführen, so weit meine Kräfte reichen. Zum Übergange von der Speculation zu praktischen Dingen ist eben jetzt meine „kurze Encyklopädie der Philosophie nach praktischen Gesichtspuncten“ unter der Presse. Darin ist unter andern von Staatskunst und Erziehungskunst (zwei Gegenständen, die eigentlich nie getrennt werden können) verhältnismäßig ausführlich die Rede. Zu einer „Anwendung der Psychologie auf Pädagogik“ habe ich in den letzten Monaten die ersten Vorarbeiten begonnen. Darin sollen drei Puncte abgehandelt werden: erstlich, Verschiedenheit der Zöglinge, zur Bestimmung dessen, was man nach psychologischen Gründen von den verschiedenen Naturen erwarten kann. Zweitens, psychologische Wirkung der gebräuchlichen Lehr- und Erziehungsmittel, wie sie erfolgen *sollte*, und unter günstigen Umständen erfolgen kann — woraus, im Gegensatz gegen das Vorige,

das Ausbleiben der erwarteten Wirkung, das Mislingen in so vielen Fällen, klar werden muß. Und drittens, psychologische Erörterung über die Wirkung verschiedener Lehranstalten. In einem solchen Buche würden nun die Seminaristen den Stoff ihrer weiteren Übungen finden; es würden ihnen die Gesichtspuncte deutlich werden, aus welchen sie Zöglinge, Wissenschaften, und Schulämter anzusehn hätten. Daß meine Seminaristen, denen vor allen Dingen nach praktischen Ideen die Höhe und Größe ihres Berufs müßte angezeigt werden, einen Gegensatz gegen die wirkliche Welt mehr fühlten als begriffen, lag großentheils an dem Mangel eines Buchs von der beschriebenen Art; ich bedaure von Herzen diesen Mangel; aber es war nicht möglich, alles auf einmal zu schaffen. Es sey mir vergönnt, hinzuzufügen, daß ohne das pädagogische Seminar es mir nicht einmal möglich gewesen wäre, den Faden der Betrachtung dieser Art mitten unter metaphysischen und naturwissenschaftlichen Speculationen überhaupt nur vestzuhalten. Jetzt bleibt mir wenigstens die Hoffnung, die Psychologie durch ihre pädagogische Anwendung erläutern zu können.

6. Was die Auswahl der Seminaristen betrifft: so habe ich zuweilen versucht, dabey durch eine vorgängige Prüfung mehr Regelmäßigkeit hervorzubringen. Aber theils läßt sich das ohne höhern Befehl nicht gut ausführen; theils ist bedenklich, darauf anzutragen. Denn die Kenntnisse entscheiden hier wenig. Die Gelehrtesten haben oft wenig guten Willen für Pädagogik; jedenfalls dünken sie sich klug, und hören nicht. Auch ist der Fall vorgekommen, daß einer meiner Hrn. Collegen mir einen Studirenden dringend empfahl, der weder Sprache noch pädagogisches Geschick hatte. Solche Menschen verderben das Seminar. — Vielleicht wäre es gut, um mir den Vorwurf der Willkühr zu ersparen, und dem Seminar mehr Gewicht zu geben, wenn das Provincial-Schul-Collegium jährlich die Aufzunehmenden und die Ausscheidenden bestimmte. Herr C. R. Dinter ist ohnehin von jeher mit dem Seminar in freundschaftlicher Verbindung gewesen; er ist es jetzt, indem er die beyden Knaben, für die er sorgt, dem Unterricht in meinem Hause übergeben hat.

7. Der Punct, der mir eben jetzt am empfindlichsten ist, werde ich nur kurz anzeigen. Ein großes Haus, angekauft in Erwartung einer den darauf ruhenden Lasten angemessene Einnahme, erregt Besorgniß. Überdies muß meine häusliche Einrichtung sich sehr zusammenziehn, sobald von den beyden, jetzt noch zahlenden Pensionären auch nur Einer abgeht. — Für diesen Fall ist, damit das Seminar nicht stocke, einigermaßen vorgebaut durch vier jüngere Knaben, die unentgeltlich Unterricht bekommen. — Andererseits war der mannigfache Verdruß, den

das Seminar der Pensionairs wegen herbeyführte, ein Gegner meiner Gesundheit. Und da selbst Hr. Dr. Taute der Anstalt nicht zugesichert ist: habe ich mich um so weniger um Pensionairs bemühen wollen. Jede Art von öffentlicher Anzeige hätte Verhältnisse hervorbringen können, die ich nicht wünschte, und nicht für zweckmäßig hielt.

Vielleicht kommt irgend einmal eine Zeit, wo der, durch seinen innern Werth so mächtige, und für Geistesbildung mehr als irgend ein anderer thätige, preußische Staat, es möglich finden wird, sich ein pädagogisches Seminar ganz zuzueignen; und es von den Zufällen der Pensionsanstalten zu befreyen. Dazu gehört meines Erachtens eine Stiftung, etwa für drey oder vier Söhne verdienter Eltern; die nach ihren Fähigkeiten gewählt, aber zugleich der elterlichen oder vormundschaftlichen Willkühr für eine hinreichende Zahl von Jahren enthoben werden. Wären diese einer Erziehungsanstalt gewiß genug, so könnten noch drey oder vier wandelbare Pensionairs daneben Platz finden; und hiemit hätten Seminaristen sowohl als Exspectanten auf Seminaristen-Stellen, genug Arbeit, um, unter Voraussetzung des hinreichend verschiedenen Alters der Zöglinge, sich die Hauptzweige des Unterrichts praktisch zu vergegenwärtigen; ohne fürchten zu müssen, man werde plötzlich diesen oder jenen, bald zum Gymnasium, bald zur Bürgerschule, bald zum Militär, bald zum Landleben abrufen, und alsdann klagen, er passe nicht zu dem, an ihn angelegten fremdartigen Maaßstabe.

8. Endlich erwähne ich noch eines Umstandes, der mich zur aufrichtigsten Dankbarkeit verpflichtet, das hohe Ministerium hat mich bisher an keine Vorschrift gebunden. Die Freyheit, nach eigner Überzeugung zu verfahren, wurde dennoch durch den eben berührten Umstand einigermaßen beschränkt; man mußte nämlich bey den Zöglingen auf mögliche Abberufung zum Gymnasium, ja selbst bei den Seminaristen auf ihre künftige Anstellung Rücksicht nehmen, daher beyde nicht zu weit von der gewohnten Weise der Gymnasien durften abgezogen, sondern nur durch eine Spur von andrer Lehrart zum Aufmerken gereizt werden. Unter diesen Umständen wünsche ich in der That, von den Ansichten des hohen Ministerii in nähere Kenntniß gesetzt zu werden, damit die Schranken, in denen ich mich bewegen muß, mir durch möglichste Anschließung an das öffentliche Wirken vergütet werden. Besonders aber habe ich wegen der nachlässigen Schreibart dieser, eben jetzt geforderten Blätter, ganz gehorsamst um Nachsicht zu bitten.

Ehrerbietigst

Königsberg, 1. May 1831.

gez. Herbart.

Über die Wirksamkeit und den gegenwärtigen Zustand des Königl. unter Direktion des Professors und Schulrathes Herrn Dr. Herbart stehenden pädagogischen Seminariums in Königsberg.
Von Dr. G. F. Taute.

Über die Wirksamkeit und den gegenwärtigen Zustand des Königl. unter Direktion des Professors und Schulrathes Herrn Dr. Herbart stehenden pädagogischen Seminariums in Königsberg.

Daß pädagogische Seminarien als eine eigne Art wissenschaftlicher Anstalten neben andern Instituten auf Universitäten zu betrachten sind, ihren besonderen Zweck, eine reelle Aufgabe haben, deren Erfüllung sie aus allen Kräften nachstreben müssen, das bedarf heut zu Tage, wenigstens im Preußischen Vaterlande, keiner Rechtfertigung. Das vorangegangene Jahrhundert, die unmittelbare Erfahrung, ein wenig Nachdenken und Umsicht haben die neuere Welt darüber ins Klare gesetzt, daß man gar wohl seine Wissenschaft verstehen, Philolog, Mathematiker, Geschichts- oder Naturkundiger sein könne, auch in einem solchen Maaße und mit soviel Kraft ausgestattet, um in seinem Fache selbständig weiter zu forschen, ohne sich über die Aufgabe, die der Menschheit überhaupt, abgesehen von der wissenschaftlichen Berufsarbeit Einzelner, gestellt ist, gehörige Rechenschaft zu geben, ohne über den Schatz seines Wissens zum Vortheil derselben zweckmäßig disponiren zu können, ohne soviel philosophische Bildung, psychologischen Blick, Kenntniß des menschlichen, insbesondere jugendlichen Gemüths, soviel durch Übung allein zu erlangende Geschicklichkeit und durch Einsicht unterstützte Ausdauer zu besitzen, um das, was Unterricht und Erziehung will, mit Erfolg zu betreiben. Aber Unterricht und seine Bedingungen, so reell und unableugbar nothwendig, als es in die Augen springend ist, daß dem Menschengeschlechte nicht das wissenschaftliche Bestreben allein zum Ziel gesetzt werden kann, daß materielle Interessen, gesellschaftliche Verbindung, Sittlichkeit, Religion, Humanität im edelsten Sinne des Worts eine Vielseitigkeit der Bildung in Anspruch nehmen, die mehr sagen will, als jene glückliche Einseitigkeit, die es so leicht in dieser oder jener Wissenschaft zu einiger Virtuosität bringt, die Nothwendigkeit des Unterrichts, sage ich, und seiner Voraussetzungen, die um so mehr Gewicht erlangen, je weiter der gesellschaftliche Zustand der Menschheit fortschreitet, sind es, die der pädagogischen Wissenschaft und Kunst, und den Seminarien ihrer Pflege und Ausübung, Dasein und Leben verliehen haben.

Eben so wenig werden wir zweifeln, wenn wir einen Blick auf die Pädagogik seit Rousseau und Locke werfen, auf die theoretischen und praktischen Bemühungen Basedow's, Lampe's, Resewitzen's, Salzmann's, Guts Muths und Anderer, auf die summarischen Zusammenstellungen der Unterrichts- und Erziehungsgrundsätze von Niemeyer, Schwarz, Pölitz, die große Menge pädagogischer Schriften speciellen Inhalts, die jährlich erscheinenden mit trefflichen Bemerkungen erfüllten Schulprogramme,

die Unzahl von Gesetzen und Verordnungen der vorgesetzten höhern und niedern Schulbehörden, daß Pädagogik als Wissenschaft und als praktische Kunst thatsächlich existire, welche, indem sie dem Studium ein bedeutendes Feld eröffnet, in eignen Anstalten gemäß jener Erfordernisse der bürgerlichen Gesellschaft und der Bestimmung des Menschengeschlechts überhaupt unumgänglich nothwendig ist. Theoretischer und praktischer Art werden die anzustellenden Übungen sein müssen. Der Aufgabe würde Genüge geschehen, sobald über den Begriff und Zweck des Unterrichts und der Erziehung, über die allgemeinen und besondern Grundsätze mit den Seminaristen mündlich und schriftlich verhandelt, wenn von der Natur, der Art und dem Werthe des Unterrichts, des geringern und höhern gesprochen worden, von der Nothwendigkeit des philologischen, mathematischen, geschichtlichen, geographischen, naturwissenschaftlichen Unterrichts, von dem Maaße, den Stufen und Methoden jeder dieser Arten, wie dem innern und äußern Menschen alle Sorgfalt zugewendet, die Fähigkeiten des Geistes und Herzens entwickelt und geübt, moralische und religiöse Gesinnung gehegt und befördert, fehlerhafte Neigungen und Laster beseitigt und gedämpft, der Charakter befestigt, gestärkt und erhoben werden müsse. Kurz, wie viele Materien, die durchdacht und bearbeitet sein wollen, treten hier nicht haufenweise entgegen, wenn man sich einmal auf pädagogische Begriffe eingelassen hat! Würde zu dem Allen noch eine geschichtliche Übersicht der bisherigen Entwickelung und der Schicksale der Pädagogik gegeben, so wäre das Werk in theoretischer Hinsicht vollendet. Aber was hilft alle Theorie ohne Ausführung? Ist doch in jeder Kunst ein so großer Unterschied zwischen dem Wissen und dem Können, wie wird das nicht in der Erziehungskunst der Fall sein, die es mit einem vielgestaltigen, dazu dem Blicke meistens verschleierten Element, wie die menschliche Seele ist, zu thun hat! Darum mag der Erfahrung, der Anschauung dargelegt werden, was die Theorie Bewährtes enthält, oder wiefern sie gefehlt hat; denn in der Erziehung kommt Alles darauf an, was gemacht wird, das Übrige gehört in das Gebiet der Phantasie, kann wohl klingen, die Feuerprobe seiner Gültigkeit bestehet es nicht, hier muß Alles Realität haben. Darum führt Eure Seminaristen, wird es heißen, in die wirklichen Schulen, dort laßt sie arbeiten, mit kindlichen Gemüthern umgehen, sie behandeln, dort mögen sie zusehen, ob sie in der Schulwelt ihr Glück machen werden.

Wäre Pädagogik eine vollendete Wissenschaft und unsere Schulen auf demjenigen Standpunkte, dem nichts zu wünschen übrig bleibe, und den sie möglicher Weise erreichen können, so ließe sich gegen eine solche Anweisung ein pädagogisches Seminarium zu verwalten, nichts weiter einwenden. Es handelte sich bloß um die Thätigkeit des Direktors und seiner etwanigen Gehilfen, um einen glücklichen, für das öffentliche Schulwesen ersprießlichen Erfolg zu erzielen. Ob wir aber der Pädagogik Vollendung und unsern Schulen und deren Verwesern diejenige Meisterschaft zusprechen werden, die solchen Gegenständen, von denen ohne Zweifel das Heil der Einzelnen wie der Welt überhaupt in seiner Grundlage abhängt, zu wünschen ist?

Wir wollen zunächst das Unzusammenhängende der herrschenden pädagogischen Wissenschaft, die Maaß- und Ziellosigkeit derselben, den Mangel eines Mittelpunctes unter ihren einzelnen Materien nicht rügen, ebensowenig eine Klage darüber erheben, daß es an einem wahrhaft pädagogischen Geiste besonders auf den höheren Schulen fehle, oder daß die Gymnasien bloß Fabrikanstalten sind, um soviel als möglich Waare von der Güte zu liefern, wie sie durch die Vorschriften für die Abiturientenprüfungen bestimmt wird, nicht über die Einseitigkeit der Lehrer als Virtuosen in Einer Wissenschaft, die mit Hintansetzung aller Entferntern nur nach jener Meisterschaft aus allen Kräften ringen, so daß selten an Gymnasien Männer von eigentlicher Bedeutung zu finden sind, nur, weil wir über die Wirksamkeit und den gegenwärtigen Zustand des pädagogischen Seminariums in Königsberg zu berichten haben, müssen wir uns, wir mögen wollen oder nicht, gleich von vornherein in Gegensatz gegen das übrige Schulwesen stellen.

Der heutige Standpunkt der gelehrten Schulen wird am Treffendsten durch die seit dem Jahre 1812 bestehenden Forderungen für die Abiturientenprüfungen angegeben. Wie diese bei ihrem Erscheinen wirkten, wie durch sie das Schulwesen weit über das früher Geleistete erhoben, eine Energie in den Unterricht gebracht, ein Wetteifer unter Lehrern und Schülern hervorgerufen wurde, daß jene ihre Wissenschaft und ihre Kraft steigerten, alle ihre Lehrgeschicklichkeit aufboten, um möglichst viele Schüler von der geforderten Quantität des Wissens zu stellen, ihren Ruhm in der Menge der Zeugnisse ersten, in der völligen Abwesenheit derer des dritten Grades suchten, die Schüler ihrerseits die ganze Höhe ihres intellectuellen und moralischen Werthes, ihres innern und äußern Glücks für ihr ganzes übrige Leben durch ihr Prüfungszeugniß angegeben und bestimmt glaubten, das ist eine zu bekannte Sache, als daß es nöthig wäre, darüber weitläuftig zu werden. Schienen doch die Nummern Eins, Zwei und Drei das ganze Geheimniß der geistigen, wissenschaftlichen und moralischen Thätigkeit zu enthalten; die Welt sah einmal, welche Gewalt das Zählen und Messen auf die Gemüther ausübt, welche Wunderkraft insbesondere der Dreiheit zustehe! So einfach und bestimmt muß man die Welt ergreifen, um auf Masse zu wirken, ein so klares Prinzip in Bewegung setzen, um der Erregung der Geister und eines großen Erfolges gewiß zu sein! Denn was ist einfacher, und doch zugleich die ganze Thätigkeit der Lehrer und Schüler in Anspruch nehmend, als die Forderung: Lehret auf Gymnasien Latein in einem solchen Maaße, daß der Schüler leichte Stellen aus Livius, Cicero, Tacitus mit Fertigkeit liest und erklärt, daß er eine Lateinische freie Arbeit ohne eigentliche Grammatikalien und in einer der Wortkenntniß und der Construction nach nicht übeln Sprache anzufertigen im Stande ist, das Griechische soweit, daß derselbe mit Hilfe des Lexikons ein Exercitium ohne bedeutende Fehler schreibt, einem Chor aus einem Tragiker den Worten, Sachen und dem Metrum nach erklärt, dann nach einem leichten Autor, etwa den Homer, auf der Stelle liest und versteht; lehret von der Mathematik die gemeine Geometrie, die ebene Trigonometrie, die Algebra bis zu den Logarithmen und höhern

Gleichungen, diese mit einbegriffen, so daß auch darüber ohne Hilfe schriftlich und mündlich genügende Proben von dem Schüler gegeben werden; dann habe er die alte, mittlere und neue Geschichte so inne, daß er über hervorstehende Personen und Begebenheiten eine schriftliche Arbeit liefern und eine Übersicht über Facta und Chronologie aller drei Theile im mündlichen Examen darlege; eine Deutsche styilistische Arbeit, die von der eigenen Denkthätigkeit des Schülers zeuge, werde ebenfalls geliefert, und auch in der Deutschen Literatur keine Unbewandtheit verrathen; Naturwissenschaften, Moral, Religion dürfen nicht fehlen. Wer nun in den drei Hauptfächern, der Alterthumskunde, Geschichte, Mathematik genügt und in den übrigen Stücken nicht schlecht befunden wird, verdient das Zeugniß ersten Grades, wer nur in einem oder dem andern, das Zeugniß des zweiten, wer aber in keinem die Forderung erfüllt, oder in den übrigen durchaus schlecht ist, gehört zur dritten Nummer. Wirklich kann es nicht ohne Ruhm und wissenschaftliche Selbstbefriedigung von Seiten der Schüler, nicht ohne Zufriedenheit mit den Resultaten bedeutender Thätigkeit von Seiten der Lehrer sein, die aufgegebene Arbeit vollbracht zu haben.

Gegen die Abiturientengesetze sprechen, müßte als Thorheit erscheinen; höchstens könnte man sich Beifall erwerben, wenn man mehr zu leisten unternähme, als dort gefordert wird, vorausgesetzt, daß man so glücklich wäre, was ebenfalls ein Vorzug jener zu sein scheint, das rechte Maaß dessen, was möglicher Weise geschehen kann, nicht zu überschreiten. Aber innerhalb der Gränzen und Bestimmungen, die durch die Abiturientengesetze gegeben werden, den Unterricht pädagogisch ordnen, ihre Forderungen mit einem andern Begriffe von Unterricht und Erziehung, als der herrschende ist, erfüllen, vielleicht auch wirklich mehr oder wenigstens dem Effekt nach Besseres zu Stande zu bringen, das dürfte Niemand gewehrt sein. Enthalten doch jene Gesetze so wenig feste und unwandelbare Formen, daß es Thatsache ist, wie jeder Examinator in vielen Punkten sein eigener Ausleger derselben sein muß, wie die Gymnasien sie verschiedentlich begreifen und demnach auch in den Leistungen, die ihnen gemäß geschehen, von einander abweichen.

Der Gewinn, den eine so bedeutende Masse von Kenntnissen, wie die in Rede stehende, abwirft, ist von doppelter Art. Aller Unterricht, alles Erwerben von Kenntnissen, ging ursprünglich vom Bedürfnisse aus. Rechtsverständige sind nöthig, um vorkommende Streitigkeiten zu erledigen, Ärzte, den physischen, und wenn es gut geht, auch den psychischen Zerrüttungen abzuhelfen, Theologen, um das religiöse Interesse zu befriedigen; Naturkundige, Mathematiker, Astronomen, Staatswirtschafter, wie sind sie denn anders entstanden, als weil Dinge vorliegen, welche die Thätigkeit der Menschen nothgedrungen in Anspruch nehmen, und ohne gehörige Erkenntniß ihrer Natur und Beschaffenheit nicht benutzt, nicht zum Vortheil des Einzelnen und des Ganzen verwandt werden können? Nun ruht alle unsere Erkenntniß auf dem Alterthum der Griechen und Römer, als auf einer festen Basis, hat dort ihre Anfangspunkte, also muß vor Allem Griechisch und Latein gelernt werden, um dorthin einen Eingang

zu gewinnen, wie viel, das wird abgemessen nach der Kraft des jugendlichen Alters und nach dem Bedürfniß für akademische Vorträge, um denen mit Nutzen folgen zu können. Auf der Universität wird dann für jenes Bedürfniß der Ämterbesetzung im Staate weiter gesorgt. Die Vorschriften für die Abiturientenprüfungen, vom Staate selber ausgegangen, scheinen ganz und gar auf diese Ansicht der Natur der Dinge gegründet, eine Ansicht, die vor ihnen schon bestanden, und sie haben bloß das Verdienst, dieselbe bestimmt ausgesprochen, begränzt und durch die Forderung eines tüchtigen Quantums von Kenntnissen, eine größere Forderung, als sie früherhin bekannt war, die Schulwelt und ihr Zeitalter überhaupt auf eine höhere Stufe gehoben zu haben.

Aber die Kenntnisse, durch das Bedürfniß der Gesellschaft geweckt, haben außerdem, daß dieses durch sie befriedigt wird, noch eine andere Bedeutung, eine persönliche, individuelle, und nicht bloß materielle durch den Vortheil des Lohnes für geleistete Dienste, sondern eine ideelle der eigenen Bildung des Individuums, der persönlichen Erhebung, des zur Humanität, zum höchstmöglichen Adel hinausgebildeten individuellen Charakters. Ein Quantum höherer geistiger Thätigkeit, ein Fond von Seelenleben, eine Fülle von Theilnahme und Gefühl für alle menschlichen Interessen, eine Sicherheit, Klarheit, Festigkeit der Gesinnung, die in sich selbst ihre Befriedigung, die Quelle ihres Glücks, den Werth und die alleinige Würde sucht und findet, wird durch sie geschaffen und in Thätigkeit gesetzt. Von jeher haben einzelne Menschen, abgesehen von dem Bedürfnisse des Lebens, die Hoheit einer solchen Bildung erkannt und darnach gestrebt, ihre Thaten und Werke zeugen davon; ja der ganzen Menschheit überhaupt und der christlichen Welt insbesondere wird das Ideal einer innern Erregung und Ausbildung durch die Religion vorgehalten, wenn es dieser gleich nicht möglich gewesen, für sich allein ohne kunstmäßigen Unterricht und ohne Wissenschaft die Welt jenem Ideale nahe zu bringen.

Die Nothwendigkeit der Bildung in diesem Sinne spricht sich in der gegenwärtigen Zeit mehr aus, als sonst. Denn so unleugbar es ist, daß die Menschheit vom Anbeginne, wenn auch nur mit dunkler Vorstellung nach wahrhafter Veredelung gerungen, und so gewiß auch der menschliche Genius in einzelnen Individuen die höchste Staffel möglicher Vollkommenheit erstiegen haben mag; so wird doch einige Besinnung an das, was seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Europa geschehen, sich zu dem Geständniß genöthigt fühlen, daß soviel geistige Kraft und Thätigkeit, soviel inneres Leben, eine solche persönliche Geltung der Einzelnen, die durch Geist, Bildung, Kenntnisse sich auszeichnen, so viel Gewicht der Massen selber in ihrem Zusammenwirken, sofern dasselbe geistiger Art ist, durch Intelligenz begründet wird, keine frühere Zeit gesehen, kein Volk und kein Jahrhundert in dieser Hinsicht der Gegenwart gleichstehe. Äußere Umstände haben mitgewirkt, um dieß geistige, die Menschheit verherrlichende Leben hervorzurufen, wie es denn überhaupt nicht zu leugnen wäre, daß es der Spornen und Stacheln des Schicksals bedürfe, um den Einzelnen, wie das Ganze, aus dem so ge-

mächlichen Gleichgewichte der Vorstellungen herauszurütteln, durch welches immer nur ein kleiner Theil des geistigen Lebens hinausgekehrt, der bei weitem größere in voller Finsternis beschlossen bleibt, den Menschen für das Bessere, Gültigere, Höhere mehr oder weniger blind macht. Niemand wird uns mit Recht wehren, wenn wir von der geistigen Erhebung der neuern Zeit sprechen, zunächst an unser Vaterland zu denken. Denn welcher Staat, ich will nicht sagen Deutschlands, sondern Europas überhaupt, einzelne glänzende Erscheinungen abgerechnet, wird eine solche Gesammtkraft geistigen Lebens und Wirkens, eine so tiefgehende, selbst in den untersten Volksklassen begründete Energie der Intelligenz aufzuweisen haben, als Preußen? Aber jene Kraft, jenes Leben erhielt seine erste Anlage durch jene ungeheure Noth des Kriegszustandes vom Jahre Sieben bis zum Jahre Funfzehn, wo in der kurzen Waffenruhe nach dem sogenannten Frieden zu Tilsit bis zum Wiederbeginne des Kampfes gegen Frankreich der niedergeworfene Riese Muße gewann, seine ganze Besinnung zusammenzufassen, um sich auf einmal wieder emporzurichten. Geistig war die Auferstehung, Hoch und Niedrig kräftigte sich geistig, Wissenschaft und Volksunterricht waren die Mittel dazu. Seit dieser Zeit herrscht in Preußen die Kraft der Intelligenz über Standes- und Amtsvorurtheile, die materiellen Interessen werden als abhängig von den geistigen anerkannt.

Wenn wir also zwischen einer Bildung, wie sie von jeher durch die edelsten Menschen ist erstrebt worden, wie sie von der Zeit selbst nothwendig gemacht wird, wie sie allein als Aufgabe unserer Natur, als fernstes Ziel menschlicher Bestimmung gedacht werden kann, wie wir von ihr eine fortschreitende Verbesserung der Gesellschaft, eine Milderung der Sitten und Verhältnisse, Verringerung der Härte und Schroffheit unvermeidlicher Gegensätze, Theilnahme für allgemeine und individuelle Interessen, Centralisirung aller Kräfte, Erzeugung eines National- und Staatswillens zu erwarten haben, und zwischen jenen Kenntnissen und Fertigkeiten, die erworben werden müssen, um der Übernahme und Leistung bestimmter Berufsarbeiten zu dienen, unterscheiden: so fragen wir, ob nicht auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Gesellschaft, wie überhaupt zu jeder Zeit es hätte sein sollen, die Forderung jener Bildung und der durch sie hervorgebrachten Gesittung des Einzelnen, wie des Ganzen, als das eigentliche Geschäft der Pädagogik und der Schulwelt, als ihre Hauptaufgabe zu betrachten sei, an welche sich, zumal jene Bildung und Gesittung durch ebendieselben Mittel hervorgebracht werden muß, durch welche gelehrte Kenntnisse erworben werden, diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die dem Bedürfnisse zugewendet sind, sehr leicht anschließen und als Zugaben zu jener Hauptarbeit der Pädagogik erscheinen?

Damit haben wir die Grundansicht des Systems der Pädagogik, das auf dem Seminarium in Königsberg gilt, angedeutet, darnach muß seine Wirksamkeit beurtheilt werden. Aber wir sprechen damit auch den Gegensatz zwischen unserer Pädagogik, und dem, was auf Schulen geschieht, bestimmt aus. Der Gymnasialunterricht arbeitet für das Be-

dürfniß der Ämterbesetzung im Staate, bereitet die Seinigen vor, damit sie auf der Universität die Studien fortsetzen können, die zu den Ämtern führen. Freilich kann es nicht fehlen, daß aus einer solchen Vorbereitung für den wissenschaftlichen Beruf auch ein Anflug von Bildung hervorgehe, ja man fühlt das Bedürfniß einer allgemeinen Bildung und moralischen Befestigung der jungen Leute, die bessern Schulmänner arbeiten wirklich darauf hin, und man meint ihr durch Religionsstunden und durch das Lesen einiger Deutscher Klassiker zu Hilfe zu kommen. Aber was ist das für eine Bildung? Bei uns kehrt sich das Verhältniß zwischen dem Bedürfniß der Geschäfte und zwischen Menschenbildung um; dort arbeitet man für das Bedürfniß, und die Bildung kommt hinterher, wir arbeiten für diese und jenem geschehen seine Zugaben und Vervollständigungen. Wir eifern gegen die untergeordnete, durchaus kein wohlangelegtes, sorgfältig durchgeführtes Ganze ausmachende, eigentlich dem Zufall, was derselbe zu Wege bringe, preisgegebene Bildung, wie sie aus dem in lauter dürftige Bruchstücke zerfallenden Unterricht auf Schulen hervorgeht. Dort heißt es: Lernet Latein, Griechisch, Mathematik, Geschichte, Naturwissenschaften, der Nutzen wird sich hintennach zeigen; bei uns: Alle Wissenschaften und die sämmtliche sowohl zurückliegende als gegenwärtige Erfahrung müssen für den Schulunterricht in dem Maaße benutzt, pädagogisch geordnet, und auf eine solche Weise behandelt werden, daß ein wahrhaft bildender d. h. erziehender Unterricht dadurch zu Stande komme, durch welchen die eigentliche Erziehung auf der Schule ihre Vollendung erlangt, ohne daß darum durch weniger oder minder gründliche Kenntnisse für den Beruf vorbereitet würde.

Niemeyer sagt im Vorworte zu seinen Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts: „Was ein Mensch *gelernt* hat und welche geistige und körperliche Fertigkeiten er sich erworben hat, das läßt sich darstellen und prüfen. Bei denen, die Ähnliches nie sahen oder hörten, erregt es Erstaunen. Aber den *ganzen Menschen* ergreifen, ihm neben den Kenntnissen und den Kunstfertigkeiten auch *Verstand*, *Urtheil*, *praktischen Sinn* und *Charakter* geben, wohl gar eine neue Generation durch solche Bildungsversuche bessern wollen, das ist eine höhere Aufgabe; und je länger man praktisch erzieht, desto mehr kommt man zur Einsicht, wie unvollkommen die Kunst, wie oft unüberwindlich die Schwierigkeit ist; wie wenig man vermag, wenn nicht unzählige äußere Umstände mitwirken, wenn nicht das Leben eben so planmäßig an den Menschen fortbildet und forterzieht, als unsere Theorien.“ Ohne die Verdienste Niemeyers um die Pädagogik, die er der Welt ausführlich vorlegte und ihr in derselben Gunst und Theilnahme zu erwerben bemüht war, zu verkennen, ohne den Ruhm der Nüchternheit mitten unter den pädagogischen Enthusiasten, den er in Anspruch nimmt, zu beeinträchtigen, darf doch gesagt werden, daß in jenen wenigen Worten so ziemlich die ganze falsche Ansicht seiner Pädagogik, so wie der durch seine Autorität gebildeten heutigen Schulwelt enthalten ist. Hier sehen wir den Gegensatz zwischen dem Unterricht, der Kenntnisse und Kunstfertigkeiten beibringt, und einer Erziehung, die Verstand, Urtheil, praktischen Sinn bilden

soll mit einer Schärfe angegeben, wie er zwischen beiden Arten pädagogischer Thätigkeit durchaus nicht stattfindet. Kenntnisse und Kunstfertigkeiten können, wenn es recht geschieht nicht anders beigebracht werden, als daß Verstand und Urtheil zugleich in Thätigkeit gesetzt und praktischer Sinn wirklich erzeugt wird. Sollte sich's aber alsdann nicht auch darstellen und prüfen lassen, ob ein Schüler seine Sachen mit Verstand und Urtheil gelernt habe und praktischen Sinn bewähre?

Aber wir sehen hinter jener Unterscheidung den leidigen Schulmechanismus versteckt liegen, das Betreiben der Wissenschaften als bloßer Gedächtnißsache, welches Schulmänner, die nichts weiter als ihre Brodwissenschaft gelernt haben, sich nicht entblöden als die eigentliche Aufgabe und Qual alles Unterrichts anzugeben? — Doch, wird man vielleicht bemerken, läßt sich auch der Charakter ins Examen nehmen? kann man ihn abfragen, wie ein Deklinations- und Konjugationsschema oder bei der Abiturientenprüfung zu Protokoll bringen? Wir antworten: Wer Charakter hat, der wird wissen, daß derselbe in einem wohlgeordneten Gedankenkreise beruhet, wo alle einzelnen Partien genau unter sich zusammenhängen, sich wie eine leichtbewegliche Masse wechselseitig bestimmen, und sämmtlich festen Grundsätzen und Ansichten, wie die Glieder eines wohlgeordneten Staates dem Staatsoberhaupte untergeordnet sind, sich durchweg darauf beziehen, Empörungen d. h. Inkonsequenzen, Sünden, Fehlgriffe entweder gar nicht stattfinden, oder doch durch den weisen und starken Regenten, die moralisch-religiöse und kluge Gesinnung bald unterdrückt und zum Ebenmaaße gebracht werden.

Die Organisation eines solchen Gedankenkreises durch Unterricht bezeichneten wir vorhin als die Hauptaufgabe der Pädagogik. Sie eben giebt den Begriff eines erziehenden Unterrichts ab. Erziehung besteht dann nicht in einem bloßen Rütteln und Mustern des bereits in dem Zöglinge vorhandenen Vorraths von Gedanken und Empfindungen, sondern zunächst in einer planmäßigen Bereicherung desselben durch Wissenschaft und fortgesetzte Erfahrung, welchem Stoffe die charakterbildende Zucht, gleichschreitend mit seiner Vermehrung, die sittliche Gestaltung und religiöse Richtung giebt. Die Sittlichkeit und Religion sind nicht abgerissene Stücke, isolirte Massen im Gemüthe, die für sich wirken, sondern die ganze Fülle der Vorstellungen, Empfindungen, Thätigkeiten soll in ihrem Dienste stehen, ganz und gar von ihnen durchdrungen sein.

Bei dem erziehenden Unterricht kommt es darauf an, *was* er mittheilt und *wie* er es mittheilt. Vom Erlernen bloßer Formen, seien sie sprachliche, wozu wir selbst die Fertigkeit im Latein- und Griechischschreiben rechnen, oder mathematische, oder bloß von Thatsachen und Jahrcszahlen, kann hier nicht die Rede sein. So wie der Schüler das, was seine Erfahrung und sein Umgang mit Menschen seinem Fassungsvermögen dargeboten, gehörig begriffen, ihm jene analysirt worden sind, führen wir ihn unmittelbar in die Welt. Die Homerische in der Odyssee entfaltete Welt ist die seinige. Die vollständige Lesung der Odyssee bildet den Anfang, das Lesen des Platon, namentlich dessen Kriton, die Apologie, die Republik macht den Schluß des erziehenden Unterrichts.

Die Römische in eigenthümlicher Kraft und Erhebung vorliegende Welt wird durch die Äneide eröffnet. Cicero's Reden pro Archia poeta, pro Roscio Amerino, die Katilinarien zum Theil, auch wol die Verrinen, den die Offizien und die Tuskulanischen Quästionen parallelisiren mit Platon ohne in philosophisch-sittlicher Hinsicht dessen Höhe zu erreichen. Zwischen das Aufdämmern der kindlichen durch Homer erleuchteten Welt und die philosophische Besinnung des Jünglings tritt die ganze historische Wirklichkeit, durch Herodot's Musen und Cäsars Bellum Gallicum noch immer mit einer gewissen epischen Haltung und durch Livius in mehr hervortretender Nacktheit dargelegt. Das vollkommene Erfassen des Begriffs des erziehenden Unterrichts, sowie Übung in der Praxis der Pädagogik geben Takt für die Auswahl und Behandlung der passenden Stücke. Aber die Grammatik fordert ganz besondere Rücksichten. Kann ohne grammatische Vorbereitung kein Autor gelesen werden, so tritt nichtsdestoweniger eine Periode im erziehenden Unterrichte ein, wo ihrer Befestigung die meiste Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Dieß ist für das Griechische nach dem Lesen des Homer und Herodot, im Lateinischen nach der Äneide und dem Cäsar der Fall. Dann ist vornehmlich von Syntax, und vom Latein- und Griechischschreiben die Rede. Zum Anknüpfen grammatischer Übungen, Beförderung des Mechanismus im Übersetzen, zum Theil in pädagogischer Hinsicht wird für's Griechische die Iliade, Xenophons Cyropädie oder Anabasis benutzt, im Lateinischen dient Cäsar selbst zur Grundlage. So bedeutend die Arbeit mit der Grammatik und der eigentlichen Sprachfertigkeit ist, das Erlernen bloßer Formen wird durch die Kraft des erziehenden Unterrichts gehoben und erleichtert. Schwierigkeiten beim Lesen und Behandeln der Schriftsteller werden glücklich überwunden oder erscheinen vielmehr gar nicht als solche.

Ebenso betrachtet der erziehende Unterricht die Mathematik nicht als ein bloß formales Bildungsmittel oder als Vorbereitung für die Universitätsstudien der eigentlichen Mathematiker, so daß nach Vollendung der Schulzeit für die Nichtmathematiker alles Wissen dieser Art so ziemlich verloren ist. Er führt den Schüler bis zu den Sachen d. h. bis zur Anwendung der Mathematik auf Mechanik und Astronomie. Er fordert eine solche Beherrschung des ganzen Gebiets der Mathematik von Seiten des Lehrers, daß von der ersten Entwickelung mathematischer Begriffe ab die einzelnen Materien nicht sowohl nacheinander vorgetragen, als vielmehr in einandergeschoben, im Keime präformirt und dann mehr und mehr zu einem vollständigen Ganzen ausgebildet werden. Darum treten so ziemlich an den Anfang dieses Unterrichts die ebenen Anschauungsübungen, die in Verbindung mit den sphärischen eine Übersicht über das Gebiet der Mathematik oder wenigstens eine solche Fülle mathematischer Begriffe auf so einfache und handgreifliche Weise mittheilen, daß diese in den letzten Theilen des Unterrichts noch immer als Hauptbegriffe vorkommen, und die Orientirung in denselben so sehr erleichtern. Freilich kommt es bei den Anschauungsübungen darauf an, daß den Kindern eine lebendige Thätigkeit für dieselben abgewonnen, und der Unterricht nicht von einer geistlosen Schwerfälligkeit befallen wird.

Vor der letztern ist in der Mathematik überhaupt zu warnen: Alles muß sorgfältig vermieden werden, was zu sehr ins Breite geht ohne der Gründlichkeit oder Begreiflichkeit im Mindesten zu helfen. Ein widerwärtiges Beispiel solcher Lehrart, bei aller Dürftigkeit, an der das Buch leidet, ist *Kries* Lehrbuch der Mathematik. Rasch und leicht muß das Gebiet dieser Wissenschaft, mit Darstellung der Hauptsätze der niedern Geometrie, aber einer ausführlichern, mit vielfältigten Übungen verbundenen Behandlung der Algebra, zu den einfachern Begriffen und Formeln der Differential- und Integralrechnung und der höhern Geometrie durchlaufen werden, damit eine Bestimmung der interessanteren und leichtern Lehren der Mechanik und Astronomie durch Rechnung möglich gemacht werde. Alles kommt hiebei, wie überhaupt im erziehenden Unterricht auf Ökonomie, Plan und geschickte Behandlung an.

Der geschichtliche Unterricht geht dem Lesen der Klassiker zur Seite, vervollständigt, füllt aus den Hintergrund des Gemäldes, das diese einführen, bereitet also zum Theil darauf vor, zum Theil ergänzt er ihre Welt. Er muß darstellen, im Griechischen Alterthume nach Herodot, dessen Sprache und Erzählungsweise, die in ihrer Einfachheit und Naivität so ergreifend ist, auf's Genaueste sich aneignend, und nach Thukydides, mit Benutzung der aus Quellen gearbeiteten historischen Werke, namentlich des geistreichen Gillies und des ausführlichern Mittford. Die Römische Geschichte wird hauptsächlich nach Livius erzählt. Literaturkenntniß darf dem Lehrer ebensowenig hier, als in der mittleren und neuen Geschichte fehlen. Denn so wie die Griechische und Römische muß auch die Deutsche Geschichte ausführlich dargestellt werden, für das Mittelalter mit sorgfältiger Hervorhebung der Institute der Hierarchie und des Lehnwesens. An diese drei Hauptstämme des ganzen geschichtlichen Gebiets schließt sich eine mehr summarische Erzählung der Geschichte der übrigen Völker und Staaten an. Zu jedem der Vorträge gehört unmittelbar eine tabellarische Übersicht und Befestigung der Begebenheiten und Thatsachen im Gedächtniß, die nach mehreren gelegentlichen Wiederholungen in Eine Hauptzusammenfassung und Besinnung übergeht.

Der Geschichte rühmt man auf Schulen, wenn sie gehörig vorgetragen wird, nach, daß sie das kräftigste Bildungsmittel der Jugend sei. Wie wäre dem auch anders, da man in den alten Sprachen, wie sie dort gelehrt werden, nur nach grammatischer Form und nach grammatischrichtigem Ausdruck ringt, von einer Wirksamkeit des Gelesenen auf das jugendliche Gemüth nicht die Rede ist und bei der Art des Lesens und den geringen Massen, die dadurch in die Seele kommen, nicht füglich die Rede sein kann. Aber wie selten trifft man auf einen guten Geschichtsvortrag auf Schulen! Wie wenig versteht der Lehrer durch die Fülle des eigenen Gemüths, durch eine lebendige Behandlung der Massen den Ausdruck und die Kraft der Darstellung zu geben, durch welche der geschichtliche Stoff allein befähigt wird, in Geist und Herz der Schüler überzugehen und darin die Gewalt eines bildenden Elements anzunehmen! Wie wenig wird auf gehörige Begriffsentwickelung gesehen, wie geringe Sorgfalt der Entzifferung der Begebenheiten, ihrer Bedeutung

und ihres Verhältnisses untereinander zugewendet, wie wenig das Wichtige und Große, die Oasen der Geschichte von den Sandwüsten und trockenen Steppen unterschieden und demgemäß behandelt! Überhaupt kann ein bildender Vortrag in der Geschichte nur aus einem gebildeten Gemüthe hervorgehen. Die meisten Lehrer, auch wol die gelehrtesten, betrachten die Geschichte als bloße Sache des Wissens, Fakta und Jahreszahlen geben sie, recht in's Einzelne gehend, um gründlich zu sein, unbekümmert um das Interesse des Vorgetragenen. Das ist unpädagogisch und muß vom erziehenden Unterricht wegbleiben.

Auch der Betrieb der Naturwissenschaften steht unter den Gesetzen des letztern. Von wissenschaftlicher Form, Genauigkeit und Ausführlichkeit darf bei ihnen im ersten Unterrichte nicht die Rede sein. Heißt das der Gründlichkeit schaden? *Was* gegeben wird und wie es behandelt wird, muß gründlich sein, aber der Umfang hat seine Grenzen und die Art der Mittheilung eine Regel. Unseelig ist das Verfahren, wenn man einen naturwissenschaftlichen Unterricht mit einer ausführlichen Terminologie des betreffenden Zweiges beginnt. Ein bestimmtes Naturprodukt muß vorgezeigt, nach seiner individuellen Beschaffenheit, seinen hauptsächlichen Merkmalen besehn, betastet, und wenn es von der Art ist, gehört und berochen werden. Hat man eine Menge derselben oder überhaupt mehrere also durchgenommen, so hebe man die terminologischen Bestimmungen hervor, um sie als solche zu merken. Sie werden ganz von selbst auf eine Art Klassifikation führen, die man mehr und mehr vervollständigen mag. Auf diese Weise allein gelangt der Schüler zu einem richtigen Begriff von dem, was man System nennt. Gleich von vorn mit einem natürlichen Pflanzen- oder einem Fabricius'schen Käfersystem hereinstolpern, heißt in Luft und Nebel bauen, oder, was noch schlimmer ist, mit systematischen Gedanken die natürliche Begriffs- und Geistesentwickelung hemmen. Systeme, nothwendig zur Übersicht, sind, ohne Einsicht, höchst widerwärtige Tyrannen. Darum ist ein naturwissenschaftlicher Unterricht ohne Vorzeigung der natürlichen Exemplare, noch vor allem Vortrage, ohne Werth, kann höchstens in der Zoologie an Kupfern einen Ersatz finden, nicht in der Mineralogie und Botanik. Auch in der Physik gebe man, wenn nicht anders möglich, wenig, baue aber auf Experimente. Ihre begriffsmäßige Auffassung bei den Schülern zu bewirken, hat der Lehrer genug Arbeit.

Daß der Unterricht in der Geographie zu den empirischen, pädagogisch in dem ersten Kindesalter höchstwichtigen Unterrichtsgegenständen gehöre, der im spätern Jünglingsalter einer wissenschaftlichen Vervollständigung bedarf, wollen wir nicht weitläuftig ausführen. Ihn in Leben und rechten Fluß zu bringen, ist keine leichte Sache. Er bedarf eines beredten, in der äußern Anschauung, wie in der Literatur der Reisebeschreibungen wohlorientirten, mit naturwissenschaftlichen, technologischen und staatswissenschaftlichen Kenntnissen nicht oberflächlich ausgerüsteten Lehrers. Soviel Leben und Darstellungsfähigkeit muß der Lehrer besitzen, um die ganze Summe seiner Kenntnisse und Begriffe in eine lebendige Anschauung vor den Schülern verwandeln zu können.

Gewöhnlich geht dieser Unterricht in eine Mittheilung von Notizen über, was mehr oder weniger der Charakter des gesammten Schul-Unterrichts ist. Soll etwa dem Schüler die Kraft und Lust zugemuthet werden, solchen Häckerling in ein großes, ergreifendes Gemälde, in einen organischen Körper voll Mark und Blut zu verwandeln? Das ist eben so nothwendig, als alleinige Sache des Lehrers.

Daß der Unterricht in deutschen Stylübungen und freien Aufsätzen, die das Selbstdenken in Bewegung bringen und davon zeugen, sich an das Lesen der alten Klassiker, sowie der neuern in ihren edlern vom Schmutz der Leidenschaften, namentlich der sinnlichen, freigehaltenen Werken, knüpfen müssen, ist so ziemlich anerkannte Sache. Wo könnte das besser und leichter geschehen, als bei unsern Zöglingen, denen von allem Anfange des Unterrichts reiche Anschauungen, eine Fülle von Empfindungen, eine lebendige Welt von Begriffen in Geist und Herz planmäßig hineingebracht und gehörig geordnet worden? Aber, wenn es auf einen solchen Reichthum ankommt, um etwas Rechtes zu schreiben, so werden wir uns gar sehr hüten, jene Stylübungen schon frühe eintreten zu lassen. Wir schieben sie unbedenklich bis in die Zeit der Lektüre des Platon und so ziemlich ans Ende derselben hinaus. Sprechen, denken, mitempfinden haben unsere Schüler fortwährend müssen, ihnen werden Denk- und Sprechvermögen nicht stabil, sondern in lebendiger ordnungsmäßiger Bewegung begriffen sein. Unerfreulich ist der Irrthum, man müsse, um es einmal recht gut zu machen, schon frühzeitig und viel *schreiben*. Will man den Unterricht im Deutschen nicht ganz vernachlässigen, so übe man, was erforderlich und Zeit genug wegnimmt, die Orthographie.

Indem der Unterricht die vorgefundenen Vorstellungen des Zöglings analytisch bearbeitet, und neue nach Plan und Absicht in das Gemüth desselben bringt, füllt, bereichert er Geist und Herz, und wirkt für deren sittliche Disposition. Dieß ist der objektive Charakter, welcher, nachdem sich aus jenen Vorstellungsmaßen mit Hilfe der Zucht zuverlässige Grundsätze der Sittlichkeit und Klugheit erhoben, in den subjektiven übergeht und sich durch denselben vollendet. Ein fester Kern, der die Persönlichkeit ausmacht, konsolidirt sich auf diese Weise im Gemüthe, der preisgegeben den Woogen des Lebens, hin und hergeworfen, überflutet, begünstigt oder gefährdet von den Umständen, seine organische Kraft nicht verliert, sondern gleich der Krystallinse des Auges sich gegen die rohen Stoffe der Welt behauptet, sie nach sich selber, seiner Natur gemäß, umbildend seine Reinheit bewahrt.

Darum sind wir weit entfernt von der Ansicht Niemeyers, als ob man nur wenig vermöge, wenn nicht unzählige äußere Umstände mitwirken und das Leben nicht eben so planmäßig an den Menschen fortbildet, als unsre Theorien. Eben über eine solche Passivität soll der Unterricht den Zögling erheben, soll ihm die Stärke und Selbstthätigkeit ertheilen, der zufolge er mit mehr oder weniger Glück, bloßgestellt der Gefahr, getrieben von den Umständen, selbst an seiner Weiterbildung arbeitet. Fordern nicht ebendieß Moral und Religion? Der Unterricht arbeitet ihnen in die Hände.

Eben so wenig unterschreiben wir, bei aller Bescheidenheit, die dem Erzieher zusteht, Niemeyers Resignation: „Der Erzieher hat die Erfahrung von Jahrtausenden vor sich, daß Menschen von der höchsten Geistesbildung, von dem kräftigsten Charakter, von dem reinsten Willen, zuweilen gedrückt, zuweilen auch begünstigt von dem Geiste ihrer Zeit, an der Besserung der Einzelnen, und der Gattung gearbeitet haben. Wie viel sie, begeistert von der Idee, ergriffen von der Noth, getäuscht von momentanen Erfolgen, erwartet, verheißen, gehofft haben — aber auch, wie wenig ihnen dennoch gelungen, ihr Zeitalter dem Verderben zu entreißen, das lehrt ihn die Geschichte alter und neuer Zeiten.“ Wo nur Einzelne an der Verbesserung des Zeitalters arbeiten, da ist der Erfolg zweifelhaft, die Aufgabe schwer. Aber, Gott sei Dank, unsere gegenwärtige Kultur, der Standpunkt der Gesellschaft heut zu Tage, ruht auf einer breiten Basis von Anstrengungen und Bemühungen, auf dem Zusammenwirken unzähliger Kräfte und Verhältnisse, die centralisirt durch die Staatsverwaltung allerdings der Welt, mittelst einer weisen Leitung von seiten jener, den Fortschritt zum Bessern sichern. Was thäte selbst das Mißlingen der Erziehung an diesem oder jenem? Die Welt hat heut zu Tage durch Maßen siegen lernen. Aber ein Unterricht, der Besserung und Fortschritt sich nicht zum Ziele setzt, nicht mit Eifer daran arbeitet, geräth mit sich selbst in Widerspruch, weiß nicht, was er will. Wir unserstheils bewundern nicht die Größe, die in einer Resignation, wie die obige, zu stecken scheint.

Indem das pädagogische Seminarium in Königsberg sich durch sein System des erziehenden Unterrichts von ähnlichen Anstalten in Berlin, Breslau, Halle, Stettin, Münster und von dem übrigen Schulwesen überhaupt unterscheidet, bedarf es einer eigenen Unterrichtsanstalt, um seiner Sache Eingang ins Leben zu verschaffen. Unser Seminarium hat deshalb eine schwerere Aufgabe zu lösen, als andere. Denn indem jene Seminarien für die Praxis des Unterrichts sich ohne Weiteres an bestehende Schulanstalten, Gymnasien und Bürgerschulen anschließen können, und nur die Theorie der Pädagogik selbstthätig zu behandeln haben, müssen wir zuvor einen Kreis von Zöglingen um uns versammeln, und ihn die ganze eigentliche Erziehungsperiode hindurch d. h. bis sie auf Prima eines Gymnasiums eintreten können, festhalten. Denn der erziehende Unterricht, seiner Anlage nach von der gewöhnlichen Schulmethode abweichend, trifft in seinen, freilich bedeutenderen, Resultaten mit Prima einer gelehrten Schule zusammen, wo seine Schüler an dem noch erforderlichen gelehrten Unterricht theilnehmen mögen. Nun wird Niemand die Schwierigkeiten, Sorgen, mannigfachen Inkonvenienzen einer solchen praktischen Unterrichtsanstalt in Abrede stellen. Daß das Seminarium den ganzen Unterricht mit ungeübten erst zu bildenden Lehreren betreiben muß, ist keine der geringern Mühen. Seine Funktionen bis zu einer Höhe hinauszutreiben, daß es Einfluß auf den öffentlichen Schulunterricht gewinnen, dazu bedarf es einer Gunst von Umständen, die ihm seiner Tendenz wegen allerdings zu wünschen ist.

Von dem Bedürfnisse einer eigenen Unterrichtsanstalt hängt die ganze gegenwärtige Gestaltung unsers pädagogischen Seminariums ab. Um demselben Haltung und Bestand zu verschaffen, war es nothwendig, ihm wenigstens ein Paar ordentliche Lehrer beizugeben. Neben einem ersten Lehrer und Aufseher war früherhin eine zweite mit 200 Rthlr. dotirte Stelle, um deren erneute Bewilligung erst jährlich angehalten werden mußte, zugestanden worden. Allein bald zeigte sich das Bedürfniß einer fortgehenden mit Überlegenheit geführten Inspektion auf Seminaristen und Unterricht, eines Zusammenhaltens des regelmäßigen Ganges der in Bewegung gesetzten Thätigkeiten, zugleich, um mehr Energie in den Unterricht zu bringen, Theilnahme an demselben von einem geübten Lehrer. Auf den Antrag des Herrn Direktors des Seminarium ist ein Kollaborator, vorläufig auf 3 Jahre, mit einem Gehalte von 400 Rthlr bewilligt, dem alle jene Obliegenheiten anheim fielen. Diese Stelle, anfangs einem andern Manne bestimmt, wurde nach dessen Zurücktreten dem Verfasser dieses Berichtes zu Theil. Er trat mit dem Ersten November 1829 in Thätigkeit. An das Bestehende mußte angeknüpft werden. Das Seminarium hatte drei Schüler, zugleich Pensionäre im Hause des Herrn Professors Herbart, einen jungen Grafen zu Dohna Raudnitz, einen Sohn des Landschaftsrathes von Knobloch auf Beerwalde und den Sohn des hiesigen Kaufmannes Michalski. Jene beiden bildeten Eine, dieser eine besondere Klasse. Jene lasen die Apologie des Sokrates, den Livius, lernten Lateinische Syntax, erhielten eine Übersicht von der Geschichte des Mittelalters, wurden mit der Lehre von den Potenzen und Wurzelziehungen beschäftigt, und in der Geographie mit England und den nordamerikanischen Freistaaten. Dieser las den Herodot, Cäsars bell. gall., hatte die gemeinen Bruchrechnungen gelernt, und nahm an dem geschichtlichen uud geographischen Unterricht mit den ältern Schülern Theil. Als Seminaristen arbeiteten in der Anstalt die Studirenden Hecht I (als erster Lehrer und Aufseher), Groß, Reichhelm, Mey, Horch, Kossack, Hecht II.

Weil es darauf ankam, die Thätigkeit im Seminarium zu erweitern und zu beleben, so wurden zuvörderst ein Paar Knaben, die, ein wenig Lesen und Schreiben abgerechnet, noch ganz roh und ohne Kenntnisse waren, zum Unterricht aufgenommen. Diese sind der Sohn des hiesigen Prof. Schubert und der Sohn eines verstorbenen Justizbeamteten Toußaint. Beide besuchen die Anstalt als Schüler, ohne, wie jene älteren, Pensionäre im Hause des Hr. Direktors zu sein. Sie traten in der Mitte des Novembers 1829 ein. Ein dreifacher Unterricht war für sie zu eröffnen. Zuvörderst eine analytische Musterung und Zerlegung ihres Gedankenkreises, alles dessen, was sie gesehn, gehört oder sonst wahrgenommen hatten. Die äußere den Knaben vorliegende Welt wurde zu Begriffen erhoben durch Zerlegung der Dinge in ihre Merkmale, durch Nachweisung ihres Zusammenhanges, ihrer Beziehung und Verknüpfung unter einander. Die Anschauung, wo sie mangelhaft befunden war, wurde ergänzt, und durch neue Eindrücke belebt und erweitert. Eben so erging es dem Umgange, den Empfindungen gegen Eltern, Geschwister,

Freunde, Menschen überhaupt. Daran schlossen sich sehr einfache Begriffe vom höchsten Wesen und dem Verhältnisse der Menschen zu ihm. Zur Fortsetzung dieser Analysis wurde Pestalozzis Buch der Mutter und desselben Anschauungslehre der Maaßverhältnisse benutzt. Der ganze Unterricht ging über in eine Entwickelung der Zahlbegriffe und in die ersten Übungen des elementarischen Rechnens. Sechs Stunden wurden wöchentlich darauf verwendet. Er dauerte in der Weise bis Ostern 1830 fort, arbeitete den ebenen Anschauungsübungen vor und wurde von mir besorgt.

Der zweite Unterricht, den diese Knaben erhielten, war sprachlich analytisch. Erste Entwickelung grammatischer Begriffe, Deklinir- und Konjugirübungen in der Muttersprache durch alle flectirbaren Redetheile. Gleichfalls sechs Stunden wöchentlich. Der Studiosus der Philologie *Dittmann*, Mitglied des philologischen Seminariums und als solches vielfältig empfohlen, war für diesen Unterricht in unser Seminarium aufgenommen und ertheilte ihn bis Ostern 1830.

Der dritte Unterrichtsgegenstand war Geographie, auch hier zuvorderst analytisch vom Wohnorte und der nächsten Umgebung ausgehend, was Stadt und Dorf und Feld Interessantes an Sachen und Verhältnissen der Gesellschaft darbieten, zerlegend und zum Bewußtsein erhebend, dann sich ausbreitend über Europa, nicht von Land zu Land, sondern dessen natürliche Gestalt und Eigenthümlichkeit in einem großen obgleich nur mit einfachen Umrissen dargelegten Gemälde zusammenfassend. Zwischen Meere, vornehmste Gebirgszüge, Hauptflüsse wurde mehr und mehr das der Größe und dem Interesse nach Zunächstfolgende geschoben und das Gemälde vervollständigt. Städte kamen an Flüsse, deren Mündungen, an die Seeküsten, in Thäler, an den Fluß der Gebirge zu liegen. Reisen wurden über die Charte gemacht, und die entfernten Punkte darauf durch sie verbunden. *Witt*, Studiosus der Geschichte, trat für diesen Unterricht in das Seminarium, und ertheilte ihn mit Auszeichnung bis Ostern 1830.

Außerdem hatten die Knaben noch privatim Lese- und Schreibeübungen, letztere besonders orthographisch. Einiges Naturhistorische, namentlich zoologisch, durch Kupfer versinnlicht, kam in die Leseübungen mit hinein.

Von Ostern 1830 ab datiren wir ein neues Schuljahr. Es fielen auch zu der Zeit mehrere Veränderungen im Seminarium vor.

Erste Abtheilung. Der Studiosus Groß, Mitglied des philologischen Seminariums, in dessen Händen bisher die Lektüre des Livius, sowie das Schreiben Lateinischer Exercitien, bei der ersten Abtheilung unserer Schüler sich befand, verließ uns, um als Hilfslehrer am hiesigen altstädtischen Gymnasium angestellt zu werden. Sein Eifer für seine Wissenschaft und für das Unterrichten versprechen der Schulwelt an ihm einen tüchtigen Lehrer. An seine Stelle trat der vorhin bereits genannte Studiosus *Dittmann* und setzte dieselben Gegenstände fort. Von Ostern 1830 bis Ostern 1831 ist unter ihm vom 30. Kapitel des 21. Buches bis zum 26. Kapitel des 22. Buches des Livius gelesen,

hierauf die erste Katilinarische Rede und die zweite zur Hälfte, begonnen wurde die Rede pro Archia poeta. Das Seminarium hofft den kenntnißreichen nicht bloß einseitig für seine Brodwissenschaft arbeitenden jungen Mann zu beiderseitigen Vortheil, des Lehrers und der Schüler, noch längere Zeit behalten zu können.

Hecht I, erster Lehrer und Aufseher, fuhr mit der Lektüre der Apologie des Sokrates fort, und stellte nach deren Beendigung eine Wiederholung ihrer ersten Hälfte an. Es mußte auf Genauigkeit und Fertigkeit im Übersetzen gesehen werden. Seit dem Ende des Septembers kam die Iliade an die Stelle des Platon, hauptsächlich, um grammatische Übungen an deren Lesung anzuknüpfen. Weil die jungen Leute lange beim Homer nicht aufgehalten werden sollen, so kommen nur die interessanteren Theile an die Reihe. Das erste Buch wurde ganz und mit Übergehung der drei folgenden, das fünfte bis zum 600. Verse gelesen. Noch wird die Arbeit fortgesetzt, 4 Stunden wöchentlich. Der Lehrer schenkt ihr seine ganze Sorgfalt und sie entspricht dem Zweck.

Hecht I ertheilt auch den geschichtlichen Unterricht. Nach der allgemeinen Übersicht der mittleren Geschichte, die oben namhaft gemacht worden, zeigte sich das Bedürfniß eines vollständigen Vortrages der Griechischen und Römischen, indem die Schüler zwar einzelne Abschnitte davon kannten, aber nicht durchgehends d'rin heimisch waren. Der Lehrer erhielt dabei Gelegenheit, sich in der eigentlichen geschichtlichen Darstellung zu üben. Viel Fleiß wurde auf die Wiederholung sowohl einzelner Theile, wie sie vorgetragen waren, als auch des Ganzen verwendet. Die Arbeit ist, 4 Stunden wöchentlich, bis zur Vollendung der Geschichte des zweiten Punischen Krieges vorgeschritten.

Mex, Studiosus der Mathematik, lehrte diese in derselben Abtheilung. Die ersten Elemente der Algebra mußten wiederholt und geübt werden. Potenzen, quadratische und kubische Wurzelziehungen aus Zahlen und Buchstabenausdrücken, Proportionen, Gleichungen des ersten und zweiten Grades, der bloßen Form nach und angewendet auf die Lösung von Rechnungsaufgaben wurden vielfältig bearbeitet, die Syntaktik bis zum binomischen Lehrsatz für einen ganzen Exponenten, auch die arithmetischen Reihen und die Anfänge der Lehre von den Logarithmen. Aus dem Gebiete der Geometrie wurden die Elementarsätze von den Dreiecken und vom Kreise wiederholt. — Der Studiosus *Mex* trat zu Michaelis 1830 Kränklichkeit halber aus dem Seminarium; er verläßt Königsberg, um zunächst für seine Gesundheit zu sorgen. Er zeigte sich als einen guten Lehrer, und wir zweifeln nicht, daß, wenn ihn sein physischer Zustand nicht hindert, er sich als solcher auszeichnen werde. Der Unterricht kam nunmehr an *Busolt*, Studiosus der Mathematik, der dafür ins Seminarium aufgenommen wurde. Busolt lehrte Reihen und Logarithmen, auf welche letzteren ihrer Wichtigkeit halber viel Zeit und Sorgfalt verwendet wurde. Auch ging er zur Trigonometrie über, die unterstützt durch die früher vorgewesenen Anschauungsübungen leichten Fortgang gewinnt. Obgleich es diesem Lehrer, der bisher noch gar keinen Versuch im Unterrichten gemacht hatte, an Erfahrung fehlt, so hoffen

wir doch, daß der gute Wille, den er besitzt, ihn zum erwünschten Ziele bringen werde. — Der Unterricht wird in 6 Stunden wöchentlich ertheilt.

Zu den bereits namhaft gemachten Gegenständen in der ersten Abtheilung kommen nun noch besondere Lektionen für die Lateinische und Griechische Grammatik. Schon im Winter 1829/30 zeigte sich ein besonderer Unterricht in dem etymologischen Theil der Griechischen Grammatik als nothwendig. Diesen übernahm *Hecht II*, 4 Stunden wöchentlich, behandelte ihn mit ausgezeichneter Sorgfalt und verband damit seit Michaelis 1830 Übungen im Griechischschreiben. Nach Beendigung der Etymologie ging der Unterricht in die Syntax über. Die kleine Buttmannische Grammatik ist dafür beibehalten worden, aber es werden, weil keine Grammatik für das Erlernen der Griechischen Syntax recht brauchbar scheint, Diktate dazu gegeben. — Desgleichen wird der Unterricht in der Lateinischen Syntax, die schon im Winter 1829/30 begonnen, noch fortgesetzt. 6 Stunden wöchentlich. Es könnte auffallend erscheinen, daß dafür so lange Zeit gebraucht wird, wenn nicht das Bedürfniß eben bei diesen jungen Leuten es also nothwendig machte. Mag dieß Beispiel beweisen, daß Sprachstudium und Grammatik nicht mit weniger Gründlichkeit in unserm Seminarium betrieben wird, als sonst wo auf Schulen. Die Syntax wird nach Zumpt durchgenommen, die Beispiele der Hauptnummern werden fast wörtlich auswendig gelernt, und die reichhaltigen Anmerkungen genau bearbeitet. Der Unterricht ist in meinen Händen, wir stehen gegenwärtig im letzten Kapitel.

Der Studiosus *Horch*, durch seine Geschichts- und staatswissenschaftlichen Kenntnisse ausgezeichnet, wurde durch Krankheit an einer regelmäßigen Ertheilung seines geographischen Unterrichts in der ersten Abtheilung gehindert. Der Gegenstand konnte ohne Nachtheil aufgehoben werden und Horch trat aus dem Seminarium.

Zweite Abtheilung. Oben ist bemerkt worden, daß von den drei jungen Leuten, die beim Beginn meines Verhältnisses zum Seminarium in diesem unterrichtet wurden, zwei die erste, der dritte eine zweite Abtheilung ausmachte. Dieser hatte den Griechischen, Lateinischen und mathematischen Unterricht für sich besonders und nahm an dem geschichtlichen und geographischen mit jenen Theil. *Reichhelm*, Kandidat der Theologie, las mit ihm den Winter hindurch den Herodot und übte die Griechische Grammatik in 4 Stunden wöchentlich, beides recht gut, trat aber zu Ostern 1830 aus dem Seminarium und ging nach Berlin. Auch der Schüler sollte nur bis Pfingsten in der Anstalt bleiben, um dann aufs Gymnasium in Danzig zu gehen. Darum wurde kein neuer Lehrer angenommen, sondern der Studiosus Dittmann setzte den Gegenstand fort und beendigte zu Pfingsten das Erste Buch im Herodot. Im Lateinischen las der Kandidat der Philologie *Kossack* des Cäsar bell. gall. mit ihm, 4 Stunden wöchentlich, und ging zu Ostern 1830 als Lehrer an das Gymnasium in Gumbinnen. Sein Unterricht war von gehörigem Erfolg gewesen. *Sauter*, Studiosus der Theologie, ins Seminarium neu eintretend, setzt ihn fort bis Pfingsten. Das bell. gall. wurde beendigt.

Hecht I übte den Knaben im Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische und ließ ihn syntaktische Regeln über den Gebrauch der Kasus nach Zumpt lernen, 4 Stunden wöchentlich. Der mathematische Unterricht wurde von mir ertheilt, begann mit den Bruchrechnungen und den ersten Elementen der Buchstabenrechnung, und gelangte zu den Potenzen, Proportionen, einfachen Gleichungen bis Pfingsten, wo er abbrach. Der Knabe verließ uns und diese Abtheilung wurde also ganz aufgehoben.

Dritte Abtheilung. Nun haben wir noch über den Gang und die Fortschritte des Unterrichts seit Ostern 1830 in der dritten zu Ende des November 1829, wie oben ist erzählt worden, neugegründeten Schülerabtheilung zu berichten. Was den Winter 1829/30 gleich nach ihrem Entstehen für sie gethan ist, wurde auch schon dort angeführt. Der bei Gelegenheit der ersten Abtheilung besprochene Lehrer- und Lektionswechsel, wo der Studiosus Dittmann an die Stelle des Kandidaten Groß in die erste Abtheilung einrückte und dessen Gegenstände übernahm, machte für den sprachlichen Theil des Unterrichts in der dritten Abtheilung einen neuen Lehrer nöthig. Der Studiosus *Wichert*, Mitglied des philologischen Seminariums trat dafür bei uns ein. Auf die Entwickelung der grammatischen Begriffe und die Flexionsübungen in der Muttersprache, die Analyse der Rede- und Satztheile folgte nun ein förmlicher Unterricht in der Griechischen Grammatik, als Vorbereitung auf das Lesen der Homerischen Odyssee. Mit dem Lesen und Schreiben der Buchstaben mußte angefangen, dann zur Einübung der einfachsten Formen der Deklination und des Verbums fortgeschritten werden; die Pronomina, die Formen der Adjectiva und ihre Komparationsweise wurden sorgfältig behandelt. Die Arbeit ging nicht gar zu rasch vor sich, denn sie mußte genau betrieben werden. Erst nach den Hundstagen, gegen Michaelis hin kam der Lehrer an die Erzählung der Mythen, die zum Homer einleiten, endlich dazu, die Knaben mit dem Hexameter bekannt zu machen und das Übersetzen wirklich zu beginnen. Seit der Zeit ist das erste Buch ganz und von dem zweiten sind 60 Verse gelesen worden. — Dieweil nach der ausdrücklichen Bestimmung Eines Königl. Hohen Ministeriums vom vorigen Jahre die bessern Abhandlungen der Seminaristen über pädagogische Gegenstände Hochdemselben vorgelegt werden dürfen, so wollen wir den geistreichen jungen Mann über seine obige Arbeit durch einen Aufsatz, der dem Berichte beigefügt wird, selbst sprechen lassen. Übrigens zeigte sich an ihm, wie schon sonst bei Andern, daß er anfangs gegen die Möglichkeit, den Homer gleich beim Beginne des Sprachunterrichts mit Kindern zu lesen, eingenommen, sich bald durch den eignen Versuch von der Thunlichkeit und Zuläßigkeit überzeugte und den beßten Erfolg erwartet. In der That, unserm ganzen pädagogischen System steht nur die Unwissenheit und der Schlendrian der Schulmänner entgegen.

Gleich hier verdient bemerkt zu werden, daß die Unterrichtsanstalt des Seminariums zu Michaelis 1830 einen Zuwachs von zwei Knaben, die durch den Konsistorial- und Schulrath Dinter an dieselbe empfohlen wurden, erhalten hat. Der eine gehört zu Dinters Verwandten, der zweite

ist ein armer aber fähiger Sohn eines bereits verstorbenen Militairs niedern Grades, der erste noch nicht neun-, der zweite noch nicht eilfjährig. Wir freuen uns an dem Schulrath Dinter einen geistreichen Pädagogen zu sehen, der seine Theilnahme und sein Vertrauen dem Seminarium zuwendet. Auch hat uns Dinter bereits vor Ostern mit einem Examen seine Zufriedenheit und Dankbarkeit für die Leistungen an seinen Knaben gegen das Seminarium ausgesprochen. Beide Knaben besuchen die Anstalt unentgeltlich, und gehören zu der Abtheilung von welcher wir eben sprechen.

Als der Knabe, der unsre zweite Abtheilung bildete, zu Pfingsten, wie vorhin ist erzählt worden; die Anstalt verlassen, so erhielt *Sauter*, der mit ihm den Cäsar las, bei der dritten, nunmehrigen zweiten Abtheilung, einen naturhistorischen Unterricht. Naturfreund aus Liebhaberei, selbst mit Sammlungen für die Naturgeschichte versehen, ertheilte er denselben nach den oben ausgesprochenen bei uns geltenden Grundsätzen, zunächst in der Entomologie, nachher in der Zoologie. Der Gegenstand erregte die Theilnahme und erweckte dasjenige Leben, das ihm sicher ist, sobald er zweckmäßig behandelt wird. Der empirische Anschauungskreis der Knaben wurde durch ihn zweckmäßig erweitert. Die Zoologie dauert noch fort und wird den Elementen der Botanik Platz machen.

Zu Ostern 1830 verließ der Kandidat *Witt* das Seminarium; er übernahm eine Lehrerstelle an der kneiphöffschen höhern Bürgerschule. Der geographische Unterricht, den er bei uns ertheilt hatte, wurde interimistisch durch *Hecht II* besetzt, der in oben bezeichneter Weise fortfuhr den Rahmen Europa's mehr und mehr auszufüllen. Das Vaterland fand besondere Berücksichtigung. Eine Skizze der Preußischen Geschichte, dem Alter der Knaben angemessen, bei den interessanteren Begebenheiten verweilend, erhellete ihnen die Vorzeit desselben. Geschichtliche Überblicke der Art sollen, so wie die Geographie eines bestimmten Staates besonders hervorgehoben wird, sich allemal derselben anschließen. Die ganze Arbeit verdient Anerkennung. — Zu Michaelis 1830 wurde *Zehrer*, Studiosus der Philologie, Mitglied des philologischen Seminariums, für die Geographie in unser Seminarium aufgenommen. Auch über die übrigen Theile sich zu verbreiten war nunmehr nöthig. Amerika, Asien, Afrika, die Südseeinseln kamen nacheinander an die Reihe. Der Unterricht, anfangs nicht ganz glücklich, wie bei Anfängern, nahm bald eine mehr pädagogische Form an, und schreitet nun mit Erfolg vorwärts. Bald kehren wir nach Europa, wo indessen auch jetzt zur Wiederholung des Frühergelernten gelegentlich unsere Blicke verweilen, zurück und dann wird Deutschland ausführlich behandelt werden.

Seit Michaelis 1830 erhält diese Abtheilung auch bereits geschichtliche Vorträge nach Herodot, dessen einfache eindringlichen Erzählungen und Schilderungen, da wo sie größere Gemälde liefern, so genau als möglich in Sachen und Ausdruck wiedergegeben, die trockenen kein besonderes Interesse erweckenden Angaben beseitigt werden. Die Ägyptischen und Persischen Geschichten sind bereits in der Weise vorgetragen worden.

Zander, Studiosus der Philologie, Mitglied des philologischen Seminariums, ist für diesen Unterricht bei uns eingetreten. Er ertheilt ihn mit Erfolg, 2 Stunden wöchentlich.

Wie den ebenen Anschauungsübungen bereits im Winter 1829/30 vorgearbeitet worden, ist oben bemerkt. Zeichnen von Linien, Dreiecken, Quadraten, Kreisen, Theilung derselben, Entwickelung ihrer allgemeinen Merkmale, nach Pestalozzischer Weise ungefähr, war das Erste, was geschah. Die Arbeit hat ihre Mühe und rückte nicht eben zu rasch fort. Auf Klarheit, Bestimmtheit, Festigkeit der Begriffe kommt hier Alles an, sie dürfen nicht übereilt werden. Das elementarische Rechnen wurde gleichfalls geübt. Die gemeinen Brüche nehmen viel Zeit weg, die Decimalbrüche wurden später durch das Decimalmaaß der Lienienmessung hervorgerufen. Darauf kam das Permutiren, Variiren, Kombiniren, an Sachen und Buchstaben geübt. Nun wurden die rechtwinkligen Musterdreiecke durch Tangenten und Sekanten bestimmt und die Verhältnißzahlen dafür auswendig gelernt. Aus ihnen entstehen die gleichschenklichten Musterdreiecke, die Rechtecke, Rhomboiden, für den Radius = 1 und für ein vergrößertes Maaß, deren Flächeninhalt bestimmt wird; auch das Verhältniß des Radius zum halben Kreisumfang und der Satz, daß Parallelogramm von gleichen Grundlienien und Höhen gleich sind, ergeben sich augenfällig. Jetzt beschäftigen wir uns mit der Übersicht aller triangulären Formen. Die nächste Anwendung finden die Anschauungsübungen auf die Bestimmung der gegenseitigen Lage geographischer Orte auf der Landcharte, ein wichtiger Dienst, den sie uns leisten, indem die geographische Ortsbestimmung nach Graden für den ersten Unterricht sich nicht als zweckmäßig erweist. — Der Unterricht in den Anschauungsübungen wird von mir in 6 Stunden wöchentlich ertheilt.

Unsere ältern Schüler sind bereits konfirmirt; der Religionsunterricht der jüngern war unter den ersten analytischen Übungen und Zerlegungen ihres Vorraths von Begriffen mitenthalten; erst von jetzt ab bekommen sie eigentlichen Religionsunterricht.

Am Seminarium machte sich früherhin der Mangel fühlbar, daß die Mehrzahl der Seminaristen fast nur dem praktischen Unterricht ihre Thätigkeit widmete, und die theoretischen Übungen sich auf das Anhören der Vorlesung über Pädagogik und die mündlichen Besprechungen bei den Sonnabendskonferenzen und den damit verbundenen Examinen der Schüler beschränkten. Schriftliche Ausarbeitungen über Gegenstände der Pädagogik kommen nur spärlich vor, oder hatten doch nicht die gehörige wissenschaftliche Form. Dafür legten aber auch die Prüfungen in der Wissenschaft der Pädagogik viele Beweise von Unwissenheit an den Tag. Diesem Übelstande wurde in der letzten Zeit mit Glück entgegengearbeitet. *Hecht I* lieferte drei Arbeiten pädagogischen Inhalts, nämlich zuerst über den pädagogischen Werth der Lesung der Homerischen Odyssee, dann eine Oppositionsschrift gegen *Dittmann* über philologischen Unterricht, und endlich über den Werth der Griechischen und Römischen Klassiker für die Zwecke der Erziehung. *Dittmann* schrieb ebenfalls drei

Abhandlungen. Die erste über den neuern Humanismus und Realismus, die zweite und dritte über Unterricht in der Philologie, die letzten davon als Ergänzung der vorigen. *Hecht II* über das Studium der Grammatik, *Zehrer* über geographischen Unterricht, *Zander* über die Natur und den Gang des Unterrichts in der Geschichte, *Busolt* über mathematischen Unterricht, *Wichert* über die Schwierigkeiten bei der ersten Lectüre des Homer und deren Wegräumung, *Witt* über den elementarisch geographischen Unterricht. Die Arbeiten *Hecht des Ersten* zeichnen sich durch philosophisches Studium und durch eine vorzügliche Klarheit der Darstellung aus. Wie wenig aber überhaupt diese Aufsätze als vollendete Arbeiten angesehen werden wollen, so geben sie doch Proben von der wissenschaftlich pädagogischen Thätigkeit der Seminaristen, und müssen in der Art fortgesetzt, den Zweck des Seminariums wesentlich fördern.

Die ganze Wirksamkeit und Tendenz des pädagogischen Seminariums in Königsberg, so wie sein gegenwärtiger Zustand lehren zur Genüge, daß sich dasselbe, was wir gleich im Anfange hervorgehoben, in entschiedenem Gegensatze gegen das übrige Schulwesen befindet, aber eine Weise befolget, die, wenn unbefangen nach der Aufgabe alles Unterrichts gefragt und das Bedürfniß mit der freien Entwickelung des Menschen gehörig in Verbindung gebracht werden soll, als die allein befriedigende erscheinen dürfte. Wollen wir ein einfaches Urtheil über seine Eigenthümlichkeit und sein Verhältniß zu den gelehrten Schulen zusammenstellen, so kann es also geschehen. Das Seminarium unterscheidet sich von den Schulen A. durch den Umfang der Wissenschaften, die auf demselben gelehrt werden. a) Aus dem Gebiete der Philologie wird die Homerische Odyssee ganz gelesen, vom Herodot soviel als möglich mit Übergehung aller chronikenartigen Angaben, von der Iliade, der Cyropädie, Anabasis oder der Memorabilien soviel, als zur Beseitigung der Grammatik, einer größern Geläufigkeit im Übersetzen und der Mehrung der Vokabelkenntniß erforderlich ist, der Kriton und die Apologie des Sokrates ganz, die Republik mit Überschlagung derjenigen Bücher, die augenfällig weggelassen werden müssen und doch der Gesamtwirkung der Lektüre, auch wenn sie fehlen, keinen Abbruch thun; die Äneide meist ganz, Cäsars bell. gall. ganz von Livius die interessanteren Theile; von Cicero die erste Katilinarische Rede, die Rede pro Roscio Amerino, pro Archia poeta, die Verrinen, die Officien und die Tuskulanischen Quästionen. Dabei muß bemerkt werden, daß der so begrenzte philologische Kursus Prima eines Gymnasiums noch nicht mitbegreift. b) Von der Mathematik wird die ganze Elementargeometrie und Elementaralgebra bis zu den einfachern Formeln der Differential- und Integralrechnung und der Anwendung derselben auf Mechanik und Astronomie. Der ganze Unterricht basirt auf die ebenen und sphärischen Anschauungsübungen. c) Von der Geschichte wird die Griechische, Römische und Deutsche ausführlich dargestellt, die übrigen in mehr skizzirten Übersichten. Wird auch von der Geschichte bei uns extensiv nicht mehr gegeben als auf Schulen, so doch ganz gewiß durch die Intension des Vortrages. B. Das Seminarium zeichnet sich vor den Schulen aus durch die pädagogische Form seines

Unterrichts. Das Auswendiglernen, obgleich es nicht fehlen darf, ist nicht das charakteristische Merkmal desselben. Klarheit, Association, System, Methode sind die formalen Begriffe, die ihn beherrschen; gewechselt wird zwischen Vertiefung in das Einzelne und Besinnung auf das Allgemeine; klar wird das Mannigfaltige aufgefaßt, associirt das Gleichartige, systematisch zusammengestellt werden die größeren Massen der Gedanken, methodisch wird fortgeschritten in Erweiterung der größeren Gruppen der Erkenntnisse. Ob der Unterricht analytisch, ob synthetisch, oder bloß darstellend zu Werke gehen oder wie er die verschiedenen Weisen zu verbinden habe, wird sorgfältig unterschieden. C. Das Seminarium unterscheidet sich von den Schulen durch die Aufgabe und den Zweck, welche es dem Unterrichte setzt. Die Aufgabe ist eine vollständige, nicht dem Zufall überlassen, nicht lückenhafte Organisirung des Gedankenkreises, welcher die eigentliche Bildung des Zöglings ausmacht, und aus welchem der sittliche durch Religion gehobene Charakter hervorgeht; der Zweck der Erziehung ist eben die Ausbildung eines solchen Charakters. Daher der Begriff des erziehenden Unterrichts. An ihn schließt sich die Vorbereitung für den wissenschaftlichen Beruf, thut nur, nachdem sie eine bedeutende Strecke Weges mit jenem gemeinschaftlich gemacht hat, noch einen Schritt weiter. Denn daß der erziehende Unterricht dem gelehrten vorarbeitet, erhellet aus seiner ganzen Anlage. Jener begreift die ganze Periode vom ersten Anfange des Unterrichts bis zum Beginne der Studien auf Prima eines Gymnasiums; dieser eigentlich nur die letztere. Darum können unsere Schüler, wenn sie bei uns den Kursus vollendet, als Primaner auf Gymnasien eintreten, um diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vervollständigen, welche durch die Vorschriften für die Abiturientenprüfungen gefordert werden. Man kann sagen, der Hauptzweck alles Unterrichts sei Erziehung, und es komme nur auf die Mittel an, mit dem er betrieben wird, daß man ihn entweder zur niedern Volks- oder zur höhern Bürgerschul- oder zum Gymnasialunterricht zählet. Auf jeder dieser drei verschiedenen Arten von Schulen finden dann immer noch Vorbereitungen statt, die auf den Beruf besonders Rücksicht nehmen.

Das pädagogische Seminarium setzt keinen Werth auf eine zufällige Methode des Unterrichts als eine allein Heil bringende, ist weit davon entfernt, durch Methode der Lehrthätigkeit Fesseln anlegen zu wollen, sondern verlangt nur, daß der Unterricht als ein Ganzes erwogen und durchgeführt werde; es setzt einen Werth auf den erziehenden Unterricht und wird sich denselben nicht nehmen lassen. Dieser ist der Focus, die leuchtende und brennende Sonne der Schulwelt, in deren Strahlen jedes einzelne Geschäft des Lehrers, so gering es an sich erscheinen mag, erst seinen Glanz und seine wahre Bedeutung erlangt. Das Seminarium spricht damit nur klar und bestimmt das Streben aller vernünftigen Pädagogen aus, das allgemeine Gefühl aller Derer, die da meinen, die Schulen müßten mehr thun, als bloß das Alterthum oder mathematische Formeln oder Geschichtsfakta lehren. Dieses *Mehr* wird eintreten, sobald man aufhört zu sagen: Es müsse Latein, Griechisch, Mathematik, Geschichte gelehrt

werden, dagegen aber sagt: Benutzt den gesamten Fond menschlicher Wissenschaft und Erfahrung, um daraus für die Jugend und für die Welt überhaupt einen wahrhaft bildenden Unterricht zu organisiren. Nehmt davon, soviel Ihr wollt, ordnet den Unterricht, wie Ihr wollt, bewegt Euch darin frei nach Eurer ganzen Eigenthümlichkeit, nur gebt ihm eine pädagogische Form, einen wahrhaft erziehenden Charakter. Das Lernen von Latein, Griechisch, Geschichte, Mathematik wird sich dabei ganz von selbst verstehen, denn ohne dieß ist jenes nicht möglich, aber es wird nicht als die Hauptsache erscheinen. Dann erst werdet Ihr den wahren Werth, die hohe Bedeutung der Wissenschaften und der Erfahrung für das Menschengeschlecht begreifen. Ihr, Lehrer, werdet durch einen solchen Unterricht, den Ihr ertheilt, Euch selbst gehoben fühlen, werdet Euern Beruf erst wahrhaft begreifen, ihn mit Enthusiasmus liebend ehren. Denn es ist wahrlich ein großer Unterschied, ob Ihr einen Schriftsteller so leset und alle Wissenschaft so behandelt, daß daraus immer ein Quantum von Veredelung, ein Funken höherer Glorie für die Schüler und die Welt, die sie einst ausmachen werden, hervorgeht, oder ob Ihr das Erlernen bloßer Formen als Hauptzweck betrachtet. Dieß letztere allein zu betreiben ist Taglöhnerarbeit. Thut Ihr jenes, so wird Mißmuth, üble Laune, die Last Eures Amtes überhaupt nicht so schwer auf Euch ruhen, Ihr werdet von Euerm Geschäfte einen heitern Geist davontragen!

In der That ist es kein geringer Vortheil des erziehenden Unterrichts, daß er den Lehrer zugleich erhebt und bildet. Auf diese Weise allein kann das gedrückte Wesen, das den Schulstand offenbar beherrscht, schwinden und mehr Lebensmuth und freudige Thätigkeit in denselben kommen. Aber noch geht es uns mit der Pädagogik, dem bildenden Elemente der Nation, wie den Franzosen mit ihrem Staatsleben; Mangel an Organisation, an geordneter Entwickelung in diesem, ruft bei ihnen Staatsrevolutionen hervor, Mangel an Harmonie und Konsolidirung in jenem schafft uns ein fühlbares geistiges Mißbehagen, eine innere Unzufriedenheit, von der es nicht abzusehen, ob sie minder unheilbringend sei, als politische Zerrüttungen.

Wir sind um so weniger gewillt unsere Klagen über das öffentliche Schulwesen als unbegründet oder aus der Luft gegriffen ansehn zu lassen, als uns dasselbe von jeher Gegenstand eines besondern Interesses gewesen ist. Der Berichterstatter hat selbst drittehalb Jahre hindurch als Lehrer am hiesigen Friedrichskollegium unter Gotthold gearbeitet, hat wöchentlich daran zehn und mehrere Unterrichtsstunden ertheilt, besuchte Halle, um die Anstalten des Waisenhauses kennen zu lernen, denen er eine geraume Zeit widmete, ebenso die Schulpforte, kennt das graue Kloster und das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin, die Leipziger und Dresdner Schulanstalten, sah die Fellenbergschen Schulen und selbst noch das letzte Flimmern der Pestalozzischen Leuchte in Ifferten; die Volksschullehrerseminarien in Weißenfels, Potsdam, Breslau, Dresden und die Bunzlauer Schulen erregten seine besondere Theilnahme. Einzelne ausgezeichnete Lehrer fanden sich allerdings an allen diesen Orten, Lehrer im eigentlichen Sinne des Wortes, die mehr wollten, als bloßes Aus-

wendiglernen, aber es mangelte ihnen an Klarheit ihres pädagogischen Denkens, und von einer pädagogischen Gesamtwirkung des Unterrichts war nirgend die Rede, am wenigsten auf den gelehrten Schulen. Denn in der That zeichnen sich die Volksschulen in dieser Hinsicht vor jenen aus: hier kann man allenfalls von einem erziehenden Unterricht sprechen, besonders wenn Männer, wie Plato und Dolz an der Rathsfreischule zu Leipzig, oder der damalige Direktor in Bunzlau, Prediger Hoffmann, oder Kawerau, den ich noch in Jenkau kennen lernte, an der Spitze der Anstalten stehen. Auch setzt man sich an den Volksschulen über eine wohlverstandene Methode nicht so vornehm hinweg, wie an den gelehrten; für jene erweckte den Begriff der Methode Pestalozzi; denn mag man auch sonst über den Mann denken, wie man wolle, dieß Verdienst muß man ihm zugestehen. Für die gelehrten Schulen fehlt es noch immer an einem Pestalozzi.

Indem wir es als einen festen Satz hinstellen, daß das pädagogische Seminarium wegen seiner Opposition gegen das übrige Schulwesen einer eigenen Unterrichtsanstalt bedürfe, ihm auf keinem Gymnasium und keiner Bürgerschule hinlänglich freies Feld für seine praktische Thätigkeit eingeräumt werde, es derselben aber auch nicht entrathen, und sich auf theoretische Arbeiten allein beschränken könne, indem diese, wie in dürren Sand gezeichnet, über welchen der Wind dahinfährt und sie verwehet, spurlos verschwinden würden, sind wir nichtsdestoweniger unmaßgeblich der Meinung, daß sich das Seminarium einigermaßen schulmäßig konstituiren müßte, um einen wünschenswerthen Erfolg in der Schulwelt hervorzubringen. Nur auf diese Weise kann eine gehörige Verbindung und Verständigung zwischen ihm und den Schülern eröffnet werden. Das Seminarium bedarf einer Schüleranzahl von wenigstens zwanzig Individuen, die nach und nach aufzunehmen wären, und müßte dieselben so weit fördern, daß sie unmittelbar von hier aus auf die Universität übergingen. Denn es handelt sich um eine Thätigkeit von solchem Umfang, daß sie sich einigermaßen mit der auf Schulen herrschenden vergleichen lasse; die Seminaristen würden mit einer größern Menge umgehen, an mehreren ihre pädagogischen Kräfte üben lernen, und der Übergang vom Seminarium zu einer überfüllten Schulklasse würde für sie nicht so schroff sein. Die Schüler ihrerseits, nicht genöthigt auf ein Gymnasium zur Fortsetzung ihrer Studien zu gehen, kämen in keine Kollision mit einer andern Zucht und Ordnung, als der gewohnten, kein fremder Maaßstab würde an sie angelegt, es müßte sich klarer zeigen, was die Erziehungsweise des Seminariums aus ihnen gemacht hat. Dann würde sowohl den Schulen, als den vorgesetzten Behörden das Werk des Seminariums vollendeter vor Angen liegen, der Erfolg nicht zweifelhaft sein, das Urtheil eine feste Grundlage haben. Weil das Seminarium nicht daran gebunden ist, bloß Studenten als Lehrer zu beschäftigen, sondern auch Kandidaten beibehalten darf, so könnte es an Lehrern von zureichender Wissenschaft nicht fehlen. Was aber den vermehrten Kostenaufwand für den Unterricht einer größern Menge von Schülern und für unsere Klassen betrifft, so würde er durch ein nicht unmäßig gesteigertes

Honorar, das erlegt werden müßte, wohl gedeckt. Aus Freischülern könnte die Anstalt nicht bestehen; denn, wenn sich auch sonst nichts gegen Freischüler einwenden ließe, der Etat des Seminariums reicht nicht hin, einen weit ausgedehnten Unterricht zu bestreiten, und bei diesen dringenden Zeiten läßt sich auf eine Vergrößerung desselben schwerlich Anspruch machen. Hätte sich die Anstalt bewährt, so dürfte ihr fernere Unterstützung, namentlich die Errichtung einer dritten Lehrerstelle, nicht entgehen. Unterrichtsanstalten braucht der Staat.

Wenn es dem Seminarium aber auch schwer wird, eine eigene Unterrichtsanstalt festzuhalten, so gewährt sie dagegen, wenn sie gehörig begründet ist, und in gutem Gange bleibt, Vortheile, welche andere Seminarien, die sich an die Schulen anschließen, nicht darbieten. Der ganze Unterricht in der Anstalt wird von jungen Lehrern besorgt, sie erhalten alle, auch die wichtigsten, Gegenstände in ihre Hände, das Ganze liegt ihrer Aufmerksamkeit und Beurtheilung vor, wo hingegen das Unterrichten an einer fremden Schule sie immer isolirt läßt und auf eine geringe Thätigkeit beschränkt, dort muß sich eine Theilnahme für das Ganze, Liebe und Eifer für ihr eigen Werk erzeugen, die als ein wohlthätiges Feuer nachher mit ins Amt hinübergehen.

Die gute Sache des pädagogischen Seminariums in Königsberg, das in seiner Eigenthümlichkeit einzeln dasteht, bedarf jedenfalls der Gunst und Unterstützung. Darum zweifeln wir nicht, daß Ein Königl. Hohes Ministerium, das seinen Ruhm eines besondern Schutzes der Wissenschaft und des Unterrichts, einer vorzüglichen Förderung derselben, gerade aus den schwersten Zeiten der Monarchie herdatirt, auch bei den erhöhten Ausgaben, welche durch die Bewegungen im heutigen Staatsleben verschuldet worden, dem Seminarium wenigstens die Zugeständnisse nicht kürzen werde, die ihm bereits gemacht sind.

Entwurf zu einem Reglement für das pädagogische Seminar zu Königsberg. (Vom Jahre 1820.)

§ 1. Das pädagogische Seminar ist eine Anstalt für Studirende, worin sie die wichtigsten und schwersten Theile der Erziehungskunst durch Anschauung und eigene Übung sollen kennen lernen.

§ 2. Diese Anstalt steht in unzertrennlicher Verbindung, einerseits mit den philosophischen und pädagogischen Vorträgen des akademischen Lehrers, der ihr Vorsteher ist, andererseits mit einer kleinen im Hause desselben befindlichen Pensionsanstalt.

§ 3. Die Bestimmungen des Reglements betreffen theils den Director, theils dessen beide Gehilfen, theils die übrigen Seminaristen, endlich den Umfang der Erziehung und des Unterrichts im Seminar.

Vom Director.

§ 4. Dem Vorsteher der Anstalt dienen statt aller Vorschriften, die seine Wirksamkeit beschränken könnten, zwei Grundsätze zur Richt-

schnur; der Grundsatz der Unterordnung seines pädagogischen Wirkens unter seinen akademischen Beruf; und der Grundsatz der Öffentlichkeit des Seminars, welches niemals den Augen des Publicums verschlossen sein darf, sondern stets von der öffentlichen Meinung bewacht sein soll.

§ 5. Erstlich also: Die Vorlesungen und die literarische Thätigkeit, welche man von einem Universitätslehrer unter den jetzigen Verhältnissen billig verwerthet, dürfen unter der Direction des Seminars nicht leiden. — Ob dieselbe bei etwaniger Ablehnung des Rectorats, Decanats oder ähnlicher temporärer Geschäfte zur Entschuldigung dienen könne, darüber ist in vorkommenden Fällen bei den Behörden anzufragen.

§ 6. Zweitens: Außer dem jährlich und so oft das Curatorium es fordert, abzustattenden Berichte über das Seminar, soll der Director auch, wenigstens alle Jahre einmal, einigen, wenigstens zweien sachkundigen Männern, die er übrigens selbst wählen wird, Gelegenheit geben, in einer mit den Lehrlingen anzustellenden Prüfung auch die Seminaristen zu beobachten, und deren Leistungen näher kennen zu lernen. Als sachkundige Männer sind vorzugsweise, jedoch nicht ausschließend, diejenigen Professoren der Universität, welche Mitglieder der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission sind oder waren, zu betrachten. — Überdieß muß auch zuweilen ein ganz unerwarteter Besuch eines Sachkundigen, falls ein solcher sich einstellt, angenommen werden, jedoch darf dieß nicht in Störung ausarten.

§ 7. Sollten allzuhäufige Besuche, besonders von Fremden, sich ereignen, so würde der Director dieselben nicht nur an bestimmte Tage und Stunden zu binden, sondern auch durch die Bemerkung einzuschränken haben: „Daß die Anstalt gar wohl zur Ausbildung verbesserter Methoden des Unterricht, aber nicht zur Verbreitung irgend welcher Methoden durch öfteres Vorzeigen bestimmt sei; daß sie hauptsächlich die persönliche Bildung der Seminaristen für das Lehren und Erziehen bezwecke, und daß überhaupt der Werth eines pädagogischen Verfahrens nicht durch eine kurzdauernde Beobachtung, sondern nur aus spätern Erfolgen könne erkannt werden."

Von den beiden Gehilfen des Directors.

§ 8. Im Local des Seminars wohnt ein Seminarist, der den Namen des *Aufsehers* führt, weil er nicht bloß die Lehrlinge, sondern auch die übrigen Seminaristen zunächst beobachtet, um jederzeit dem Director Nachricht geben zu können, wie seine Anordnungen befolgt werden.

§ 9. Da dieser Aufseher, um seiner Bestimmung entsprechen zu können, ein natürliches Übergewicht über die andern Seminaristen besitzen muß, so ist dahin zu sehen, daß er, wo möglich, die philosophische Doctorwürde entweder schon erlangt habe, oder doch sich bald darum bewerbe.

§ 10. Auf die Lehrlinge hat derselbe besonders Nachts, früh Morgens und spät Abends zu achten; daher darf er nicht leicht eine Nacht außer dem Hause zubringen; und überhaupt muß er sein Betragen mit dem Hauswesen des Directors in Einstimmung setzen.

§ 11. Der Aufseher ist zugleich Lehrer; jedoch werden ihm, da er stets ein junger, noch in eigener Ausbildung begriffener Mann sein wird, nicht zu viele Lehrstunden übertragen; im Mittel ungefähr zwölf die Woche. So oft aber ein anderer Seminarist ausbleibt, wenden sich an ihn die Lehrlinge um Beschäftigung; und daher wird er darauf gefaßt sein müssen, manche subsidiarische Lehrstunden zu geben.

§ 12. Da die Lehrlinge ihren vollständigen Unterricht im Seminar bekommen müssen (indem sonst nichts zusammenhängendes, sondern nur Bruchstücke hervorgehen würden): so wird ein anderer Seminarist, der vorzugsweise der *Lehrer* heißt, dazu bestimmt, diejenigen Lehrfächer auszufüllen, die man durch die übrigen Seminaristen nicht füglich besetzen kann. Er muß also nicht bloß an Kenntnissen hervorragen, sondern auch darauf gefaßt sein, daß ihm bis an 20 Lehrstunden die Woche, welche Zahl jedoch nicht gerade immer voll sein muß, übertragen werden.

§ 13. Diesem Lehrer kommt es insbesondere zu, für Beschäftigung der Lehrlinge in den akademischen Ferien zu sorgen, während die übrigen Seminaristen zum Theil verreisen. Im Seminar selbst sind aber nur 14 Tage lang in den Hundstagen und 2 Tage lang zwischen Weihnachten und Neujahr Ferien. — Ist der Aufseher krank, abwesend, oder sonst gehindert, so vertritt er dessen Stelle.

§ 14. Da sowohl der Lehrer als der Aufseher sich dadurch von den übrigen Seminaristen unterscheiden, daß sie nicht bloß ihrer Übung willen, sondern eben so sehr für den Zweck, die Existenz des pädagogischen Seminars möglich zu machen, in demselben arbeiten: so erhalten sie eine etatsmäßige Remuneration.

Der Aufseher hat nicht bloß Wohnung, sondern auch seine ganze Beköstigung im Seminar, wofür im Etat 150 M. ausgesetzt sind; eine gleiche Summe ist ihm ebendaselbst als jährliches Honorar angewiesen.

§ 15. Da der Aufseher und der Lehrer die Gehilfen des Directors sein sollen, so hängt ihre Ansetzung lediglich von letzterem ab. Eben so ihre Entlassung; jedoch mit der Bestimmung, daß die Remuneration ihnen stets bis zum nächsten Quartal-Termin (dem ersten Monatstage des Januar, April, Juli, Oktober) gesichert ist; und daß also der Director, wenn er mitten im Quartal eine neue Besetzung dieser Stellen vornähme, dieses auf eigene Kosten thun würde, indem die Universitätskasse für das nämliche Quartal nicht zum zweiten Male zahlen kann. Auch soll der Director in der Regel dem Aufseher und dem Lehrer wenigsten im Vierteljahr vor der Entlassung aufkündigen. Abweichung hiervon würden nur sie selbst durch eine gröbere Verschuldung sich zuziehen, welche dem Curatorio der Universität nachzuweisen wäre.

Von den übrigen Seminaristen.

§ 16. Den übrigen Seminaristen werden zwar nur einzelne Lehrfächer zugetheilt, in denen sie zu ihrer Übung, nach der ihnen gegebenen Anweisung und gemäß den in der Pädagogik vorgetragenen Regeln,

unterrichten. Allein sie sollen sich vor allen Dingen den Grundsatz einprägen, daß Keiner von ihnen ein abgesondertes Werk treibt; daß sie sich mehr durch gegenseitiges Beobachten und durch gemeinschaftliches Anschauen dessen, was aus ihrer Zusammenwirkung entsteht, als durch das eigene Thun jedes Einzelnen, die gesuchte pädagogische Bildung verschaffen müssen. Alle Seminaristen machen eine Gesellschaft, worin Jeder auf den Andern rechnet, und deren Zweck, die Erziehung der Lehrlinge, Keiner allein erreichen kann; was sie hier im Kleinen wahrnehmen, das sollen sie künftig in großen Verhältnissen anwenden.

§ 17. Daher versteht es sich von selbst, daß jeder Seminarist jedem Andern in jeder Lehrstunde, auch ganz unangemeldet, zuhören darf, und dieses Zuhören soll unter keiner Bedingung als Störung betrachtet werden, vielmehr hat Jeder sich so vorzubereiten, daß er die Gegenwart der Andern ertragen könne.

§ 18. Wöchentlich einmal kommen alle Seminaristen mit dem Director zusammen, um theils pädagogische Aufsätze vorzulesen, theils an ihren Lehrlingen das Verfahren und den Erfolg zu zeigen. Doch setzt der Director diese Zusammenkünfte aus, sobald zu besorgen ist, daß es an Stoff zu einer bedeutenden Unterhaltung fehlen werde; indem niemals irgend etwas, das im Seminar geschieht, zu einer leeren Förmlichkeit herabsinken darf.

§ 19. Der Director wird suchen, jeden Seminaristen mit dem Lehrfache anfangen zu lassen, was er am beßten versteht, und am liebsten treibt; späterhin ihn abwechselnd in so vielen verschiedenen Fächern und Lehrformen zu üben, als wie weit sein natürliches Talent, sammt den mitgebrachten Kenntnissen, reicht.

§ 20. Qualificirt zum Eintritt ins Seminar sind eigentlich alle diejenigen Studirenden, welche sich für Pädagogik ernstlich interessiren. Allein dieß kann man in der Regel nur von denen erwarten, die entweder Schulmänner oder Geistliche werden wollen. Wer bloß des Erwerbs wegen Stunden giebt, gehört gar nicht ins Seminar.

§ 21. Auch von denen, welche noch von keiner wissenschaftlichen Pädagogik einen Begriff haben, kann man ein ernstliches Interesse dafür nicht erwarten. Die Seminaristen sollen daher ihren philosophischen Cursus wenigstens angefangen haben, und das Vertrauen erregen, daß sie ihn mindestens bis zur Pädagogik, diese mit eingeschlossen, fortsetzen werden. Erlaubt es dereinst die Frequenz der Universität, so wird der Director nur diejenigen aufnehmen, die schon Pädagogik gehört haben, und die sich neben der praktischen Philosophie auch der Psychologie ernstlich befleißigen.

§ 22. Da plötzliches Austreten der Seminaristen den Director, welcher den Lehrlingen Unterricht zu schaffen gegen deren Eltern verpflichtet ist, in große Verlegenheit setzen kann: so müssen sich die Seminaristen verbindlich machen, nicht anders als ein Vierteljahr nach geschehener Aufkündigung den ihnen übertragenen Unterricht abzubrechen. Überdieß muß ihre Leistung zweckmäßig zum Ganzen passen; und nur

insofern dieß geschieht, insbesondere insoweit ihre Regelmäßigkeit im Halten der Lehrstunden auf künftige Amtstreue schließen läßt, und sie den Vorschriften des Directors sich folgsam bezeugen, ist auch er wiederum ihnen verpflichtet, sie nicht anders als nach vierteljährigem Aufsagen aus dem Seminar zu entlassen. Fälle von entgegengesetzter Art werden dem Curatorium zur Entscheidung vorgelegt.

Vom Umfange des Unterrichts und der Erziehung im Seminar.

§ 23. Derjenige Theil der Jugendzeit, worinn die größte geistige Bildsamkeit stattfindet, soll genutzt werden, um die Art von pädagogischer Praxis an ihr darzustellen, welche wegen ihrer Wichtigkeit und Schwierigkeit am meisten verdient, gelehrt und gelernt zu werden. Es ist daher im Seminar nicht von Behandlung jüngerer Kinder, nicht vom Lesen und Schreiben-lehren die Rede. In der Regel gleichen die Übungen des Seminars dem Gymnasialunterricht von quinta bis secunda (incl.). Da jedoch die Hilfsmittel des Seminars bei weitem nicht zureichen, um diesen ganzen Unterricht, wie es eigentlich sein sollte, stets im Gange zu erhalten: so muß dem Director überlassen bleiben, zu bestimmen, welchen Theil aus jener Sphäre er jedesmal hervorzuheben durch Umstände in Stand gesetzt sei.

§ 24. Die Wahl der Lehrlinge, welche übrigens bloß Privatsache des Directors ist, muß darauf eingerichtet sein, daß dem vorstehenden § Genüge geleistet werde. In der Regel nimmt daher derselbe Knaben zwischen 9 und 12 Jahren auf, und behält dieselben, wenn es sein kann, so lange, bis sie nach prima oder secunda eines Gymnasii können versetzt werden. Ihre Anzahl muß zur Menge und Fähigkeit der Seminaristen in solchem Verhältnisse stehen, daß die pädagogische Kraft ein Übergewicht behalte über der Last, und daß jedem einzelnen Lehrlinge die ihm zukommende Aufmerksamkeit könne gewidmet werden.

Berlin den 16. Juny 1831.

An
die Herren Stellvertreter des K. auß. Reg.-Bevollm. bei der Universität
zu Königsberg in Pr.

U. 10815.

Das Ministerium eröffnet Ew. p. auf den über das dortige pädagogische Seminar unterm 13. v. M. erstatteten sachgemäßen und erschöpfenden Bericht bei Rückgabe der eingereichten sechs Ausarbeitungen, daß nach näherer Prüfung aller betreffenden Verhältnisse es dem Ministerio räthlich erscheint, das gedachte Institut, über dessen Wirksamkeit und gegenwärtigen Zustand der Dr. Taute in seinem gründlich abgefaßten

Randbemerkung 1: H. Univers. S.
Rbm. 2: Hr. G. O. R. R. Schulze. 1615. N.
Rbm. 3: 11./14. 22463.
Rbm. 4: Der Bericht des H. Taute hat nicht beigelegen.

und sehr beachtungswerthen Berichte sich auf eine befriedigende Weise geäußert hat, in seiner bisherigen eigenthümlichen Stellung auch ferner, und wenigstens so lange zu belassen, als der Schulrath und Professor Herbart lebt, oder die Leitung der Anstalt fortzusetzen bereit ist. Im Einverständnisse mit Ew. p. hält aber das Ministerium für nöthig, daß der p. Herbart auf den Grund seiner bisher gemachten Erfahrungen ein vollständiges Reglement für das Seminar entwerfe, darin seine Ansicht über den eigentlichen Zweck der Anstalt ausspreche und den Entwurf des Reglements zur Bestätigung hieher einreiche, wozu Ew. p. ihn zu veranlassen haben. Daß der p. Taute mit seinem bisherigen Gehalte von 400 Thlr. beibehalten werde, findet das Ministerium für die Haltbarkeit des Instituts ebenfalls nothwendig. — Dem unterm 7. Februar 1821 eingereichten vorläufigen Entwurf eines Reglements für das gedachte Seminar fügt das Ministerium Ihrem Antrage gemäß hieneben bei.

Berlin, p.

Ministerium.
In der Reinschrift.
(gez.) von Altenstein.

No. $\frac{21853}{3753}$

Acta Königsberg öff. Bild. S. No. 8 v. II
reproducantur ad decretum vom 16. Juni 1831
No. $\frac{10815}{1615}$ U.

Berlin, den 6. Decbr. 1831.

Die Geheime Registratur des Ministerii der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten.
Ministerium
gez. Schulze.
7./12.

Randbemerkung 1: ist von mir noch zur weiteren Benutzung zurückbehalten. gez. Schulze.
Rbm. 2: Jetzt in Actis. K. 24./10. 31.
Rbm. 3: Fmt. N, 21 863.
Rbm. 4: Sigl. 1. eventl. 31. zu reproduciren. 2. Notiz für die Jahrbücher. K.
Rbm. 5: mit 1 Entwurf und 6 Ausarbeit.
Rbm. 6: abges. 21./6.
Rbm. 7: Dr. 17. mundirt, ad. a.
Rbm. 8: 7943. Ns. 15. gez. Schulze 13.
Rbm. 9: aus d. Akten.
Rbm. 10: 1 Anl. beig. Bd. 1716.
Rbm. 11: gef. 9./12.

An

die Herren Stellvertreter des K. auß. Reg.-Bevollm. bei der Universität

zu Königsberg in Pr.

Das Ministerium fordert Ew. p. unter Bezugnahme auf die Verfügung vom 16. Juny c. hierdurch auf, den von dem Schulrath und Professor Herbart anzufertigenden Entwurf des Reglements für das dortige pädagogische Seminar baldigst zur Bestätigung hieher einzureichen.

Berlin den 7. Decbr. 1831.

Ministerium p.
gez. M. Schulze.
12./11.

Königsberg, den 28. November 1831.

An

den Königl. Wirklichen Geheimen Staats- und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter hoher Orden, Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz in Berlin.

Ueber den Entwurf eines Reglements
für das pädagogische Seminar.

21893.

Ew. Excellenz hoher Verfügung vom 16. Juni d. J. (10,815.) zufolge habe ich den Director des pädagogischen Seminars, Professor Dr. Herbart auffordern sollen, auf den Grund seiner bisher gemachten Erfahrungen ein vollständiges Reglement für das Seminar zu entwerfen, darin seine eigentliche Ansicht über den Zweck des Seminars auszusprechen und zur Bestätigung einzureichen.

Da er aber mit der Revision einiger Erziehungsgegenstände gegenwärtig begriffen, auch durch seine Theilnahme an den Geschäften des Provinzial-Schul-Collegium die Bedürfnisse der Schulen, besonders der Gymnasien näher kennen zu lernen willens ist, hat er sich für jetzt, wie Ew. Excellenz aus der Anlage zu ersehn geruhen wollen, außer Stande erklärt ein Reglement für das Innere und Äußere der Anstalt genügend zu entwerfen.

Randbemerkung 1: event. zu reproduciren.
Rbm. 2: vor dem Abgang zur Geh. Regl.
Rbm. 3: 9./10. Decernent Hr. G. O. R. R. Schulze Hochwohlg. 7./12.
Rbm. 4: abgegangen den 5. Decembr. 1831.
Rbm. 5: p. 9. Decbr. 31.
Rbm. 6: Hn. Schulze, 3793, 1 Anl.
Rbm. 7: ad acta u. eventualiter nach 6 Monaten wieder vorzulegen.
Rbm. 8: 32 gez. Ns. Schulze 12./12.
Rbm. 9: Fmb. N. 11 377.
Rbm. 10: 10./12. U. A. Königsberg Oeff. Bild. S. N. 8 V. II.

Meinerseits glaube ich, daß dieselben Gründe auch für eine längere Zeit giltig bleiben würden, wenn es darauf ankäme ein Reglement zu entwerfen, welches in allen Punkten als vollendet für lange Zeiträume dastehn soll, wogegen es mit zum Zweck der Anstalt gehört, sich selbst und die Wissenschaft durch die Praxis auszubilden, daher die Statuten wohl nicht als absolvirt für alle Zeiten zu betrachten, sondern von Zeit zu Zeit nach den wachsenden Erfahrungen der Revision zu unterwerfen seyn würden. Da indessen Ew. Excellenz das Seminar in der angeführten hohen Verfügung von der persönlichen Leitung des Professors Herbart und gewissermaßen von dessen Persönlichkeit selbst abhängig zu machen geruht haben, so darf ich ganz gehorsamst anheimstellen in wiefern ein Reglement, welches das Innere bestimmt, zu erfordern seyn würde; denn was blos das Aeußere, die Annahme, Entlassung oder Abgang der Seminaristen betrifft, so scheint es beinahe angemessener, solche von der Vereinigung oder Bestimmung des Directors abhängen zu lassen, als ihn deshalb gegen die Seminaristen an feste Regeln zu binden, da ein Seminarist, der auf Kosten des Staats an dem Unterricht Theil nimmt, das Seminar nicht früher, aber auch nicht später verlassen durfte, als bis der Director ihn für hinreichend ausgebildet hält, um selbständig Unterricht zu ertheilen.

Königsberg, den 28. November 1831.

gez. Reusch.

Abschrift.

Ew. Hochwohlgeboren und das Hochverordnete Curatorium haben in der verehrlichen Verfügung vom 10. d. M. einen Entwurf zum vollständigen Reglement des pädagogischen Seminars gemäß den bisherigen Erfahrungen erfordert; allein ich glaube Gründe zu haben, derentwegen mir erlaubt seyn möchte, in dieser Hinsicht um eine längere Frist gehorsamst zu bitten.

Theils nämlich habe ich, meinem längst gehegten Plane gemäß, im Laufe des verflossenen Sommers manch pädagogische Gegenstände von neuem in Untersuchung genommen. Eine öffentliche Probe meiner Beschäftigung mit diesen Gegenständen könnte vorläufig eine ausführliche Recension über das wichtigste pädagogische Werk der letzten Jahre, — die zweite Auflage von Schwarzens Erziehungslehre, darbieten; diese Recension, mit meinem Namen unterzeichnet, muß bald in der Halleschen Literaturzeitung erscheinen, wenigstens ist sie vor 4 Wochen schon dahin abgesendet. Da ich aber noch in der Arbeit, manches pädagogische zu revidiren, begriffen bin, so möchte es mir schwer fallen, jetzt Vorschläge zu einem Reglement zu thun, falls nicht vielleicht das hohe Ministerium bloß die äußern Formen des Seminars in Hinsicht auf die Leistung und Uebung der Seminaristen feststellen will.

Anderntheils wünsche ich längst die Bedürfnisse der Schulen und besonders der Gymnasien, mehr unmittelbar vor Augen zu haben, um diese im Seminar genauer zu berücksichtigen. Hiezu scheint eben jetzt erst meine Stellung im Provinzial-Schul-Collegium einige Gelegenheit an die Hand zu geben. Die Abiturientenprüfung im Braunsberger und im hiesigen Stadt-Gymnasium zu besorgen, ist mir um verflossenen Michael übertragen gewesen; eine Revision beyder Anstalten wird, gemäß vorläufiger Aeußerungen, von mir verlangt werden. Hier könnten sich vielleicht Erfahrungen darbieten, die bey einem Reglement für das Seminar zu berücksichtigen wären.

Inzwischen habe ich in diesen Tagen das Gutachten des Dr. Taute eingeholt, ob irgend welche Puncte, seiner Ansicht nach, im Seminar eine schleunige gesetzliche Bestimmung wünschenswerth machten? Damit wir wenigstens diese gleich jetzt gehorsamst in Vorschlag bringen könnten. Nun ist allerdings zwar im Allgemeinen der Dr. Taute der Meinung, daß ein geschriebener Buchstabe eines Reglements es erleichtern würde, die Seminaristen zu genauerer Regelmäßigkeit im Halten der Lehrstunden, und besonders, (wo es am meisten fehlt) im Einliefern schriftlicher Aufsätze zu vermögen. Desgleichen ist die Frage, ob nicht wegen des Ein- und Austretens der Seminaristen gesetzliche Bestimmungen vortheilhaft wären, uns sehr wichtig erschienen. Allein indem wir mehrere auffallende Puncte dieser Art besprachen, fanden wir immer, daß aus verschiedenen Rücksichten Gründe für und wider die gesetzlichen Bestimmungen, die man etwa vorschlagen könnte, hervorgingen. So z. B. ist es einerseits wünschenswerth, daß die Seminaristen öfter wechseln, damit mehrere sich üben können; andererseits sagt Herr Taute wie mir die Erfahrung, daß nur ein längerer Antheil am Seminar sichtbare Früchte bringt; und das wir bey häufigem Wechsel der Seminaristen gar keinen zusammenhängenden Unterricht würden erwarten können.

Es liegt aber wesentlich im Zwecke des Seminars, daß, während wir die Seminaristen im Auge haben, sie dagegen den Zweck und die Ehre ihres Thuns in den Fortschritten ihrer Lehrlinge suchen müssen, damit sie sich an die Pflichten gewöhnen, die ihnen ihre künftigen Schulämter auferlegen werden. — So wird es nun zweifelhaft — sollen wir auf lange oder kurze Termine des Antheils im Seminar antragen? Und es scheint fast, daß gesetzliche Verfügungen darüber uns eher Fesseln anlegen, als zu Hülfe kommen könnten. Es zeigt sich wenigstens, daß wir uns hüten müssen, Gesetze in Vorschlag zu bringen, deren Wirkung wir bey dem beständigen Wechsel der Seminaristen und mancher Verhältnisse schwerlich verbürgen können. Dazu kommt,

daß eben jetzt die Cholera so vieles unterbrochen hat. Meine Zöglinge und Lehrlinge waren im Sommer länger als sonst abwesend; und wir freuen uns jetzt wenigstens die Dinge im vorigen Gange zu sehen, nachdem Alles wieder beysammen ist.

Inzwischen habe ich einen Wechsel in der Person des Aufsehers im Seminar gehorsamst zu berichten. Der Candidat Hecht, welcher bisher diesen Platz treulich ausgefüllt hatte, ist als Rector nach Bartenstein berufen; der Studiosus *Sauter,* aus Dinters näherer Umgebung, und von Dintern schon für den Fall des Wechsels mir empfohlen, ist an die Stelle jenes in mein Haus eingetreten.

Was den verlangten Aufsatz des Dr. Taute anlangt, so habe ich schon im Sommer, gleich nach Empfang des damals mir ertheilten Befehls hievon Herrn Taute in Kenntniß gesetzt; auch jetzt wieder daran erinnert.

Ehrerbietigst unterzeichnet

gez. Herbart.

18. November 1831.

1 Königsberg, den 4. December 1831.

An
den Königl. Wirklichen Geheimen Staats- und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Ritter hoher Orden, Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz in Berlin.

Das hiesige pädagogische Seminar betreffend.

22463.

Vermittelst hochgefälliger Verfügung *vom 16. Febr. d. J. haben Ew.*
2 *Excellenz* die dem Collaborator an dem pädagogischen Seminar Dr. Taute,
3 aus Staats Central-Fonds bewilligte jährliche Remuneration von Zweyhundert
4 Thaler für das Jahr 1831 aus der General-Casse der hiesigen Regierungs-
5 Haupt-Casse überweisen lassen. Der frühern Anordnung gemäß war dem
6 Dr. Taute das ihm beigelegte Einkommen auf drey Jahre ausgesetzt, von denen das Jahr 1831 das letzte ist.

Randbemerkung 1: abgegangen den 12. December 1831.
Rbm. 2: Anteriora. gez. Schulze 20./12.
Rbm. 3: ganz gehorsamst beigefügt. Cursch 21./12.
Rbm. 4: No. 670/31 C.
Rbm. 5: p, 17. Decbr. 31, Hn. Schulze 3863.
Rbm. 6: Der Geh. Kalkulatur 1. zur Anweisung aus dem Dispositions-Fonds pro 1832. Wir unter dem 16. Februar c.
2. Nachricht dem Extrahenten, mit dem Eröffnen, daß, da diese Ausgabe nur vorübergehender Natur sey, und nicht füglich etatsmäßig gemacht werden könne, alljährlich die Anweisung der fragl. Summe in Antrag zu bringen sey. gez. Schulze 22./12.

Nach Ew. Excellenz verehrlichen *Verfügung vom 16. Juni c.* ist über die fernere Stellung und Beibehaltung des Dr. Taute an der Anstalt des hiesigen pädagogischen Seminars entschieden worden; und ich erlaube mir in Folge dessen jetzt beim Ablauf des Jahres 1831 ganz gehorsamst 1
anzutragen, die dem p. Taute aus der General-Casse Eines Hohen 2
Ministerii jährlich mit 200 Rthl bewilligte Summe für das Jahr 1832 an die hiesige Regierungs-Haupt-Casse zahlen zu lassen, unterwerfend, in welcher Form dieser Theil des Einkommens des Collaborators am pädagogischen Seminar für die Zukunft überwiesen werden könnte, eine jährliche Nachsuchung und Anweisung zu vermeiden.

Königsberg, den 4. December 1831.

gez. Reusch.

Berlin, den 9. Januar 1832.

An
die General-Kasse des Ministerii.

ad No. 22463. 27.

Die p. wird hierdurch angewiesen, der Universitäts-Casse in Königs- 3
berg zur Bestreitung des dem Collaborator Dr. Taute an dem pädago- 4
gischen Seminar daselbst bewilligten Zuschusses von jährlich 200 Rthl 5
zu der ihm mit 400 Rthln zu gewährenden Remuneration, pro 1832 6
eine Summe von 200 Rthl (geschr.) 7
„Zweihundert Thaler"
gegen Quittung zu zahlen und solche bei dem Fonds für die höheren 8
Unterrichts-Anstalten pro 1832 in Ausgabe zu stellen. 9

* * *

An
die Herren Stellvertreter des K. auß. Reg.-Bevollm. bei der Universität
zu Königsberg in Pr.

Das Ministerium macht Ew. p. auf den Bericht vom 4. v. M. d. J. bekannt, daß seine General-Casse angewiesen ist, der Universitätskasse in Königsberg zur Bestreitung des dem Collaborator Dr. Taute am dortigen pädagogischen Seminar bewilligten Zuschusses von 200 Thlr jährlich zu der ihm mit 400 Thlr zu gewährenden Remuneration pro

---

Randbemerkung 1: z. E. 24./12., 4180 27./12. 31.
Rbm. 2: U. A. 19./12. Koenigsberg Oeff. Bild. S. N. 8 V. II.
Rbm. 3: ad No. 3863. H. G. O. R. R. Schulze.
Rbm. 4: H. G. O. R. R. Dieterici, cum actis zur gef. Mitzeichnung.
Rbm. 5: Erl. d. 27./12, z. R. d. 9./1.
Rbm. 6: Mdt. abg. 24./1. C. 8019.
Rbm. 7: S. app. acta, D. 14./1. 32. 10./11. g. gb. Bd. 17.[1]1.
Rbm. 8: gez. Schulze. gez. Dieterici.
11. 12.
Rbm. 9: Kp. 20. Mundt. abg. 24./1. cfr. W.

1 1832 eine Summe von Zweihundert Thlr. zu gewähren, wonach Ew. p. das Weitere zu verfügen überlassen bleibt. Da diese Ausgabe nur vorübergehender Natur ist, und nicht füglich etatsmäßig gemacht werden kann, so ist die Anweisung der gedachten Summe alljährlich in Antrag zu bringen.

Berlin p.

Ministerium p.
I. A.
gez. Ns.
19

No. $\frac{11377}{1877}$.

Acta Königsberg öffentl. Bild. S. N. 8 v. II.
reproducantur ad decretum vom 12. Dcbr. 1831.
No. $\frac{21893}{3793}$ U.

Berlin, den 14. Juni 1832.

2 Die Geheime Registratur des Ministerii der Geistlichen- und
3 Unterrichts-Angelegenheiten.

Decernent
Herr G. O. R. Rath Schulze

Hochverl.

4 Königsberg, den 23. Juni 1832.

An
den Koenigl. Preuß. wirklichen Geheimen Staats-Minister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter des schwarzen Adler-Ordens und anderer hoher Orden HErrn Freiherrn v. Altenstein Excellenz

in Berlin.

12925.

5 Euer Excellenz erlaube ich mir den vom Professor Dr. Herbart
6 eingereichten Jahresbericht über das hiesige paedagogische Seminar pro
7 Ostern 1831/32 in der Anlage ganz gehorsamst vorzulegen.

gez. Reusch.

Randbemerkung 1: 784, 19./1.
Rbm. 2: ad acta und eventualiter nach 4 Monaten wieder vorzulegen.
Ns. gez. Schulze 17./6.
Rbm. 3: Ferb. N. 1993 A.
Rbm. 4: Mit dem Jahres-Bericht des pädagogischen Seminars abgegangen den 29. Juni 1832.
Rbm. 5: p. 3. July 32, Hn. Schulze 2125.
Rbm. 6: 1 Bericht (Heft), 1 Anl. ad acta 115. gez. Schulze 9./7.
Rbm. 7: U. A. 4./7. Nr. 350 s. c. Königsberg Oeffentl. Bild. S. 8 Vol. II.

d. 22. Juni 32.

Jahresbericht über das pädagogische Seminar zu Königsberg Ostern 1831/32.

Ew. Hochwohlgeboren und das hochverordnete Curatorium hiesiger 1
Universitäten haben die Einreichung des Jahresberichts über das pädagogische Seminar befohlen.

Beykommender Aufsatz des Dr. Taute, welcher das Wesentliche enthält, war schon vor 3 Wochen in meinen Händen, die Aufsätze aber, deren darin gedacht ist, sind von den Seminaristen zwar übernommen jedoch noch nicht alle wirklich eingelaufen; worauf ich nun nicht länger warten darf.

Da Ew. Hochwohlgeboren vor ein paar Monaten eine ausführliche Prüfung im Seminar mit Ihrer Gegenwart beehrten: so hoffe ich es an den Tag gelegt zu haben, daß die Anstalt im gehörigen Gange ist. Die jetzigen Seminaristen empfinden nicht mehr jene Muthlosigkeit, die vor einigen Jahren aus natürlichen und ausführlich berichteten Ursachen eintrat. An den beyden ältesten Zöglingen, welche seit jener Zeit geblieben sind, glaube ich die Erziehung gelungen nennen zu dürfen, da sie seit einem Jahre schon völlige Freyheit ihres äußern Lebens haben, und niemals über Misbrauch derselben Klage gekommen ist; der Unterricht hat erst in den letzten Jahren, bey wachsenden Körperkräften der früher sehr schwachen Knaben gedeihen können; und ich darf bezeugen, daß die Seminaristen im Ganzen das Ihrige redlich gethan haben, da ich selbst die jungen Leute bald in diesem bald in jenem Fache unterrichtete, und die Schwierigkeit empfand.

Dem Dr. Taute noch besonders zu bezeugen, daß er fortwährend treu das Seine im Seminar thut, wird wohl überflüssig seyn. Freylich haben alle meine Ermahnungen, er möge doch endlich literarische Proben seines Wissens und Denkens an den Tag legen, bis jetzt fruchtlos geschienen; desto schätzbarer ist mir die stille Thätigkeit, in welcher er sich nur zu sehr einheimisch fühlt.

Nachdem nun Michael die beyden ältesten Zöglinge mich verlassen haben werden, läßt es sich bewirken, daß die vier noch übrigen Knaben, die nun freylich nur den Unterricht, jedoch diesen zusammenhängend, im Seminar finden, mehr gesondert werden; weil dann mehr Lehrstunden auf sie können gewendet werden. Mußte es einmal dahin kommen, daß keine eigentliche Zöglinge vorhanden sind (und bey meinen jetzigen Gesundheits-Umständen könnte ich solche nicht wünschen): so gewährt

Randbemerkung 1: Nr. 350/32 E.

es wenigstens einigen Ersatz, ausgewählte, wenn auch nicht gerade vorzügliche Köpfe zum Unterricht zu haben.

In der That sind die Erfolge gut, und zum Theil ausgezeichnet. Besonders habe ich noch niemals zuvor mit so auffallender Wirkung den Virgil an den Homer geknüpft gesehn, wie jetzt, und schon dies allein würde von Seiten der alten Sprachen den Unterricht im Seminar beleben. Es ist *Sauter*, (jetzt als erster Lehrer und Aufseher in meinem Hause,) der diesen Unterricht leistet. Aber auch

Beneke verdient mit Auszeichnung genannt zu werden; nicht bloß ein trefflicher Schüler Lobecs, sowie ein fleißiger Zuhörer meiner philosophischen Vorlesungen bis zu den schwersten hin, sondern auch sehr gewandt und kräftig in der Behandlung des Cicero mit den ältesten Zöglingen.

Hädenkamp als Mathematiker ganz vorzüglich, ist noch rauh in der Manier des Unterrichts — aber dennoch dringt seine entschiedene geistige Überlegenheit bei den Schülern durch, und man bemerkt im Erfolg keinen Mangel.

Czwalina, Wichert, Zander, Keber, sind durch den Bericht des Dr. Taute schon bezeichnet; ganz besonders ist es Wichert, dessen höchst besonnene, streng gründliche Art, den Homer mit zum Theil gar zu jungen Knaben zu lesen, — und einen wahrhaft glänzenden Erfolg zu erreichen, mich zu ausdrücklichem Lobe verpflichtet; um so mehr, da er sein Nachdenken bey dieser Gelegenheit durch einen Aufsatz bewiesen hat, der einem so jungen Manne alle Ehre macht.

Vielleicht würde ich es jetzt wagen, noch einige allgemeinere Betrachtungen zu erwähnen, wenn das Königl. Provincial-Schul-Collegium schon definitiv vestgestellt wäre, von welchem eine etwas merklichere Auctorität auf das pädagogische Seminar herüberzuleiten doch wohl in einiger Hinsicht, — z. B. namentlich in Ansehung der schriftlichen Aufsätze, denen mit allerley Entschuldigungen pflegt ausgewichen zu werden, — wünschenswerth seyn möchte. Jedoch in dieser, wie in jeder andern das Seminar betreffenden Hinsicht, habe ich die Verfügungen oder Winke der hohen Behörden ehrerbietigst zu erwarten.

Gehorsamst

gez. Herbart.

Jahresbericht des Königlichen pädagogischen Seminariums für gelehrte Schulen in Königsberg von Ostern 1831 bis Ostern 1832.

Von Dr. G. F. Taute.

Jahresbericht des Königlichen pädagogischen Seminariums für gelehrte Schulen in Königsberg, von Ostern 1831 bis Ostern 1832.

Das Königliche pädagogische Seminarium in Königsberg hat nach seiner bekannten Verfahrungsweise und gemäß den neuerdings, im letzten Jahresbericht, zur Feststellung der Ansicht wieder hervorgehobenen pädagogischen Grundsätzen seine Thätigkeit in diesem Jahre fortgesetzt.

Das Seminarium zählt in seiner Übungsschule gegenwärtig drei Klassen. Der Unterricht begreift Sprache, Mathematik, Völkergeschichte, Geographie, Naturgeschichte, Religion.

Erste oder unterste Klasse. A. *Sprache.* Die Homerische Odyssee, als Hauptgegenstand auf dieser Stufe, wurde fleißig weiter gelesen. Vom Anfang des zweiten Buches bis zum Ende des dreizehnten ist die Arbeit vorgerückt. Grammatik wurde fortwährend geübt, Mythologie und Antiquitäten soweit berücksichtigt und also behandelt, wie sie zur Belebung und gehörigen Auffassung des reichen Gemäldes erforderlich sind. Der Studiosus *Wichert,* Mitglied des philologischen Seminariums, im vorigen Jahresbericht bereits genannt, hat diesen Unterricht in Händen, 6 Stunden wöchentlich. Seit Michaelis schien für die jüngern und schwächern Knaben, um den Gegenstand nicht in zwei Abtheilungen zerfallen zu lassen, eine Nachhilfe nöthig; ich hatte sie übernommen, ebenfalls 6 Stunden wöchentlich. — B. *Mathematik.* Die ebenen Anschauungsübungen entfalten mehr und mehr ihren bedeutenden Kreis von Begriffen, die gehörig bearbeitet und geübt werden mußten. Die Berechnungen der Dreiecke nahm Zeit weg und erforderten Sorgfalt. Bis Michaelis wurde dieser Unterricht von mir ertheilt, 6 Stunden wöchentlich. Seit der Zeit übernahm ihn *Czwalina,* Studiosus der Mathematik, der sich als Mathematiker und fleißiger Zuhörer philosophischer und pädagogischer Vorlesungen empfohlen hatte. Die Anwendung auf Geographie wurde besonders hervorgehoben, ebenso der Einfluß auf die ebene Trigonometrie berücksichtigt. Nun mehr ist der Gegenstand beendigt und an seine Stelle sind nach einer allgemeinen Wiederholung und Musterung des vorhandenen Rechnungsmaterials die erweiterten Übungen in der Buchstabenrechnung getreten, 4 Stunden wöchentlich. Nebenher wurde noch bis Ostern das praktische Rechnen, vornehmlich im Kopfe, von mir geübt, 2 Stunden wöchentlich. — C. *Völkergeschichte.* Darstellend nach Herodot, dessen Erzählungsweise möglichst genau sich aneignend. Die Verhältnisse zwischen Ägypten und den Perserkönigen, die Geschichten in Kleinasien und von den Inseln, die Züge des Darius zu den Scythen und Indern, die sich mit den Europäischen Griechen für Persien entspinnenden Kriege bis auf Xerxes sind in lebensvollen Gemälden dargelegt worden. Was menschlich interessant, völkerthümlich bezeichnend, historisch

wichtig, örtlich bemerkenswerth wurde hervorgehoben, und des Zusammenhanges wegen auch durch anderweitig, als bloß aus Herodot geschöpfte geschichtliche Ergänzungen vervollständigt. Die trockenen, interesselosen Einzelheiten werden beseitigt. Entwickelung historischer Elementar-Vorstellungen und Begriffe ist mit Hauptaugenmerk. Nachdem früherhin das erste und ein Theil des zweiten Buches des Herodot benutzt worden, schritt der Unterricht in diesem Jahre durch das dritte bis ins sechste weiter. *Zander*, Kandidat der Philologie, hatte ihn bis Michaelis besorgt, übernahm hierauf einen philologischen Gegenstand bei den ältern Schülern, und *Keber,* Studiosus der Geschichte, trat an seine Stelle, 2 Stunden wöchentlich. — D. *Geographie.* Der Unterricht breitete sich aus und füllte sich mehr und mehr nach der im vorigen Jahresbericht bemerkten Weise. Nachdem wir die übrigen Erdtheile verlassen, faßten wir wieder festen Fuß in Europa. Obgleich immer das Ganze im Auge behaltend, wurde doch Deutschland die meiste Aufmerksamkeit geschenkt. *Zehrer,* Studiosus der Philologie und Mitglied des philologischen Seminariums, ertheilte den Unterricht bis Neujahr, wo er angeblich der vielen Vorbereitung wegen, die dafür gefordert würde, aus unserem Seminarium trat. *Losch,* Studiosus der Philologie, übernahm ihn nunmehr, sah sich aber nach vierzehn Tagen durch Krankheit zum Wiederaustreten genöthigt, worauf der Unterricht seither interimistisch von mir besorgt wurde, 4 Stunden wöchentlich. — E. *Naturgeschichte.* Die Zoologie ging weiter fort, mit Hervorhebung derjenigen Thiere, die für den menschlichen Haushalt wichtig oder wegen besonderer Eigenthümlichkeiten merkwürdig sind, die Insekten an natürlichen Exemplaren, die übrigen hauptsächlich in Kupfern der sinnlichen Anschauung vorlegend. Ein Besuch im zoologischen Museum verstärkte die letztere mehr. Nach der Mitte des Sommers begann die Mineralogie in Verbindung mit der Technologie, ohne vollständig zu sein; sie beschränkte sich auf das Hauptsächlichste Interessanteste, Naheliegende und fußte auf Anschauung natürlicher Stücke einer Privatbesitzung des Lehrers. *Sauter,* Kandidat der Theologie, ertheilte den Unterricht, 4 Stunden wöchentlich. — F. *Religion.* Seit Michaelis haben die Schüler der dritten Klasse einen besondern Religionsunterricht erhalten, früher war er in den allgemeinen analytischen Unterricht verwebt. Das erste Hauptstück des Lutherischen Katechismus, die zehn Gebote, wurde katechisierend erklärt mit Benutzung der Dinterschen Katechisationen darüber. Die Begriffe von Gott, Vorsehung, Weltregierung, von dem Verhältnisse der Menschen zu Gott und untereinander, die daraus hervorgehenden Pflichten, im Lichte des Christenthums gehalten, ohne eigentliche Dogmatik, waren das Hauptthema des Gesprächs. Wichtigere Bibelsprüche, Lieder und einzelne Liederverse wurden auswendig gelernt. Der Lehrer der Naturgeschichte ertheilt ihn, 2 Stunden wöchentlich. Es darf nicht übersehen werden, daß auch der Unterricht in den übrigen Lehrgegenständen, wo sich Gelegenheit bietet, eine religiöse Haltung und Erhebung annimmt, namentlich oft bei der Lesung der Homerischen Odyssee, dem Hauptbildungsbuche, ohne das eigenthümliche Interesse des Gemäldes zu stören.

Die jüngern Knaben dieser Abtheilung empfangen neben den bisher namhaft gemachten Gegenständen noch besondern Unterricht im Deutsch-Lesen, Schreiben, und in der Orthographie, 8 Stunden wöchentlich. Dem Unterricht überhaupt sind Arbeitsstunden in der Anstalt selber unter Aufsicht beigegeben.

Zweite oder Mittelklasse. Diese hat sich aus der untern zunächst nur für Einen Gegenstand, das Latein, gesondert, wird aber auch bald für das Griechische eintreten müssen. Mit den ältern, im Übersetzen aus dem Griechischen fertigeren Schülern, die zumal auch früher schon einen Anfang im Latein gemacht, konnte dieß in einem eigenen Unterricht fortgeführt werden. Seit Neujahr lesen sie die Äneide und sind bis gegen Ende des zweiten Buches darin vorgerückt. Von feinerer Latinität ist eben noch nicht die Rede. Auf Geläufigkeit im Übersetzen, Vokabelnlernen, Einüben des etymologischen Theils der Grammatik wird hauptsächlich gesehen. Das Interesse des Gegenstandes, die lebendigen Schilderungen, verstärkt durch Erinnerungen aus Homer, von den Knaben selber vergleichend mit Virgil zusammengehalten, machen sich geltcn und üben ihre Wirksamkeit. *Sauter* giebt diesen Unterricht, 4 Stunden wöchentlich.

Dritte oder Oberklasse. A. *Sprache.* a) *Griechisch.* 1. Das 6., 7., 8. und 9. Buch der Iliade wurde gelesen, mit welcher Absicht, war schon im vorjährigen Bericht angegeben. Die feinern grammatischen und philologischen Gesichtspunkte traten mehr und mehr hervor. Hierauf begann das Lesen der Platonischen Republik. Mit dem Attischen Dialekt waren die jungen Leute schon früher durch die Cyropädie, den Criton, die Apologie bekannt geworden. Die Republik soll ihre pädagogische Bedeutsamkeit an den Tag legen, Lauterkeit und Feinheit des sittlichen Urtheils, Festigkeit der Grundsätze, Regelmäßigkeit und Strenge des höhern Denkens, als sichere Grundlage alles weitern Fortschrittes, anregen und vermitteln. Darum schließen sich Deutsche stylistische Arbeiten, denen mannigfach vorgebildet worden, auch durch freie Aufsätze, hieran, und werden in weiterm Umfange zu eigentlicheu pädagogischen Zwecken verwendet. Das Lesen jenes Meisterwerkes hat indessen, wie gesagt, erst begonnen, das erste Buch ist noch nicht bcendigt. Den Unterricht im Lesen des Griechischen besorgte bis Michaelis *Hecht I,* Kandidat des Schul- und Predigtamtes, erster Lehrer und Aufseher im Seminarium. Er verließ uns, um das Rectorat der höhern Bürgerschule in Bartenstein zu übernehmen und an seine Stelle trat der mehrmals genannte *Sauter,* Kandidat der Theologie, in dessen Händen jene Arbeit sich nunmehr befindet, 4 Stunden wöchentlich. — 2. Von dem Griechischlesen ist der Unterricht in der Syntax und sind die Schreibeübungen in dieser Sprache getreunt. Bis Michaelis leitete diesen Unterricht *Hecht II,* Kandidat der Theologie, seither *Zander,* Kandidat der Philologie, 4 Stunden wöchentlich. Die Syntax war von ersterem nach Buttmann mit ergänzenden Dictaten im Grundrisse vollständig durchlaufen, seit der Zeit von vornherein wiederholend bis zum Abschnitt vom Medium *Buttmann* p. 282 bis p. 309 oder § 122 bis § 135, auch jetzt theils durch Nachlesen in

Mathiä's Grammatik, theils durch besondere Zusätze, welche von den Schülern schriftlich aufgefaßt wurden, erweitert und vervollständigt. Dabei wurden Abschnitte aus der Etymologie fortwährend wiederholt, am ausführlichsten das Kapitel von den Correlativen p. 163—167 und p. 254 bis 258 mit seinen Ergänzungen, daß nichts von dem Wichtigeren dabei unbeachtet geblieben. Exercitien sind wöchentlich zweimal geliefert und mit Erläuterung der Fehler und Zuziehung der Grammatiken von Buttmann und Mathiä durchgegangen. — b) *Latein.* Die Rede pro Archia poeta wurde zu Ende gelesen, hierauf die pro Roscio Amerino, die Divinatio in Qu. Caecilium, sowie die ersten Kapitel der actio prima in Verrem, begleitet von sprachlichen und antiquarischen Erläuterungen. Je zwei Stunden wöchentlich gab der Lehrer gedrängte Übersichten von Gegenständen aus den Staats- und Privatalterthümern der Römer zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, wobei der Stoff so gewählt wurde, daß er zugleich als sächlicher Kommentar für die zu lesenden Kapitel aus Cicero diente. In grammatischer Hinsicht wurde sowohl bei der Erklärung des Cicero als bei den Exercitien fleißig auf *Zumpt* verwiesen. Freie lateinische Aufsätze sind auch bereits gefertigt worden, sowie sich der Lehrer bemüht das Lateinischsprechen in Gang zu bringen. Diesen Unterricht ertheilte bis Neujahr *Dittmann*, Kandidat der Philologie, fast so lange als sein Leben währte; leider sanken bedeutende Hoffnungen mit ihm in's Grab. An seine Stelle trat *Benecke*, Studiosus der Philologie, Mitglied des philologischen Seminariums, ausgezeichnet durch Kenntnisse, Charakter, Pflichttreue und Liebe zum Lehrfach. Dem Unterricht sind 6 Stunden die Woche überwiesen. — Obgleich nicht eigentlich in den Kreis meines Berichtes gehörig, kann nichtsdestoweniger der Vollständigkeit wegen der Tuskulanischen Quästionen Erwähnung geschehen, die der Herr Direktor des Seminariums mit den Schülern, welche diese Klasse ausmachen, in besondern Stunden durchgeht. Eben so sind von Herrn Professor Herbart neuerdings Versuche mit Horazischen Oden gemacht worden und nicht unbefriedigend ausgefallen. — Nach der früherhin von mir unternommenen Durcharbeitung der Lateinischen Syntax im Zumpt, die bis in das gegenwärtige Schuljahr fortgewährt hatte, schien es zur Mehrung des Lateinischen Sprachmaterials bei den Schülern, und um größere Fertigkeit im Übersetzen hervorzubringen, nöthig und am bequemsten die Äneide zur Hand zu nehmen. Die Lesung derselben geht dem Cicero zur Seite, mit allen sprachlichen und antiquarischen Erläuterungen. Wir haben bis jetzt die ersten drei Bücher ganz und vom vierten etwa 200 Verse gelesen, 6 Stunden wöchentlich. — B. *Mathematik.* Die ebene Trigonometrie wurde gelehrt und nach deren Beendigung sie sowohl als die Planimetrie und Algebra durch Übungsaufgaben wiederholt und geübt; der größte Theil der Aufgaben aus Meier Hirsch war durchgerechnet; Hierauf kam ein Vortrag über Stereometrie, angewendet und geübt mittelst Aufgaben, die in den gewöhnlichen Kompendien nicht vorkommen; Einiges wurde auch aus der stereometrisch mathematischen Geographie angeknüpft. Bis Michaelis hatte diesen Unterricht *Busolt*, Studiosus der Mathematik, seit

der Zeit *Hädenkamp*, ebenfalls derselben beflissen und ebensosehr durch Kenntnisse und Fleiß, als durch Kraft und Gewandtheit im Behandeln des mathematischen Unterrichts ausgezeichnet. Aufregung des hierher gehörigen Vorstellungskreises bei den Schülern, Energie der Überlegung, selbstständiges Nachdenken sind durch diesen Lehrer bedeutend gefördert worden. 6 Stunden wöchentlich. — C. *Geschichte.* Auf einen vollständigen Vortrag der Griechischen und Römischen Geschichte, und eine Übersicht der geschichtlichen Bedeutsamkeit der übrigen Völker des Alterthums, so daß dieser Theil der Geschichte als abgeschlossen und beendigt angesehen werden konnte, folgte nunmehr eine Darstellung der Deutschen Geschichte, und ist seither bis auf den Tod Heinrichs IV. vorgerückt. Die Völkerwanderung und eine Musterung der durch sie entstandenen Reiche war mit eingeschlossen. Die Deutsche Geschichte wird als der Hauptstamm der nachrömischen Zeit angesehen und behandelt; an ihm treten die Hauptcharakterzüge des Mittelalters und der neuen Welt, die Hierarchie und das Kirchenwesen überhaupt, die Lehnsverfassung und die Bedeutung der Monarchie, wie sie das Alterthum nicht kannte, hervor und in gehöriges Licht; die Kreuzzüge, die Geschichte der Araber lehnen sich unmittelbar daran. Die übrigen germanischen und slavischen Völker werden alsdann mehr nur skizziert und übersichtlich dargestellt. — Nach dem Abgange *Hecht I* übernahm den geschichtlichen Unterricht *Keber,* Studiosus der Geschichte, schon oben genannt, 4 Stunden wöchentlich.

Die Schüler dieser Klasse sind bereits konfirmirt und erhalten darum keinen besondern Religionsunterricht. Die Geographie wird auch nicht mehr eigends gelehrt, sondern schließt sich der Geschichte an und fußt auf das, was früher davon gelernt worden ist. Ein Unterricht in der Physik wird nicht lange ausbleiben dürfen.

Das pädagogische Seminarium hat vor Ostern ein öffentliches Examen seiner Schüler in Anwesenheit des Herrn Regierungsbevollmächtigten bei der Universität, Geheimen Rath Reusch, des Schulraths Lucas, des Professors Schubert und einiger andern bei der Anstalt mit interessirten Männer und Freunde derselben abgehalten und sich des unverhohlenen Beifalls der Anwesenden zu erfreuen gehabt.

Als zur äußern Geschichte des Seminariums gehörig kann bemerkt werden, daß, wie bei den übrigen Schulen hiesiger Stadt, so auch bei uns auf Veranlassung des schnellen Überhandnehmens der Cholera bei ihrem ersten Ausbruch hieselbst, der Unterricht sechs Wochen lang ganz ausgesetzt geblieben, und auch nach der Zeit an einem regelmäßigen Fortgang gehindert worden war, so daß eine solche Unterbrechung für den Erfolg nachtheilig wirken mußte.

Die Seminaristen haben im Laufe des Jahres folgende Themata in ihren schriftlichen pädagogischen Arbeiten behandelt: *Sauter,* ob es rathsam, den Ehrtrieb als Maaßregel der Erziehung zu gebrauchen, insbesondere zur Beurtheilung des Briefswechsels zwischen Campe und Feder über die Ehrbegierde; *Wichert*, über die Behandlung des mythologischen Unterrichts, besonders bei dem ersten Lesen der Homerischen Odyssee;

Zander, über pädagogische Zuchtmittel, *Beneke,* unmaßgebliche Vorschläge zu einer zweckmäßigen Reform des Unterrichts auf den untern Klassen von Gymnasien (der Lehrer arbeitet selbst am Kneiphöfschen Gymnasium); *Hädenkamp,* über sphärische Anschauungsübungen; *Czwalina,* über das Verhältniß der Freiheit zur Charakterbildung; *Keber,* Versuch über den Unterschied zwischen dem öffentlichen und dem Privat-Unterricht.

Das Königliche pädagogische Seminarium trägt Sorge, daß nur die Ausgezeichnetesten unter den hiesigen Studirenden und Schulamtskandidaten zum Unterricht in dasselbe aufgenommen werden. Die Theilnahme für die Anstalt ist rege genug geworden, so daß das Seminarium immer eine Menge Expectanten zählt, unter denen es die Answahl hat. Von den gegenwärtigen Mitgliedern läßt sich's hoffen, daß ein Jeder sich dereinst bemerklich machen und etwas Vorzügliches auf seinem Platze leisten werde.

No. $\frac{19934}{3334}$.

1 Acta Königsberg öffentl. Bild. S. No. 8 v. II.
reproducuntur ad decretum vom 17. Juni 1832.
No. $\frac{11377}{1877}$

Berlin, den 29. Oct. 1832.

Die Geheime Registratur des Ministerii der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten.

Decernent
Herr G. O. R. Rath Schulze

Hochwohl.

Königsberg, den 1. November 1832.

An
den Koenigl. Preuß. wirklichen Geheimen Staats-Minister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter des schwarzen Adler-Ordens und anderer hoher Orden HErrn Freiherrn v. Altenstein Excellenz

in Berlin.

Die Anweisung des dem Collaborator Dr. Taute am hiesigen paedagogischen Seminar bewilligten Zuschußes von — 200 Rthlr — betreffend.

2 Der dem Collaborator Dr. Taute am hiesigen paedagogischen Seminar bewilligte Gehaltszuschuß von — 200 Rthlr — jährlich ist nach Euer Excellenz verehrlichen *Verfügung vom 9. Januar d. J.* für das Jahr 1832

Randbemerkung 1: ad acta in Erwartung weiterer Veranlassung.
pr. gez. Schulze 31./10.

Rbm. 2: abgegangen den 9. November 1832.

assignirt, und soll eine dießfalsige Anweisung der gedachten Summe alljährlich in Antrag gebracht werden. 1

Dieser Festsetzung gemäß trage ich ganz gehorsamst an: 2
auf das Jahr 1833 den in Rede stehenden Gehaltszuschuß von — 200 Rthlr — hochgeneigtest assigniren zu lassen. 3 4

gez. Reusch.

Berlin, den 31. December 1832.

An
die General-Kasse des Ministerii.
ad No. 21077 v.

Die p. wird hierdurch angewiesen, der Universitäts-Kasse in Königsberg [zur Bestreitung des dem Kollaborator Dr. Taute an dem pädagogischen Seminar daselbst bewilligten Zuschusses von jährlich 200 Thlr, zu der ihm mit 400 Thlr zu gewährenden Remuneration pro 1833 eine Summe von 200 Thlr, 5 6

(geschr.) Zweihundert Thaler

zu zahlen,] und bei dem allgemeinen Fonds der Geistlichen und Unterrichts-Verwaltung pro 1833 und Conto des Fonds für die höheren Unterrichts-Anstalten in Ausgabe zu stellen. 7

* * *

An
den stellvertretenden außerordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten, Herrn Ober- und Geh. Reg.-Rath Reusch
Hochwohlgeboren
zu Königsberg.

Ew. — benachrichtigt das unterzeichnete Ministerium auf den Antrag vom 1. v. M., daß die diesseitige General-Kasse heute angewiesen worden ist, der dortigen Universitäts-Kasse etc. [inser.: die oben eingekl. Stelle.] 8 9 10

Berlin w. v.

Ministerium no.
I. A.
Ns.
10.

Randbemerkung 1: prs. d. 16./11. 32 gez. Dieterici. No. 5177.
Rbm. 2: D. Zur Geh.-Calculatur. D. 12./12. n.
Rbm. 3: U. A. 24./11., 4839 14./12. 34. Königsberg öff. Bild. S. No. 8 v. II.
Rbm. 4: No. 575.
Rbm. 5: H. G. O. R. R. Dieterici. No. 5177.
Rbm. 6: Fr. 14./12., zug. 17./12.
Rbm. 7: abges. 14./1.
Rbm. 8: „Hr. Univ.-S."
Rbm. 9: Dr. 11, Mundirt c. L. echt, abges. 14./1.
Rbm. 10: 365 gez. Dieterici 9.

Koenigsberg, den 3. Mai 1833.

An
den Koenigl Preuß. wirklichen Geheimen Staats-Minister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter des schwarzen Adler-Ordens und anderer hoher Orden, Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz

in Berlin.

Der Jahres-Bericht des hiesigen paedagogischen Seminars wird eingereicht.

9457.

In der Anlage überreiche ich ganz gehorsamst den Jahresbericht des hiesigen paedagogischen Seminars pro Ostern 1832/33, abgefaßt von dem Collaborator Dr. Taute mit dem Begleitungsberichte des Professors p. Dr. Herbart, worin er sich über die Erfolge des Instituts und die einzelnen Seminaristen näher ausspricht.

Das Institut hat gegenwärtig nur mit dem Unterricht von wenigen Schülern Beschäftigung und die Zeit der Umgestaltung desselben dürfte mit dem Abgang des p. Herbart eintreten, welcher nunmehr wohl für gewiß anzunehmen ist, *da Euer Excellenz auf meine deshalb den 15. Maerz c. und 23. April c. gemachten Vorträge keine Bestimmung zu treffen geruht haben.*

Zufolge des hohen Rescripts vom 16. Juni 1831 (No. 10815) behalte ich mir vor, beim wirklich eintretenden Abgang desselben darüber Vorschläge einzureichen.

gez. Reusch.

d. 29. Apr. 33.

Ew. Hochwohlgeboren und dem hochverordneten Curator den beykommenden, vom Dr. Taute aufgesetzten Jahresbericht über das pädagogische Seminar gehorsamst überreichend, erfülle ich zugleich die angenehme Pflicht, zu bezeugen, daß im letztverflossenen Jahre die Leistungen der Seminaristen mir durchgehends in einem vorzüglichen Grade zufriedenstellend geschienen haben. Freylich war durch die geringe Zahl der Schüler die Arbeit erleichtert; der erfreuliche Anblick ihres raschen Fortschreitens aber hat auch die Seminaristen belebt, und ihr Zusammen-

---

Randbemerkung 1: ad acta. Ns. gez. Schulze 31./5.
Rbm. 2: abgegangen den 9. Mai 1833.
Rbm. 3: prs. d. 17./5. 33, Hn. Schulze.
Rbm. 4: 1557. 2 Anl.
Rbm. 5: Conf. Verf. vom 1./5. 1833 in Act. Koenigbg. Univ.-S. Ab. IV cr. s. 8, VIII.
Rbm. 6: U. A. 21./3. s. a. Koenigsberg Oeff. Bild. No. 8 V. II.
Rbm. 7: No. 264.
Rbm. 8: No. 264/33 E.

wirken zu einer für sie belehrenden Erfahrung erhoben. Der Unterschied, welchen es in einer solchen Übungsanstalt macht, wenn die Schüler gute Köpfe sind, (wie dies auch von dem jungen Hrn v. Sanden gilt, den ich um Michaelis als Pensionär ins Haus nahm,) ist in ein so helles Licht getreten, daß ich, wäre mir noch lange die Leitung des Seminars beschieden, die Auswahl der Schüler als einen Punct von erster Wichtigkeit betrachten würde; denn ich muß bekennen, die Rücksicht, daß künftige Schulmänner auch mit schwächeren Köpfen müssen umgehen lernen, früher zuviel eingeräumt zu haben. Die Erfahrungen, welche daraus entstehn, werden zu theuer erkauft. Die jetzt vorhandenen Schüler sind noch lange keine Genies; dennoch bin ich durch ihre Fortschritte zum Theil wirklich überrascht worden. Dem Seminaristen *Wichert* macht es besonders Ehre, seine Schüler durch den Homer und zum Theil durch den Herodot so durchgeführt zu haben, daß als ein Versuch mit einem Stücke des Euripides gemacht wurde, die Knaben, ohne absichtliche Eile, bey guter Vorbereitung, schon damit fertig waren, während ich sie noch in den Anfängen beschäftigt glaubte. Nicht minder tüchtig ist *Beneke.* Er fand den jungen v. Sanden fast unwissend in der Geschichte. Ein halbes Jahr hat ihm hingereicht zu einem, keineswegs bloß übersichtlichen, Unterricht in der Universal-Geschichte. Diesen Unterricht habe ich übrigens deshalb angeordnet, damit die Seminaristen sich überzeugen möchten, wie der häufige Fehler, zu langsam in der Geschichte fortzuschreiten, einzelne Parthien unverhältnißmäßig auszudehnen, in ein Detail gewisser Lieblingsstudien sich zum Nachtheil der Schüler zu verlieren, könne vermieden werden. Das Gegenstück dieses für Jünglinge bestimmten, rasch fortschreitenden Unterrichts, nämlich die ausführliche Darstellung der alten Geschichte für jüngere Knaben, ist neben jenem von *Kebern* geübt worden.

Ganz vorzügliche Erwartungen erweckt auch *Sauter,* jetzt Candidat der Theologie, der aber fortwährend noch Vorlesungen theils bey mir, theils bey Hrn. Prof. v. Baer gehört hat. Hieraus wird schon der Umfang seiner Kenntnisse hervorleuchten, die er mit einem sehr empfehlenden Betragen verbindet.

Die wöchentlichen Conferenzen sind, wenn auch nicht ganz streng regelmäßig von Allen, doch zu meiner Zufriedenheit besucht, und, wie gewöhnlich, theils zu Proben des gegebenen Unterrichts (vermöge deren die Seminaristen sich gegenseitig beobachten,) theils zum Vorlesen eigner Aufsätze benutzt worden. In diesen Aufsätzen zeigte sich Wichert als der geistreichste; doch haben auch die übrigen Seminaristen mir willkommene Proben ihres Nachdenkens gegeben.

Mit Bedauern erfüllt mich der Umstand, daß der Dr. Taute, dessen

so achtungswerther Fleiß einem größern Wirkungskreise angemessen scheint, noch immer keine solche Schritte gethan hat, die ihn dazu mehr als ohnehin schon bekannt ist, empfehlen könnten. Vielleicht verbreitet er sich mit zuviel Liebhaberey in seinen Mußestunden über verschiedenartige Fächer der Wissenschaft und der Kunst; während er doch nicht in Allem gleichmäßiges Gelingen zu hoffen hat. Ein bestimmtes Amt könnte ihn mehr fixiren. Dürfte ich meinen Bitten und Wünschen noch irgend einiges Gewicht bey den hohen Behörden zutrauen: so würde ich ausführlicher darlegen, wie nützlich sein Wirken dem pädagogischen Seminar geworden ist, und wie sehr ich schon seinetwegen wünschte, daß diese von mir eingeleitete Wirksamkeit künftig in größerer Ausdehnung fortdauern möchte. —

Übrigens hoffe ich bald zu einer neuen Prüfung im Seminar gehorsamst einladen zu können, um den Zustand der Anstalt einer beliebigen Beleuchtung zu unterwerfen.

Ehrerbietigst unterzeichnet

gez. Herbart.

Königsberg, 28. April 1833.

Jahresbericht über das Königliche unter Direktion des Professors und Schulrathes Herrn Dr. Herbart stehende pädagogische Seminarium für gelehrte Schulen in Königsberg, von Ostern 1832 bis Ostern 1833.
Von Dr. G. F. Taute.

Bericht über das Königliche unter Direktion des Professors und Schulrathes Herrn Dr. Herbart stehende pädagogische Seminarium für gelehrte Schulen in Königsberg, für das Jahr von Ostern 1832 bis Ostern 1833.

Der Unterricht in der Übungsschule des pädagogischen Seminariums in Königsberg wurde in dem Schuljahre von Ostern 1832 bis Ostern 1833, wie wir es rechnen, in folgender Weise ertheilt.

I. *Erste oder unterste Klasse.* A. Sprache. a) *Griechisch.* Die Homerische Odyssee wurde vom vierzehnten Buche ab weiter gelesen. Nach der Begründung, welche dieser Unterricht das Jahr zuvor gewonnen, konnte die Arbeit rasch vorwärts rücken und wurde um die Zeit der Hundstage beendet. Der Kandidat der Philologie *Wichert*, der sie unternommen, hat sie auch beschlossen, 6. Stunden wöchentlich. — Schon im vorjährigen Jahresberichte war bemerkt worden, daß ich den schwächeren Schülern bei dem Lesen der Odyssee nachzuhelfen mich veranlaßt fand. Zu Michaelis kam ein Schüler dazu, der, zuvor Tertianer

in Tilsit, nur die acht ersten Bücher kennen gelernt, und darum war die Arbeit als eine neue zu betrachten. Mit Zuziehung jener schwächeren Knaben wurde demnach die Odyssee mit der nöthigen grammatischen und sprachlichen Sorgfalt von Michaelis ab bis jetzt gelesen, und wir haben nun das 16. Buch beendet, um auf dieselbe Weise bis zum Schluß fortzuschreiten, 4 Stunden wöchentlich. Wenn die Odyssee und der Herodot, gehörig durchgearbeitet, die beste Grundlage nicht bloß des Griechischen, sondern des sprachlichen Unterrichts überhaupt, selbst ohne Beachtung pädagogischer Zwecke, abgiebt, so darf die Mühe, welche im pädagogischen Seminarium auf ihre Lesung gewendet wird, auf beifällige Zustimmung rechnen. — b) *Latein.* Der Unterricht im Lateinischen begann zu Ostern 1832. Die Elemente der Sprache wurden gelehrt und sorgsam eingeübt. Hierauf folgte unmittelbar das Lesen der Äneide. Wortkenntniß, Grammatik, Konstruktion, mythologische und antiquarische Erläuterungen, soweit sie dem ersten Unterricht und der Veranschaulichung des Gegenstandes angemessen sind, fanden ihre gehörige Berücksichtigung, so daß auch dieser Unterricht, der das Ende des erten Buches der Äneide erreicht hat, nunmehr rasch fortrücken wird. Er wurde von mir ertheilt, anfangs in vier, später in sechs Stunden wöchentlich. — B. *Mathematik.* Hier trat zuvörderst eine Wiederholung der Lehre von den entgegengesetzten Größen und den Elementen der Buchstabenrechnung ein. Dann wurde die Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln an Zahlen und Buchstaben geübt, die allgemeine Methode entwickelt und der Beweis für die Richtigkeit derselben gegeben. Der Lehrer ging, nachdem er noch die arithmetischen Progressionen berührt und das praktische Rechnen in den einfachen und verbundenen Verhältnissen fortwährend geübt, zu den Gleichungen über. Es wurden die des ersten und des zweiten Grades durchgemacht, und besonders Zeit und Fleiß darauf verwendet, die Beispiele aus Meier Hirsch zu erklären und zu rechnen. Um die Lehre von den Logarithmen vorzubereiten, folgten die Potenzen mit ihren einzelnen Sätzen für ganze und gebrochene Exponenten. Hierauf wurde die Lehre von den Logarithmen vorgetragen und der practische Theil davon kann als beendet angesehn werden. *Czewalina,* Studiosus der Mathematik, im vorjährigen Berichte bereits genannt, hat diesen Unterricht in Händen, 4 Stunden die Woche. — C. *Gschichte.* Die Erzählung der Geschichten nach Herodot wurde beendet, und es folgte nun eine allgemeine ausführliche Darstellung Griechischer Geschichten bis auf den Tod Alexanders d. G. Der Begriff des darstellenden Unterrichts, wie wir ihn auffassen, bestimmt die Art des Vortrages. Ein lebenvolles Gemälde gegeben und der Anschauung vergegenwärtigt werden, mit gehöriger Entwickelung der historischen Begriffe überhaupt, und der Beziehungen und Eigenthümlichkeiten eines Volkes insbesondere, ohne Diktate von Seiten des Lehrers, oder schriftliche Ausarbeitungen von den Schülern. Was Gedächtnißwerk ist, Zahlen und Thatsachen, muß während des Unterrichts und durch die Kraft desselben festgehalten werden, ist aber dann nach dem Schlusse der jedesmaligen Darstellung selber noch Gegenstand einer eigenen Arbeit. *Keber,* Studiosus der Ge-

schichte und Mitglied des historischen Seminariums, giebt diesen Unterricht in 4 Stunden wöchentlich. — D. *Naturgeschichte.* Im Laufe des Sommers wurde Botanik gelehrt und die Pflanzen dazu aus dem botanischen Garten auf Kosten des Seminariums entnommen. Ohne vorangegangene Terminologie wurde diese an den natürlichen Exemplaren selbst geübt, sodaß Blätter, Blumenkrone, Blüthenstand, Frucht, Stock u. s. w. klar und deutlich nach ihren Eigenthümlichkeiten, Arten und Unterarten in der Anschauung aufgefaßt, dann systematisch zusammengestellt und dem Gedächtniß eingeprägt werden. Eben so ergab sich leicht aus eigener Anschauung und Zusammenordnung des Vorgewesenen das Linneische Pflanzensystem; von dem natürlichen wurden nur die vorzüglichsten Pflanzenfamilien angeführt. An diese anschauliche Erkenntniß schloß sich eine durch Beschreibung und Kupfer, wo sie vorhanden waren, geschichtlich gegebene der größern und seltnern ausländischen Gewächse. Der Kanditat des Predigtamtes *Sauter*, erster Lehrer und Aufseher im Seminarium, ertheilte den Unterricht, 4 Stunden die Woche. Im Winter folgte noch eine Wiederholung des früher gegebenen zoologischen und mineralogischen Unterrichtes. — E. *Geographie.* Nach der bekannten Methode füllte sich auch in diesem Jahre der weitausgespannte Rahmen einer geographischen Übersicht der einzelnen Erdtheile immer mehr. An Wiederholungen fehlte es nicht. Seine Belebung erhielt der Unterricht durch die historischen, naturgeschichtlichen und statistischen Darstellungen des Lehrers. *Bender*, Studiosus der Philologie und Mitglied des philologischen Seminariums ertheilte ihn in 4 Stunden wöchentlich. — F. *Religion.* Über das 2., 3., 4. und 5. Hauptstück sprach in 2 Stunden die Woche der Kandidat *Sauter*, erläuterte die Hauptbegriffe durch Katechisation, und der Unterricht gewann eine mehr christlich dogmatische Gestalt, als es im vorigen Jahre geschehen. Die wichtigeren Bibelsprüche sowie Lieder und einzelne Liederverse wurden auswendig gelernt, Gefühl und religiöse Erhebung durch den Vortrag belebt.

Dem Unterricht sind Arbeitsstunden in der Anstalt beigegeben.

II. *Zweite oder Mittelklasse.* Diese sonderte sich aus der untersten Klasse, wie bereits im vorjährigen Berichte erwähnt worden, aus. A. *Sprache.* a) *Griechisch.* Nach Beendigung der Odyssee kam Herodot an die Reihe. Das erste Buch wurde vollständig gelesen, mit genauer Rücksicht auf die Etymologie und die Herodotischen Formen in ihrer Abweichung theils vom Homerischen theils vom Attischen Gebrauche, soweit der letztere den Schülern aus der Grammatik bekannt war. Nach der nöthigen und erlangten Fertigkeit im Übersetzen ging der Unterricht gleich zu dem eigentlichen Gegenstande des Herodotischen Werkes, den Perserkriegen, über, indem Alles, was im 2. bis zum 6. Buche enthalten ist, den Knaben theils aus frühern geschichtlichen Darstellungen bekannt war, theils von dem Lehrer in kurzen Umrissen ausgeführt wurde. Dann wurde das 6. Buch vom 95. Kapitel ab, der zweite Zug der Perser gegen Griechenland, und das 7. Buch, der Zug des Xerxes, übersetzt. Hierauf erfolgte eine fünf Wochen lange Unterbrechung in dieser Arbeit, um versuchsweise einen Attischen Dramatiker zu lesen.

Es machte sich nämlich das Bedürfniß fühlbar einer angenehmeren Erhebung über die zwar gemüthliche, aber, wie es scheint, etwas abspannende Geschichtserzählung des Herodot. Euripides und zwar die Hekabe wurde gewählt, weil diese dem mythischen, den Schülern genügend bekannten Gedankenkreise angehört, und eins von den Stücken ist, die unserm ästhetischen Gefühl am wenigsten anstößig sein dürften. Dabei konnte gezeigt werden, wie die Mythologie auf der Höhe Attischer Kultur und Dichtkunst ein ganz anderes Gewand, sogar einen ganz andern, der Homerische Weise fremden Geist erhalten hatte. Der Trimeter wurde leicht von den Schülern aufgefaßt, die verwickelten Versmaaße der Chöre, die ohne ein tieferes Eingehen auf die Metrik nicht erörtert werden konnten, vom Lehrer beseitigt, Alles aber mit Genauigkeit in kaum 5 Wochen übersetzt. Es machte sich bemerklich, wie der Übergang vom Homerischen und Herodotischen Sprachgebrauche zum Atticismus nicht die geringsten Schwierigkeiten darbietet, umgekehrt, vom Attiker zum Herodot würden sie nicht fehlen. Nunmehr kehrt der Unterricht zum Herodot, der wie ein deutsches Buch zu Ende gelesen wird, zurück, um dann zu einem Attischen Historiker und einem geordneten Vortrage der Regeln Griechischer Syntax, sowie zum Griechischschreiben überzugehen. *Wichert* hat den Unterricht in Händen, 6 Stunden die Woche. — b) *Latein.* Die Äneide wurde weiter gelesen, und zwar das zweite, dritte und das fünfte Buch zur größern Hälfte. Dann trat an deren Stelle Cäsars Bell. Gall. Die Schüler lernten regelmäßig jede Woche ein oder zwei Kapitel, vornehmlich Länder- und Sittenschilderungen enthaltend, oder auch zur sorgfältigeren Beschäftigung mit der Oratio obliqua einzelne Reden auswendig. Die Arbeit ist ganz zu Ende gebracht und es wird die Äneide wieder für einige Zeit gelesen werden. Der Kandidat *Sauter* ertheilt den Unterricht, 4 Stunden wöchentlich. Ebenderselbe hat seit Michaelis einen ausführlichen Unterricht in der Lateinischen Grammatik begonnen, und hat ihn bis zum Verbum bereits fortgeführt, 4 St. die Woche. Das Lateinschreiben, jede Woche ein Exercitium, fehlt dabei nicht. — B. *Geschichte.* Bei dieser Klasse kann eines besonderen historischen Unterrichts Erwähnung geschehen, den der zu Michaelis neu dazugetretene Schüler empfängt. Bereits funfzehn Jahr alt, war er, obgleich ein guter Kopf, so ziemlich ohne alle geschichtliche Kenntnisse zu uns gekommen. Es schien erforderlich, ihm eine weitere Aussicht in das Gebiet der Geschichte zu eröffnen. In großen Umrissen, bei den jetzt hauptsächlichsten Begebenheiten mehr aufs Einzelne eingehend, wurde ihm die alte Geschichte vorgetragen und zum Auswendiglernen empfohlen, eben so die mittlere und neue bis zur Beendigung des siebenjährigen Krieges. Diese Übersicht wird mehr und mehr durch lebenvollere Darstellungen ergänzt. Der Kandidat der Philologie *Beneke* bereits im vorjährigen Berichte genannt, ertheilt diesen Unterricht, 4 St. die Woche.

In den übrigen Lehrgegenständen, die Sprache ausgenommen, geht diese Klasse mit der vorigen zusammen.

III. *Dritte oder Oberklasse.* A. *Sprache.* a) *Griechisch.* Nach Be-

endigung des ersten Buches der Platonischen Republik wurde das zweite, vierte und achte derselben vollständig gelesen, der Inhalt der übrigen summarisch angegeben. Außer der sprachlichen Erörterung wurde auf das Durchdenken des Ideenganges, der Haupt- und einzelnen Begriffe Fleiß verwendet, die sittliche Hoheit der Republik, um derenwillen sie pädagogisch wichtig ist, vornehmlich hervorgehend und in ein klares Licht gestellt. *Sauter* ertheilte den Unterricht, 6 St. wöchentlich. — Die Griechische Syntax wurde nach ihren einzelnen Kapiteln gründlich durchgenommen, nach Anleitung der Buttmannischen Grammatik, verglichen mit der Mathiäischen. Wöchentlich schrieben die Schüler zwei Exercitia. *Zander*, Kandidat der Philologie zu Michaelis in der philosophischen Fakultät hiesiger Universität promovirt, ertheilte den Unterricht, 4 St. wöchentlich Act. I und Act. II, C. 1. Der Verrinischen Reden mit allen sprachlichen und antiquarischen Erörterungen. Desgleichen zu Ende des Halbjahrs ausgewählte Oden und Satiren des Horaz. In zwei andern Stunden wurden angefertigte Exercitia und freie Lateinische Aufsätze korrigirt; jene, vornehmlich antiquarischen Inhalts, gaben Gelegenheit, nothwendige Erläuterungen für die aus Cicero zu lesenden Stellen im Zusammenhange darzulegen. – B. *Mathematik.* Die Stereometrie wurde vollständig vorgetragen und durch Übungsaufgaben erläutert und angewendet, ebenso die sphärische Trigonometrie und einzelne Theile aus der höhern Geometrie; das Rechnen wurde durch das ganze Gebiet der Algebra bis zu den höhern Gleichungen geübt. *Hädenkamp*, Studiosus der Mathematik, besorgte den Unterricht, 6 St. die Woche. — C. *Geschichte.* Nach der im vorjährigen Bericht angegebenen Weise wurde die Geschichte des Mittelalters, insbesondere die Deutsche bis zum Regierungsantritt Friedrichs III. vorgetragen, und Jahreszahlen und Thatsachen von den Schülern gehörig gelernt. An diesen Unterricht, den *Keber*, vorhin bereits genannt, wöchentlich in 4 St. ertheilte, schloßen sich Wiederholungen aus der Geographie an. — D. *Deutsche schriftliche Arbeiten.* Die Schüler hatten in dem übrigen frühern Unterrichte Veranlassung genug gehabt, sich mannigfach im mündlichen und schriftlichen Ausdruck zu üben. Eigentliche Aufsätze waren auch bereits geliefert worden. Nunmehr empfingen sie eine besondere Theorie des Styls, die sich ausführlich über Themata und deren Bestimmungen, Auffindung des Stoffes, seine Anwendung und Einkleidung, und die Korrektur schriftlicher Arbeiten verbreitete. Der Vortrag des Lehrers wurde von den Schülern ausgearbeitet und war also selbst Gegenstand von Aufsätzen. Den Dispositionen, gegründet auf die logische Erörterung der Begriffe nach Inhalt und Umfang, ihre Eigentümlichkeiten und Beziehungen, mußte viel Fleiß gewidmet werden. Sie wurden an gegebenen Thematen aus dem Gebiete der Beschreibungen, Erzählungen und allgemeinen Abhandlungen geübt. Dieser Unterricht, von mir in 6 St. wöchentlich von Ostern bis Michaelis 1832 ertheilt, konnte indeß nicht bis zu seiner Höhe, der Bearbeitung und Erörterung Platonischer Begriffe aus der Republik, die zu einer eigentlich pädagogischen Behandlung reichen Stoff darbietet, vorrücken, indem uns die Schüler dieser Klasse zu Michaelis verließen, um auf dem

neuen Könighöfischen Gymnasium unter dem Schulrath Lucas ihre Studien bis zum Abgang auf die Universität fortzusetzen.

Besonderen Religionsunterricht empfingen diese Schüler, die bereits konfirmirt waren, nicht. Der Herr Director des Seminariums ertheilte ihnen außerordentliche Stunden in den alten Sprachen und in der Mathematik, was in den Umfang meines Berichts nicht mehr gehört.

Am 1. Dezember 1832 hielt das Seminarium ein öffentliches Examen in Gegenwart der Schulräthe Jachmann und Dieckmann, des Prof. Schubert und anderer fachkundiger Männer. Die Anstalt erfreute sich des Beifalles der Anwesenden.

Die Seminaristen haben in diesem Jahre folgende pädagogische Abhandlungen geliefert. *Sauter*, über Strafen, insbesondere in ihrer Unterscheidung als Maaßregeln der bloßen Kinderregierung und als Maaßregeln der pädagogischen Zucht. *Czwalina*, über Anschauungsübungen; *Keber* über einige Schwierigkeiten bei dem Vortrage der Geschichten nach Herodot; *Wichert*, über die Lectüre der Dramatiker als pädagogisches Bildungsmittel; *Beneke*, wie lassen sich die Schwierigkeiten, welche sich der Lesung der Odyssee in Quinta eines Gymnasiums entgegenstellen mögten, überwinden? *Bender*, über die Behandlung des Unterrichts im Lateinischen auf den obern Klassen der Gymnasien.

Königsberg, den 24. Mai 1833. 1

An
den Königl. Preuß. Wirklichen Geheimen Staats-Minister, Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Ritter hoher Orden, Herrn Freihern von Altenstein Excellenz
in Berlin.

Ueber die Fortdauer des pädagogischen Seminars, nach dem gegenwärtigen Abgang des Professors p. Herbart.

11065.

In meinem gehorsamsten Bericht vom 21. d. habe ich angezeigt, daß 2
der Abgang des Professors p. Dr. Herbart zu Michael d. J. feststeht und mir vorbehalten, mich über dessen, in dem dort beigelegten Schreiben geäußerten Ansichten, so wie überhaupt über die Art des Fortbestehens des pädagogischen Seminars näher zu äußern, welches der Zweck meines 3
gegenwärtigen ehrerbietigen Vortrages ist.

Der p. Herbart hatte den Wunsch, den gegenwärtigen Zustand des Seminars durch eine allgemeine Prüfung, welcher die sämmtlichen Schul- 4
räthe beiwohnen und sie zum Theil selbst leiten mögten, darzuthun, um

---

Randbemerkung 1: abgegangen d.
Rbm. 2: (Beh. 11034/1734 11042/1742 H. p. Sz. in Act. Könbg. Univs. Ab. IV, Nr. 1 v. XIII.)
Rbm. 3: No. 310/33 C.
Rbm. 4: prs. d. 4./6 33 Hr. Schulze 1765. 2 Anl.

1 denselben eine anschauliche Kenntniß der Anstalt zu gewähren und sie in den Stand zu setzen, ein Urtheil darüber als Mitglieder des Provinzial-Schul-Kollegiums zu fällen.

2 Auf den Wunsch des p. Herbart sehr eingehend, hat diese Prüfung am 21. d. von Morgens 7 Uhr bis Mittag gegen 1 Uhr stattgefunden. Ich habe derselben nebst den Schulräthen p. Jachmann, Lucas, Dieckmann, Schaub und den Professoren Lobeck und Schubert, welche sämmtlich Professor Herbart eingeladen hatte, indem ich sie nicht als Commissarien ansehen konnte, beigewohnt.

Die Lehrer des Instituts sind gegenwärtig, die in der Anlage genannten zehn, namentlich der Collaborator Dr. Taute, der erste Lehrer und Aufseher Sauter, die Studirenden Wichert, Beneke, Haedenkamp, Czwalina, Keber, Bender, Dombrowski, Claussen. Hinzu kommt der Director des Instituts selbst, der in einigen Gegenständen namentlich Mathematik Unterricht giebt. Zöglinge hatte das Institut bis zu Michael v. J. — 6, jetzt nur — 4 nämlich:

Toussaint	11	Jahr alt,	seit 3	Jahren
Günther	12	„ „	„ 2	„
Cassart	13	„ „	„ 2	„
v. Sanden . . .	15	„ „	„ 7	Monaten.

Der letztere ist Pensionair des Directors, die 3 andern werden zum Theil von Unterstützungen unterhalten, alle 4 sind gute Köpfe, und Günther, ein Pflegesohn des verstorbenen Schulraths Dinter, zeichnet sich durch besondere Munterkeit aus.

Die Erfolge der Prüfung waren, wie in allen frühern, an den unterrichteten Kindern sehr glänzend.

Die Masse ihres Wissens ist eben so groß, als ihre Gewißheit und Fertigkeit. Der Professor Schubert bestätigte, daß von Sanden vor 7 Monaten beinahe roh hierher gekommen sey und gegenwärtig war das, was er in der griechischen und lateinischen Sprache und in der Mathematik leistete, ausgezeichnet.

Wenn es nun nicht befremdend scheint, daß 4 junge Leute von guten Anlagen in dem Privatunterricht von 10 vorzüglichen Lehrern etwas Bedeutendes in kurzer Zeit vor sich bringen können, so glaube ich doch daraus, wie es die eigentliche Absicht der Prüfung mit sich brachte, auf die Vorzüglichkeit des Unterrichts selbst und die Methode zurückschließen zu dürfen, doch kann ich mir darüber kein competentes Urtheil beilegen, welches vielmehr die Schulräthe und Professoren abgeben würden, falls sich Ew. Excellenz veranlaßt fänden, sie darum zu fragen.

Unabhängig ist davon die Haupt-Frage, in wiefern das Institut bei seiner nunmehr 22jährigen Dauer soviel Nutzen für den Gymnasial-Unterricht gestiftet habe, oder habe stiften können, daß dessen Bei-

---

Randbemerkung 1: R. dem Konsistorium und Provinzial-Schulkollegium in Koenigsberg unter Bezugnahme auf die Veranlassung nach dem Antrage des Extrahenten. (gez.) Schulze 9./6.

Rbm. 2: 6./6. U. A. Koenigsberg Oeff. Bild. S. N. 8 V. II.

behaltung in der bisherigen Form, oder unter gewissen Abänderungen sich als gut und nützlich darstelle, und sich der fernere Kostenaufwand von 1060 Rthlr jährlich rechtfertige.

Ew. Excellenz haben nach der hohen Verfügung vom 16. Juni 1831 (No. 10815) das Seminar in seiner eigenthümlichen Stellung solange zu belassen geruht, als der p. Herbart die Leitung desselben fortsetze; gegenwärtig kommt also die Hauptfrage zur Entscheidung.

Nach der eigenen Äußerung des p. Herbart gegen mich haben die Gymnasien noch wenig von der Lehrart des Seminars in sich aufgenommen, es sind vielmehr die im Seminar gebildeten Lehrer, wie er meint, um der einmal eingeführten Ordnung nicht zu widerstreben, den gewöhnlichen Unterrichtsmethoden gefolgt, er bleibt jedoch bei der Meinung, daß eben die Resultate des Seminars den Beweis führen, daß der öffentliche Unterricht in den Gymnasien diese Verbesserung werde in sich aufnehmen müssen. Er macht daher den Vorschlag, die Leitung des Seminars zunächst dem Dr. Taute zu übertragen, der ganz in sein Wesen eingeweiht sei und ihn seit seiner Anstellung der beständigen Theilnahme überhoben habe, dabei glaubt er, daß der jetzt mehrjährige Inspektor Sauter, der nächstens den Doctorgrad erwerben werde, im Stande sein werde, dem Taute mit mehr Gewandtheit zu Hülfe zu kommen.

Mir scheint dieser Vorschlag nur ein Nothbehelf und da unter den gegenwärtigen Professoren Niemand seyn dürfte, dem die Leitung des pädagogischen Seminars zu übertragen sey, so besorge ich, daß dasselbe bald sinken werde, zu geschweigen, daß wohl nur ein Professor die nöthigen Authorität über Studirende zu behaupten vermag. Indessen habe ich, wenn das Seminar bestehn soll, auch keinen andern Vorschlag zu machen, als vorläufig den Dr. Taute beizubehalten, wonächst die erforderlichen Zimmer zum Unterricht gemiethet werden müßten.

Was die Stellung des Seminars selbst betrifft: so scheint es mir kostbar, vorzüglich dadurch zu werden, daß die Studirenden für die Unterrichtsstunden förmlich honorirt werden und zwar mit 4 Rthlr für 16 Stunden, da sie doch in andern Seminarien für die Anwendung besondern Fleißes und Auszeichnung in Kenntnissen und Stipendien und Prämien erhalten, der Professor Herbart glaubt aber die nothwendigen regelmäßigen Leistungen im Stundengeben nur durch Honorare erzwingen zu können.

Ew. Excellenz hatten schon unterm *5. Mai 1828 (No. 6833)* die hohe Absicht geäußert, das Seminar einer genauen Untersuchung zu unterwerfen und solche einigen Professoren zu übertragen.

Theilweise möchten nun die Schulräthe, theils durch die darin empfangene eigne Bildung, wie p. Lucas und Dieckmann, und durch ihre Anwesenheit bei der vorgedachten Prüfung über den Zustand des Seminars instruirt seyn, daher ich mir den ganz gehorsamsten Vorschlag erlaube:

> „von dem hiesigen Provinzial-Schul-Collegium ein Gutachten zu fordern, ob und in welcher Art das pädagogische Seminar für die Ausbildung der Gymnasiallehrer nothwendig beizubehalten

und welche Einrichtung ihm zu geben sey, um es mit dem öffentlichen Gymnasialunterricht in bessern Einklang zu bringen."

Mir scheint die Nothwendigkeit des Fortbestehens, da gegenwärtig kein Mangel an Gymnasiallehrern ist und diese ihre Fähigkeit durch Probejahre nachweisen müssen, überhaupt sehr zweifelhaft, wenn es aber bleiben sollte, irgend eine Verbindung mit einer öffentlichen Lehranstalt erforderlich zu seyn. Auf andern Universitäten sind meines Wissens keine ähnliche Anstalten.

Wenn Ew. Excellenz meinen obigen gehorsamsten Vorschlag genehmigen, so würde ich zu Prüfungs-Commissarien, neben den Schulräthen, noch diejenigen Professoren vorschlagen, welche Mitglieder der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission sind also: Professor p. Lobeck, Bessel, p. Schubert, p. Olshausen, da diese mit den Bedürfnissen der Gymnasien und ihrer Lehrer am genauesten bekannt sind.

Hierbei schließe ich noch die Bitte des Dr. Taute, ihm eine außerordentliche Professur der Philosophie und Pädagogik, sowie die Direction des pädagogischen Seminars zu verleihen, worüber ich auf die hohe Ver-
1 fügung vom *9. April 1832 (6780)* das Weitere gehorsamst anheimstelle, sowie auf den angehängten Antrag, ihm den Zugang zu den Arbeiten bei dem Provinzial-Schul-Kollegium zu gestatten.

Königsberg, den 24. Mai 1833.

gez. Reusch.

Verzeichniß der Mitglieder des pädagogischen Seminariums für gelehrte Schulen in Königsberg, welche seit Michaelis 1829 darin gearbeitet, und theils bereits ausgetreten, theils noch als Seminaristen thätig sind.

A. Bereits ausgeschiedene Seminaristen.

1. *Hecht I*, früher Rektor der höhern Bürgerschule in Bartenstein, jetzt Prediger in Gumbinnen.
2. *Groß*, Lehrer am hiesigen altstädtschen Gymnasium.
3. *Reichhelm*, Kandidat der Theologie, gegenwärtig in Berlin.
4. *Mex*, Kandidat der Mathematik, außerhalb Königsberg, noch unangestellt.
5. *Koßack*, Lehrer am Gymnasium in Gumbinnen.
6. *Hecht II*, Kandidat der Theologie, noch unangestellt, in Litthauen sich aufhaltend.
7. *Dittmann*, Kandidat der Philologie, gestorben.
8. *Busolt*, Kandidat der Mathematik hier befindlich, unangestellt.
9. *Zehrer*, Kandidat der Philologie und Geschichte in Königsberg, unangestellt.
10. *Witt*, Dr. Oberlehrer der Geschichte am hiesigen Könighöfschen Gymnasium.

Randbemerkung 1: (in Actio Koenigsberg Univ. IVa, N. 4, V. III.)

11. *Horch*, Dr. Oberlehrer der Geschichte und Privatdocent an der hiesigen Universität.
12. *Zander*, Dr. Privatdocent für Philologie und deutsche Literatur an der hiesigen Universität.

B. Gegenwärtig noch thätige Seminaristen.

13. *Sauter*, Kandidat des Predigtamtes, erster Lehrer und Aufseher im Seminarium.
14. *Wichert*, Kandidat der Philologie und Geschichte.
15. *Beneke*, Kandidat der Philologie und Geschichte.
16. *Hädemkamp*, Studiosus der Mathematik.
17. *Czwalina*, Studiosos der Mathematik.
18. *Keber*, Studiosus der Geschichte, Mitglied zugleich des historischen Seminariums.
19. *Bender*, Studiosus der Philologie, zugleich Mitglied des philologischen Seminariums.
20. *Dombowski*, Studiosus der Philologie, Mitglied des philologischen Seminariums, neu eingetreten.
21. *Claußen*, Studiosus der Philologie, Mitglied des philologischen Seminariums, neu eingetreten.

Königsberg, den 21. Mai 1833.

den 22. Mai 33.

Ein Königliches Hochverordnetes Kuratorium erlaube ich mir, in 1
Folge des unverhofften zu Michaelis bevorstehenden Abganges des Schulraths und Professors Herrn Dr. Herbart, bisherigen Direktors des pädagogischen Seminariums für gelehrte Schulen hierselbst, ehrerbietigst und ganz ergebenst zu bitten, eine Bestimmung des Königlichen Hohen Ministeriums über das fernere Bestehen des besagten Seminariums, sowie meine eigene Verhältnisse, die seit vier Jahren an dasselbe geknüpft sind, hochgeneigtest veranlassen zu wollen.

Ein Königliches Hohes Ministerium hat laut der Verfügung vom 30. November 1829 über meine Anstellung als Kollaborator am Seminarium die Gnade gehabt, mir, im Fall mit dem pädagogischen Seminarium eine Veränderung vorgehen sollte, die Zusicherung einer anderweitigen Anstellung im höhern Schulwesen huldreichst zu gewähren. Gestützt auf diese gnädige Verheißung erlaube ich mir, meine Wünsche Einem Königlichen Hohen Ministerium ehrfurchtsvoll und gehorsamst vorzulegen.

Ich hatte mein Leben dem Universitätslehramte zugesagt, habe seit Ostern 1825 Vorlesungen an der hiesigen Universität über Philosophie gehalten, und wurde schon früher ohne meine Zuthun zu Ostern 1832 aber auf mein Gesuch von der hiesigen Hochlöblichen Philosophischen Fakultät einstimmig zur Professur vorgeschlagen. Allerdings habe ich noch keine bedeutenden Beweise meiner wissenschaftlichen Tätigkeit durch den Druck bekannt gemacht, aber es geschah aus dem Grunde, um mir

Randbemerkung 1: No. 325/33 E.

die Freiheit und Unbefangenheit, welche der Wissenschaft überhaupt und heutzutage doppelt wünschenswerth scheint, bewahren zu können, ich habe die Hoffnung gefaßt, Philosophie als Wissenschaft selbstständig fortbilden zu dürfen: Der Gedanke allein konnte mir den Muth verleihen, unter äußerlich sehr beschränkten Verhältnissen als Docent bei der Universität so lange auszudauern.

Andererseits ist meine Thätigkeit ebensowohl pädagogischpraktischer, als philosophischwissenschaftlicher Art: ich habe am hiesigen Friedrichsgymnasium als außerordentlicher Lehrer mehrere Jahre gearbeitet, habe auf eigene Kosten eine größere Reise gemacht, um den Zustand des Schulwesens in Deutschland durch Anschauung kennen zu lernen. Das Interesse für Pädagogik machte mir meine Anstellung am pädagogischen Seminarium lieb. Zweimal verwaltete ich dasselbe unter der Direktion des Professors Herrn Dr. Herbart, zuerst in den Jahren 1821 bis 1824, und jetzt wieder seit Michaelis 1829, also aufs Neue fast vier Jahre: beidemale habe ich die Freude gehabt, den Beifall der vorgesetzten Hohen Behörden, sowie anderer ausgezeichneter Schulmänner einzuerndten. Es würde mir wehe thun, wenn das pädagogische Seminarium nach seinem eigenthümlichen Geiste, von welchem der wohlthätigste Einfluß auf das öffentliche Schulwesen zu erwarten ist, eingehen und meine Thätigkeit bei demselben wieder abgebrochen werden müßte.

Die Gewalt der Umstände ist es demnach, die mich, bevor ich durch ein größeres Werk meinen Anspruch auf eine Professur begründet, mit der ehrfurchtsvollen und gehorsamsten Bitte an Ein Königliches Hohes Ministerium hervortreten läßt:

> „Hochdasselbe möge mir eine außerordentliche Professur der Philosophe und Pädagogik, sowie die Direktion des pädagogischen Seminariums, damit dieses der Universität und Provinz nach seiner ganzen Eigenthümlichkeit erhalten werde, gnädigst verleihen wollen."

Aber ich erlaube mir, im Fall der vorstehenden Bitte nicht gewillfahrt werden könnte, eine zweite ehrfurchtsvoll und gehorsamst auszusprechen. Wenn ich mein Leben ganz dem Schulfache und nicht zugleich der Wissenschaft gewidmet hätte, so müßte ich bereits seit mindestens *zwölf Jahren*, indem ich zu Ostern 1815 die Universität bezogen, angestellt sein, und mir in dieser Zeit, wie Andern meiner Freunde, ein Amt von bedeutenderem Range erworben haben. In der That kann ich mich, wenn ich meine äußern beschränkten Verhältnisse erwäge, als ein Opfer der Wissenschaft ansehn. Darum bitte ich ganz gehorsamst, ein Königliches Hohes Ministerium möge, wenn Hochdasselbe Sich nicht entschließen könnte, mir eine Professur und die Direktion des pädagogischen Seminariums anzuvertrauen, schwerlich aber sogleich eine passende Anstellung für mich aufzufinden sein dürfte, gnädigst verfügen wollen,

> „Daß ich mit Beibehaltung meines Gehaltes von 400 Thalern an das hiesige Königliche Hochverordnete Provinzialschulkollegium überwiesen werde, um den praktischen Theil der Verwaltung zu

üben, bis mir bei vorkommender Gelegenheit eine angemessene Stelle ertheilt werden könne."

Diese meine zweite gehorsamste Bitte steht an Werth für mich weit unter der ersten: ich werde die Sache der Wissenschaft nie verlassen. Aber vertrauensvoll harre ich einer gnädigen Entschließung des Königlichen Hohen Ministeriums. Kraft, Vermögen, die Hälfte meines Lebens habe ich der Wissenschaft und meiner Ausbildung hingegeben; unmöglich wenigstens werden mich die Umstände so tief beugen, daß ich in einem vorgerückten Alter da anfange, wo ich vor mehr denn zwölf Jahren hätte beginnen müssen, während jüngere Männer auf ganz gewöhnlichen Wegen bedeutend fortgeschritten und mir zuvorgekommen sind.

Möge Ein Königliches Hochverordnetes Kuratorium diese meine gehorsamste Eingabe an Ein Königliches Hohes Ministerium zur Veranlassung einer Verfügung über mein Schicksal hochgeneigtest befördern wollen.

Mit größter Ehrerbietung und Ergebenheit verbleibe ich

Eines Königlichen Hochverordneten Kuratoriums
gehorsamster Diener
Dr. Taute.
Kollaborator am pädagogischen Seminarium
und Privatdocent bei der Universität.

Königsberg, den 20. Mai 1833.

Berlin, den 9. Juni 1833.

An
das Königl. Consistorium und Provinzial-Schulcollegium der Provinz Preußen
in Königsberg.

11065. U. A.
1765. H. G. O. R. R. Schulze.

Durch den Abgang des Professors Dr. Herbart in Königsberg zu Michaelis d. J. wird die Direction des dortigen pädagogischen Seminars erledigt. Das Ministerium nimmt daher Veranlassung, das Königliche 1
Consistorium und Provinzial-Schulkollegium zu einem gutachtlichen Bericht aufzufordern, ob und in welcher Art das pädagogische Seminar für die Ausbildung der Gymnasiallehrer notwendig beizubehalten und welche Einrichtung ihm zu geben seyn möchte, um es mit dem öffentlichen 2
Gymnasialunterricht in bessern Einklang zu bringen. 3

Berlin p.

Ministerium p.
In der Reinschrift
(gez.) von Altenstein.

Randbemerkung 1: Herrsch. Schulsachen. C. 17966.
Rbm. 2: L. 14 mund. cp. W., abg. 17./6.
Rbm. 3: Ns. 14., 7890. gez. Schulze 14.

1 Königsberg, den 21. Juni 1833.

An

den Koenigl. Preuß. wirklichen Geheimen Staats-Minister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter hoher Orden Herrn Freiherrn v. Altenstein Excellenz

in Berlin.

Über das hiesige pädagogische Seminar.

12923.

Der Schulrath, Professor Dr. Herbart zeigt mir an, daß er in Gefolge der zu Michael d. J. unbedingt erhaltenen Entlassung aus dem Königl.
2 Preuß. Staatsdienst, die bisherigen Miethsverhältnisse des pädagogischen
3 Seminars in seinem eigenthümlichen Hause für aufgelöset ansehe, und
4 im Begriff sei, über dies Haus anderweitig zu disponiren. Da dies auch
5 mir unbedenklich erscheint, weil die persönlichen Verhältnisse des p. Herbart
6 die bisherige Einrichtung des Instituts und dessen Localität bedingt
7 haben: so habe ich die Zustimmung ertheilt, indem das Seminar, welche Gestalt man ihm auch geben mag, unfehlbar ein bequemeres Lokal, mehr in der Mitte der Stadt und für einen wohlfeilern Preis wird erhalten können, als das gegenwärtige sehr entfernte und mit der Haupt-Etage so in Verbindung stehende, daß die Benutzung ohne diese schwer ausführbar und bei einer Miethe für zwei Etagen von 400 bis 500 Rthlr zu theuer sein würde.

Euer Excellenz zeige ich dieses mit Bezug auf meinen Bericht vom 24. Mai c. ganz gehorsamst an und füge die Bitte bei, über die Fortdauer des Seminars wenigstens vorläufig und einstwillig Hohen Bescheid zu ertheilen, da gegenwärtig die Zeit ist, Wohnungen zu miethen und wenn solche vorübergeht, die Fortsetzung des Seminars von Michael ab unterbrochen werden könnte.

gez. Reusch.

Randbemerkung 1: abgegangen den 21. Juni 1833.
Rbm. 2: prs. d. 28./6. 33.
Rbm. 3: D. R. O W.
Rbm. 4: Hr. G. O. R. R. Schulze. 2023.
Rbm. 5: Rescr. Da das Seminar aufs Innigste mit der Person des Schulrath Prof. Dr. Herbart in Verbindung gestanden, so sei es leider nicht wohl denkbar, daß es nach dem Austritt des p. Herbart in seiner bisherigen ganz eigenthümlichen Einrichtung fortbestehen könne und werde deshalb von der miethweisen Erwerbung eines andern Locales für das Seminar einstweilen abgesehn werden müssen.
Rbm. 6: 29./6. Ns. 1./7. 36 d. 2./7.
Rbm. 7: U. A. Koenigsberg Oeff. Bild. N. 8 V. II.

Berlin, den 2. Juli 1833.

An

die Herren Stellvertreter des K. auß. Reg.-Bevollm. bei der Universität zu Königsberg in Pr.

U. 12923.

Da das pädagogische Seminar in Königsberg, wegen dessen Fortdauer Sie in dem Berichte vom 21. v. M. angefragt haben, aufs Innigste mit der Person des Schulraths und Professors Herbart in Verbindung gestanden hat, so ist es leider nicht wohl denkbar, daß daßelbe nach dem Austritte des p. Herbart in seiner bisherigen ganz eigenthümlichen Einrichtung fortbestehen könne. Es wird deshalb von der miethweisen Erwerbung eines anderen Lokals für das gedachte Seminar einstweilen abgesehen werden müssen.

Berlin, p.

Ministerium.
In der Reinschrift.
(gez.) von Altenstein.

Königsberg, den 28. Juni 1833.

An

den Königl. Preuß. wirklichen Geheimen Staats-Minister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter hoher Orden Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz in Berlin.

Über das Fortbestehen des paedagogischen Seminars.

12956.

Durch die ganz gehorsamst beigefügte Anzeige des Collaborators am paedagogischen Seminar Dr. Taute vom heutigen Tage, wonach die Eltern und Vormünder der 4 im paedagogischen Seminar bisher unterrichteten Zöglinge die baldige Nachricht verlangen, ob das Seminar vom 1. Octobr. c. ab fortbestehen werde und mündliche Erläuterung des p. Taute, daß im Fall des Aufhörens es erforderlich sein würde, den Unterricht schon von jetzt ab dahin zu lenken, daß die Zöglinge für eine bestimmte Klasse

Randbemerkung 1: H. Univers. S.
Rbm. 2: H. G. O. R. R. Schulze. 2023.
Rbm. 3: 2./4. 17335. Cito!
Rbm. 4: Kr. 5./7. mdt. ck. u. Hp. abg. 7./7.
Rbm. 5: Ns. 5. 8945. Sch. 4.
Rbm. 6: abgegangen den 28. Juni 1833.
Rbm. 7: prs. den 4./7. 33.
Rbm. 8: Hn. Schulze. 2056. 1 Anl.

1 des Gymnasiums passen, giebt mir Veranlassung umsomehr den ge-
horsamsten Antrag vom 21. d. Mts. zu unterstützen,
2 hochgeneigtest bald Bestimmung zu treffen, ob das paedagogische
3 Seminar vom 1. Octobr. c. ab und unter welcher Direction fort-
dauern oder eingestellt werden soll.

Reusch.

den 28. Juni 33.

4 Bei einem Königlichen Hochverordneten Kuratorium erlaube ich mir die problematische Existenz des pädagogischen Seminariums für gelehrte Schulen hierselbst, während Herr Professor Herbart, bisheriger Director deßelben, seine gehorsamst nachgesuchte Entlassung aus dem Preußischen Staatsdienste bereits erhalten, und ich selbst, da meine Anstellung am Seminarium laut der Verfügung vom 30. November 1829 unmittelbar von Einem Königlichen Hohen Ministerium ausgegangen ist, nunmehr der einzige Repräsentant des Instituts bin, ehrerbietigst und ganz ergebenst in Erinnerung zu bringen. Die Anstalt eignet sich, indem sie im Ganzen an die Persönlichkeit des Herrn Professors Herbart und das Vertrauen, das ihm zu Theil wurde, geknüpft ist, in keiner Art zu einer provisorischen Verwaltung, darum wünsche ich nicht, mehr Verantwortlichkeit dafür übernehmen zu dürfen, als mir möglicherweise zur Last fallen kann. Wenn Ein Königliches Hohes Ministerium die gnädige Absicht hat, das Seminarium in seiner Eigenthümlichkeit fortbestehen zu lassen, so müßte demselben, weil ihm sein bisheriges Lokal aufgekündigt worden und die Zeit drängt, ein neues gemiethet, und andrerseits den Eltern unsrer Schüler Auskunft gegeben werden, ob die letzteren auch ferner im Seminarium verbleiben und den Unterricht darin empfangen können. Bestimmt durch den doppelten Grund, sowohl des zu beschaffenden Lokales, als der Schüler wegen, die unsre Übungsschule besuchen, erlaube ich mir Ein Königliches Hochverordnetes Kuratorium ehrerbietigst und ganz gehorsamst zu bitten,

„Die Anfrage wegen der Existenz des pädagogischen Seminariums bei Einem Königlichen Hohen Ministerium hochgeneigtest wiederholen zu wollen."

Mit größter Ehrerbietung
Eines Königlichen Hochverordneten Kuratoriums

Königsberg, den 28. Juni 1833.

gehorsamster Diener
Dr. Taute.

Randbemerkung 1: Ist bereits verfügt daher zu den Acten. Ns. Alt. 6./7.
Rbm. 2: U. A. 6./7. Königsberg Oeff. Bild. N. 8 V. II.
Rbm. 3: No. 405.
Rbm. 4: Nr. 405/33 E.

Königsberg, den 28. August 1833. 1

An

Ein Königl. Hohes Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten

in Berlin.

Die Angelegenheiten des pädagogischen Seminars, und insbesondere die Zahlung des bewilligten Einkommens des an demselben arbeitenden Collaborator Dr. Taute betreffend.

17335.

Ew. Excellenz verehrliche Verfügung vom 2. v. M. (12 923) eröffnet die Absicht — das hiesige pädagogische Seminar nach dem Austritt des Schulrathes und Professor Herbart in seiner bisherigen Einrichtung nicht fortbestehen zu lassen, und erklärt, daß von der miethweisen Erwerbung eines andern Locals für das gedachte Seminar *einstweilen* abgesehen werden müsse.

Dieser Anordnung entsprechend ist dem academischen Senat und den Betheiligten hiernach Eröffnung gemacht worden, und werde ich Ew. Excellenz weitere Festsetzungen über die etwanige Fortsetzung eines 2
pädagogischen Instituts entgegen sehen. 3

Der hiesigen Universitäts-Casse ist zur Bestreitung des dem am 4
Seminar arbeitenden Collaborator Dr. Taute bewilligten Zuschußes von 5
jährlich 200 Rthlr, zu der ihm mit 400 Rthlr zu gewährenden Remune- 6
ration pro 1833 eine Summe von 200 Thaler unterm 31. December 1832 angewiesen worden. Es fehlt also an Fonds zur Fortzahlung des dem p. Taute bewilligten Einkommens so wenig, als es zuläßig erscheint, die Zahlung an Taute jetzt schon einstellen zu lassen. Ew. Excellenz zeige ich ganz gehorsamst an, daß die Zahlung an Dr. Taute nicht eingestellt ist, und unterwerfe ich auch hierin die weitere hochgefällige Festsetzung Ew. Excellenz ganz gehorsamst, und werde bis zum Eingange derselben die Zahlung an p. Taute fortsetzen lassen.

Königsberg, den 28. August 1833.

Reusch.

Randbemerkung 1: abgegangen den 31. August 1833.
Rbm. 2: prs. 5./9. 33. Alt.
Rbm. 3: H. Schulze. 2735. W.
Rbm. 4: Das Provinzial-Schul-Kollegium in Koenigsberg ist an Erledigung der Verfügung vom 9. Junius c. zu erinnern. gez. Schulze 6./9.
Rbm. 5: z. E. 7./9.
Rbm. 6: 6./9., Koenigsberg Oeff. Bild. N. 8 V. II.

Berlin, den 16. Septbr. 1833.

An
1 d. K. Provinzial-Schul-Kollegium
zu Königsberg in Pr.

2 U. 17335.

3 Das K. p. wird hierdurch erinnert, die Verfügung vom 9. Juny c.
4 die etwaige fernere Beibehaltung des dortigen pädagogischen Seminars,
5 und die ihm für die Ausbildung der Gymnasiallehrer zu gebende Ein-
6 richtung betreffend, baldigst zu erledigen.

Berlin, p.

Ministerium p.
In der Reinschrift
(gez.) von Altenstein.

Randbemerkung 1: H. Unterr.-D.
Rbm. 2: Hr. G. O. R. R. Schulze. 2735.
Rbm. 3: erh. u. exp. d. 10. Cito. 17966.
Rbm. 4: event. zu reproduciren, vor dem Abgang an das Geh. Journal, kann abgehen, d. 18./9.
Rbm. 5: H. 19 mund. C. K. W., abg. 20./9.
Rbm. 6: 12340. gez. Schulze. Alt.
11. 12.

AUS:

KÖNIGSBERGER SCHULKOLLEGIUM, ACTA CONSISTORIALIA, DAS PÄDAGOGISCHE SEMINAR IN KÖNIGSBERG BETR. VOL. I, B. II 2D CONF. VOL. 2, VON 1833—1872.

Königsberg, den 8. July 1833.

Gedanken des G. R. R. Jachmann über das pädagogische Seminar in Königsberg, auf Veranlassung des Ministerialrescripts vom 9. Juni c. und im Auftrage Eines Königl. Hochlöbl. Provinzial-Schul-Collegii niedergeschrieben.

fol. 4—7.

Ein pädagogisches Seminar für die Ausbildung künftiger Gymnasiallehrer ist nach meiner Ueberzeugung eine unentbehrliche Anstalt. Die Gymnasial- und Universitäts-Studien können den jungen Studirenden, der sich dem höhern Schulwesen widmen will, zwar mit gründlichen Kenntnissen für seine künftige Bestimmung bereichern und, wenn auf der Universität zweckmäßige Vorlesungen über pädagogische Gegenstände gehalten werden, auch mit der Pädagogik als Wissenschaft und Kunst im Allgemeinen vertraut machen, aber sie bilden ihn nicht zu einem tüchtigen Gymnasiallehrer aus; sie verschaffen ihm nicht die Geschicklichkeit, zahlreiche Schulclassen gehörig zu unterrichten und in Ordnung zu halten. Daher sind auch nur wenige Schulamts-Candidaten, die ein ausgezeichnetes Lehrtalent und einen feinen pädagogischen Tact besitzen, im Stande, ein Schulamt ohne vorhergegangene Uebung auf eine befriedigende Weise zu verwalten. Der Mehrzahl fehlt bei aller Gelehrsamkeit die Fähigkeit, einen, dem Lehrgegenstande und der Individidualität der Schüler angemessenen Unterricht zu ertheilen, und nicht selten machen gerade die Gelehrtesten unter ihnen die meisten Verstöße gegen Lehrmethode und Schuldisciplin, weil sie bei der Masse des ihnen zu Gebote stehenden Lehrstoffes nicht Maaß zu halten wissen, über der Beschäftigung mit der Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange die Kunst der Mittheilung vernachlässigen; wodurch die Aufmerksamkeit, die geistige Selbstthätigkeit und die fortschreitende Einsicht der Schüler gehemmt wird. Um die Gymnasien vor solchen und ähnlichen Mißgriffen zu bewahren, ist es nöthig, daß die künftigen Gymnasiallehrer vor ihrem Eintritt in das öffentliche Schulamt zur zweckmäßigen Verwaltung eines Gymnasial-Lehramtes vollständig ausgebildet werden. Folgende Grundzüge werden den Zweck und die Einrichtung einer solchen Anstalt näher bezeichnen.

Das pädagogische Seminar soll den Seminaristen keine Schulwissenschaften vortragen, sondern es soll vielmehr voraussetzen, daß die Seminaristen vor der Aufnahme in die Anstalt durch academische Vorlesungen und durch Selbststudium sich bereits eine gründliche und umfassende Kenntniß von denjenigen Wissenschaften erworben haben, welche sie dereinst im Gymnasio zu lehren gedenken; es soll aber ihre pädagogische Einsicht berichtigen und vervollkommnen, sie mit der zweckmäßigsten Lehrmethode ihrer Wissenschaft bekannt machen, und in der Anwendung derselben practisch üben. Zu dem Ende müssen im pädagogischen Seminar von dem Director und den Lehrern desselben wissenschaftliche Vorträge über Pädagogik und insbesondere über Methodik des Unterrichts gehalten, von den Seminaristen aber Abhandlungen über pädagogische, besonders didactische Gegenstände gearbeitet werden, damit die Richtigkeit ihrer Grundsätze und ihrer Ansichten von den Lehrern vollständig beurtheilt werden kann. Da jedoch der höchste und letzte Zweck des pädagogischen Seminars in der practischen Uebung der Seminaristen im Unterrichten und Schulhalten besteht, so ist es nothwendig mit dem Seminar, nicht eine kleine Uebungsschule von wenigen Schülern, die nicht zum Zwecke führt, sondern ein Uebungs-Gymnasium zu verbinden, in welchem der Director und die Lehrer des Seminars den Schülern des Gymnasii in Gegenwart und zur Bildung der Seminaristen in einzelnen Stunden auf den verschiedenen Klassen Musterunterricht geben, die Seminaristen aber hierauf abwechselnd den Klassenunterricht übernehmen und nach Anleitung und unter Aufsicht des betreffenden Seminarlehrers sich im Unterrichten und Schulhalten üben. Die Bemerkungen der Lehrer über die Art und Weise, wie die Seminaristen den Unterricht geben und die Schüler behandlen, werden in den wissenschaftlichen Lehrstunden reichhaltigen Stoff zu fruchtbaren Belehrungen darbieten.

Wollte man ein in Königsberg schon bestehendes Gymnasium als Uebungs-Gymnasium für das Seminar benutzen, so würde die Verbindung desselben mit dem Seminar nicht allein bei dem Patron der beiden städtischen Gymnasien, bei dem Publico und bei dem Lehrerpersonale wegen der für die Schüler und für die Anstalt zu besorgenden Nachtheile, sondern auch in der Einrichtung selbst unübersteigliche Schwierigkeiten finden und doch den eigentlichen Zweck gänzlich verfehlen, wenn nicht die Lehrer dieses Gymnasii so musterhafte Lehrer sind, daß sie zugleich zu Lehrern des Seminars benutzt werden können. Da dieser Fall hier nicht Statt findet und die übrigen Schwierigkeiten sich eben so wenig beseitigen lassen, so ist es nothwendig, für das pädagogische Seminar ein besonderes, wenn auch nicht vollständiges Gymnasium, so doch ein aus den vier untern Klassen bestehendes Uebungs-Progymnasium zu errichten. Eine solche neu gegründete Anstalt gewährt einen freien Spielraum für jede als zweckmäßig anerkannte Einrichtung, und an Frequenz, die ohnehin auf eine bestimmte Zahl für jede Klasse zu beschränken ist, wird es derselben nicht fehlen, wenn die Schüler, wie es bei solcher Anstalt billig erscheint, von der Zahlung des Schulgeldes entbunden werden.

Der Director des pädagogischen Seminars, sollte er auch wie es wünschenswerth ist, seine ganze Zeit und Kraft ausschließlich dem Seminar widmen, kann die vielfältigen Geschäfte der mit dem Uebungs-Progymnasio verbundenen Anstalt nicht allein bestreiten; auch würde sich schwerlich ein gelehrter Schulmann finden, der in allen Hauptfächern des Gymnasialunterrichts gleichmäßig begründet und Musterunterricht zu geben im Stande ist. Er bedarf einige vorzüglich geschickte Gehülfen für die einzelnen Hauptfächer, die ihm selbst abgehen, und solche Gehülfen werden sich am zweckmäßigsten und mit dem geringsten Kostenaufwande dadurch besorgen lassen, daß von den tüchtigsten Gymnasiallehrern der Stadt die erforderliche Anzahl durch eine angemessene Remuneration bewogen wird, eine bis zwei Stunden täglich dem Seminar zu widmen und in demselben gemeinschaftlich mit dem Director wissenschaftliche Vorträge über Methodik, sowie die Leitung des Uebungs-Unterrichts der Seminaristen zu übernehmen. Das wird Collision mit den Direktoren der Gymnasien geben. (Dieser Zusatz ist anscheinend von Dieckmann.) Durch solche Einrichtung wird das pädagogische Seminar mit dem öffentlichen Gymnasialunterricht in völligen Einklang treten, zur Verbesserung desselben wirksam seyn und den Gymnasien tüchtige geübte Lehrer liefern.

Daß das Königl. Provinzial-Schul-Collegium die obere Aufsicht und Leitung des pädagogischen Seminars führen muß, liegt in der Natur der Sache. Es wird aber die Wirksamkeit und das Gedeihen der Anstalt unfehlbar befördert werden, wenn ein Mitglied des Provinzial-Schul-Collegii zum Curator des Seminars ernannt und als solcher verpflichtet wird, sich durch häufige Revisionen von dem Zustande und Fortgange desselben genaue Kenntniß zu verschaffen und auf die Vervollkommnung der Anstalt durch Rath und That persönlich einzuwirken.

gez. Jachmann.

Seite 1.

Durch den Abgang des Professors Dr. Herbart in Königsberg zu Michaelis d. J. wird die Direction des dortigen pädagogischen Seminars erledigt. Das Ministerium nimmt daher Veranlassung, das Königliche Consistorium und Provinzial-Schul-Collegium zu einem gutachtlichen Bericht aufzufordern, ob und in welcher Art das pädagogische Seminar für die Ausbildung der Gymnasiallehrer nothwendig beizubehalten und welche Einrichtung ihm zu geben seyn mögte, um es mit dem öffentlichen Gymnasialunterricht in bessern Einklang zu bringen.

Berlin, den 9. Juni 1833.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

gez. Altmann.

An das Königliche Consistorium und Provinzial-Schul-Collegium zu Königsberg. 11065.

Seite 8—10:

So sehr ich mich durch den Auftrag, über die künftige Einrichtung des pädagogischen Seminars auch mein Gutachten abzugeben, geehrt finde; so aufrichtig ich wünsche, daß mein Versuch weit übertroffen werden möge; so natürlich ich es finde, daß jetzt, wo vielleicht über größere Mittel zu disponiren möglich seyn wird, auch an eine weit größere Anstalt gedacht wird als die meinige es war: so kann ich mich doch unter den vorhandenen Umständen nicht zu ausführlichen Vorschlägen entschließen; sondern glaube den Gegenstand dem Urtheile derjenigen Herren überlassen zu müssen, in deren Händen die Ausführung seyn wird.

Nur als ein Zeichen meines fortdauernden Interesse an hiesiger Fortbildung der Pädagogik bitte ich es anzusehen, wenn ich mir einige Bemerkungen erlaube.

Meines Erachtens kommt es darauf an, den Druck der Nothwendigkeit, gegebene Schüler unter gegebenen Umständen, wie es nun eben gehen *kann*, fortzuleiten, — welcher Druck in den größeren Schulen unvermeidlich gefühlt wird, — im pädagogischen Seminar so wenig merklich werden zu lassen als möglich; damit man den höhern Ansprüchen der Pädagogik sich nähern könne, ohne sie den Forderungen des Augenblicks nachsetzen zu müssen.

Die Schulen haben wenige Lehrer für eine große Anzahl von Schülern. Meiner Erfahrung nach befindet sich im umgekehrten Falle das pädagogische Seminar am besten. Mehr Lehrer als Schüler — dies würde stets meine Maxime seyn und bleiben. Je größer verhältnißmäßig die Lehrkraft: desto freyer bewegt sie sich. Die Anzahl der Seminaristen aber würde ich zuerst wünschen zu vermehren, da aus der Vergleichung derselben unter einander, aus ihrer gegenseitigen Beobachtung, aus der Mannigfaltigkeit ihres Thuns, was sie gemeinschaftlich anschauen, der eigentliche Gewinn des Seminars hervorgeht. Denn man darf nicht hoffen, daß Studirende, die sich eigener Kraft bewußt sind, in ihren letzten Universitäts-Jahren noch einer genauen, ihnen gegebenen Vorschrift sich fügen. Das Seminar ist ein Übungsplatz, auf welchem sie, wie auch die ihnen gegebene Vorschrift lauten möge, doch im Grunde nach eignem Sinne handeln, und es an den Tag legen, wie sie die gehörten Vorträge über Pädagogik aufgefaßt und wie weit sie dieselben mit ihrem innern Triebe vereinigt haben. Man kann ihnen die Kraft nicht geben; sie liegt in ihnen; engt man sie ein, so drückt eine Unlust auf ihrem Thun, die ihnen das Probejahr an den Gymnasien auch ohne Seminar fühlbar machen könnte.

Munterkeit und Eifer der Seminaristen findet sich ein, wenn sie

wenige, aber fähige Schüler haben. Unter dieser Bedingung leisten Studirende weit mehr, als man von ihren Jahren erwarten würde.

Selbst aber die Anzahl der Seminaristen kann für die Dirigenten zu groß werden. Dies hängt davon ab, ob die Dirigenten noch andre, und wie große Geschäfte haben. Daß ich dem Seminar weit mehr Kraft hätte widmen können, wenn dies mein Haupt-Geschäft gewesen wäre, darf ich wohl nicht versichern. Aber mit gutem Grunde verlangt man, der Dirigent solle pädagogische und wenigstens ein paar philosophische Vorlesungen halten. Dadurch beschränkt sich die Möglichkeit, daß er eine große Zahl von Seminaristen übersehe.

Demnach möchte ich wünschen, daß, welche Veränderungen auch eintreten mögen, man eine große Anstalt ja nicht auf einmal ins Leben zu setzen versuche. Beym Kleinen anfangend, wird man die großen Schwierigkeiten noch zeitig gewahr werden; und Rückschritte verhüten.

Im Allgemeinen aber erfreut mich die Aussicht, daß Königsberg ein neues pädagogisches Seminar erhalten möge, da das alte die Hoffnung auf längeres Bestehen hat aufgeben müssen.

30. Juli 1833. gez. Herbart.

Seite 11—13.

Hubnicken bei Fischhausen, den 23. Juli 1833.

Einem Hochlöblichen Provinzial-Schulkollegium beehre ich mich in der Beilage einige Meinungen über die künftige Gestaltung des dortigen pädagogischen Seminars mitzutheilen, zu deren Niederschreibung mir in Königsberg keine Zeit übrig blieb.

gez. Dieckmann.

Die Fortdauer des pädagogischen Seminars für höhere Lehranstalten in der Provinz Preußen scheint mir in hohem Grade wünschenswerth. Denn abgesehen davon, daß ein großer Theil der tüchtigeren jetzt an höheren Unterrichtsanstalten arbeitenden Lehrer dem noch bestehenden Seminare die *pädagogische* Vorbildung verdankt, dürfte es zu den wichtigsten Obliegenheiten der Staatsverwaltung gehören, ein Institut zu bewahren, das die Theorie der Pädagogik zur Praxis hinüber zu führen sich bemühte. Eine nähere Verbindung der Anstalt mit den Gymnasien in Königsberg zu vermitteln, wird bei der ohnedies schon sehr schwierigen Stellung des künftigen Dirigenten kaum räthlich sein, da sie zu unzähligen Reibungen mit den Direktoren der Gymnasien Anlaß geben würde. Selbst der Vorschlag des Herrn G. R. R. Jachmann, einige Lehrer der Gymnasien als Lehrer bei der mit dem Seminar zu verbindenden Unterrichts-Anstalt zu benutzen, wird schwer ausführbar sein, da den Direktoren der Gymnasien die Vertheilung der Stunden unter die Lehrer — auch bei Vakanzen — zusteht, und auch zustehen muß.

Eben so wenig sehe ich einen günstigen Erfolg voraus, wenn etwa angeordnet würde, daß in jedem Gymnasio einmal im Monate oder auch nur in jedem Vierteljahre öffentliche Lektionen gehalten würden, zu denen der Zutritt den Mitarbeitern am Seminar freistände, und daß umgekehrt auch die Gymnasial-Lehrer jeden Monat an einem bestimmten Tage dem Unterricht in der Schule des Seminars beizuwohnen das Recht und die Aufforderung hätten.

Die Verbindung einer Übungsschule mit dem Seminar halte ich auch für zweckmäßig, und für ausführbar, wenn der Dirigent des Seminars das Vertrauen des Publikums zu gewinnen im Stande ist. Daß diese Schule ein Progymnasium, oder eine Anstalt sei, in welcher alle Alterstufen vom Kinde bis zum gereiften Jünglinge, vorkommen, dürfte nicht wesentliche Bedingung sein. Vorzugsweise müßten freilich Knaben vom 8. bis 14. Jahre für die Übungsschule gesucht und gewonnen werden, weil für dieses Alter die mannigfaltigsten und schwierigsten Aufgaben der Unterrichtskunst zu lösen sind. Bei Jünglingen darf man *in der Regel* auf Gewöhnung ans Aufmerken, auf Willenskraft, auf Vorbildung überhaupt rechnen.

Für unerläßlich halte ich aber die Vereinigung des Seminars mit einem Erziehungshause. Nicht nur würden die künftigen öffentlichen Lehrer durch engere Anschließung an dasselbe die feineren Sitten einer höheren Geselligkeit sich anzueignen Gelegenheit haben, sondern sie würden auch durch den Umgang mit einzelnen Knaben und durch deren Unterricht zu Erfahrungen über Erziehung zu Überzeugungen in Betreff des Unterrichtes gelangen, welche auf einem anderen Wege nicht leicht gewonnen werden, und eben deshalb sehr vielen Lehrern fehlen. Jeder Mitarbeiter am Seminar müßte zunächst im Erziehungshause beschäftigt und gebildet werden und von da seinen Zögling nach halbjähriger oder jähriger Vorbereitung in die Übungsschule hinüber führen. Dabei ist es gerade nicht nöthig, daß alle Schüler der Übungsschule früher Zöglinge des Erziehungshauses gewesen seien.

Wie viel Klassen die Übungsschule habe, das wird von den Mitteln des Instituts — ich kenne die gegenwärtigen nicht — und von dem Vertrauen, das sie gewinnt, abhängen. Ich glaube nicht, daß *Jedem* freien Unterricht zu gewähren nöthig sein dürfte. Durch das Gegentheil würden sich die Mittel der Anstalt erhöhen lassen. Ob der Dirigent des Seminars Lehrer bei der Universität oder Schulrat sei, scheint mir weniger erheblich, wenn er nur für die Idee der *Erziehung durch Unterricht* lebt, wenn er nur die Erziehungs- und Unterrichts-Versuche der angehenden Lehrer zu leiten Kenntniß, und Geschick im Vorzeigen des Besseren besitzt, wenn er nur Neigung und Talent hat, junge Männer für den Lehrerberuf zu begeistern, mit ihnen wie mit jüngeren Freunden, zu durchdenken und zu besprechen, was jemals Bedeutendes über Unterricht und Erziehung gedacht und gesagt worden ist. Gelegenheit zu schriftlicher und mündlicher zusammenhängender Darstellung über einzelne wichtige Gegenstände der Zucht und der Lehrweise ist gut, aber nicht Hauptsache.

Daß dem Dirigenten ein erfahrener und kenntnißreicher Schulmann zur Seite stehe, halte ich für unumgänglich nöthig. In Bildung und Persönlichkeit vom Dirigenten wesentlich verschieden, müßte er ihn zu vertreten, zu ergänzen, seine etwaigen Fehler auszugleichen Fähigkeit und Neigung haben.

Den Dirigenten zu finden und den ihm angemessensten Stellvertreter, das wird eine schwierige Aufgabe sein.

gez. Dieckmann.

Conto-No. 1980. An Herrn Herbart.

Seite 11:

Um diese Sache nicht aufzuhalten bemerke ich, daß ich mit Herrn R. R. Dieckmann übereinstimme, und nur einigermaßen für schwierig in der Ausübung die Verbindung einer Übungsschule mit einem Erziehungshause halte, wofern nicht Beydes in Eine Anstalt zusammengefaßt wird.

7. Aug. 33. gez. Herbart.

Seite 14—21:

Königsberg, 13. Juli 1833.

Gehors. Votum.

Das Bestehen eines pädagogischen Seminars an unserem Universitätsorte scheint auch mir nothwendig, da nicht nur die Kunst des Unterrichtens besonderer Vorübungen für die künftigen Lehrer bedarf, sondern auch Pädagogik und Methodik an sich eine sorgfältige Behandlung und Fortentwickelung erfordern, in die sich der Jüngling während seiner akademischen Jahre und in der nächsten Zeit nach denselben versenken, um späterhin in diesem Gebiete sich selbstdenkend zu bewegen, nie aber in bloßer Routine sich befriedigt zu finden.

Eine Bildungs-Anstalt, die nicht unmittelbar Pädagogik und Methodik zum Zwecke hat, sei sie nun ein Gymnasium oder eine höhere Bürgerschule, wird demnach jüngeren Schulmännern jenes Mittel der Fortbildung nur in gelegentlichen Einwirkungen und fragmentarisch darbieten, weshalb ich auch nicht dafür bin, das pädagogische Seminar mit einem Uebungs-*Gymnasium* zu verbinden, da hier ja Fortbildung der Pädagogik und Methodik *an sich* nicht möglich wäre. Noch weniger kann ich mich für ein *Progymnasium* dieser Art erklären, da hier die Behandlung reifere Jünglinge, welche gerade bei dieser Lebensstufe und bei dem mehr wissenschaftlichen Geiste des Unterrichts für den jungen Pädagogen höchst ansprechend, aber auch in vielfacher Beziehung höchst anpassend und fördernd ist, fortfallen müßte.

Das pädagogische Seminar müßte ferner, nach meiner Ansicht, mit der Universität in genauer Verbindung bleiben, aber auch dem bereits

pro facultate docendi geprüften Pädagogen — vorausgesetzt, daß er sich schon früher dem Seminar angeschlossen — noch einige Zeit hindurch seine Hülfe darbieten. Deshalb müßte der Dirigent des Seminars oder besser wohl *der zweite Vorsteher* als Universitäts-Lehrer für Philosophie und Pädagogik (seltene, doch nothwendige Verbindung!) ausgezeichnet sein und mit seinen anregenden Vorträgen die praktische Durchführung seiner Ideen verbinden. Die letztere würde nicht bloß durch Beaufsichtigung des von den Seminaristen ertheilten Unterrichts bezweckt, sondern namentlich auch durch Herbeiführung mündlicher und schriftlicher Vorträge derselben über Pädagogik und Methodik, durch vielseitige und gründliche Erörterung derselben in zusammenhängender Beurtheilung oder in der Leitung des Gespräches darüber, endlich (in wöchentlicher Konferenz) durch Beleuchtung einzelner Erfahrungen der Seminaristen und individueller Verhältnisse der Zöglinge, durch Förderung eines geordneten und bewußten Fortschreitens der jungen Lehrer, durch Einführung in die Geschichte und Litteratur der Pädagogik, Methodik und des Schulwesens im Allgemeinen. *Der erste Vorsteher* der Anstalt dagegen müßte als praktischer und denkender Schulmann bewährt sein; er müßte innig vertraut sein, mit dem Schulwesen in seinem ganzen Umfange, damit der von ihm zu bildende Lehrer den Zusammenhang des Gymnasial- und überhaupt höheren Unterrichts mit dem Kulturgange des Staats, mit dem geistigen Leben des Volkes sich stets vergegenwärtige; der erste Seminar-Vorsteher müßte die Anordnungen des Staats über das Schulwesen genau kennen und dem Seminaristen die Anschauung guter Schulen gewähren, überhaupt aber ihn allmälig auf das Gebiet der ihn erwartenden Wirklichkeit überführen. Schon diese Erfordernisse machen es wünschenswerth, daß der Dirigent des pädagogischen Seminars das Schulwesen im weiteren Kreise, durch eigenes Wirken darin, kennen gelernt habe, wie es wohl bei der Stellung eines Schulraths am Leichtesten eingetreten sein kann. *Das* wenigstens würde ich festgehalten wünschen, daß derselbe von der Zeit an, wo er die Direktion des Seminars übernimmt, dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium als Mitglied angehöre. Theils bleibt er dadurch mit dem Fortgang des Preußischen Schulwesens vertraut und kann sein Seminar mit den bestehenden Bildungsanstalten des Staats im Einklang erhalten, theils kann er die von ihm beobachteten und tüchtig befundenen Seminaristen leichter zur Anstellung fördern und seinem Wirken im Seminar, so wie diesem selbst den ernsten Charakter geben, der ihm vielleicht nicht zu Theil würde, wenn es als ein nur akademisches, nur wissenschaftliches Institut bestände. Jene Stellung wird endlich die Benutzung der Gymnasien und andern Bildungsanstalten am Orte und die Einführung einzelner Seminaristen in merkwürdige Schulen der Provinz bei Gelegenheit von Revisions-Reisen sehr erleichtern.

Indem ich mich nun zu der Frage wende, in welcher Art den Seminaristen Gelegenheit zum Unterrichten und Erziehen gegeben werden soll, glaube ich zuvörderst bemerken zu müssen, daß das Seminar nicht füglich zugleich *Pensions-Anstalt* sein kann, da sein Zweck der erziehende

Unterricht, nicht aber die Erziehung im Allgemeinen ist, da ferner der Unterricht einzelner Pensionäre den Lehrvorträgen stets den Charakter von Privat-Stunden geben, die Vorübung für den öffentlichen Unterricht also beschränken würde. Daß einzelne Pensionäre im Seminare sind, wird vortheilhaft sein, da auf diese Weise auch das Gebiet der Erziehung im Allgemeinen berührt und der eigentliche pädagogische Umgang des Jünglings mit dem Zögling möglich gemacht wird. Die Pensionäre dürften aber nicht ausschließlich, ja nicht ein Mal der Mehrzahl nach, die Zöglinge ausmachen. Der Anfang der pädagogischen Thätigkeit des Seminaristen, der noch ungeübt ist und das Bedürfniß fühlen muß, über die richtige Wahl des Berufes in sich sicher zu werden, möge im Charakter von Privatstunden, d. h. mit 1—3 Schülern (oder Pensionären) des Hauses beginnen. Die folgenden Reste seiner Ausbildung wird er jedoch nur in Klassen von etwa 20 bis 25 oder, bei dem Unterricht reiferer Jünglinge, von etwa 15 Schülern erreichen können. Eine Anzahl von 100 bis 120 Schülern dürfte, wenn die drei Altersstufen des Kindes, Knaben und Jünglings hervorgehoben und die Unterschiede zwischen dem beginnenden und dem bereits ziemlich gereiften Schüler jeder einzelnen der drei Abtheilungen berücksichtigt werden, hinreichen. Diese Schüler — auch junge Kinder, damit der Elementarunterricht vom Standpunkte des Gymnasiums aus aufgefaßt und gründlich behandelt werde — besuchen die Anstalt gegen ein mäßiges Schulgeld, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie unverdorbenen Gemüths und mit Fähigkeiten begabt erscheinen, worüber beide Vorsteher bei der Aufnahme-Prüfung entscheiden, ferner nur so lange, als sie weder in sittlicher noch intellektueller Hinsicht der Anstalt lästig werden.

Die Seminaristen der Anstalt sind Jünglinge, die schon seit einiger Zeit sich dem pädagogischen Berufe widmen. Erhalten die Vorsteher durch Beobachtung die *Ueberzeugung*, daß dem jungen Pädagogen der innere Beruf abgeht, ist er wohl gar unsittlich oder träge, so werde ihm die Fortbildung im Seminar verschlossen.

Hat der Seminarist, anfangs durch beaufsichtigte Privatstunden, dann in den oben erwähnten Klassen des Seminars sich als Lehrer und Erzieher bewährt, so möge er in den Klassen der am Ort befindlichen Gymnasien unter der Leitung des Seminar- und des betreffenden Gymnasial-Direktors unterrichten, dem Unterrichte anderer Lehrer, den Zensuren, den Konferenzen beiwohnen. Das jetzt gebräuchliche, sehr wichtige Probejahr beginne für den Seminaristen nach den oben erwähnten Vorübungen auf 6 Monate, etwa ein halbes Jahr, nachdem er pro facultate docendi geprüft worden, etwa zwei Jahre nach seinem Eintritt in das Seminar.

gez. Lucas.

Seite 29—30:

Bey Vergleichung des jetzt vorliegenden Entwurfs mit dem früheren bemerke ich folgende, in meinen Augen wesentliche Verschiedenheit:

1. Dort wurde auf Mitwirkung tüchtiger Gymnasiallehrer gerechnet. Die Absicht war also: eine Schule zu errichten, worin die Seminaristen mehr Zuschauer als Mitwirkende seyn, und nur allmählig zur Praxis zugelassen werden sollten.
2. Hier im Gegentheil (in dem neuern Entwurfe) wird verlangt, der Unterricht solle größtentheils von den Seminaristen besorgt werden.

Wenn nun eine Schule mit zwanzig Schülern in jeder Klasse (also 80 bis 100 überhaupt) soll errichtet werden: so scheint mir die Maaßregel nach 1. davon die nothwendige Folge. Denn die Seminaristen sind Neulinge; ihnen kann eine so große Anstalt nicht vorzugsweise anvertraut werden.

Vielleicht aber wirft die vorhandene Differenz beyder Entwürfe ein Licht zurück auf die von mir gleich Anfangs gemachte Einwendung, daß nämlich in einem eigentlichen Seminar die Lehrkraft verhältnißmäßig groß seyn muß gegen die tägliche Arbeit und gegen die Verantwortung, welche man übernimmt in Ansehung der Schüler. In diesem Puncte ist mir Herr R. R. Schaub beygetreten.

Die Schwierigkeit, auserlesene Schüler in der verlangten Anzahl zu finden, ist ohnehin nicht klein. Nimmt man aber 80 bis 100 Schüler an, so wie sie sich darzubieten pflegen, so wird kein Seminar, sondern eine Schule wie alle andern, mit ihrem gewöhnlichen Druck auf die Lehrer, zum Vorschein kommen. Die Seminaristen werden sich darin üben, aber diese Übung wird alle gewöhnlichen Fehler in sich tragen, die sich in die Behandlung ganzer Massen von Schülern, wenn nicht Vorübung an Wenigen voranging, einzuschleichen pflegen. Die Lehrer schwimmen dann mit dem Strome, wie sie eben können; sie lernen weder ausgezeichnete noch schwache Köpfe behandeln, sondern halten sich in der Mitte, und erlangen keine pünctliche, sondern nur eine oberflächliche Erfahrung von dem, was im Durchschnitte am leichtesten zu gelingen pflegt. Sie werden Routiniers. Der Kreis der Routine aber wird immer enger; und die Bewegung darin immer gemächlicher. Spricht dann die Pädagogik von höheren Forderungen, so wird sie unpraktisch gescholten.

Wären unsere Gymnasien was sie seyn sollen, — hätten wir überdies hohe Volksschulen, wie die Zeit deren nothwendig bedarf: — so würde ich die Ansicht unter 1. zur meinigen machen. Denn alsdann brauchte man nur das Musterhafte der vorhandenen Schulen ins Seminar zu verpflanzen.

Meine Ansicht aber wird bestimmt durch das was unter 2. gefordert ist; dergestalt, daß die Seminaristen an dem, aus ihrem eignen Thun entspringenden Werke lernen, was sie, einer richtigen Anleitung

folgend, hervorzubringen vermöchten; unabhängig von dem Beyspiele und den Gewohnheiten vorhandener Schulen. Darum muß ich mich mit dem frommen Wunsche begnügen, daß ein Seminar, welches auf eine förmliche Schule gebaut wird, nicht unangenehme Erfahrungen herbeyführen möge, welche man, je mehr sie im Großen hervortreten, um desto weniger leicht wieder auslöschen würde. Was im Kleinen mislingt, läßt sich beym Wechsel der Personen verbessern; nicht so, was im Großen misräth. Möge nur die Erfahrung meine Besorgnisse widerlegen!

28. August 1833. gez. Herbart.

Seite 74—88:

Beilage A

zu dem gehorsamst überreichten Promemoria über zweckmäßige Stellung und vielleicht mögliche Vorbereitung eines pädagogischen Seminars zu Königsberg:

I. Deduktion des anerkannten Bedürfnisses eines pädagogischen Seminars zu Königsberg.
II. Untersuchung der Gründe des ungenügend gebliebenen Erfolges in der früher unter diesem Namen zu Königsberg bestandenen Anstalt.
III. Die daneben stehen bleibende Ansicht, daß von dem Hauptgedanken des pädagogischen Systems, welches dem früheren Seminare zu Grunde lag, bei Vermeidung von dessen Mängeln und bei gebührender Anschließung an bestehende Verhältnisse sich mal etwas zu zweckmäßiger Gestaltung des Seminars erwarten lasse.
IV. Auffassung dieses pädagogischen Systems.
V. Geschichte des pädagogischen Lebens des Unterzeichneten.

gehorsamst

W. Castell.

Königsberg, den 31. Dezember 1842.

I. Das von Herrn Professor Herbart in Königsberg gegründete und eine Reihe von Jahren neben seinem akademischen Amte von ihm geleitete pädagogische Seminar hat mit Herbarts Abgange von Königsberg nicht etwa nur seinen Dirigenten gewechselt, oder eine andere Stellung und Einrichtung erhalten, sondern es besteht seit 1833 für den Gymnasial-Unterricht in der Provinz Preussen kein pädagogisches Seminar, wie es für die andern Theile der Monarchie dergleichen dauernd giebt.

Die der Universität Königsberg angehörigen Seminare für Theologie und Philologie, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaft haben mit einem pädagogischen Seminar nur den Namen gemein und nur die wissenschaftliche Ausbildung der einzelnen Studirenden im engeren Kreise zum Zweck, das mit dem Königl. Waisenhause verbundene Schullehrer-Seminar aber beschränkt seinen Wirkungskreis auf Heranbildung von

Lehrern für den Elementar-Unterricht, während für die Bürgerschulen und Gymnasien eine solche unter Aufsicht geübter Lehrer stehende praktische Ausbildung der angehenden Lehrer vor ihrem selbständigen Auftreten in der Schule nicht stattfindet.

Daß der wissenschaftlich gebildete Lehrer eine praktische Vorbildung nicht brauche, ist zwar ein bei den Männern der Wissenschaft oft vorkommender Glaube, nicht aber — das zeigt das Bestehen pädagogischer Seminare in andern Provinzen und die öffentlich erschienene Ministerial-Verfügung nach dem Lorinserschen Streite* Berlin den 24. Oktober 1837 — die Ansicht der Unterrichtsbehörden, die jedoch dem als nothwendig anerkannten pädagogischen Seminar in Königsberg bei seiner Wiedergeburt eine andere Stellung zu den Gymnasien zu geben wünschen müssen, als das unter Herbart bestandene einnahm.

II. Wer Herbarts allgemeine Pädagogik kannte, wer wußte, daß Herbart selbst als junger Mann Erzieher einzelner Knaben gewesen, wer seinen Geist, seinen Vortrag, seine Kenntnisse, Gewandtheit und Thätigkeit erkannt hatte, der glaubte wohl mit Recht bei Errichtung des vom Staate fundirten, unter Herbarts Direktion stehenden pädagogischen Seminars an günstigem Erfolge nicht zweifeln zu dürfen.

---

* pag. 10. „Die Klassen-Ordinarien sollen auch den Schülern das lebende Band aller Lehrgegenstände anschaulich zu machen suchen".

pag. 13. „Zu Klassen-Ordinarien sollen Lehrer von allgemeiner Wissenschaftlichkeit, von treuer Liebe und Hingebung für ihren Beruf und von gereifter Erfahrung gesucht werden, welche die ihnen anvertrauten Lehrfächer wahrhaft durchdrungen haben und beherrschen, in klarer und stets wacher Einsicht von dem Zusammenhange derselben mit den übrigen Lehrobjekten und mit dem gemeinsamen Zweck des Gymnasial-Unterrichts in allen Fächern das zur allgemeinen Entwickelung und zur intensiven Bildung ihrer Schüler dienende Material auszuwählen, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu sondern wissen, und endlich durch die Reinheit und Würde ihres Charakters, wie durch den milden Ernst ihrer ganzen Haltung eine unauslöschliche Ehrfurcht vor der *sittlichen* Macht, welche das Leben der Menschen regieret, in der ihrer väterlichen Obhut und Pflege übergebenen Klasse zu erwecken vermögen."

pag. 33, 34, 35. „Mehre sachverständige Stimmen äußern, daß die *verkehrte Methode*, in welcher die Lehrgegenstände nicht selten noch behandelt werden, die wunde Stelle der Gymnasien sei. Zwar wird in aufrichtiger Achtung gegen den gegenwärtigen Lehrstand anerkannt, daß die Lehr-Stellen an den Gymnasien dem größten Theile nach mit Männern besetzt sind, die sich durch gründliche gelehrte Bildung, durch enges wissenschaftliches Streben, durch ächte Religiosität, Sittlichkeit und Unbescholtenheit des Wandels, durch edle würdige Haltung, sowie durch Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Treue in ihrem Berufe auszeichnen. Aber zugleich erhebt sich gegen einen Theil dieser Männer die Anklage, daß, während das Elementarschulwesen in den letzten Jahrzehnten in Hinsicht auf Didaktik und Methodik ungemein verbessert und ein Stand von Lehrern gebildet worden, die wegen ihrer pädagogischen Gewandtheit und wegen ihres Geschicks, große Massen zu beleben, in ihrem Kreise sich als Meister zeigen, sehr viele und besonders die jüngeren Gymnasial-Lehrer das *Studium der Pädagogik* nicht gehörig beachten, die schwere *Kunst des Unterrichtens* vernachlässigen, die erfreulichen Fortschritte, welche die Elementarschule in dieser Beziehung gemacht hat, entweder gar nicht kennen oder doch gar nicht benutzen, und sich gerade *den wichtigsten Theil ihres Berufes*, die ihnen anvertrauten Lehrfächer und Klassen in der rechten Methode zu behandeln, nicht gebührend angelegen sein lassen. Eben diesen Lehrern wird zum Vorwurfe gemacht, daß sie in verkehrter Methode aus *falscher Gründlichkeit* ihre Schüler mit einer *erdrückenden Masse* materiellen Wissens überhäufen, daß sie in Überschätzung des ihnen angewiesenen

Und doch hat dieser zu erwartende Erfolg nicht stattgefunden. Der Staat, Herbart selbst und seine Schüler haben nicht genügende Resultate daraus hervorgehen sehen.

Untersuchen wir die Gründe jener ungenügenden Leistungen:

1. Herbart war selbst der Schöpfer seiner Pädagogik, von deren *Forderungen* er nichts abzulassen geneigt war. Er hatte, weil er praktischer Pädagoge gewesen, den Unterrichtsgang und die Gegenstände des Unterrichts genau vorgezeichnet, und war im Gefühl seiner Schöpferkraft und Meisterschaft nicht gesonnen, auch hier nur von seinen *Forderungen* etwas aufzugeben. Zwar beschied sich Herbart wie für die ganze Philosophie, so auch für die Pädagogik, daß die Wissenschaft nur zu sprechen habe und dem Staate allein das Handeln gebühre. Aber seine Sprache eben trat, wie er selbst äußerlich fein und bescheiden aber in einer inneren starren *Unabänderlichkeit* den bestehenden Schuleinrichtungen entgegen, an die seine Pädagogik anzuschließen er absichtlich und seinem ganzen Wesen gemäß unterließ.

2. Demnach hatte auch Herbart sein pädagogisches Seminar zwar im Staate und durch den Staat und, wenn die Staatseinrichtungen ihrerseits auf die Forderungen der allgemeinen Pädagogik eingingen mit warmem Eifer für die Menschheit auch für den Staat gegründet, aber auch hier hatte er sich nicht anschließen oder fügen wollen. Wie er selbst, unbeschadet der äußeren Bescheidenheit und höchst feinen Haltung, doch durch geistige und amtliche Stellung einen gebührenden Vortritt vor den Gymnasial-Direktoren in Anspruch nahm, so auch — mit großem Nachtheil für die Sache — das Seminar.

Herbart hielt fest daran, daß er keine größere Schülerzahl, keine Schüler aus gemischten Ständen aufnahm. Nur ein kleiner, den wohlhabendsten Eltern zugehöriger, bei hoher Pension hohe Ansprüche machender Kreis von Schülern schien auch das Seminar *hoch*stellen zu sollen, und stellte es offenbar so, daß wieder von keinem Anschließen an die Verhältnisse der Gymnasien die Rede war, sondern die vom Staate fundirte öffentliche Anstalt ganz die Form einer *vornehmen* Privat-Anstalt annahm,

---

Lehrfaches sein Verhältniß zu dem Gesammtzwecke, dem es als *untergeordnetes Mittel* dienen soll, aus den Augen setzen, daß ihnen endlich, indem sie die Lehrweise der Universitäts-Professoren nachahmen, in ihrem Vortrage die belebende Frische und Regsamkeit, sowie das *Geschick abgehe, sich dem jugendlichen Geiste anzuschliefsen*, seine Bedürfnisse und Kräfte richtig zu würdigen und eine größere Masse von Schülern *zu durchdringen und zu beseelen*. Nicht weniger wird behauptet, daß der *Erfolg ihres Unterrichts*, wie es bei einer so verkehrten Methode nicht anders sein könne, *wenig befriedigend sei*, und besonders in den alten Sprachen, in der deutschen Sprache und in der Geschichte zu den großen Anstrengungen, welche sie selbst machen und auch ihren Schülern zumuthen, in keinem Verhältnisse stehe, daß sie aber in großer Selbstverblendung den Grund hiervon ganz und gar nicht in sich selbst, in *ihrer Unkenntnifs der Methode, in ihrem zweckwidrigen Verfahren*, sondern lediglich in der geistigen Stumpfheit, Gleichgültigkeit und Starrheit ihrer Schüler suchen, und deshalb auch nicht müde werden, über die Schlaffheit, den Unfleiß und die Regungslosigkeit derselben Beschwerde zu führen."

pag. 40. „*Das Ministerium wird Bedacht nehmen den pädagogischen Seminarien eine dem allgemein anerkannten dringenden Bedürfnisse der Gymnasien immer mehr entsprechende Einrichtung zu geben.*"

die sich selbst nicht anschließen will und an die sich öffentliche Anstalten auch nicht anschließen mögen.

Obige zwei Übelstände hatte Herbart wohl nicht als solche erkannt. Das, was als dritter Grund angeführt werden muß, erkannte er selbst vollkommen, und glaubte selbst den ungenügenden Erfolg seines Seminars großentheils herleiten zu müssen.

3. Herbart war nicht zunächst Direktor des pädagogischen Seminars und daneben etwa mit pädagogischen Vorlesungen beschäftigt; das Seminar und die Pädagogik waren auch nicht einmal die Hauptrichtung seiner Thätigkeit, sondern diese galt dem rastlosen Streben, daß es ihm vor seinem Abtreten von der Erde gelingen möge, der *ganzen* Philosophie ein sicheres Gebäude zu errichten, dessen Grundpfeiler er bereits hingestellt hatte und das (nach seiner Überzeugung fest und sicher) ihr erbaut zu haben er noch vor seinem Tode sich freudig sagen durfte. Das hatte die Universität nicht zu bedauern, wohl aber das pädagogische Seminar, das nur auf einen kleinen Theil seines großen Interesses und seiner Zeit Anspruch machen durfte.

III. Waren die angegebenen drei Umstände der Grund des nicht genügenden Erfolges im Herbartschen Seminar, so sind diese bei Errichtung eines neuen — wenn sie nicht von selbst fortfallen — zu vermeiden. Herbart war groß, für ein pädagogisches Seminar viel zu groß. Der große Mann mochte sich nicht anschließen, aber an ihn schloß sich nicht zwar die Mehrzahl der Studirenden in Königsberg, doch aber eine nicht geringe Zahl derselben. Herbart's Andenken hat, auch nach seinem Austritt aus Preussen, in Preussen nicht aufgehört und nach seinem Tode neuen Anflug genommen. Herbart ist bei Preussens Central- und Provinzialbehörde für das Schulwesen so anerkannt, daß der Gedanke nicht scheint befürchten zu dürfen als ungereimt verworfen zu werden:

> ob vielleicht von einem Schüler Herbart's *bei Anknüpfung Herbart'scher Grundsätze an bestehende Verhältnisse* für ein pädagogisches Seminar in Königsberg sich etwas versuchen lasse.

Der Unterzeichnete bekennt, diesen Gedanken in Beziehung zur Sache und nicht ohne leise Hoffnung für seine Person aufgefaßt zu haben, und erlaubt sich demnach, Herbart's Pädagogik und — in bescheidener Distance — die eigene Persönlichkeit vom Standpunkte der Pädagogik zur geneigten Beurtheilung der dem Schulwesen vorstehenden hohen Behörde hier vorzustellen.

IV. Herbart's Pädagogik fordert milde aber feste Regierung der Kinder, Erziehung durch Unterricht als Ergänzung von Erfahrung und Umgang, zu Vielseitigkeit des Interesses und zu sittlicher Charakterstärke, begleitet von der auf das Gemüth der Jugend unmittelbar gerichteten Wirkung der Zucht.

Diese Forderungen scheinen unabweisbar und es scheint unbegreiflich, daß diese Grundsätze nicht Eingang finden sollten bei denkenden Schulmännern und Schulbehörden.

Aber Herbart kommt in Ausführung dieser Grundzüge wiederholentlich auf Einzelheiten, die nicht blos gegen den seit Jahrhunderten

in Schulen hergebrachten usus, sondern vielmehr gegen allgemein bestehende Kulturverhältnisse so zu verstoßen scheinen, daß diese von Herbart geforderten Einzelheiten und mit ihnen die ganze Herbartsche Pädagogik abzuweisen die Schulen bisher gerathen fanden (Odyssee als Anfang alles Sprachunterrichts).

Lassen wir diese Einzelheit und bleiben wir bei einer umständlicheren Darstellung der allgemeinen Grundzüge, wie sie in Herbart's allgemeiner Pädagogik zu unbefangener Auffassung uns vorliegen.

Herbart spricht p. 1 vom Gesichtskreis, den man zur Erziehung mitbringe, verwirft Rousseau's Abhärtungs- und Begleitungs-Theorie, wie Locke's Welterziehung, sagt p. 8: nur der könne es unternehmen zu erziehen, der es sich sagt, daß die Macht alles dessen, was Menschen je empfanden, erfuhren und dachten, der wahre Erzieher sei, dem er nur zu verständiger Deutung beigegeben wurde; es sei das Höchste, was die Menschheit thun kann, daß sie den ganzen Gewinn ihrer bisherigen Versuche dem jungen Anwuchs koncentrirt darbietet, sei es als Lehre, sei es als Warnung, p. 10: Die Erziehungskunst dürfe nicht auf bloße Erfahrung sich basiren wollen, sondern müsse auf leitende Begriffe sich stützen. p. 17: Erziehung sei ihm nicht denkbar ohne Unterricht und Unterricht wenig werth ohne Erziehung; er fordert Erziehung durch Unterricht d. h. durch Alles das, was man dem Zöglinge zum Gegenstand der Betrachtung macht. So weit die Einleitung.

Von Regierung der Kinder zu Vermeidung des Schadens für Andere und das Kind selbst, augenblicklich und künftig. p. 49 von Drohung als erster Maaßregel der Regierung, von Unzulänglichkeit und Schädlichkeit steter Aufsicht, von Autorität und Liebe als zu erwerben durch hervortretende Größe und Güte, von pünktlichem Gehorsam als zu fordern mit Vorbehalt gelegentlicher Begründung, von Beschäftigung, um die Unruhe abzuleiten, statt sie eindämmen zu wollen. pag. 70: von der Mitempfindung, Beweglichkeit und Geradheit des Erziehers. Herbart warnt p. 74 zu viel zu erziehen, fragt p. 75: können wir Zwecke des künftigen Mannes vorauswissen, die frühzeitig statt seiner in ihm selbst verfolgt zu haben er uns einst danken wird? Er antwortet p. 81: weil menschliches Streben vielfach ist, so muß die Sorge der Erziehung vielfach sein. So bezeichnet er wegen der vielen möglichen künftigen Zwecke des Zöglings als ersten Theil des pädagogischen Strebens Anregung zu Vielseitigkeit des Interesses und wegen des einen, für alle nothwendigen Zweckes als zweiten Theil Pflege zu Charakterstärke der Sittlichkeit, damit diese nicht das Beschränkende des Lebens sei, sondern dessen Princip.

P. 109. Um den Reichthum des Interesses herbeizuschaffen vertiefe der Unterricht vielfach in Einzelnes und erstrebe dann Besinnung über den Zusammenhang. p. 127: Er häufe nicht blos Massen, sondern zersetze auch die durch Erfahrung und Umgang bereits angehäuften. p. 140: Die Vielseitigkeit gelte der Erkenntniß und der Theilnahme, der Erkenntniß des Mannigfaltigen, seiner Gesetzmäßigkeit, seiner ästhetischen

— teleologischen — Verhältnisse, der Theilname für Menschheit, für Gesellschaft, für das Verhältniß zum höchsten Wesen. Religion, das Steuer des Lebens bei den Besseren, Bedürfniß für Alle.

P. 275. Resultat des Unterrichts Ausfüllung des Gemüthes, erregte Kraft, die bei gesammelter Kenntniß in den Schranken der Überlegung ruhig harrt, bis der Anführer erscheint, der Takt für das Anständige, Schöne, Sittliche und Rechte, für das, was gefällt, verbunden mit der Anstrengung zu Bekämpfung des entgegengesetzten Mißfälligen.

Ich breche hier ab. Es erhebt sich hiegegen und gegen das bei Herbart folgende kein Vernünftiger. Aber auch das Frühere scheint den Beifall der Verständigen erwarten zu dürfen.

Wie Voigdt in seiner Rede über Herbart und seine Philosophie, so habe auch ich hier mit Herbart's eigenen Worten sprechen wollen und schließe dieses Vorführen der Herbart'schen Pädagogik mit denselben Worten Herbart's, welche Voigdt seiner Schilderung vorgesetzt hat.

> „Wenn sich ein Individuum lange Jahre auf einer und derselben Linie des Forschens mit möglichster Behutsamkeit fortbewegt, so entsteht für dieses Individuum Überzeugung, für Andere zunächst eine Thatsache auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Denkens, die ihnen rein und vollständig, nur von zufälligen Nebenumständen gefordert, muß vorgelegt werden. Die Thatsache nach ihrer Art zu betrachten ist ihre Sache, als Pflicht aber kann man ihnen zumuthen, daß sie dieselbe aufbewahren und unverfälscht weiter mittheilen, damit sie noch in späterer Zeit von anderen Augen können gesehen und vielleicht anders beurtheilt werden."

Nach Herbart's eigenem Ausspruche also dürfen andere von zufälligen Nebenumständen sondern, was er als Überzeugung festhielt.

Was Herbarts allgemeine Pädagogik lehrt, werde demnach als eine uns überlieferte Thatsache auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Denkens in wissenschaftlichen Vorträgen und Gesprächen rein und unverfälscht und vollständig von uns, seinen Schülern an Andere weiter mitgetheilt. Es sei uns aber nicht verwehrt, durch Anwendung seiner als richtig anerkannten Grundsätze und mit Ausschließung von weniger wichtigen oder an zu große Schwierigkeiten stoßenden Einzelheiten uns anzuschließen an allgemeine Verhältnisse und an die durch Alter und guten Willen Achtung fordernden Schul-Anstalten des Staats und bei dieser bescheidenen Anschließung dann auch von dort her uns freundliches Gehör zu erbitten für unsere gut gemeinten und — wenn auch in kleinerem Kreise, so doch auch besonnen und mit sichtbarem Erfolg geprüften Vorschläge.

V. Der Unterzeichnete hörte nicht als junger Student Herbart's Vorlesungen, wie sie eben im Cataloge standen. Er hörte längere Zeit — vertieft in philologische Studien — Herbart nicht, obgleich dessen Persönlichkeit schon bei Gelegenheit des vor der damaligen Prüfungs-Commission gemachten Examens zum Besuche der Universität ihm sehr hervorragend erschienen und freundlich entgegen getreten war; noch weniger ging er als junger Student auf Herbart's Aufforderung, am Seminare Antheil zu nehmen, oder andere Privatstunden sich von ihm

überweisen zu lassen, ein. Erst nach dreijährigen philologischen Studien in einer lebensgefährlichen Krankheit durchdrang den Jüngling der Zweifel, ob er der Wissenschaft, ob er dem praktischen Wirken die Kräfte, wenn sie zurückkehren zu lassen Gott gefiele, widmen solle. Noch unentschlossen, aber schon durch eine Privatstunde und deren unerwartete Freuden sehr zur Pädagogik sich zu wenden geneigt, besuchte er neben den philologischen auch Herbart's philosophische und pädagogische Vorlesungen, und trat bald, ohne aus dem philologischen Seminare auszutreten, in das pädagogische — und bald ging hier etwas Anderes in dem Jünglinge vor, als er bis dahin auf der Universität an sich beobachtet hatte.

Des philologischen und anderer Lehrer Vorlesungen hatte ich mit Interesse gehört, im philologischen Seminar hatten einzelne Arbeiten des Meisters und der Genossen Beifall gefunden, einer historischen Arbeit war eine Prämie zuerkannt worden. Ich hoffte bald ein gutes Lehrer-Examen machen zu können, wünschte aber mehr in Leipzig die philologischen Studien fortzusetzen, und war dort bereits von hier aus empfohlen.

Anders ward es mir durch Herbart und zunächst durch Herbarts allgemeine Pädagogik, seine Vorträge und sein Seminar.

Ich habe nämlich zwar sämmtliche Vorlesungen Herbart's gehört, ohne sie in der Mitte abbrechen oder bei den Repetitionen verstummen zu dürfen; ich habe zwar Herbart's sämmtliche Schriften gelesen; aber ich bescheide mich über Herbart's ganzes philosophisches System nichts Anderes für mich in Anspruch zu nehmen, als daß ich dessen Hauptpunkte aufgefaßt; ich kann erklären, daß mir kein anderes philosophisches System mehr genügt, aber ich muß erklären, daß vollkommen befriedigende Antworten auf die Fragen des Lebens ich in der Philosophie nicht gesucht, geschweige gefunden habe, da nach meiner Ansicht entweder dem stillen Gemüthe nur die Religion, oder dem sturmbewegten nichts diese Fragen beantworten kann. —

Ein solches Anerkennen der Schranken aller Philosophie findet sich nun allerdings auch bei Herbart z. B. am Ende seiner kleinen Psychologie ausgesprochen, und Alle, die ihn kannten, wissen, daß er durch praktische Religiosität vor philosophischem Übermuthe bewahrt war, aber ich bin doch überzeugt, daß Herbart und manche seiner Schüler in seiner Philosophie mehr genügende Lösung für die Fragen des Lebens glaubten gefunden zu haben, als ich von dieser oder irgend einer Philosophie glaube erwarten zu dürfen.

Demnach bin ich, wo es gilt, Herbart's philosophisches System zu überliefern, zu vertreten und auszubilden, *hiezu* nicht berufen.

Ein anderes ist es mit der Pädagogik. Schon bei Lesung des Buches und später unzähligemal in den Vorlesungen war mir, als spräche Herbart nur klar und scharf und schön das aus, was damals schon weniger klar in mir selbst lag und was noch heute mein geistiges Leben bildet und erfüllt. Mein Zweifel, ob ich der Philologie oder Pädagogik mich widmen sollte, verschwand, seitdem ich glauben konnte von Gott

zum erziehenden Lehrer bestimmt, durch Herbart dazu gebildet zu sein, und immer deutlicher und lauter fing damals an und hat Gottlob bis heute nicht aufgehört in mir zu leben und zu herrschen der Glaube, hier das Richtige erkannt und nach Abzug menschlicher Schwächen in kleineren und größeren Kreisen mit Liebe und Eifer als Jüngling und Mann geübt zu haben. —

In Herbart's Seminar erhielt ich zuerst einen guten und fähigen Schüler, dann einen neu dazu kommenden sehr stumpfen Engländer, dann allmälig kleine Abtheilungen zu unterrichten, und ebenso wechselten die Gegenstände. Nachdem ich so mehre Jahre hindurch in und außer dem Seminare in erziehendem Unterricht mich versucht hatte, trat ich als erster Lehrer des Seminars in Herbart's Haus und ward Erzieher seiner damals 13 Pensionäre.

Daß diese Stellung allein die ganze Thätigkeit dessen in Anspruch nehmen würde, der Herbart und sich irgend genügen wollte, sah ich voraus; daß der Privat-Unterricht eines viel versprechenden Knaben nicht aufgegeben werden dürfe, war mein *einziger* Vorbehalt. Wohl aber ward das philologische Studium aufgegeben und auch das Lehrer-Examen hinausgeschoben.

Der erste Lehrer konnte bei Herbart viel lernen. Herbart trat als Dirigent vielleicht absichtlich sehr zurück und beschränkte sich darauf, wöchentlich regelmäßig einmal das Seminar zu inspiciren und die einzelnen Lehrer mit ihren Lehr-Gegenständen vortreten zu lassen. Er forderte aber nicht nur täglich mündlich laufenden Bericht des ersten Lehrers über Schüler und Lehrer, sondern er ließ auch schriftliche Berichte sich vorlegen, so daß ich bei einem guten Meister in guter Lehre stand und Gelegenheit hatte, mich zu den jüngeren Lehrern in ein halbamtliches und dabei doch eigentlich nur freundschaftliches Verhältniß zu stellen.

Was Herbart's täglicher Umgang und der seiner auch für das Seminar ihm als treue Gehilfin hoch und mild zur Seite stehenden Frau, was das Leben mit 13 Knaben den lehren konnte, der zu lernen verstand, braucht nicht weitläufig auseinandergesetzt zu werden.

Ich verließ diese Stellung nach einem Jahre, blieb aber noch Lehrer des Seminars, jenes, um für den mir immer mehr lieb werdenden Privatschüler mehr Zeit zu haben, dieses, um mit 2 guten Schülern Plato's Republik und zwar unter Herbart's hier oft einschreitender Anweisung zu lesen. Außerdem versuchte ich gleichzeitig bei Knaben und Jünglingen, die auf schlechten Wegen waren, hie und da privatim und zum Theil durch Aufnahme in mein Haus als erziehender Lehrer einzugreifen und meistens mit belohnendem Erfolge.

Den *Schul*-Unterricht aber hatte ich bis dahin weder als Schüler noch als Lehrer kennen gelernt. Ich war durch Privat-Unterricht für die Universität vorbereitet und hatte eigentlich auch im Seminar nur Privat-Unterricht gegeben.

„Mehr Lehrer als Schüler" wollte Herbart haben und hatte sie. Höchst selten unterrichtete ein Lehrer mehr als 4 Schüler. Eine Klasse behandeln lehrte das Seminar nicht.

Da wurden mir während einer Reise des Herrn Direktor Gotthold deutsche und griechische Stunden in Sekunda des Friedrichs-Collegii übertragen, wo ich zuerst einer Klasse von circa 30 Schülern gegenüber die erfreuliche Erfahrung machte, die freiere Bewegung des Privat-Unterrichts nicht vertauschen zu dürfen mit der gewöhnlichen Schul-Steifheit. Mehr aber noch freute es mich, daß aus den Unterrichtsstunden sich wie von selbst ein persönliches Verhältniß zu den bessern Schülern bildete, die das Bemühen auf die Einzelnen auch in der Klasse einzugehen angenehm schienen empfunden zu haben. —

Dieses Verhältniß endete mit der Rückkehr des Direktors.

Bald darauf übergab mir der Königsberger Magistrat eine Stellung am altstädtischen Stadt-Gymnasium, die (da der zu vertretende Lehrer unheilbar krank war und bald starb) der Anfangspunkt einer regelmäßig fortschreitenden amtlichen Stellung zu werden versprach.

Ich trat als Ordinarius von Sexta, außerdem mit Stunden in Quarta und Sekunda ein. Es darf nicht verschwiegen werden, daß notorisch die Disciplin dieser Schule verfallen war. Indeß erleichterte doch des Direktors Genialität und einzelner Lehrer anerkannte Tüchtigkeit verbunden mit großer Freundlichkeit gegen den neu Eintretenden, diesem das persönliche Anschließen an die Älteren ungemein, und es erzeugte sich bald ein freundschaftlicher Wetteifer, besonders der Klassen-Ordinarien, um Ordnung zu halten und daneben auch durch Anregung des Interesses Liebe zu erwerben.

Mehr noch als durch die oft vorkommende Trägheit, Stumpfheit und Unfolgsamkeit ward ich hier zuerst (denn im Friedrichs-Collegio war das eine Seltenheit) durch das häufige und nur sehr langsam seltener werdende Abschreiben von Arbeiten und durch das noch ärgerlichere freche Lügen, oft wahrhaft schmerzlich berührt, da durch Berücksichtigung der Kräfte der Einzelnen in Beurtheilung der Arbeiten und durch milde Zurechtweisung bei aufrichtigen Geständnissen ich der Versuchung zu täuschen die Nahrung zu entziehen stets bemüht war. Jedoch gewährte auch Seitens der Schüler diese Stellung mir der pädagogischen Freuden viel, und ich habe es später oft bedauert, daß mir diese Stellung *damals* nicht genügte. Ich nahm anderthalb Jahre nach meinem Eintritt meine Entlassung, um eine Privat-Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt zu errichten, wozu mich ein älterer Schulmann aufgefordert hatte. Dieser Schulmann war kein Mann von Wort und die projektirte Anstalt ward nicht errichtet. Nach einigen Monaten pädagogischer Unthätigkeit erhielt ich vom Oberlehrer Lehmann am Danziger Gymnasium mit Bewilligung der Behörde die Aufforderung, ihn während seiner Reise zu vertreten, und ich übernahm Lehmann's Stunden in Quarta, Secunda und Prima.

Das Danziger Gymnasium hatte in Schaub einen ausgezeichneten Direktor und ein guter Geist herrschte auch in den Schülern, besonders auf den oberen Klassen. Auch ich erfreute mich (laut beiliegendem Zeugnisse) der Liebe von Schülern und Mitlehrern.

Nach drei Monaten heimgekehrt trat ich bei dem Abgange des Herrn Dr. Lucas in das kurz vorher verlassene Königsberger Stadt-

Gymnasium als Ordinarius jetzt von Quarta und mit den deutschen Stunden in Secunda und Prima und den philosophischen in Prima nochmals ein.

Meine Stellung gefiel mir jetzt noch mehr als früher; Lehrer und Schüler nahmen mich mit erneuter Freundlichkeit auf, und die Behörde verlangte nur die Ablegung des Examens in Jahresfrist. Da trat bei Ablauf des Jahres eine lebensgefährliche Krankheit vor das Examen und so zwischen die Schule und mich.

Nach meiner Genesung machte ich das gesetzliche Lehrer-Examen und erhielt auf die übliche Einsendung meines Zeugnisses an das Königl. Provinzial-Schul-Collegium das anliegende Schreiben dieser Behörde, in dem ich mehr als das gewöhnliche accepisse und wohl eine außerordentliche Aufmunterung freudig erkennen zu müssen glaube.

Noch einmal ward ich bei dem Abgange eines Lehrers veranlaßt an das Danziger Gymnasium zu gehen, wo ich provisorisch für Deutsch in Prima und Sekunda und als Ordinarius mit den meisten Stunden in Quarta eintrat. Unter diesen waren auch die geographischen und naturhistorischen in Quarta und Tertia und da mir diese nicht wie andere zu meiner und des tüchtigen Direktors Zufriedenheit zu ertheilen gelang, bewarb ich mich vor Ablauf des Probatoriums um eine Anstellung an der früher in großem Rufe stehenden Bürgerschule zu Memel. Ich erhielt auf diese meine erste Meldung nach gemachtem Examen meine erste feste Anstellung an der Memeler Bürgerschule, nachdem ich ohne Examen und ohne Meldung an 3 Gymnasien resp. von Sexta bis Prima wiederholentlich unterrichtet hatte. Die Bürgerschule vertauschte ich nicht ungerne gegen das Gymnasium, weil die praktische Pädagogik und nicht mehr die Wissenschaft mich erfüllte. Sehr bedauerte ich aber bald die Universitätsstadt Königsberg vertauscht zu haben mit der Handelsstadt Memel, wo weit weniger noch als in Danzig eine so gedeihliche Mischung der Stände stattfand, da weder Militär- noch höhere Civilbehörden dem engherzigen Kaufmanns-Stolze dort die Spitze hielten, dessen Einfluß auch die Schule unter dem neuen Direktor nicht hatte widerstehen können.

Von den Mitgliedern der Schul-Deputation, von den Lehrern und von dem Direktor selbst, der seine Schwäche kannte „zu kräftigem Eingreifen in die Schule“ *aufgefordert* („da Herbart dem deshalb nach Königsberg gesandten Kaufmanne Maior mich als tüchtig, der *ganzen* Schule aufzuhelfen bezeichnet habe“ *sic*) ging ich über meine Stellung als *einzelner* Lehrer hinaus, und gerieth durch dieses Überschreiten der gesetzlichen Schranken in vielfachen Conflikt. —

Um vielleicht in Elbing die Leitung einer neu zu errichtenden Bürgerschule mir anvertraut zu sehen, schrieb ich in Memel „Wünsche für Preussens Bürgerschulen“ in einer von Gereiztheit nicht freien Stimmung. Die Elbinger Schule ward damals nicht errichtet und hat jetzt einen andern Dirigenten gefunden, ich aber verdanke jenem Schriftchen ein Zeugniß des Provinzial-Schulraths Herrn Dr. Lucas, das hier beizulegen ich mir nicht versagen kann.

Nach einem 9jährigen Leben in der Schule zu Memel verließ ich

im Jahre 1840 diese Stellung mit einem 12monatlichen Urlaub, und fand vor Ablauf desselben in Königsberg Gelegenheit als Dirigent einer mir nach dem Tode des früheren Dirigenten anvertrauten Privat-Unterrichts- und Pensions-Anstalt die Verwirklichung meiner pädagogischen Ansichten in selbständiger Stellung zu versuchen. Ich eröffnete die Schule mit meinem in jenem Schriftchen enthaltenem pädagogischen Glaubensbekenntniß, und habe sie in Herbart's Sinn und Geist (nicht aber nach Herbart's Vorschrift im Einzelnen) zu leiten mich bemüht, indem der Unterrichtsplan sich zum Theil dem auf den unteren Klassen des Gymnasiums und dem der Bürgerschulen anschließen mußte. Diese seit $2^1/_4$ Jahr von mir geleitete Privat-Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt ist es, mit welcher von Anfang an im Stillen für einzelne sich freundlich anschließende jüngere Lehrer auch eine Art von pädagogischen Seminar verbunden zu haben ich glaube, und durch die seit Michael d. J. auch vermittelst wöchentlicher pädagogischer Unterhaltung mit mehren Studirenden in Verbindung zu treten mir gelungen ist.

Wer nun aber dieses mein Vortreten mit diesem privatim sich bildenden kleinen pädagogischen Seminare eine fast unbegreifliche Kühnheit nennen wollte, den bitte ich, von den oben angeführten Worten Herbart's auch auf mich in bescheidener Distance Anwendung machen zu dürfen.

Wenn ein Individuum mehre Jahre auf einer Bahn des Denkens, des Beobachtens und Handelns mit redlichem Streben und mit Benutzung der ihm vor Andern vielfach durch Umstände gebotenen Gelegenheit sich bewegt hat, so entsteht für dieses Individuum die Überzeugung, es dürfe mit gutem Gewissen nicht nur von Einzelnen, die es suchen, sich als Führer auf dieser Bahn brauchen lassen, sondern auch wo ein zu solcher Führung geneigter, öffentlich beglaubigter, Führer am Orte gerade nicht ist, sich bescheiden der Behörde vorstellen, um, nachdem dieses geschehen, wieder seinen Weg zu gehen und abzuwarten, ob ihn oder einen anderen zu einem öffentlich beglaubigten Führer zu erheben, den Bahn-Inspectoren zum Wohl der Reisenden räthlich scheinen werde. —

Seite 142—149:

Koenigsberg, den 10. März 1859.

An
den Königlichen Oberpräsidenten der Provinz Preußen, Wirklichen Geheimen Rath, Herrn Dr. Eichmann, Ritter pp. Excellenz
Hier.

Betrifft die Einrichtung eines pädagogischen Seminars zu Koenigsberg.

Zu dem Marginalerlaß vom 22. Febr. d. Js.
Ref. pp. Schrader.
Corref. pp. Dillenburger.

Ew. Excellenz beehren wir uns in gehorsamster Beantwortung des anbei zurückerfolgenden verehrlichen Ministerialerlasses vom 18. Januar d. Js. unsere Vorschläge über die Gründung eines paedagogischen Seminars

für höhere Schulen vorzulegen. Zur Beleuchtung der Frage, ob eine Verbindung desselben mit der hiesigen Universität rathsam sei, erlauben wir uns einen Ueberblick über die Einrichtung und Wirksamkeit des früheren Seminars vorauszuschicken, welches hier von 1810—1833 unter der Leitung des Professors Herbart bestanden hat.

Nachdem durch den Ministerial-Erlaß v. 18. Aug. 1810 dem Professor Herbart zur Errichtung eines didaktischen Instituts eine jährliche Summe von 200 Thalern bewilligt worden war, wurde die gedachte Anstalt zu Michaelis 1810 in der Weise eröffnet, daß unter Herbart's Aufsicht nur Studentèn in je vier wöchentlichen Stunden gegen ein halbjähriges Honorar von 25 Thalern Unterricht ertheilten. Dieser Unterricht konnte indeß seiner ganzen Natur nach nur als Privatunterricht gelten, da die wenigen Schüler, welche auf ganz verschiedenen Alters- und Bildungsstufen standen, von einander gesondert in verschiedenen Fächern, als in der Logik, der Buchstabenrechnung, der Geographie u. s. w. unterwiesen wurden. Bei diesem Mangel an Gemeinsamkeit hatte also das Institut auf das Bildungsbedürfniß des ihm zufällig anvertrauten Kindes Rücksicht zu nehmen und konnte vorerst nur den Zweck haben, die Grundsätze der Herbart'schen Paedagogik im Einzelfalle zu erproben, sowie die unterrichtenden Studenten in der Anwendung derselben zu üben. Diesem Uebelstand, welcher mit dem Mangel an bleibenden und einigermaßen gleichstehenden Schülern eng verwachsen war, fühlte Herbart bald selbst, weshalb er in seinen Jahresberichten vom 18. Octbr. 1813 und ausführlicher vom 4. Dezbr. 1815 auf eine Erweiterung und demgemäß auf eine reichere Ausstattung des Instituts antrug. Nach seiner Ansicht sollte die paedagogische Professur mit einem Paedagogium verbunden werden, welches die mittleren Klassen sowohl der Gymnasien als der höheren Bürgerschule darstelle. Zu diesem Paedagogium, welches höchstens 20 Zöglinge umfassen dürfe, weil bei einer größeren Zahl die Lehrer Routine anstatt der Erfahrung gewinnen würden, solle der Staat außer dem Local einige feste Lehrer liefern, welche im Hause zu wohnen hätten, aber von dem Direktor angestellt und entlassen würden, und außerdem müsse die Zahl der unterrichtenden Studirenden vermehrt werden, um etwa zwei Schulklassen zu je 32 Stunden herzustellen. Ueber die Pension der Zöglinge habe der Direktor sich mit den Eltern zu verständigen. Demnach beantragte Herbart neben einer Mietsentschädigung die Bewilligung von 600 Thalern für zwei feste Lehrer und 400 Thaler für acht unterrichtende Studenten. Auf diese Vorschläge ging das Ministerium bereitwillig ein und unterstützte den Prof. Herbart im Ankauf eines eignen Hauses zuerst durch das Angebot eines Darlehns, und da dies nicht nöthig erschien, durch Gewährung einer Summe von 500 Thalern zu den Einrichtungskosten. Sodann bewilligte das Ministerium die Zahlung einer jährlichen Miethsentschädigung von 250 Thalern an Herbart, die Anstellung zunächst eines festen Lehrers mit 300 Thlrn Gehalt und die Erhöhung des Stundenhonorars; später trat die Anstellung eines zweiten bleibenden Lehrers hinzu, dessen Gehalt zuerst auf 200 Thlr und sodann durch jährliche außerordentliche Bewilligung auf 400 Thlr festgesetzt wurde. So

stieg schließlich der Etat des paedagogischen Seminars in Einnahme und Ausgabe auf 1460 Thlr, von denen 1060 Thlr currente Einnahme aus der Universitätskasse waren, die Besoldung des 2. Lehrers aber mit 400 Thlrn je zur Hälfte aus dem Dispositionsquantum der Universitätskasse und aus der Generalkasse des Ministeriums zugeschossen wurde. In dieser Ausdehnung erhielt sich das paedagogische Seminar bis zum Abgang Herbart's von hiesiger Universität nach § 1 und 2 des Reglementsentwurfs vom Jahre 1821 „als eine Anstalt für Studirende zur Anschauung und Uebung in den wichtigsten und schwersten Theilen der Erziehungskunst und in unzertrennlicher Verbindung mit den philosophischen und paedagogischen Vorträgen des akademischen Lehrers, welcher der Vorsteher derselben ist.“ Das Seminar war somit wesentlich an die Person und das System Herbart's gebunden und gewährte zweifelsohne seinen Mitgliedern fruchtreiche Anregung, wie denn eine nahmhafte Zahl späterer Schulräthe und Prediger neben einigen Lehrern demselben angehört hat. Gleichwohl konnte das Institut zu einer festen Gliederung nicht gelangen, da es von den häufig wechselnden Zöglingen abhing und der Unterricht selbst durch die Ferienreisen der beschäftigten Studenten vielfachen Abänderungen unterworfen war. Somit blieb auch der in dem Paedagogium ertheilte Unterricht im wesentlichen Privatunterricht, wie dies in dem Bericht des Geh. Rath Reusch vom 13. Mai 1831 richtig hervorgehoben ist, und wenn Herbart in dem Jahresbericht für 1818 in Abrede stellt, daß das Institut *seinen* paedagogischen Versuchen und Beobachtungen diene, so gesteht er dies doch in anderen Berichten ziemlich deutlich zu (z. B. in den Jahresberichten für 1813 und 1830/31), wie er auch selbst die spätere Umarbeitung seiner Psychologie ausdrücklich seinen inzwischen gesammelten paedagogischen Erfahrungen beimißt. Den fortdauernden Mangel der Anlage fühlte Herbart allerdings selbst und deutet in seinem Bericht vom 18. Juli 1819 darauf hin, daß dem Zweck des Instituts die Vermehrung der Klassenzahl auf vier entsprechen würde. Da indeß der Unterricht in der Anstalt sich von demjenigen in den bestehenden höheren Schulen auffallend unterschied, auch Herbart selbst wiederholt sich dahin aussprach, daß er durch das Vorbild seines Instituts und durch die darin unterwiesenen Lehrer den Unterricht der öffentlichen Schulen *umzugestalten* beabsichtige, so konnte das Paedagogium in seiner Isolirung nur so lange Bestand behalten, als das Vertrauen zu demselben durch die geistige Bedeutung seines Direktors aufrecht erhalten wurde, und mußte mit dessen Ausscheiden nothwendig erlöschen. Der Gang des Unterrichts, geschildert in dem Jahresbericht vom 19. März 1823, war eigenthümlich genug. Mit den acht- bis zehnjährigen Knaben wurde der griechische Unterricht durch die aufeinander folgende Uebersetzung der Odyssee, des Herodot und sodann des Xenophon begonnen; der Lehrer selbst unterwies anfänglich die Schüler in der Vorbereitung, was bei deren geringer Anzahl leicht anging, übersetzte sodann mit ihnen und lies erst allmählich die Elemente der Grammatik aus den Schriftstellern entnehmen. Dem Xenophon folgte der lateinische Unterricht mit Virgil's Aeneis, auf welche durch Eutrop kurze Zeit vorbereitet war.

Daran reihten sich Vorträge aus der alten Geschichte nach dem Muster eines alten Geschichtschreibers, desgl. ebene und sphärische Anschauungsübungen, zu deren Leitung übrigens der Lehrer mit der Trigonometrie bekannt sein mußte; zurückgebliebene Knaben wurden durch analytische Gespräche über bekannte Gegenstände geweckt. Hierauf folgt die lateinische Syntax, gewöhnlich im 13. Jahre, sobald der Zögling den Caesar mit Leichtigkeit übersetzte, und zwar wurde die Syntax in einem halben bis drei Vierteljahren genau und mit Beispielen auswendig gelernt, daneben aber *keine* Exercitien geschrieben, weil der Lehrling gar nicht in die Lage kommen dürfe, schlecht und fehlerhaft zu schreiben. Die Schreibübungen, zu denen der Schüler auch durch das Erlernen ganzer Capitel aus Cicero und Caesar vorbereitet wurde, traten vielmehr erst nach Beendigung der Syntax ein, zugleich mit ihnen comparative Syntax der griechischen und lateinischen Sprache. Sodann kehrte der Lehrer zu Homer zurück; nach Uebersetzung der Ilias wurden die Schüler zu Plato's Republik und Cicer. off. I übergeleitet, um ihnen zugleich ein System der Moral zu bieten. Der mathematische Unterricht schloß sich an die oben erwähnten Anschauungsübungen; die Zöglinge wurden verhältnismäßig rasch durch die Geometrie, Trigonometrie und Algebra bis zu den Logarithmen mit Hülfe des Differential- und Integralcalculs geführt; dann folgte mit größerem Zeitaufwand die Lehre von den Kegelschnitten, die Elemente der Astronomie und schließlich einige Probleme aus der Statik und höheren Mechanik. Den mathematischen Unterricht ertheilte zum großen Theile Herbart selbst und zwar mit ungewöhnlichem Erfolge; im übrigen begnügte er sich mit gelegentlichen Winken an die Seminaristen, mit welchen er außerdem in der Regel wöchentliche Conferencen hielt. Das Ziel des Unterrichts war sonach die Reife des Zöglings für die Gymnasialprima, in zwei Fällen wurde auch die Reife für die Universität erreicht. Indeß selbst zu dem ersten Ziele gelangte nur die Minderzahl der Zöglinge, meistens wohl weil sie von den Eltern zu früh der Anstalt entnommen wurden, jedoch auch deshalb weil sich der oben geschilderte Unterrichtsgang der auf Gymnasien üblichen Methode zu wenig anschloß und die Schüler bei rascher Förderung in manchen Fächern doch namentlich in der Grammatik und im schriftlichen Gebrauch der alten Sprachen nicht mit der erforderlichen Festigkeit und Fertigkeit versah. Diese Differenz fühlte, wie schon oben bemerkt, Herbart selbst sehr wohl und wies demzufolge eine Beschäftigung seiner Seminaristen an dem hiesigen Friedrichscollegium, wie sie das Ministerium durch Erlaß vom 8. Febr. 1817 gewünscht hatte, als unverträglich mit dem Zwecke des Instituts von der Hand. Es ist hier nicht der Ort, die obige Methode einer eingehenden Beurtheilung zu unterziehen, nur die für den vorliegenden Zweck nicht unerhebliche Bemerkung sei gestattet, daß Herbart, wie auch anderweitig aus seinen Schriften und Gutachten erhellt, in den alten Sprachen überwiegend den Inhalt der Schriftsteller ins Auge faßte, wogegen er die grammatische, rhetorische und ästhetische Seite, kurz die formale Bildungskraft des sprachlichen Unterrichts nicht genügend gewürdigt hat.

Daß trotz alledem erhebliche, zum Theil sogar auffallende Ergebnisse erreicht wurden, würde sich bei der großen paedagogischen Begabung Herbarts vermuthen lassen, auch wenn dies nicht durch die Berichte sachkundiger Besucher, so namentlich des Consistorialrath Dinter vom 8. Juli 1821 ausdrücklich bezeugt wäre. Indeß ist hierbei nochmals darauf hinzuweisen, daß durch die geringe Anzahl der Zöglinge die Aufgabe der Lehrer sehr erleichtert wurde, und es wird hierdurch um so erklärlicher, weshalb die an dem Seminar thätigen Lehrer und Studirenden trotz der erhaltenen paedagogischen Anregung nur zum kleinsten Theile sich später den Gymnasien zugewandt haben. Obgleich deshalb das Ministerium mit großer Liberalität die Bestrebungen des Prof. Herbart unterstützt hatte, ohne denselben an ein festes Reglement zu binden, so war es doch durch die geschilderte Sachlage vollkommen gerechtfertigt, daß nach dem Abgange desselben i. J. 1833 das Ministerium von der Forterhaltung dieses Instituts absah und die hierdurch verfügbar gewordenen Mittel anderweitig verwandte. Die jährlich zur Besoldung eines zweiten Lehrers außerordentlich bewilligten 400 Thaler fielen ohne weiteres den oben genannten Kassen heim; aus der ursprünglichen Etatssumme von 1060 Thalern sollten einstweilen der letzte Inhaber der zweiten Lehrerstelle, Dr. Taute, bis zu seiner anderweitigen Anstellung sein Gehalt von 400 Thlrn fortbeziehen, ein Verhältniß, welches noch jetzt besteht. Auf welche Weise der Rest für verschiedene Institute der hiesigen Universität, namentlich für das geburtshülfliche Poliklinikum, für Errichtung eines naturwissenschaftlichen und zu besserer Ausstattung des historischen Seminars bestimmt wurde, ergiebt sich aus dem sub A beigefügten Ministerialerlaß vom 17. März 1834.

Da gleichwohl das Bedürfniß eines paedagogischen Seminars fortbestand, auch das Ministerium über die Beibehaltung eines solchen und die ihm für die *Ausbildung von Gymnasiallehrern* zu gebende Einrichtung unter dem 16. Septbr. 1833 von dem hiesigen Provinzialschulcollegium Bericht forderte, so fehlte es nicht an weiteren Plänen, an denen selbst Herbart sich noch betheiligte. Ein solcher ist in dem Bericht des Provinzialschulcollegiums vom 14. Septbr. 1833 enthalten; derselbe gründet sich indeß in Fortsetzung der Herbartschen Idee auf die Errichtung einer besonderen Gymnasialübungsschule von mindestens vier Klassen, weshalb die Kosten des neuen Instituts auf 4680 Thlr jährlich veranschlagt wurden, und wenn auch das Provinzialschulcollegium in seinem Berichte vom 7. Jan. 1842 von der Nothwendigkeit einer besonderen Anstalt absah, so entschied doch der Herr Minister Eichhorn durch Erlaß vom 1. April 1842, daß die zur Einrichtung besonderer Seminare erforderlichen Mittel mit Rücksicht auf noch dringendere Bedürfnisse des Unterrichtswesens zur Zeit nicht gewährt werden könnten. Ebensowenig führten anderweitige Versuche und Anträge des Dr. Rupp und später des Dr. Castell zum Zweck, da auch diese von den bisherigen Grundlagen einer besonderen Uebungsschule sowie der Unterrichtsertheilung durch Studenten ausgingen. Gegen diese letzteren und somit gegen die Verbindung eines paedagogischen Seminars mit der hiesigen Universität

hat sich diese selbst mehrfach, insbesondere in dem Senatsbericht vom 12. Febr. 1841 ausdrücklich ausgesprochen; auch verdienen die daselbst angeführten Gründe, daß die Studirenden durch eine so frühzeitige Lehrthätigkeit von ihrem eigentlichen Ziele, nämlich ihrer wissenschaftlichen Ausbildung abgezogen würden und daß demnach zu Mitgliedern des Seminars nur diejenigen zu wählen seien, welche den akademischen Cursus vollendet hätten, volle Anerkennung.

Aus der bisherigen Betrachtung dürfte sich unseres Erachtens ergeben, daß bei Errichtung eines paedagogischen Seminars von jeder Verbindung mit der Universität gänzlich abzusehen ist. Diejenigen Studirenden, welche sich später dem Schulfach sei es als Philologen, als Historiker oder als Mathematiker widmen wollen, haben bei der Ausdehnung der einzelnen Wissenschaften und bei der leider oft zu wenig beachteten Rücksicht auf die erforderliche allgemeine Bildung die Universitätszeit ungeschmälert ihren Fachstudien zuzuwenden, und wenn einzelne von ihnen, wie dies unvermeidlich ist, ihren Unterhalt theilweise durch Privatunterricht gewinnen, so wird dieser Uebelstand wenigstens durch die freie Wahl der Unterrichtszeit und des Gegenstandes einigermaßen gemindert. Auch kann es bei dem jetzigen Zustande unserer öffentlichen Schulen keineswegs als rathsam erachtet werden, an denselben Studenten zu beschäftigen, denen die nöthige Reife des Wissens wie des Charakters abgeht. Vielmehr würden diese vorzeitigen paedagogischen Versuche ebensowohl den Schülern zum Nachtheil gereichen, als den allzu jugendlichen Lehrern bei dem Mißlingen ihrer Aufgabe Mißtrauen in die eigene Kraft und Unzufriedenheit mit dem erwählten Berufe einflößen. Die Verwendung von Studirenden in dem Herbart'schen Seminar konnte bei der so geringen Anzahl von Schülern, deren insgesammt zu gleicher Zeit nie mehr als 13 gewesen, wenigstens theilweise gelingen; sie würde aber bei einigermaßen gefüllten Klassen an öffentlichen Schulen ganz unstatthaft sein. Auch würde die Auswahl der Mitglieder um so schwieriger fallen, als ein genaues und ausreichendes Urtheil über ihr Wissen vor abgelegter Prüfung nicht zu gewinnen wäre.

Zu Mitgliedern des paedagogischen Seminars würden vielmehr nur diejenigen zu wählen sein, deren wissenschaftliche Bildung für genügend begründet gelten kann und zu einem gewissen Abschluß gediehen ist; mit anderen Worten als Bedingung der Mitgliedschaft ist die *Ableistung der Oberlehrerprüfung* zu fordern. Erst auf dieser Grundlage kann der Verwirklichung des Zwecks, welchen allein ein paedagogisches Seminar haben darf, mit Erfolg näher getreten werden. Dieser *Zweck* ist die Ausbildung von Lehrern für die Gymnasien und höheren Bürgerschulen unseres Staats in paedagogischem und wissenschaftlichem Bezuge. In jener Hinsicht sind die Mitglieder theoretisch mit den anerkannten Grundsätzen der allgemeinen wie der Gymnasialpaedagogik bekannt zu machen und in der Methodik der einzelnen Unterrichtsfächer zu unterweisen; praktisch ist ihnen zur Anwendung dieser Grundsätze wie zur eigenen Kraftübung die Gelegenheit zum Unterricht an den genannten Schulen unter Aufsicht und Anleitung zu eröffnen. In wissenschaftlicher Hinsicht

ist es die Aufgabe des Seminars, die begonnene Bildung des Seminaristen weiter zu leiten und zu vervollständigen, die wissenschaftliche Thätigkeit desselben wach zu erhalten, im Verkehr mit den übrigen Mitgliedern durch Austausch und Kritik zu beleben und vor allzu früher Einseitigkeit zu sichern. Es gehört endlich in den Bereich des Seminars, die Mitglieder in die bestehende Schulgesetzgebung einzuführen und beiläufig sie mit der Art der Geschäftsführung wie mit den Rechten und Pflichten ihres künftigen Amts bekannt zu machen.

Eines Beweises für die Nothwendigkeit eines solchen Instituts wird es unseres Erachtens nach der angegebenen Feststellung des Zwecks kaum bedürfen. Die Thatsache, daß in unserer Provinz die jungen Candidaten nach vollendeter Prüfung ohne weitere paedagogische Anleitung in die Unterrichtsthätigkeit eintreten, daß ihre Lehrerbildung von dem zufälligen Geschick und auch der Geneigtheit ihres Directors abhängt, daß ihr ferneres wissenschaftliches Streben bei der abgeschiedenen Lage einzelner Anstalten aus Mangel an Auffrischung leicht erlischt oder auf Abwege geräth oder durch die allzufrühe Amtslast erdrückt wird, — dies alles verbunden mit dem andauernden und für die Behörde äußerst empfindlichen Mangel an Candidaten überhaupt dürfte hinlänglich darthun, daß es dem höheren Schulwesen nicht an Anstalten fehlen darf, welche man für den Elementarunterricht längst als unentbehrlich erkannt hat. Auch kann schwerlich geleugnet werden, daß bei der großen Gewissenhaftigkeit der meisten Lehrer und bei der stetigen Anstrengung derselben der so häufig ungenügende Erfolg ihres Unterrichts zum großen Theile dem Mangel an zeitiger methodischer Anweisung beigemessen werden muß. Bei der Wichtigkeit, welche der Herr Minister in dem vorliegenden Erlasse der Heranbildung geeigneter und hinreichender Lehrkräfte beilegt, glauben wir uns einer weiteren Ausführung in diesem Bezuge überheben zu dürfen.

Die Einrichtung und Verwaltung des paedagogischen Seminars dürfte sich aus dem oben angegebenen Zwecke desselben ohne Mühe ableiten lassen. Dasselbe wird seinen Sitz selbstverständlich in Königsberg haben und nach dem Bedürfniß der Provinz wie nach dem Verhältniß der Anstalten *sechs* Mitglieder umfassen, unter ihnen *vier evangelische* und *zwei katholische* Candidaten des höheren Schulamts. Die Verwaltung des Seminars würde gleichzeitig den beiden Departementsräthen des Provinzialschulcollegiums obliegen dergestalt, daß jeder von beiden die Beaufsichtigung und Leitung der Candidaten seiner Confession zu übernehmen hätte. Diese Trennung, begründet durch den Umstand, daß höhere Lehranstalten beider Confessionen in der Provinz bestehen und daß doch jedem Schulrath daran gelegen sein muß, auf die Ausbildung *seiner* Lehrer einen stetigen Einfluß zu haben, hindert nicht, daß die beiden Directoren sich über alle wichtigen und gemeinsamen Fragen verständigen, nach Befinden der Umstände auch wohl einzelne Gesammtsitzungen des Seminars veranlassen und jedenfalls im Behinderungsfalle einander vertreten. Die Ernennung der Mitglieder erfolgt durch den betreffenden Schulrath, welcher durch Personalkenntniß und Prüfung der Zeugnisse zu einem

Urtheile über die Würdigkeit der Aufzunehmenden befähigt ist. Die Dauer der Mitgliedschaft für die Seminaristen ist auf höchstens drei Jahre zu bemessen, wodurch jedoch erforderlichen Falls deren frühere Anstellung und demzufolge auch das Ausscheiden aus der Anstalt nicht ausgeschlossen wird. Das erste Jahr der Seminarthätigkeit gilt zugleich als das gesetzmäßige Probejahr; im Falle der Bewährung ist den Mitgliedern ein vorzüglicher Anspruch auf Anstellung einzuräumen, dagegen aber auch die Verpflichtung zum Eintritt in eine öffentliche Lehrstelle aufzuerlegen. Zur Förderung ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit erhalten die Seminaristen die Befugniß, selbständig und ohne Caution von der hiesigen Königl. Bibliothek Bücher zu entleihen. Ueber die praktische Beschäftigung der Mitglieder an den hiesigen Schulanstalten wird weiter unten die Rede sein; die Zuweisung derselben an die Gymnasien und höheren Bürgerschulen erfolgt auf Vorschlag des betreffenden Schulraths mittelst des Provinzialschulcollegiums und für die höheren Bürgerschulen mittelst der Königlichen Regierung und mit Genehmigung dieser Behörden. Ein Bedenken gegen diese propaedeutische Beschäftigung der beiden katholischen Mitglieder an den hiesigen evangelischen Schulanstalten dürfte unseres Erachtens nicht obwalten, da katholischer Seits sich wesentlich nur philologisch und mathematisch gebildete Candidaten hier finden dürften; betreffs der Historiker würde eine Beschäftigung in andern Fächern, für welche sie hinlängliche Lehrfähigkeit besäßen, anzuordnen sein. Damit ferner die Candidaten zu reicherer Beobachtung und Erfahrung Gelegenheit erhalten, so ist ein jährlicher Wechsel der Anstalt festzusetzen, so daß bei dreijährigem Cursus jedes Mitglied zwei Jahre an zwei Gymnasien und ein Jahr an einer höheren Bürgerschule beschäftigt würde. Hieraus wie aus der Zahl der Mitglieder ergiebt sich schon, daß vier der hiesigen fünf Anstalten einen Seminaristen, die fünfte aber zwei zugetheilt erhielten. Im Falle der Noth würde es zulässig sein, einen Seminaristen zeitweilig zur Aushülfe an eine auswärtige Anstalt, jedoch höchstens für die Dauer eines halben Jahres zu schicken; die Mitgliedschaft und das Gehalt würde während dessen nicht unterbrochen, die Kosten der Reise und eine angemessene Zulage würde aus dem Fonds der betreffenden Anstalt zu bestreiten sein. Nach der schmerzlichen Erfahrung der letzten Jahre würde durch diese Bestimmung event. einem drückenden Nothstande in hiesiger Provinz, noch dazu mit einiger Ersparniß für den Fiskus begegnet werden. Den Mitgliedern des Seminars wäre in wesentlicher Uebereinstimmung mit den Seminaren zu Berlin, Breslau und Stettin zur theilweisen Bestreitung ihres Unterhalts eine jährliche Remuneration von 200 Thlrn zu gewähren; eine geringere Summe würde nach den jetzigen Verhältnissen voraussichtlich den Candidaten den Eintritt unmöglich machen. Hierdurch würde bei vollbesetztem Seminar ein jährlicher Aufwand von 1200 Thlrn herbeigeführt werden, eine Summe, welche im Vergleich zu der Wichtigkeit des Instituts und der von demselben zu hoffenden Einwirkung auf den Lehrstand der Provinz gewiß sehr mäßig zu nennen ist. Es versteht sich hierbei, daß das Gehalt vacanter Stellen als erspart an die Staatskasse zurückfiele. Eines besonderen Locals be-

darf es nicht, da die weiter unten zu erwähnenden Sitzungen des Seminars ohne Beschwer in der Wohnung der dirigirenden Schulräthe Statt finden können.

Die innere Einrichtung des Seminars anlangend, so haben die Mitglieder in je 8—10 wöchentlichen Stunden Unterricht an einer der hiesigen höheren Lehranstalten nach Anordnung des Directors derselben zu ertheilen. Ohne den Befugnissen des letzteren zu nahe zu treten wird es doch die Aufgabe der Schulräthe sein, die Uebertragung solcher Lehrstunden an die Seminaristen zu vermitteln, von denen für sie eine wirkliche Uebung in ihren besonderen Lehrfächern zu erwarten ist. Neben diesen Lehrstunden haben die Seminaristen das Recht und die Pflicht, dem Unterricht der übrigen Lehrer beizuwohnen und zwar wird es die Aufgabe des betreffenden Schulraths sein, diese Besuche systematisch zu ordnen, so daß die Seminaristen eine klare und successive Anschauung sowohl von dem Gesammtstandpunkt der einzelnen Klassen als namentlich von der fortschreitenden Methode in den einzelnen Unterrichtsfächern erhalten. Sollte der Seminarist vor Schluß des Halbjahrs eintreten, so daß seine augenblickliche praktische Beschäftigung eine Störung des Lehrplans verursachen würde, so wird es für ihn um so ersprießlicher sein, wenn er angehalten wird, den Unterricht der übrigen Lehrer namentlich in den ihm zugedachten Stunden vor Beginn der eigenen Thätigkeit regelmäßig zu besuchen. Die Seminaristen haben an der betreffenden Lehranstalt dieselben Rechte mit den Hülfslehrern; der Aufsicht und Anordnung des Directors untergeben, sind sie zu den Conferenzen hinzuzuziehen und haben in den auf ihren Unterricht bezüglichen Angelegenheiten Stimmrecht. Der Director der Anstalt hat am Jahresschluß über die Seminaristen wie über die übrigen Lehrer zu berichten. Besonders ist es aber die Aufgabe der leitenden Schulräthe, den Unterricht ihrer Seminaristen wiederholt zu besuchen und denselben nöthigenfalls durch geschicktes Eingreifen Beispiel und Förderung für ihre Lehrthätigzu gewähren.

Die theoretische Ausbildung der Seminaristen in paedagogischer wie in wissenschaftlicher Beziehung wird daneben in vierzehntägigen, auf Anordnung des Schulraths auch in wöchentlichen Zusammenkünften von je zwei Stunden vermittelt. So ergeben sich jährlich nach Abrechnung der Ferien 20—30 Versammlungen, von denen je nach den Umständen etwa die erste Stunde der Paedagogik und Methodik des Unterrichts zu widmen ist. Hier ist es die Aufgabe des Dirigenten, die Seminaristen auf die Mängel ihres Unterrichts aufmerksam zu machen, durch seine Erfahrung zu unterstützen und mit ihnen die Methode des von ihnen bei anderen Lehrern beobachteten Unterrichts durchzusprechen. Hierher gehört ferner, so weit irgend die Zeit es gestattet, die Einführung der Candidaten in die wichtigsten älteren und neueren Erscheinungen aus der allgemeinen wie aus der Gymnasialpaedagogik; zu diesem Behufe empfiehlt sich die Einrichtung, daß der Dirigent einen oder mehrere Seminaristen zuvor beauftragt, das betreffende Werk genau zu lesen und in der Sitzung darüber Bericht zu erstatten. Endlich gehört in diesen

Abschnitt die Bekanntmachung mit den wichtigsten bestehenden und neuen Verordnungen der vorgesetzten Behörde, sowie die Beurtheilung der schriftlichen Arbeiten, welche jeder Seminarist jährlich über irgend einen Theil der Paedagogik oder ihrer Hülfswissenschaften zu liefern hat. Diese Arbeit, deren Thema der Seminarist etwa nach Rücksprache mit dem Dirigenten selbst wählt, circulirt ebenso wie die später zu erwähnende fachwissenschaftliche bei sämmtlichen Mitgliedern des Seminars, von denen einer die Berichterstattung und Beurtheilung in der Sitzung übernimmt, und wird acht Tage vor ihrer Besprechung dem Dirigenten vorgelegt. Auf diese Weise wird sich in der Sitzung eine fachgemäße und anregende Discussion herbeiführen lassen, an welcher sich sämmtliche Mitglieder betheiligen können.

Auf diese Beschäftigung mit der Theorie der Unterrichtskunst in der eben angegebenen Gliederung ist ein besonderes Gewicht zu legen und derselben deshalb stets die erste Stelle in den Sitzungen einzuräumen. Wie fruchtbar dieselbe bei richtiger Behandlung sowohl in allgemeinem Bezuge als auch für besondere Unterrichtsgegenstände wirken muß, wird sich aus einem Beispiele leicht ergeben. Zu den schwierigsten Lehraufgaben gehört bekanntlich der lateinische Stilunterricht in den beiden oberen Klassen, namentlich in der Prima eines Gymnasiums; die geringen Ergebnisse desselben werden in sehr vielen Fällen auf die methodische Unbehülflichkeit der Lehrer bei Beurtheilung der Arbeiten, bei Hervorhebung der für den Anfänger wichtigsten Gesichtspunkte, bei Erläuterung der Periodenbildung, der Satzverbindungen, der einzelnen Uebergänge zurückzuführen sein. Umgekehrt ist es oft ein Fehler gerade der strebsamen und kenntnißreichen Lehrer, den Schüler in seinen anfänglichen Versuchen durch zu viele Winke und Vorschriften unsicher und befangen zu machen. Hier ist es nun die Aufgabe des Seminars, den Mitgliedern unter Bezugnahme auf die bekannten und erprobten Handbücher des lateinischen Stils sichere Anleitung zur Ertheilung dieses Unterrichts zu geben, sie mit den verschiedenen Uebungsformen der Imitation, der Chrie, der Tropenbildung usw. bekannt zu machen und durch diese methodische Unterweisung sie zugleich in ihrem eigenen Wissen und Schreiben zu fördern. Indeß auch in allgemeinem Bezuge dürfte es wirklich geboten sein, den jungen Lehrer mit den sittlichen und psychologischen Factoren der Erziehung und des Unterrichts genauer bekannt zu machen, als dies jetzt meistens der Fall ist, und ihn neben der hierdurch erzielten philosophischen Förderung für eine tiefere und idealere Auffassung seines Berufs zu gewinnen.

Die zweite Hälfte der regelmäßigen Sitzungen ist der wissenschaftlichen Fortbildung der Seminaristen zu bestimmen. Zunächst ist von jedem Mitgliede jährlich eine fachwissenschaftliche Abhandlung zu liefern, welche in derselben Weise wie die vorerwähnte paedagogische Arbeit zu behandeln und mindestens für das philologische Gebiet in lateinischer Sprache abzufassen ist. Sollte der Gegenstand der Abhandlung der höheren Mathematik oder Physik angehören und sich somit der eingehenden Beurtheilung des leitenden Schulraths entziehen, so wird es

bei den hiesigen Verhältnissen keinen Schwierigkeiten unterliegen, über dieselbe das Gutachten des betreffenden Professors der Universität einzuziehen. Nach Abzug der auf die Paedagogik wie auf die Kritik der schriftlichen Arbeiten verwendeten Zeit wird noch etwa eine Zahl von 20—24 Stunden an ebensovielen Sitzungstagen übrig bleiben, diese würden rein wissenschaftlichen Beschäftigungen und zwar vorwiegend der Erklärung alter Klassiker durch die Seminaristen zu widmen sein. Das hierbei zu beobachtende Verfahren wird sich natürlich je nach dem vorliegenden Schriftsteller verschieden gestalten, im allgemeinen ist aber gewiß der Gesichtspunkt festzuhalten, daß bei diesen Uebungen das Hauptgewicht nicht etwa auf den Vortrag des Dirigenten sondern auf die Thätigkeit der erklärenden Seminaristen zu legen ist, und ferner daß so viel als möglich die Mitglieder neben methodischer Anleitung auch von dem Umfang ihrer Wissenschaft, von der Bedeutung der einzelnen Fächer derselben und von ihrer geschichtlichen Entwickelung eine klare und förderliche Kenntniß erhalten. Es wird ferner hierbei die Aufgabe des Seminars sein, den Blick der Mitglieder auf diejenigen Autoren zu lenken, welche (wie z. B. Plato, die griechischen Lyriker, Cicero) auf der Universität neben anderen Studien zurückgetreten und doch besonders geeignet sind, die politische und geistige Entwickelung des Alterthums zur Anschauung zu bringen.

Die im vorstehenden geschilderte Aufgabe des Seminars ist sicher weder einfach noch leicht; sie wird vielmehr die Umsicht, Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Dirigenten sehr in Anspruch nehmen. Allein der Größe der Aufgabe entspricht vollkommen der von ihrer Lösung zu hoffende Gewinn. Wenn es gelingt, junge Lehrer in der vorgeschriebenen Weise auszubilden, so steht mit Sicherheit zu erwarten, daß diese selbst mit der vermehrten Fähigkeit auch eine gesteigerte Begeisterung für ihren Beruf gewinnen, daß die eigentliche Unterrichtsaufgabe für Schüler und Lehrer wesentlich erleichtert wird und endlich, daß durch Zuführung solcher Lehrer manches Collegium, welches jetzt in seiner Vereinzelung der Gefahr des Stillstandes und des Verkommens nur zu sehr ausgesetzt ist, erfrischt und zu neuer Thätigkeit und Beobachtung angeregt werden wird.

Die äußere Geschäftsbehandlung des neuen Instituts würde sich sehr einfach gestalten. Die Mitglieder des Seminars hätten ihr Gehalt nach Ablauf jedes Vierteljahrs auf die von dem Dirigenten bescheinigten Quittungen aus der hiesigen Königl. Regierungshauptkasse zu erheben; Duplicate dieser Quittungen wären zur Controle an den Dirigenten auszuhändigen und von diesem zugleich mit dem Jahresberichte einzureichen. Der Jahresbericht der Dirigenten hat sich ausführlich über die Befähigung und die Fortschritte der Seminaristen, sowie über die gemeinsame Thätigkeit in den Sitzungen und über die schriftlichen Abhandlungen der Mitglieder auszusprechen, auf Erfordern oder nach den Umständen auch diese Arbeit sämmtlich oder mit Auswahl vorzulegen. Dieser an den Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten gerichtete Jahresbericht ist durch Vermittelung des hiesigen

Königl. Provinzialschulcollegiums, welches Abschrift nimmt und durch halbjährige übersichtliche Anzeigen der Seminardirigenten von dem Bestande des Seminars und der praktischen Verwendung der Seminaristen in Kenntniß erhalten wird, an den Herrn Minister einzusenden, dessen Bescheide ebenfalls durch Vermittelung des unterzeichneten Schulcollegiums an die dirigirenden Schulräthe ergehen. Im übrigen wird das Seminar durch die beiden Departementsschulräthe selbständig verwaltet.

Die Grundzüge der vorstehenden Erwägungen sind in dem sub B beigefügten Statut kurz zusammengefaßt, welches nach unserem gehorsamsten Antrage zur Verwaltungsnorm für das paedagogische Seminar zu dienen hätte.

Königl. Provinzialschulcollegium

gez. Dillenburger 12./3. gez. Schrader 10./3.

ACTA,

DAS DIDACTISCHE INSTITUT BETR. UND DIE CONFERENZEN DES PROF. HERBART IN DER PÄDAGOGIK, DE 1817.

Seite 1:

Der Professor Herbart rühmt in dem Jahresberichte über das unter seiner Leitung stehende didactische Institut vorzüglich drei Mitglieder desselben, Namens: Gregor, Ellendt, Mundt, welche sich dabei besonders ausgezeichnet haben und trägt darauf an, sie bei vorkommender Gelegenheit zu berücksichtigen. Das Ministerium des Innern hofft, daß unter ihnen wohl einer seyn wird, der bei der jetzt am Collegio Fridericiano entstehenden Vakanz angestellt werden kann, empfiehlt aber den Gregor besonders, dessen Hauptfächer das geographische, naturwissenschaftliche, Religion und Moral zu seyn scheinen, und dessen ächt pädagogischen Sinn und Eifer der Professor Herbart besonders rühmt.

Berlin den 8ten Februar 1817.

Ministerium des Innern. 818.
gez. v. Schuckmann.

An das Königl. Consistorium zu Königsberg i. Pr.

An den Herrn Gregor (bei Herrn Prof. Herbart abzugeben).

Da die K. Pr. Regierung durch das hohe Ministerium des Innern auf Sie aufmerksam gemacht worden ist, so haben Sie bey der wissenschaftlichen Prüfungs-Deputation sich in Bezug auf Ihre Brauchbarkeit zu einer Lehrerstelle an einem Gymnasium prüfen zu lassen, und das über den Erfolg der Prüfung erhaltene Zeugniß bey uns einzureichen.

gez. Wald. gez. Dinter 22./2.

---

fol. 2:

Königsberg, den 12. März 1817.

Indem ich mir die Freiheit nehme, Einer hochverordneten Königl. Preuß. Regierung für das, an mich erlassene, geneigte Schreiben vom 23ten Februar d. Js. ganz ergebenst zu danken; muß ich Hochdieselbe zugleich benachrichtigen, daß ich vor der Hand noch nicht im Stande bin, Ihrer gütigen Aufforderung zur Prüfung vor der wissenschaftlichen Deputation nachzukommen. Es wagt daher die ergebenste Bitte um künftige hochgeneigte Berücksichtigung

Höchstdero
ergebenster
Gregor, Candid. theol.

Ad Acta zu bringen.

gez. Wald 15./3. gez. Dinter 14./3. 1662/3.

fol. 3:

Einem Königlichen hochlöblichen Consistorio wird hierneben die Verfügung des Königlichen Ministerii des Innern in Betreff des Didactischen Instituts des Professor Herbart, vom 8. Februar c. in Abschrift mitgetheilt, mit dem Ersuchen, baldigst ein Gutachten an das unterzeichnete Curatorium einzusenden.

Königsberg, den 27ten Febr. 1817.

Königliches Universitäts-Curatorium.
gez. Auerswald.

An ein Königliches Hochlöbl. *Preußisches* Consistorium *hier.*

No. 1662/3. *Citissime!*

e. o.

Von beyl. Ministerial-Rescripte wird sowohl dem Herrn Prof. Herbart als dem Herrn Director Gotthold Abschrift zugefertigt und baldige (nach 8 Tagen) Abstattung eines Gutachtens erfordert, damit heut über 14 Tage die Sache wieder zum Vortrage kommen könne.

gez. Dinter 20./3.

---

fol. 4:

Dem Ministerio des Innern ist es sehr angenehm, aus dem unterm 10. v. M. eingereichten Jahresbericht des Professors Herbart über das unter seiner Leitung stehende didactische Institut zu ersehen, daß eine so nützliche Anstalt in gutem Fortgange bleibt, wenn sie auch die beabsichtigte Erweiterung gegenwärtig, da die Mittel dazu vorhanden sind, nicht gleich erhalten kann. Dasselbe wünscht indeß diese doch einstweilen auf andere Art für den Zweck benutzen zu können. Es wird möglich seyn, daß einige junge Männer auch an dem Collegio Fridericiano unter Aufsicht des Professors Herbart und näherer des Director Gotthold im Unterrichten der größeren Klassen sich üben und dafür aus den Fonds des didactischen Instituts remuneriert werden. Man wird hierdurch außer der Uebung derselben auch dies erlangen, daß die 500 Thlr, welche etwa zu ihrer Remuneration erforderlich sind, im Etat des Collegii Fridericiani bey dem zur Annahme von Hülfslehrern bestimmten Quanto frey gemacht, und diese dadurch erörterten Gelder zur Gehalts-Verbesserung der ordentlichen Lehrer der Anstalt in Ermangelung eines anderen Fonds einstweilen angewendet werden können. Das Ministerium des Innern trägt dem Curatorio auf, nach Einziehung des Gutachtens des dortigen Consistorii, ingleichen des Professor Herbart und des Directors Gotthold hierüber baldigst gutachtlich zu berichten. Uebrigens hat das Ministerium die drey von dem Professor Herbart besonders gerühmten Mitglieder des

Instituts, Gregor, Ellendt, Mundt, vorzüglich den ersten dem Consistorio zu Königsberg zur Berücksichtigung empfohlen.

Berlin, den 8. Februar 1817.

Ministerium des Innern.
gez. v. Schuckmann.

An das Curatorium der Universität zu *Königsberg in Pr.*

---

fol. 5:

Kgbg. 20. März 1817.

Citissime.

ex off.

Wir übersenden Ihnen abschriftl. die über Ihr didactisches Institut von dem Königl. Ministerium des Innern an das hiesige Universitäts-Curatorium erlassene Verfügung, um darüber Ihr Gutachten uns binnen 8 Tagen abzugeben, damit die Sache zum nächsten Vortrage gelangen könne.

gez. Silli.

An den Herrn Professor Herbart Wohlgeboren hierselbst.

---

ex off.

Wir übersenden Ihnen abschriftl. die über das didactische Institut des Professors Herbart von pp. wie vorher.

gez. Silli.

Kgbg.

Königl. Pr. Consistorium.
gez. Wald. gez. Dinter 21./3.

An den Herrn Director Gotthold Wohlgeboren hierselbst.

---

fol. 6:

Das hochwürdige Consistorium hat mir unterm 20. März eine Verfügung des hohen Ministerii des Innern mitgetheilt, die ich durch das Königl. Curatorium der hiesigen Universität schon erhalten, und worüber ich demselben das verlangte Gutachten bereits überreicht hatte. Es bleibt mir also nur noch übrig, das hochwürdige Consistorium von dem Inhalte dieses Gutachtens zu benachrichtigen. Dasselbe konnte nicht anders als ablehnend ausfallen, indem theils für das pädagogische Seminarium Ausgaben aus meinen eignen Mitteln nöthig sind, zu denen ich mich schwerlich entschließen werde, wenn der Anstalt die verheißene Unterstützung verkürzt wird; anderntheils die Honorare an die Seminaristen nach Umständen wachsen und abnehmen müssen, so daß in der Kasse des Instituts stets ein Überschuß über den jährlichen Etat nöthig ist, und die Ersparnisse eines Jahres in dem andern unentbehrlich werden

können; endlich eine Theilnahme an der Aufsicht im Collegium Fridericianum für meine Verhältnisse wohl nicht passen möchte, indem ich von dem Ineinandergreifen der verschiedenen Theile des Unterrichts in dem genannten Gymnasio viel zu wenig Kenntniß habe.

Ehrerbietig unterzeichnet

gez. Herbart.

Königsberg, 30. März 1817.

---

fol. 8:

In Verfolg meiner Benachrichtigung vom 27. Februar c. theile ich Einem Königlichen Hochlöblichen Consistorium, Abschrift der Bescheinigung des Königlichen Ministeriums, vom 17. d. M., mit, welche ich auf meinen, demselben, wegen der Fonds des didactischen Instituts, erstatteten Bericht vom 30. April, erhalten habe.

Da das Königliche Ministerium nunmehr von der, in der Verfügung vom 8. Februar geäußerten Meinung, in der Voraussetzung absteht, daß der Professor Herbart die beabsichtigte Erweiterung des Instituts bald zu Stande bringe: so habe ich an denselben darüber das Nöthige erlassen.

Ein Königliches Hochlöbliches Consistorium ersuche ich, den Director Gotthold von der Veränderung der Lage der Sache in Kenntniß zu setzen.

Berlin, d. 24. May 1817.

gez. Auerswald

An Ein Königliches Hochlöbliches Consistorium zu Königsberg in Pr.
K. I. 193.

---

e. o.

Dem Herrn Ober-Lehrer Lenz (in Abwesenheit des Herrn Dir. Gotthold) Nachricht zu geben, daß das K. Pr. Hochverordnete Ministerium des Innern den Gedanken, durch Herrn Prof. Herbarts didactisches Institut dem Fridericianum zu Hülfe zu kommen aufgegeben habe.

gez. Dinter 5./6. 174 C.

---

fol. 9:

Das Ministerium des Innern hat die Frage, deren Ew. Excellenz in dem Bericht v. 30. v. M. erwähnen, nur aufgeworfen, um den Professor Herbart anzutreiben, mit der beabsichtigten und vorher von ihm so eifrig betriebenen Erweiterung des didactischen Instituts in Königsberg vorzuschreiten, und, falls sich diese noch länger verzögern, die, dazu bestimmten Gelder auf eine, dem Zwecke so nahe wie möglich kommende, Art an-

zuwenden, Das Ministerium verkennt die Gründe nicht, die sich dagegen sagen lassen, kann indeß nicht zugeben, daß der Zweck der didactischen Uebung junger Lehrer dem Zwecke einer Schule nicht entspreche, weil die tägliche Erfahrung dies widerlegt.

Indessen kommt es nur darauf an, die beabsichtigte Erweiterung des didactischen Instituts bald zu Stande zu bringen. Geschieht dies, so wird das Ministerium gewiß keinen Schritt thun, den, von ihm, eventuell gefaßten, Gedanken auszuführen. Was aber die, von Ew. Excellenz erwähnte Anwendung der, von dem Fonds des didactischen Instituts ersparten Gelder, zur Einrichtung eines Auditorii und Nebenzimmers in dem, von dem Professor Herbart anzukaufenden Hause, betrifft: so behält sich das Ministerium die Resolution bis auf den, von dem Königl. Universitäts-Curatorio, über den, dem Professor Herbart zu leistenden Vorschuß, noch erwarteten Bericht, worin dieser Gegenstand mit aufzunehmen ist, vor.

Berlin, d. 17. Mai 1817.

Ministerium des Innern.
gez. v. Schuckmann.

An den Königl. Landhofmeister, Geheimen Staatsrath und Ober-Praesidenten pp. Herrn von Auerswald Excellenz.

---

fol. 10:

Kbg., den 5. Juni 1817.

ex off.

Dem p. Collegio wird hiermit eröffnet, daß das Königl. Ministerium des Innern nach der Verfügung desselben vom 24. v. M. den Gedanken, durch des Herrn Professor Herbarts didactisches Institut dem Fridericiano zu Hülfe zu kommen, aufgegeben hat.

Königl. Pr. Consistorium. 174.
gez. Dinter 7./6. gez. Wald 8./6.

An das Königl. Collegium Fridericianum, (Herrn Ober-Lehrer Lenz abzugeben).

---

fol. 11/12 und fol. 16—19:

Königsberg, den 8. July 1821.

Das didactische Institut bey Herrn Prof. Herbart betr.

Ich habe schon vielmal das am Rande genannte Institut besucht, und nie darüber Bericht erstattet, weil ich es nicht für nöthig hielt, mich über eine Sache zu erklären. die ohnehin ihren guten Gang ging, wie es bey den anerkannten Verdiensten des Dirigenten nicht anders zu erwarten war. Allein jetzt da das H. K. Ministerium gegen den Prof. Herbart einiges Befremden geäußert hat, daß beim Bestehen und Blühen

des Instituts es der Provinz doch an Gymnasial-Lehrern fehle, und also die Anstalt ihren Zweck nicht erreiche, so glaube ich es sey die Pflicht des Schulraths, sich einmal gegen das Kgl. Collegium über das Ganze und seine Zweckmäßigkeit zu erklären.

Es soll Knaben für die höheren Wissenschaften ausbilden, und jungen Männern Gelegenheit geben unter Aufsicht und Leitung eines erfahrenen Pädagogen sich im Vortrage dessen zu üben, was in Gymnasien gelehrt wird. Die Urtheile der Gymnasial-Directoren stimmen über das, was geleistet wird, nicht überein, weil die Originalität des Prof. Herbart allerdings Manches aus anderen Gesichtspunkten ansieht, und daher anders behandelt, wenigstens ordnet, als es auf den Gymnasien behandelt und geordnet zu werden pflegt. Hierher gehören hauptsächlich folgende Punkte:

a) Das Griechische muß dem Lateinischen vorangehn, wie die Quelle dem Strome.

b) Die Dichter müssen den Prosaikern vorangehn, wie die Sache in der Menschenbildung sich selbst geordnet hat. Orpheus, Linos, Homer, Hesiod, älter, als Herodot. Rom hatte eher einen Plautus als einen Cicero.

c) Das Erlernen der Grammatik muß nicht den Anfang machen. Erst muß das Kind Geschmack an den Schriftstellern gefunden haben und sie ohne Schwierigkeit verstehn. Dann soll es die grammatikalische Akribie aus ihnen entnehmen und unter Leitung der Lehrer abstrahiren; so wie ja das Kind in der Muttersprache erst die Schriftsteller verstehen lernt, und die Grammatik später ergreift und begreift.

d) Die Mathematik muß — nicht als Wissenschaft fürs Leben unmittelbar, sondern als Bildnerin für den Geist, frühzeitig in der Kinderseele in einer Kraft da stehn, die in den gewöhnlichen Schulen erst spät (vielleicht auch nie) so aufblüht.

Statt abzuurtheilen, will ich blos sagen, daß ich meinen Adoptiv-Schüler in Bezug auf a, b, c, so lange ich seine Bildung *selbst* zu vollenden hoffte, nach denselben Grundsätzen leitete; was mich auch nie gereut haben würde, wenn ich meinen Plan hätte durchführen können. Aber freylich da sich meine Verhältnisse änderten, und fremde Baumeister auf meinem Grund fortbauen mußten, ergab sich das Mißverhältniß daraus, daß der 12—13jährige Knabe jetzt seinen Schriftsteller (Homer, Virgil, Herodot, Livius) versteht wie ein Primaner, aber Griechisch und Latein schreibt, wie ein Tertianer, auch daß er recht leidliche deutsche Gedichte macht, und — schlechte Prosa schreibt.

Daher kommts, daß die Herbartianer im Altstädter Gymnasium zu hoch, im Friedrichs-Gymnasium zu tief gesetzt werden. In jenem dürfen sie jedoch nur durch Privat-Nachhülfe das Mangelnde ersetzen. In diesem kommen sie, während sie in Quarta das Mangelnde nachholen, an dem, was sie schon wissen, zurück.

Prof. Herbart berechnet indeß *sehr richtig*: Diese divergirenden Wege kommen endlich in Einem Punkte wieder zusammen, und dieser Punkt

ist die Zeit, wo der Jüngling für Prima des Gymnasii völlig reif ist. Dann muß er in Absicht auf grammatische Genauigkeit leisten, was vom Primaner gefordert wird; aber als ein weit mehr gekräftigter und gebildeter Mensch dastehn, vollendeter an Geist und Geschmack als die, welche auf dem gewöhnlichen Wege erzogen sind.

Ein Mißverhältniß zu den Gymnasien entsteht daher nur dann, wenn Aeltern dem Professor Herbart ihre Kinder auf einige Jahre anvertrauen und sie wegnehmen, ehe der junge Mensch bis zur Reife für Prima gediehen ist.

Wer Beharrlichkeit genug hat, diesen Zeitpunkt abzuwarten, der wird gewiß das Herbartsche Institut segnen. Wer seine Kinder früher wegnimmt, der muß sich's freylich gefallen lassen, daß Dir. Gotthold die Homer-Leser nach Quarta setzt, und Dir. Struwe dieselben Leute höher stellt, aber nur unter der Bedingung, sich durch Privat-Unterricht nachhelfen zu lassen. Der Fehler wird also nicht von Herbart, sondern von den Aeltern begangen, die ihn seinen Plan nicht bis zur Convergenz mit dem Gymnasial-Gange durchführen laßen.

Herr Graf Klinkowström und Herr Oppenheimer haben mir versprochen zu beharren, und an ihren Kindern muß sich das Institut bewähren.

Uebrigens herrscht unter Lehrern und Kindern ein guter Geist. Die Lehrer wetteifern um das Institut zu heben, und die Mehrzahl der Kinder würde es für Strafe ansehn auch nur acht Tage zu versäumen. Ich kenne sogar einen (Königsberger) Vater, der es seinem Sohne als empfindliche Strafe androht: Wenn du dich nicht gut benimmst, so behalte ich dich einen Tag zu Hause, und du darfst nicht ins Institut. — Unstreitig ein kräftiges Zeugniß für die Güte des Instituts. Wenn übrigens das Institut bey allen seinen Vorzügen uns noch wenige Gymnasial-Lehrer geliefert hat, (Riemer, Fabian, Crzeszka machen ihm Ehre) so ist das nicht Prof. Herbarts Schuld. Es liegt daran, daß unsere jungen Männer die Wirksamkeit als Pfarrer oder als Professoren auf Universitäten dem Gymnasial-Leben vorziehen. Jetzt hat das Institut (außer dem Director) neun Lehrer — für zehn Zöglinge.

1. *Taute*, ein trefflicher Docent, erklärt bestimmt, daß er dem Predigerstande nie untreu werden wolle.
2. *Neumann*, Anfänger, aber viel Hoffnung gebend, eben so.
3. *Castell*, schon geübter, will auch Prediger werden.
4. *Salomon*, steht als herrlicher Lehrer da, ist aber deklarirter Cameralist.
5. *Ohlert*, der jedem Gymnasium Ehre machen würde, will sich der Akademie widmen, und auf den Professor der Theologie hinarbeiten. Von
6. *Wedel*,
7. *Copinus* und
8. *Luchs* ists noch unentschieden.

Blos (der katholische)

9. *Saage,* der gut angefangen hat, aber noch nicht zur Anstellung reif ist, bildet sich hier für das Gymnasium zu *Braunsberg.*

So herrlich also auch das Institut dasteht, so blüht uns doch von hier aus noch wenig Hoffnung, unsere Gymnasien mit Männern aus diesem Institute zu besetzen. Ich glaube, das Königl. Consistorium ists den redlichen Bemühungen des Prof. Herbart schuldig; das Königl. Ministerium hierüber ins Klare zu setzen, und den Mann zu entschuldigen.

Nur mit wenigen Worten will ich nun die Gegenstände der gestrigen Prüfung erwähnen, in welche ich mich selbst häufig mischte, so wie auch Herr Prof. Wrede die von Herrn Prof. Herbart begonnene mathematische Prüfung selbst fortsetzte.

1. Mathematik. Ich habe Herrn Prof. Wrede, der diesen Punkt besser verstehen muß als ich ihn verstehe, gebeten, sein Urteil beizulegen, ich glaube es kann nicht anders als vortheilhaft ausfallen.
2. Odyssee, Lehrer Castell. Die Knaben übersetzen mit derselben wo nicht größeren Geläufigkeit als gute Unter-Sekundaner des K. Fridericianum.
3. Herodot, Lehrer Ohlert. Ebenso. Der Lehrer zeichnete sich sehr aus.
4. Aeneide, Lehrer Luchs. Die Zöglinge zeigten hinlänglich, daß hier selbst in Absicht auf Grammatik schon der Anfang gemacht, und gut gemacht war. Ich bemerke dies deshalb, weil der Mangel hieran sonst den Herbartischen Zöglingen bisweilen schuld gegeben wird.
5. Ebenfalls Aeneide, blos mit einem Zöglinge als Probe wie bei der Aeneide eben mit Einübung des Grammatischen verfahren wird. Lehrer *Neumann.*
6. Lateinische Sprachlehre. Lehrer Ohlert. Mehr aus dem etymologischen als syntaktischen Theile. Die Probe bewies auf jeden Fall, daß der *Autoren-Leser* die Sprachlehre anders lernt und begreift, als der, welcher sie (vorbereitend) lernt, um sie *künftig* beim Autoren-Lesen zu brauchen. Vielleicht giebts jedoch einen Mittelweg, über welchen ich mich hier, weil eine Abhandlung darüber zu schreiben wäre, nicht erklären kann. Die Gymnasial-Lehrer aus I. A. Ernestis Schule (im Gegensatze gegen die allzu sylbenstechenden und geschmacktödtenden Fischerianer) ließen in jeder Sprache zwey Autoren lesen. Einen statarisch um der Acribie und eigentlichen Philologie willen, den anderen kursorisch für die Geschmacksbildung und die Realia, wie sie es nannten. Sollte das wohl so unrecht gewesen sein?
7. Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Eine früher gelesene Livius-Stelle wurde deutsch vorgelesen, und lateinisch wiedergegeben. Gewiß trefflich als Grundlegung zur Bildung des Stils. Nur auch mehr nicht als das, weil bei dieser Art der Uebung mehr das Gedächtniß als das Urtheil arbeitet.

8. Alte Geschichte, Lehrer Salomo. Phönicier und Karthager sehr gut.
9. Deutsche Geschichte. Kayser Heinrich der III. und IV. auch da ich die nicht erwähnten Facta nachholte, völlig gut dargestellt vom Lehrer Taute.
10. Botanik von demselben. Die linné'schen Klassen gut abgefragt, und von der Mehrzahl der Kinder gut begriffen.
11. Geographie von Rußland. Lehrer Saage. Unsere Elementarschulen betreiben sie (leider) mehr nach Lindner, als reine Geographie, und waschen sie so rein, daß sie blos Gedächtnißwerk wird. Hier hingegen (wie auch vom trefflichen Bujak im Fridericianum) wird sie mehr — nach Fabris Manier behandelt, der in sie gleich Manches, für das man nicht allemal ein besonderes Kapitel im Stundenplane aufstellen kann, verwebt. Mir scheint diese Art der Behandlung allerdings die zweckmäßigere zu sein.
12. Elementarisches Rechnen mit zwei jüngern Zöglingen. Lehre von den Brüchen. Lehrer Wedel. Es konnte zu wenig Zeit auf diesen Theil der Prüfung verwendet werden, um ihn gehörig zu durchschauen. Ich wage daher über ihn kein Urtheil.

Was diesmal nicht vorkam, (z. B. Uebung im Lateinsprechen) habe ich bei früheren Besuchen gehört und nicht vernachläßigt gefunden.

Daß das Institut bei seinen vielen und großen Vorzügen doch nur zehn Zöglinge zählt, liegt, wie ich aus Unterredungen mit Familien-Vätern weiß, an einer Unkunde der Väter. Man stößt sich *an den beständigen Lehrer-Wechsel,* der doch hier, wenn der Zweck erreicht werden soll, unvermeidlich ist. Das begreifen freilich die Väter nicht, daß in einem Institute, wo der Direktor die Seele des Ganzen ist, die Namen der Lehrer immerhin wechseln mögen. Geist und Methode bleiben immer dieselben, und die Zöglinge verlieren nicht im Mindesten dabei.

gez. Dinter.

An das Königl. Consistorium hier.

---

fol. 13:

Ex concluso.

Ref. an das Ministerium.

Obgleich das pädagogische Seminarium nicht unter dem Consistorium steht, so hatte doch Professor Herbart den Wunsch geäußert, daß der Schulrath einer Prüfung der Zöglinge dieses Institutes beiwohnen möchte. Dieses ist geschehen und von ihm der anliegende Bericht, wovon Abschrift bei den Acten zurückzubehalten ist, erstattet worden. Aus demselben gehet hervor, daß sich das pädagogische Seminarium in guter Verfassung befindet und einige Seminaristen Hoffnung geben, einst tüchtige Gymnasiallehrer zu werden. Wir können es zwar nicht als zum Zwecke führend anerkennen, daß auch Cameralisten an diesem In-

stitute Antheil nehmen, indessen mag der Director wohl durch die geringe Anzahl derer, welche sich jetzt der Theologie und dem Schulfache insbesondere widmen, veranlaßet worden seyn, zur Besetzung der Lehrstunden, auch einige Leute anzunehmen, welche sie zu ihrer anderweitigen Ausbildung zu übernehmen Lust gezeigt haben. Jedoch stellen wir dem Ministerio lediglich anheim, zur Sache zu verfügen, was dasselbe nach der Bestimmung des obgedachten Institutes zweckmäßig finden wird.

K. 20. July 21.

gez. Wald.

1 Vol. Acten.

---

fol. 14:

Ex concl. ex off.

Kbg., 20. Juli 1821.

Über das hiesige, unter der Leitung des Professors Herbart stehende didaktische Institut.

Refer. Konsist.-Rath Dr. Wald.

An

den Königl. Pr. Wirkl. Geheimen Staats- und Minister der Geistl., Unterr. und Medicinal-Angelegenheiten, Ritters hoher Orden, Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz

zu Berlin.

Obgleich das hiesige pädagogische Seminarium nicht unter uns steht, so hat doch Professor Herbart den Wunsch geäußert, daß der Schulrath einer Prüfung der Zöglinge dieses Instituts beiwohnen möchte. Dieser hat einer Prüfung der Zöglinge beigewohnt und darüber den urschriftl. Sub petito remissionis angeschlossenen Bericht vom 8. d. Mts. abgestattet, woraus hervorgeht, daß dieses Seminarium als Erziehungsanstalt sich in guter Verfassung befindet und einige Seminaristen Hoffnung geben, einst tüchtige Gymnasial-Lehrer zu werden; auch hat Professor Wrede in dem urschriftl. angeschlossenen Schreiben die Zweckmäßigkeit des mathematischen Unterrichts in diesem Institute bescheinigt.

Wir können es zwar nicht als zum Zwecke führend anerkennen, daß auch Kameralisten an dem qu. Institute als Lehrer Antheil nehmen; indeß mag der Direktor wohl durch die geringe Anzahl derer, die sich jetzt der Theologie und dem Schulfache insbesondere widmen, veranlaßt worden seyn, zur Besetzung der Lehrstunden auch einige Leute anzunehmen, welche sie zu ihrer weiteren Ausbildung zu übernehmen Lust bezeigt haben. Auch möchten wir uns nicht unbedingt für die Anwendung der Methode in den Gymnasien erklären, und diejenige für angemessen erachten, welche das Herbartsche Lesen der Autoren mit dem cursorischen verbindet.

Ew. Excellenz stellen wir jedoch lediglich und gehorsamst anheim, zu ermessen, was, nach der eigentlichen Bestimmung dieses Seminars zu veranlassen zweckmäßig seyn dürfte.

gez. Silli.

Kgbg.

Königl. Pr. Consistorium.
gez. Wald 25./7.

---

fol. 15:

Dem Königlichen Konsistorium werden hierneben die Beilagen des Berichts vom 20ten v. M. von welchen das Ministerium mit Interesse nähere Kenntniß genommen hat mit dem Bemerken remittirt, daß das Ministerium es nicht für räthlich erachtet, in Hinsicht des unter der Leitung des Professors Herbart stehenden pädagogischen Seminars eher eine abändernde Verfügung zu treffen, als bis erst die Erfahrung der nächsten Jahre wird gelehrt haben, ob und wie weit dieses Institut in seiner bisherigen Einrichtung seiner nächsten Bestimmung genügt.

Berlin, den 14ten August 1821.

Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.
Unterrichts-Abtheilung.
gez. Süvern.

An das Königliche Konsistorium zu Königsberg i. P. 4713.
ad acta.

gez. Wald 5./9. gez. Dinter 7./9.

mit 1 V. Acten.

---

fol. 16 bis 19:

(Der *Original-Bericht* des Konsist.-Rath Dinter über eine Prüfung des didaktischen Instituts des Prof. Herbart, von dem sich eine Copie schon Blatt 11/12 der Acten befindet — Siehe Blatt 53—58 dieser Abschrift aus den Akten.)

---

fol. 20/21:

Beilage zu dem Bericht des Herrn Consistorialraths Dr. Dinter, über das hiesige didactische Institut, unter der Leitung des Herrn Professors Herbart.

Der Unterzeichnete wurde von dem Dirigenten des hiesigen didactischen Instituts einige Tage vorher zu der auf den 7ten dieses des Vormittags angesetzten Prüfung der dortigen Zöglinge eingeladen, konnte aber Amtsgeschäfte halber erst nach 10 Uhr erscheinen. Jedoch hatte er Gelegenheit, verschiedene Wiederholungen dessen, was in der lateinischen und

griechischen Sprache, wie auch in der Geschichte vorgetragen worden war, in Gegenwart einiger Väter der Zöglinge des Instituts und anderer Honoratioren, mit anzuhören.

Bey allen diesen Gegenständen beantworteten die Geprüften die ihnen vorgelegten Fragen größtentheils rasch und mit Sicherheit, übersetzten auch die ihnen vorgegebenen Klassiker gut und richtig.

In der Mathematik wiederholte der Dirigens, Prof. Herbart, etwas aus der Analysis, namentlich die Entwickelung der allgemeinen Koëfficienten des binomischen Lehrsatzes, ingleichen der Reihe für den natürlichen Logarithm. einer allgemeinen Zahl $1 + x$, und außer diesen einer Formel für die Berechnung der Oberfläche einer Kugel, mit Hülfe des Integral-Kalkuls.

Hierbey zeichneten sich, wie das gewöhnlich ist, einige hellere Köpfe vor anderen aus. Doch muß Referent gestehen, daß die mathematischen Kenntnisse, welche die Gesammtheit der Zöglinge an den Tag legte, ihm höchst erfreulich war.

Er übernahm, da der Herr Professor Herbart auf einige Augenblicke in ein Nebenzimmer gerufen wurde, die Fortsetzung der angefangenen Prüfung im Mathematischen, ließ fürs Erste noch eine Reihe als den natürlich Logarithm. der allgemeinen Zahl $1 - x$, fürs Zweyte auch ein Paar allgemeine Ausdrücke für die Logarithmen der Summe $a + x$ und Differenz $a - x$ entwickeln, welches mit sehr geringer Beihülfe gelang.

Dann wurde fürs Dritte das vom Dirigenten des Instituts bereits eingeleitete, die Berechnung der Kugel-Oberfläche betreffende Integral vollends ausgeführt, und fürs Vierte noch, mit Hülfe des Integralkalkuls, eine Formel für die Berechnung des Kubikinhalts eines graden Kegels ermittelt.

Bey der Bearbeitung dieser Gegenstände hatte Referent nur nöthig, hin und wieder einige Winke zu geben, und die Zöglinge an allgemeine geometrische Lehrsätze zu erinnern, um die ihnen zugetheilten Aufgaben zu lösen.

Da die guten Fortschritte dieser Zöglinge in der Mathematik unverkennbar sind: so begnügt Unterzeichneter sich mit der bloßen Erzählung dieser Thatsachen, und schließt mit dem innigen Wunsche, daß jeder bey diesem Institut arbeitende Lehrer von dem Dirigenten desselben lernen möge, so klare wissenschaftliche Begriffe im Verstande 9- bis 12jähriger Knaben wie hier, zu entwickeln.

Königsberg, den 11ten July 1821.

gez. Wrede.

fol. 22/23:

Der Schulrath Dinter als Professor fragt gehorsamst an, ob es seinen Zuhörern schaden wird, wenn sie erst zu Ostern anfangen, die Herbartischen Conferenzen zu besuchen?

Königsberg, d. 6. Dec. 1823.

Dem Hochlöbl. Kön. Pr. Consistorium allhier.

Die bey mir Collegia hörenden Studenten haben mir gesagt, daß denen, die die Herbartischen pädagogischen Conferenzen nicht besuchen, dies an ihren Prüfungen pro Licentia und pro Ministerio schädlich sein würde. — Der Schul-Rath hat sich dieser wohlthätigen Anordnung herzlich gefreut. Er erkennt die Fruchtbarkeit derselben und hat sie längst gewünscht.

Allein mitten im Semester setzt sie den Professor in Verlegenheit. Ich lese unter den 19 Stunden wöchentlicher Collegien zwey Stunden Sonnabends von 4—6 Uhr.

a) Populäre Moral 11 Zuhörer.

b) Katechetik 18 Zuhörer.

Gerade diese Stunden sinds, in denen Herr Prof. Herbart seine pädagogischen liest. Meine Zuhörer müssen also, wenn sie von jetzt an die Herbartischen Conferenzen frequentiren wollen, die bey mir schon angefangnen Collegia abbrechen. Ermuntert durch die Bitten der bey mir Sonnabends von 4—6 hörenden Studenten bitte ich um gnädige Beantwortung der Frage:

> Kann es den 29 bey mir Sonnabends von 4—6 hörenden Studenten schaden, wenn sie die Herbartischen Conferenzen erst von Ostern 1824 an besuchen?

Fällt die Antwort verneinend aus, so bleibt alles in seiner Ordnung. Sollte die Verordnung wegen Besuchung der Herbartischen Conferenzen schon jetzt denen, die erst von Ostern 1824 eintreten, Schaden bringen, so würde ich genöthigt seyn, zwey schon angefangne Collegia aufzugeben, welches doch kaum der Wille des H. K. Ministerium und des H. K. Consistorium seyn dürfte. Von Ostern an werde ich meine Collegia so einrichten, daß sie mit den pädagogischen Conferenzen des Herrn Prof. Herbart in keine Collision kommen. Ich bitte gehorsamst um mündliche Antwort.

gez. Dinter.

---

ec. c. l.

1. rep. daß die theol. fac. dato instruirt worden, da Gesetzen keine rückwirkende Kraft beizulegen ist, bei den Licenzprüfungen zu Ostern und Pfingsten k. J. nicht darauf zu bestehen, daß die Examinanden das qu. Zeugniß des Herrn Prof. Herbart vorzeigen.

2. id quod fiat.

gez. Wald VI./12.

fol. 24:

Kbg., 17. Decbr. 1823.

Ex concl. ex off.

An
den Königl. Konsistorial- u. Schul-Rath, auch Professor Herrn D. Dinter Hochwürden hierselbst.

I. A.: gez. Pfand.

Ew. Hochwürden erwiedern wir auf die Umfrage vom 6ten d. M., daß wir die theologische Fakultät dato requirirt haben, bei den Licenz-Prüfungen zu Ostern und Pfingsten k. J. noch nicht darauf zu bestehen, daß die Examinanden das Zeugniß des Herrn Professors Herbart, dessen pädagogische Conferenzen besucht zu haben, vorzeigen, indem den Gesetzen eine rückwirkende Kraft nicht beizulegen ist.

gez. Silli.
Königl. Pr. Consistorium.

An
E. Hochwürdige theologische Fakultät hierselbst.

Es ist zwar unlängst angeordnet, daß von den Studirenden bei ihren Prüfungen pro licentia und pro Ministerio Zeugnisse des Herrn Professors Herbart, dessen pädagogischen Conferenzen beigewohnt zu haben, producirt werden sollen. Da aber der Herr Konsistorial-Rath Dr. Dinter ein Collegium über populaire Moral und Katechetik gerade in den Unterrichtsstunden des Herrn Professors Herbart in diesem Semester ließt, und keinem Gesetze eine rückwirkende Kraft beizulegen ist: so ersuchen wir E. Hochwürdige theologische Fakultät ergebenst, bei den Lizenz-Prüfungen zu Ostern und Pfingsten k. J. noch nicht darauf zu bestehen, daß die Examinanden die qu. Zeugnisse des Herrn Professors Herbart vorzeigen müssen.

gez. Wald 17./12. gez. Silli.

Kbg.

Königl. Pr. Consistorium.

AUS:

ACTA BETR. DAS COLLEGIUM FRIDERICIANUM ZU KÖNIGSBERG I. PR. VOM JANUAR 1821 BIS JULY 1825.

Vol. III.
Statuten Fol. 112.
Vid. Cont. Vol. IV.
U. II. Specialia. Lehr-Anstalts-Sachen Königsberg.
Gymnasien No. 1.

fol. 110/111:

Königsberg, d. 14. Octbr. 1824.

Die Statuten des Königl. Friedericianum betreffend.
Rescr. v. 17. Decbr. 1823 No. 20486.
und
Excitat. v. 15. Juli c. No. 14132. Ref. Konsist.-Rath, Dr. Dinter.

An
Ein Königl. Hochverordnetes Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten
in Berlin.

3352.

Euer Excellenz haben wir die Ehre den Entwurf zu den Statuten für das Königl. Friedericianum allhier nebst einer besondern Beilage vom Professor Herbart vorzulegen. Die schon im Jahr 1822 für das Königl. Friedericianum entworfenen Statuten sind dem gegenwärtigen zum Grunde gelegt. Wir fanden es angemessen, den ersten Entwurf hiezu, durch den Direktor des Gymnasiums anfertigen, den Lehrern zur Beibringung ihrer Bemerkungen vorlegen und diese mit dem Gutachten des Direktors begleitet uns einreichen zu lassen.

So vorbereitet kommen die Verhandlungen in die Hände der von Ew. Excellenz namentlich bestimmten Sachkundigen Männern, welche den Entwurf übereinstimmend redigirt haben.

Als Norm ist dabei angenommen, daß die Statuten (nicht nach Gottholds Ansichten, der mit einer uns übertrieben scheinender Aengstlichkeit alle Minutissima bestimmt zu sehen wünschte) die primas Lineas des ordnungsmäßigen Gangs bezeichnen, das Speziellste hingegen der Klugheit und dem Eifer des das Ganze leitenden Direktors überlassen

---

Randbemerkung 1: abgegangen d. 4. Novbr. mit Beil. 22952.

Rbm. 2: cito.

Rbm. 3: 1. Der anliegende Entwurf der Statuten des Friedericiani ist nach den darin von mir gemachten Abänderungen des Konsistorii zweimal zu mundiren.

2. sub remiss. der urschriftlichen Anlagen dem Konsistorio zu remittiren, daß man den fraglichen Entwurf einer näheren Prüfung unterworfen und in demselben einige Abänderungen für nöthig erachtet habe. Man fertige dem Konsistorio Abschrift des revidirten Entwurfs der Statuten in der Anlage mit dem Auftrage zu, nunmehr das Weitere zu veranlassen. gez. Schulze 15./3.

müßten. — Was Professor Herbart, (der die Statuten als für die Verfassung des Fridericianum passend anerkannt und bei der Entwerfung thätig mitgewirkt hat) in der Beilage erwähnt, fordert eine ganz neue Organisation des Gymnasial-Unterrichts, und kann unsers Dafürhaltens, so beachtenswerth es im Ganzen seyn dürfte, wenigstens für jetzt auf die Statuten selbst um deren Bestätigung wir gehorsamst bitten, keinen Einfluß haben.

Zwar befahlen Ew. Excellenz unterm 17. Decbr. v. Js. blos wir sollten den Entwurf mit allen Verhandlungen *bei uns* zum Vortrage bringen lassen. Indeß halten wir für angemessen die vollständigen Verhandlungen als

1. die Statuten von 1822.
2. die vom Direktor Gotthold gewünschten Erweiterungen,
3. die Bemerkungen der Lehrer,
4. die Gegenbemerkungen des Direktor Gotthold,

gehorsamst sub Petitione Remissionis beizulegen.

Königl. Preuß. Konsistorium.

gez. Schön. gez. Borowski. gez. Hagen. gez. Busolt. gez. Woide. (?)

---

fol. 112—120:

Statuten für das Königl. Fridericianum
in Königsberg in Preußen.

§ 1.

Das Königl. Fridericianum hat

a) einen Direktor,
b) für jetzt vier Oberlehrer,
c) drei Unterlehrer,
d) einen Prediger der, weder als Ober- noch als Unterlehrer praedicirt, seinen Rang nach der Anciennitaet unter den Lehrern hat.
e) die nötige Anzahl von Hülfslehrern, wozu auch die nur auf Kontrakt anzunehmenden Lehrer im Schreiben, Zeichnen, Musik und Französischem gerechnet werden.

§ 2.

Den Direktor und die Oberlehrer ernennt das hohe Königl. Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, die Unterlehrer, den Schreib-, Zeichnen-, und Musik-Lehrer das Königl. Konsistorium; ebenso den Prediger. Doch werden sie vom hohen Königl. Ministerium bestätigt. Die Hülfslehrer als bloße Stundengeber werden vom Direktor anfangs auf drei Monate zur Probe, dann aber, wenn sie bewährt sind, auf sechs monatlichen Kontrakt angenommen.

§ 3.

Die Einführung fixirt angestellter Lehrer geschieht durch den Konsistorial-Kommissarius in Gegenwart des Lehrer-Kollegium und aller Schüler-Klassen.

§ 4.

Bei eintretenden Vacanzen berathschlagt der Direktor mit dem Lehrer-Kollegium, wie die vacirenden Stunden am Besten vertheilt werden könnten, reicht die desfallsigen Vorschläge beim Königl. Konsistorium ein, welches sie beurtheilt und nach Befinden bestätigt. Die dem vicarirenden Lehrer zu zahlende Remuneration wird vom Königl. Konsistorium mit Rücksicht auf den jedesmaligen Zustand der Kasse des Fridericiani bestimmt, und angewiesen.

§ 5.

Bei eintretenden Vacanzen hat der Direktor dem Königl. Konsistorium genan anzuzeigen, auf welche wissenschaftliche Fächer bei der Wahl des neuen Lehrers hauptsächlich Rücksicht zu nehmen seyn dürfte.

§ 6.

Der Direktor ist der unmittelbare Vorsteher des Gymnasium und zugleich erster Lehrer an demselben. Durch ihn werden die Angelegenheiten desselben der Behörde vorgetragen.

§ 7.

Die Lehrer sind ihm, als dem der über ihre Amtsführung zu wachen und erforderlichen Falls sie zur Pünktlichkeit in ihrer Pflicht-Erfüllung zu ermuntern hat, Ehrerbietung und in Amts-Sachen Folgsamkeit schuldig. Er dagegen ist ihnen Achtung, und selbst beim Tadel der etwan vorkommenden Fehler (den sie bescheiden aufzunehmen haben) Anstand und Würde schuldig. Die Lehrer werden selbst bei Vertheidigung ihrer Ansichten und ihrer Handlungsweise nie vergessen, daß sie mit einem Vorgesetzten zu thun haben.

§ 8.

Der Direktor hat das Recht die Klassen aller Lehrer so oft zu besuchen als er will, und er soll sie so oft besuchen als es nöthig ist, um die Methode und Disciplin der Lehrer auch um die Fortschritte der Schüler in den einzelnen Fächern und Klassen zu beobachten. Ohne solche Revisionen kann ihm das Ganze der Anstalt nie völlig klar vor Augen stehn.

§ 9.

Der Direktor hat genau zu beobachten ob die Lehrer zur rechten Zeit im Gymnasium anwesend sind, und ungesäumt nach dem Glockenschlage in ihre Klassen eintreten, damit die Schüler besonders in den vier untern Klassen nie ohne Aufsicht sich selbst überlassen bleiben. Er darf nicht dulden, daß die Stunden zu spät angefangen werden. Das

Ansehn des Direktors und sein ernstes oder freundliches Wort werden hier das Meiste thun können. Im Falle wiederholter Vernachläßigungen von Seiten der Lehrer, und wenn (wider Erwarten) seine Ermahnungen nicht fruchten sollten, hat er dem Königl. Konsistorium Anzeige zu machen.

§ 10.

Jeder Lehrer gibt in der Regel 22 Stunden; doch ist dabey Rücksicht darauf zu nehmen, daß wenn die Ober-Klassen zahlreich besetzt sind und viele, auch mühsame Korrekturen nöthig werden, den Oberlehrern bis zu drei Stunden abgenommen, und den Lehrern der Unterklassen, welche weniger mühsame Korrekturen haben und weniger Zeit zur Vorbereitung bedürfen, zugelegt werden. Der Prediger gibt wöchentlich zwei Stunden weniger als die übrigen Lehrer. Der Direktor selbst übernimmt halb so viel Stunden als ein Oberlehrer. — Ob Lehrern bei vorgerücktem Alter und einer Reihe von wenigstens zwanzig Dienstjahren eine Erleichterung in dieser Hinsicht zu gewähren sey, wird auf besondere Vorschläge des Direktors von der Behörde mit Rücksicht auf die Umstände und die Kassen-Kräfte bestimmt werden.

§ 11.

Die Aufsicht über das Ganze der Schüler führen alle fixirt angestellte Lehrer der Reihe nach wöchentlich. Fünfzehn Minuten vor Anfange der Stunden (eher ist der Schulhof nicht zu öffnen) muß ein Lehrer zugegen seyn, um unter den Ankommenden Unordnung zu verhüten. In den freigegebenen Minuten zwischen der zweiten und dritten Schulstunde des Morgens erhalten zwei Lehrer stets den Auftrag die Schüler zu beobachten und Unordnungen möglichst zu verhüten. Einer bleibt im Schulhause, der andere im Hofe und dem Spielplatze.

§ 12.

Das Morgengebet wird eine Achtels-Stunde vor dem Glockenschlage der ersten Schulstunde angefangen und muß eben solange nach demselben beschloßen seyn, damit unverzüglich der Unterricht seinen Anfang nehmen könne. Es wird von den Lehrern der Reihe nach wöchentlich wechselnd geleitet. Der Direktor ist sowohl von jener besondern Aufsicht als von der speziellen Leitung des Morgengebets entbunden.

§ 13.

Das Fridericianum hat den eigenthümlichen Vorzug, seinen besondern Gottesdienst und Prediger zu haben. Es ist dahin zu wirken, daß dieser Vorzug geltend gemacht und benutzt werde.

Eigentlich sollten alle Confirmati und Confirmanden den Gottesdienst des Instituts besuchen dem sie angehören. Da jedoch Aeltere und Angehörige oft den Schüler mit sich zur Kirche führen, so ist dies keineswegs ganz zu verhindern. Doch soll darauf gesehen werden, daß Confirmati und Confirmandi wenigsten in drei Wochen einmal die Kirche

des Fridericianum besuchen. Ein Lehrer führt stets über die Anwesenden, welche auf den für sie bestimmten Bänken sitzen, die Aufsicht. Wer in drei Wochen die Kirche des Instituts nicht besuchte, muß einen Entschuldigungs-Zettel von seinen Aeltern oder deren Stellvertretern vorzeigen.

§ 14.

Die Zeit des Unterrichts ist, wie in den meisten andern Schulen, von Michaelis bis Ostern früh von 8—12, im Sommerhalbjahre von früh 7—11. Nachmittags immer von 2—4, wozu von 4—5 noch Nachtrags- und Nebenstunden, wie Ebräisch oder Französisch kommen können.

§ 15.

Der Direktor geht in allen wichtigen das Fridericianum betreffenden Angelegenheiten mit den Lehrern zu Rath, und hat deswegen in der Regel wöchentliche auch bei dringenden Fällen außerordentliche Konferenzen zu halten, die aber möglichst abzukürzen sind; und bei denen es sich von selbst versteht, daß sie nicht durch Einmischung fremdartiger Dinge verlängert werden dürfen.

§ 16.

Bei diesen Konferenzen führt der Direktor den Vorsitz, ein anderer Lehrer das Protokoll. In den meisten Fällen wird Einigung durch gemeinschaftliche Ueberlegung herbeigeführt werden können. Wo Abstimmung nötig ist, werden die Vota nach der Anciennitaet vernommen, so daß der zuletzt eingetretene Lehrer zuerst stimmt. Bei gleichen Stimmen entscheidet das Votum des Direktors.

§ 17.

In Bezug auf Paritaet und Prioritaet wird genau beobachtet, was das Königl. Ministerial-Rescript vom Jahr 1824, welches dem Lehrer-Collegium mitgetheilt ist, ausspricht.

§ 18.

Wenn drei Viertel der Lehrer für die Verweisung eines Schülers gestimmt haben, so ist sie als beschlossen anzusehn. Sie wird ausgeführt und nachträglich deshalb an das Königl. Konsistorium berichtet. In streitigen Fällen wird die Sache mit dem Kommissarius Konsistorii überlegt und dem Königl. Konsistorium zur Entscheidung vorgelegt. Wenn die Lehrer durch ein Privatschreiben den Angehörigen den Rath geben, den Schüler aus der Schule zurück zu nehmen, und diese willigen ein, so ist ein besonderer Bericht nicht nöthig.

§ 19.

Ueber die Zeugnisse der Abiturienten stimmen sämmtliche Ober- und Unterlehrer, unter Leitung des Konsistorial-Kommissarius, der wenn die Stimmen gleich sind, den Ausschlag gibt.

§ 20.

Bei Abstimmung über Versetzungen muß Vieles der Gerechtigkeit, Billigkeit der Lehrer und ihrer nähern Kenntniß von den einzelnen Schülern überlassen werden, indem hier nicht immer blos die Masse der eingesammelten Kenntniße entscheiden kann, sondern auf Empfänglichkeit, Thätigkeit, etwa zu hoffende Nachhülfe, auch im entgegengesetzten Falle auf bösen Willen — viel ankommt. Die Lehrer der Hauptfächer und der Ordinarius der Klasse haben nebst dem Direktor dabei die Haupt-Stimme. Sie schreiben 4 Tage vor der über die Versetzung zu haltenden Konferenz die Namen der zur Versetzung Vorgeschlagenen auf, und übergeben sie dem Direktor, bezeichnet mit a, b, c, wobei

a) völlig reif zur Versetzung,
b) ziemlich reif,
c) allenfalls zu versetzen,

bedeuten würde.

§ 21.

Den Lehrplan entwirft der Direktor jedesmal 4 Wochen vor Anfang des neuen Kursus, legt ihn den Lehrern zur Begutachtung vor, und hört ihre etwaigen Einwendungen. Können diese nicht durch gemeinschaftliche Berathungen gehoben werden, so ist die Sache der Behörde zur Entscheidung vorzulegen. Die Vertheilung der Stunden und Gegenstände nach Fächern und Klassen wird billig dem Direktor überlassen. Die Oberlehrer sind verpflichtet, auch in den unteren Klassen, wenn es das Wohl der Anstalt erfordert, Unterricht zu ertheilen.

§ 22.

In diejenigen Stunden, in welche der Confirmanden-Unterricht fällt, dürfen, in Klassen aus denen Schüler den oben gedachten Unterricht besuchen, keine Haupt-Lehr-Gegenstände des Gymnasii verlegt werden.

§ 23.

Dem Könige, dem Erhalter des Instituts, dem Wohlthäter des Vaterlands, werde von allen Lehrern die dankbarste Ehrfurcht geweiht; von allen werde dahin gewirkt, daß dieser Sinn auch auf die Schüler übergehe. Liebe zum Fürsten und zum Vaterlande, bescheidne Unterordnung unter das Gesetz, Gewöhnung an pünktlichen Gehorsam, Verabscheuung aller Selbsthülfe, Vertilgung alles tumultuarischen Sinns — dies muß der Geist seyn, der von den Lehrern ausgehend, das Ganze beherrscht.

§ 24.

Religiosität und strenge Sittlichkeit der Lehrer in Wort und That, Eintracht im Geist bei allen in einem zahlreichen Lehrerverein nie ganz zu vermeidenden Reibungen und Mißverständnissen, von denen jedoch nie ein Schüler etwas bemerken darf, müssen den Schülern den Geist der Frömmigkeit, der Sittsamkeit, der Liebe einhauchen.

§ 25.

Der Religions-Unterricht wird nach dem Bekenntniße der evangelischen Kirche ertheilt und soll als das wesentlichste und wichtigste Lehrobjekt von allen Lehrern betrachtet und behandelt werden. Katholiken und Juden können zwar in die Anstalt aufgenommen, aber nicht gezwungen werden dem Religions-Unterrichte beizuwohnen. Wohnen sie ihm mit Bewilligung ihrer Aeltern oder Angehörigen bei, so wird er ohne Rücksicht auf sie mit evangelischer Offenheit und Liebe ertheilt.

§ 26.

Von andern Lehrstunden wird um der besondern Verhältnisse des Schülers willen nur in seltenen außerordentlichen Fällen, welche das Königl. Konsistorium zu würdigen hat, eine Dispensation ertheilt.

§ 27.

Die Disziplin kommt jedem Lehrer über jeden Schüler der Anstalt zu, da die Schule Ein Ganzes ausmacht. Doch hat jede Klasse einen von den angestellten Lehrern zum besondern Klassen-Aufseher oder Ordinarius.

§ 28.

Ordinarius der Klasse ist in der Regel derjenige Lehrer der in derselbigen die meisten Lehrstunden hält und also die Individualität jedes Schülers am Besten zu beobachten Gelegenheit hat.

§ 29.

Der Ordinarius hat die neu versetzten oder neu aufgenommenen Schüler mit ihren besondern Pflichten und den Einrichtungen der Klasse bekannt zu machen. Er hat dafür zu sorgen, daß die Schüler, (in VI, V, IV, denn in den höhern Klassen wird das nicht für nöthig erachtet) ihre Tagebücher in Ordnung halten. Er hat das Recht und die Verpflichtung, über die Ursachen des Ausbleibens der Schüler seiner Klasse, oder auch über ihr Benehmen außer der Schule auf dem Wege der ihm am angemessensten scheint, Erkundigungen einzuziehen. Hat ein Schüler die Klasse (ohne Anzeige) drei Tage versäumt, so liegt es ihm ob, obige Erkundigung nicht zu verschieben und das Befundene dem Direktor ungesäumt anzuzeigen. Er hat möglichst über ihre Aufführung im Ganzen zu wachen und den Mitlehrern die erforderlichen Winke zu geben.

§ 30.

In der Regel hört beim Eintritte des Direktors in die Klasse die Disziplinargewalt jedes andern Lehrers auf. Doch wird dem Direktor zugetraut, er werde darauf sehen, daß er dem Ansehn des Lehrers durch seinen Eingriff nicht schaden, zumal wenn dieser schon Schritte in der Sache gethan hat. Auf der andern Seite wird sich der Lehrer zu hüten haben, daß er nicht durch Uebereilungen den Direktor in Verlegenheit setze.

§ 31.

Sollte der Schüler einer Klasse glauben, er sey von einem Lehrer ungerecht behandelt, und habe sich über diesen beim Direktor zu beschweren, so hat der Direktor schriftliche Klagen des Schülers gegen den Lehrer nicht anzunehmen. Mündliche Klagen wird er möglichst zu beseitigen, und dem Lehrer privatim das Nöthige zu sagen, auch den Schüler (jedoch ohne Verletzung der Gerechtigkeit) zu beruhigen wissen.

§ 32.

Wird ein Lehrer an Haltung seiner Lektionen und Erfüllung seiner übrigen Berufs-Pflichten verhindert, so sorgt er, wenn sichs thun läßt, schon vorher dafür, daß seine Mitlehrer in seine Stelle treten und zeigt dies (ebenfalls vorher) mit bestimmter Angabe der getroffenen Uebereinkunft an. Der Grund des eingetretenen Verhältnisses wird genau angeführt. Sollten plötzlich eintretende Hindernisse ein freiwilliges Uebereinkommen unmöglich machen, so zeigt der Versäumende dem Direktor an, was an Stunden und Aufsichten, die auf ihn treffen, er nicht zu leisten vermöge, damit dieser augenblicklich das Nöthige veranstalte. Das Nähere, was der Drang der Umstände nöthig macht, bleibt der Einsicht des Direktors, sowie der Billigkeit und dem guten Willen der Lehrer anheimgestellt.

§ 33.

Beschädigungen am Gebäude oder Schulgeräthschaften sind auf des Beschädigers Kosten wieder herzustellen. Sollte aber die Klasse bei Beschädigungen innerhalb ihrer vier Wände, oder die Schule bei Beschädigungen außerhalb des einzelnen Klassen-Lokals den Thäter nicht ermitteln können, oder nicht wollen, so trägt in jenem Falle die Klasse in diesem das ganze Schüler-Personale den Schaden.

§ 34.

Was die Strafen betrifft, so wird vorläufig nur soviel festgesetzt: — Körperliche Züchtigungen müssen in Prima und Secunda ganz, in den untern Klassen möglichst vermieden werden.

§ 35.

Kleinere Vergehungen bestraft der Lehrer augenblicklich selbst. Größere Verschuldungen werden von der Konferenz gerichtet, welche ihnen die verdiente Strafe bestimmt.

§ 36.

Uebrigens wird die allgemeine Bestimmung über Lohn und Strafe, in sofern sie als Erziehungsmittel betrachtet werden, der Einsicht und Beurtheilung der konferirenden Lehrer überlassen; die Anwendung jener Bestimmungen der Gerechtigkeit und Liebe der einzelnen Lehrer.

§ 37.

Doch ist zu erwarten, daß der wohlerzogene Primaner und Sekundaner keine andere Strafen-Folge nöthig machen, als Vermahnung und Verweis

a) privatim,
b) von der Lehrerkonferenz,
c) öffentlich vor allen Schülern.

Wen diese nicht rühren, der verlasse die Anstalt.

§ 38.

Vierteljährlich werden den Schülern Zeugnisse über Aufführung, Fleiß und Fortschritte in der bisherigen Form ertheilt. Bei diesen Censuren hat sich jeder Lehrer der verabredeten Terminologie zu bedienen um das Schwankende und Unbestimmte zu vermeiden.

§ 39.

Die Redaktion der Zeugnisse übernimmt für Klasse I und II der Direktor, für die übrigen Klassen ein einzelner Lehrer, und zwar abwechselnd nach der Reihe. In zweifelhaften Fällen wird das Zeugniß auf der Konferenz näher bestimmt.

§ 40.

Der Kursus ist halbjährig, und nach ihm sich richtend, finden auch die Versetzungen nur zu Ostern und Michaelis Statt.

§ 41.

Jährlich (zu Michaelis) wird eine öffentliche Prüfung aller Klassen veranstaltet, zu welcher die Behörden und das Publicum durch ein nach dem hohen Ministerial-Rescripte von 1824 einzurichtendes Programm eingeladen werden. Dem Königl. Konsistorium wird Zeit und Ordnung der Prüfung noch besonders vom Direktor angezeigt. Mit der Prüfung zu Michaelis wird eine öffentliche Entlassungs-Feierlichkeit verbunden. Eine ähnliche zu Ostern zu veranstalten, wird nicht für rathsam erachtet.

§ 42.

Die Ferien dürfen jährlich nicht über 9 Wochen betragen, und können in der Regel folgende seyn:

Hundstags-Ferien	2 1/2	Woche
Oster-Ferien	2	Wochen
Pfingsten	1	Woche
Michaelis	1	„
Weihnachten	2	Wochen
Einzelne halbe und ganze Tage bei Feierlichkeiten	1/2	Woche
	9	Wochen

Wollen die Lehrer die Osterferien auf anderthalb Wochen verkürzen, um die Hundstagsferien auf 3 Wochen zu verlängern, so soll dieses vergönnt seyn.

§ 43.

Die Gymnasial-Bibliothek steht unter der Aufsicht des Direktors, der aber einen der Lehrer zum Mitaufseher wählen kann.

§ 44.

Was für die Bibliothek anzuschaffen sey, muß in der Konferenz überlegt werden, und jedem Lehrer steht frei, Vorschläge zu diesem Zweck zu thun.

§ 45.

Wöchentlich sind zwei Nachmittagsstunden zu bestimmen, in welchen diejenigen, welche Bücher aus der Bibliothek entlehnen wollen, sich daselbst einfinden müssen.

Ohne Empfangsschein darf kein Buch verabreicht werden. Der Direktor und der zweite Bibliothekar aber haben ein eigenes Buch auf der Bibliothek, worin sie die für sich selbst erborgten Bücher einzeichnen.

§ 46.

Die Bibliothek betreffende Eingaben an die Behörde werden von beiden Bibliothekaren unterzeichnet.

§ 47.

Die Aufnahme armer Knaben oder Jünglinge unter die Zahl der Freischüler hängt, solange ihre Zahl nicht den fünften Theil der ganzen Schülerzahl übersteigt, vom Direktor ab. Doch wird dieser billige Vorschläge der Mitlehrer zu berücksichtigen haben. Soll außer diesem Fünftheil ein Schüler unentgeldlichen Unterricht erhalten, so kann das nur durch Stimmenmehrheit der Lehrer bewilligt werden.

§ 48.

Die Zinsen vom Unterstützungs-Fond der Anstalt werden zum Ankaufe von Büchern für arme Gymnasiasten verwendet. Auch Unterstützung mit baarem Gelde ist zuläßig. Der Direktor bestimmt die Vertheilung; doch ist den Mitlehrern unbenommen deshalb Vorschläge zu thun.

§ 49.

In Absicht auf Kasse und ihre Verwaltung wird in diesem Statute nichts Neues verordnet, sondern es hat bei der bisherigen Observanz sein Bewenden.

§ 50.

Diese Statuten werden von zehn Jahren zu zehn Jahren revidirt, un nöthigen Falls die durch Umstände wünschenswerth gewordenen Abänderungen zu erleiden. Bis dahin soll von ihnen ohne unsere ausdrückliche Anordnung nicht abgewichen werden.

Königsberg, d. 20. Septbr. 1824.

(L. S.)

Königl. Preuß. Konsistorium.

Beilage
zum Entwurf der Statuten für das hiesige Collegium Fridericianum.

Erst nachdem die Statuten entworfen und zum Gegenstande vieler Bemerkungen und Gegenbemerkungen von Seiten des Hr. Directors und der Lehrer gemacht waren: erhielten Hr. Professor Lobeck und ich den Auftrag, darüber mit Hr. Konsist.-Rath Dinter zu konferiren. Der Gegenstand der Frage schien nur der zu seyn, wie viel Rücksicht auf die Vorschläge jener Herrn zu nehmen, und wie demnach die vorliegenden Statuten abzuändern seien.

Hierüber war die Einstimmung unter uns sehr leicht, und meine längst begründete Hochachtung für einen so vortrefflichen Pädagogen wie Hr. Konsist.-Ralh Dinter, konnte bei dieser Gelegenheit sich nur bestätigt finden. Ohnehin ist nicht meine Gewohnheit, meine Privat-Meinung da in den Weg zu stellen, wo eine Angelegenheit, welche Eile hat, unverzüglich soll ins Werk gerichtet werden.

Allein indem mir die, jener Berathung gemäß abgeänderten Statuten, zur Unterschrift vorgelegt werden: fällt es mir auf, daß dieselbe eine Deutung erhalten könnte, als ob ich überhaupt mit den allgemein üblichen Verfassungen der Gymnasien, wie sie sich hier nur wiederholen, einverstanden wäre.

Längst habe ich ganz entgegengesetzte Meinungen ausgesprochen, des Inhalts: daß nach mäßigem Ueberschlage die jetzige Lehrart mehr als ein Viertel der Zeit, und mehr als die Hälfte der Lust und der Kraft bei Schülern und Lehrern verdirbt, daß sie die Fortschritte erschwert, weil sie die Anfänge zu leicht nimmt; daß sie zwar Gelehrsamkeit (bei Einzelnen) aber nicht Erziehung fördert. Dieses nun hängt mit den Statuten in folgendem wesentlichen Punkte zusammen.

Man theilt allgemein die Lehrer in Ober-, Unter- und Hülfslehrer. Sichtbar geht man hier von der Voraussetzung aus: die obersten Klassen zu unterrichten sey am schwersten, verdiene am meisten Ehre und Lohn; die Wahl der Oberlehrer erfordere die größte Sorgfalt und Strenge, und sie seyen am seltensten zu finden. Hingegen für die untern Klassen könne man wohl minder geschickte Subjekte gebrauchen; es sey auch kein Bedenken, ihnen bei minderem Lohn größere Arbeit aufzuerlegen; als das Ziel ihres Ehrgeitzes aber müße man ihnen die Oberlehrerstellen zeigen; zu welchen sie sich geschickt zu machen, *nun ihr Bestreben in den, ihnen freilich am meisten verkürzten, Nebenstunden seyn werde.* Will man den gelehrten Stolz nähren, nach welchem ein Schullehrer so viel werth ist als er *weiß* (ungefähr wie nach einer bekannten englischen Redensart ein Mann soviel werth ist als er hat,) so ist die gewohnte

Einrichtung ganz vortrefflich. An Erziehung aber ist nun weder auf den untern noch auf den obern Klassen zu denken.

Die Erziehung ist desto schwerer, je jünger die Kinder sind. Wenn auf den obern Klassen die Schüler noch schwer zu lenken sind, nachdem sie schon die Stufen des Gymnasii von unten auf durchliefen, — wenn hier noch die Empfänglichkeit für das gelehrte Wissen fehlt, (was bei gehöriger Disposition des Geistes zum Bewundern schnell zu wachsen pflegt) wenn hier noch fürs Examen mühselig geübt wird, was (wie uns so manche Prüfungen bei der Universität gezeigt haben) bald darauf wieder verfliegt, weil keine wahre Liebe zur Wissenschaft war begründet worden: so liegt der Anfang des Uebels in den untern Klassen. Hier, wo ungeheuere Haufen von Kindern, ohne irgend eine Sichtung der Köpfe, von Hülfslehrern wie man sie gerade haben kann beschäftigt werden mit Dingen, die nicht gehörig gewählt sind um den Geist zu wecken: hier beginnt die Verstimmung in den Schulen und des Publikums gegen die Schule.

Soll der herkömmliche Lehrplan des sogenannten Humanismus, der seinen seltsamen Streit gegen das Unding, was man Philanthropinismus genannt hat, noch. immer fortsetzt, wesentlich verbessert werden, (natürlich so, daß die Humaniora dabei nicht leiden, sondern gewinnen müßen): so fallen gleich auf die untern Klassen bei weitem schwerere Lehrgegenstände; folglich ist dazu eine weit größere Kunst und Kraft nöthig, um die Schwierigkeit zu tragen und zu heben. In der That verlange ich den Homer zum mindesten auf Quarta, (den Anfang mit den ersten vier Büchern der Odyssee eigentlich schon auf Quinta, wenn ein gehöriges Sexta eingerichtet wäre, um vorläufig die Ungleichartigkeit der Schüler so weit als nöthig zu beseitigen) und den Virgil spätestens auf Tertia. Dazu paßt keine Abtheilung der Lehrer in Ober- und Unterlehrer. Mögen die ältern Lehrer etwas größere Einkünfte haben, mögen sich die jüngern Lehrer im Ganzen mehr mit jüngern Kindern beschäftigen; mag überhaupt die nothwendige, aber, wie es scheint, zur Zeit noch von Wenigen erwogene Verbesserung, schwer einzuführen seyn: aber wenn die Einrichtung, nach welcher ein förmlich abgesonderter Stand der Oberlehrer auf diejenigen drückt, die mit den Kindern die schwerste Arbeit haben, — jetzt durch ein *neues Statut* befestigt werden, und ich dazu meine Unterschrift geben soll: so ist es nothwendig, daß ich, weit entfernt, beizustimmen vielmehr durch die gegenwärtige Protestation mich gegen den Vorwurf verwahre, als sey ich, ohne Ursache, meinen längst vestgestellten, und allen meinen pädagogischen Erfahrungen völlig angemessenen Grundsätzen untreu geworden.

Königsberg, d. 22. Septbr. 1824.

gez. Herbart.

AUS:

ACTA BETREFFEND DIE WISSENSCHAFTLICHE DEPUTATION ZU KÖNIGSBERG I. PR. VOL. II. VOM JANUAR 1814 BIS DECBR. 1816.

U. I. Specialia. Wissenschaftliche und Kunst-Sachen.
Ostpreußen. Königsberg. 2.

Vortrag
des Professors Herbart in der wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg — Febr. 1814.

Auf Verlangen suche ich hiermit noch einmahl kurz zusammenzufaßen, was in den neulichen Sitzungen über die Bellsche Lehrmethode ist verhandelt worden. Während Lancaster sich durch aufgeregten Ehrgeiz, lächerliche Strafmittel, verderbliche Angeberei unter den Schülern zu helfen sucht, sieht man Bells ganze Aufmerksamkeit auf ein deutlich hervorgehobenes Princip gerichtet: Unterricht der Schüler durch sich selbst.

Mit diesem Princip hängt aufs genaueste zusammen eine nicht ausgesprochene, aber offenbar zum Grunde liegende Voraussetzung, nämlich: völlig bestimmte, ausgearbeitete, höchst einfache Lectionen, die nur brauchen gelernt und aufgesagt zu werden.

Keine Lection in den untern Klassen soll mehr als eine Viertelstunde, in der obern keine mehr als eine halbe Stunde kosten, im Lernen und Aufsagen zusammengenommen, (both in borning and saying.) Wird die Lection das erstemahl nicht gut gelernt; so soll sie durch Abkürzung dem Schüler beßer angepaßt und solchergestalt noch einmahl aufgegeben werden. Diese Abkürzung soll der lehrende Schüler selbst besorgen. Was für Lectionen setzt das voraus! Offenbar solche, welche die an edlen Metallen so geschätzte Eigenschaft besitzen, sich beliebig theilen und ausmünzen zu lassen.

Bells äußerst beschränkte Zwecke, nämlich Lesen, Schreiben, ganz gemeine Arithmetik und den Katechismus zu lehren, können sich hiemit vielleicht vertragen, insofern man einen genau bestimmten Mechanismus im Lesen- und Schreiben-lehren, und ein ganz zweckmäßiges Rechenbuch nebst einem guten Katechismus voraussetzt; dabey aber auf Alles, was in diese feststehende Formen nicht eingeht, entweder Verzicht thut, oder einem sehr geschickten Schulmeister diejenige Nachhülfe in der Erklärung aufträgt, welche Bell in Hinsicht des Katechismus allerdings fordert. Denn was den besten unter den Schülern hierin dunkel geblieben, soll ihnen der Schulmeister nach geschehenem Auswendiglernen

erklären; und die von ihnen verstandene Erklärung soll nun aus ihrem Munde an die ihnen untergeordneten Schüler gelangen, und sofort durch alle Abstufungen des künstlich angelegten Systems von Aufsehern, Unteraufsehern, Lehrern, Hülfslehrern, Vormündern, Pupillen. Wie vieles auf diesem Wege verlohren gehe, entstellt werden müße, wie wenig das Erwärmende und geistreich Gedachte sich durch solche Ueberlieferung fortpflanzen lasse, liegt vor Augen.

Deßungeachtet beruft man sich in Ansehung der Wirkung dieses Lehrsystems auf eine lange, wiederholte, durchaus zum Vortheil deßelben ausgefallene und von den höhern Behörden anerkannte Erfahrung. Natürlich fällt dabei ein übles Licht auf die früheren Unterrichtsanstalten, welche noch viel weniger leisteten, als was auf solchem Wege kann gewonnen werden. Allein auf der andern Seite entsteht die Frage, ob wir in unsern, oder wenigstens in den noch mehr östlich gelegenen Gegenden, schon über die Stufe hinaus seyen, welche nach Bells Methode kann erreicht werden? Ob diese beschränkte Lehrart, indem sie das Ziel näher stellt, aber es sicher erreicht, nicht hie und da beßere Früchte hervorbringen könne, als eine weiter greifende Lehrart, die in Gefahr geräth, um so weniger zu leisten je mehr sie sich vorsetzt.

Es kann hier nur von der allerniedrigsten Stufe der Volksbildung die Rede seyn. Weder Bell noch Lancaster haben an Schulen gedacht, bei denen eine mäßige Zahl der Schüler es dem Lehrer möglich macht, sich mit jedem einzelnen zu beschäftigen. Die Rede ist von einem einzigen Schulmeister für 200, ja für 1000 Kinder. — Wenn Bells Ideen sich auf kleinere Institute verwenden laßen, so liegt dies wenigstens keinesweges in der ursprünglichen Ansicht und die Übertragung derselben auf ein ganz fremdes Feld erfordert die größte Vorsicht.

Bei den untersten Schulen nun erfordert Bell weit weniger gute Lehrer, als wir zu verlangen pflegen; vielleicht in dem Verhältniß von 1 zu 4 wo nicht in einem noch größern. Je weniger Lehrer man braucht, desto eher wird man die tüchtigen finden. Noch mehr: die Tüchtigkeit eines Bellschen Schulmeisters hängt nicht von höherer Bildung, nicht von einem Talent der Rede, der mündlichen Darstellung ab; dagegen freilich desto mehr von einem Geiste der Ordnung und Pünktlichkeit, von der Fähigkeit, einen zusammengesetzten Mechanismus zu dirigiren, ihn vor Allem zu überschauen, von einer vollkommenen Gewissenhaftigkeit in der Verwaltung des allerdings mühsamen und wenig erfreulichen Amts. Denn die ersten besten mittelmäßigen oder schlechten Menschen, die läßigen und zerstreuten Köpfe, werden mit der Bellschen Methode wo möglich noch weniger ausrichten, und vielleicht mehr damit verderben als mit der Pestalozzischen. Und hiebei muß noch bemerkt

werden, daß der heilsame Eifer und Enthusiasmus, welchen Pestalozzi entzündet, eher gute Lehrer schafft, als Bells Trockenheit und Kälte.

Aus Allem scheint hervorzugehen, daß man wohl Ursache hätte zu dem Wunsche, beide Methoden nebeneinander zu sehen und zwar beide in guter Ausführung, um alsdann eine Vergleichung vermittelst des Augenscheins anstellen zu können. Die Wandelbarkeit und die gränzenlose Ausdehnung der Pestalozzischen Lehrart, gegenüber der vesten Beschränktheit Bells, macht dies noch wünschenswerther. Jedoch dürfte man keine Praxis nach Bells Weise eher beginnen, bevor nicht die allerbestimmtesten und in ihrer Art classischen Lehrbücher und Lehrvorschriften dazu niedergeschrieben, und nach sorgfältigster Prüfung bis ins kleinste Detail gut gefunden wären.

Es ist auch die Frage verhandelt worden, ob die Bellschen Abtheilungen der Schüler nach allerlei Aemtern und nach dem Gegensatze zwischen Mündeln und Vormündern, eine erweiterte Anwendung leiden könnten? Gelegenheit zu dieser Frage gab der neulich mitgetheilte Auszug aus Hr. Burgund Organisationsbuch für die Braunsberger-Anstalt. — Hiebei scheint zuerst das Verhältniß in Betracht zu kommen, worin Zöglinge, die nicht blos Schüler sind, durch beständiges Beisammenleben in Einem Hause gerathen müßen. Diese werden einer gesetzlichen Anordnung ihres gesellschaftlichen Zustandes bedürfen. Es kann nicht seyn, ihre Regierung von bloßer Willkühr des Lehrers abhängen zu lassen; daraus würde ein drückendes Gefühl des Despotismus entstehen. Sehr passend erscheint der Gegensatz zwischen Freyen und Mündeln, insofern die letztern als Kinder betrachtet werden, die, weil sie noch keinem Gesetze zu folgen verstehen, sich die Willkühr müßen gefallen lassen, mit der Aussicht, von derselben frei zu werden, sobald sie zeigen, daß sie sich selbst in der Gewalt haben. Aber ein verwickelter Mechanismus von vielerley Aemtern wird einer so großen Aufmerksamkeit von Seiten des Lehrers, als des Regenten und Richters, bedürfen, daß ihm daneben schwerlich die rechte Stimmung für eine Lehrmethode von höherem Geiste wird bleiben können. Eben so wird zu besorgen seyn, daß auch die Zöglinge, je thätiger sie sind, als Bürger des kleinen Staats, um so unaufgelegter seyn werden als Schüler, denen das, was sie gelernt haben, fortdauernd im Sinne liegen soll. Die Besorgniß, ob die zum Theil republikanischen Formen der Schüler-Gesellschaft in einem monarchischen Staat passen? mag weniger bedeuten; denn die Empfehlung monarchischer Gewohnheiten für die Jugend, die wir kürzlich aus einem despotisch regirten Staate vernahmen, ist beim Lichte besehen ein Zug, nicht der Monarchie, sondern des Despotismus. Aber die rechten Gränzen, welche das Verwickelte des Mechanismus in

der Schülergesellschaft nicht überschreiten darf, um nicht Zerstreuung zu verursachen, diese wird man suchen müßen durch Erfahrung und Beobachtung zu erforschen.

Monats-Bericht der wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg vom April 1814.

Der zeitige Director der wissenschaftlichen Deputation, Professor Vater, hatte dem Professor Herbart den Auftrag gegeben, seine Geschäfte bei dieser Deputation während seiner Abwesenheit zu besorgen, auch eine Angabe dessen, was in den nächsten Sitzungen vorzunehmen seyn möchte, zurückgelassen, welche so viel möglich, ist befolgt worden.

Demnach war in der ersten Versammlung die Rede von einem Schreiben der hiesigen Geistlichen und Schulen-Deputation, an die städtische Schul-Deputation, worin Nachricht gegeben wird, von dem Rescript des hochpreislichen Departements für den öffentlichen Unterricht an die erstgenannte Deputation, zur Erläuterung einiger Punkte der Instruktion über die Abiturientenprüfungen! Professor Vater hatte den Professor Wrede veranlaßt, hierüber einen Vortrag zu halten; und einen vom letztern verfertigten Auszug daraus hat die unterzeichnete Deputation die Ehre, dem Hochpreislichen Departement hiemit vorzulegen.

In der zweyten Sitzung, die der pädagogischen Societaet gewidmet war, aber sehr wenig zahlreich besucht wurde, las der Director Moeller einen kurzen Aufsatz über den Unterricht in der Geographie vor; der jedoch wenig Neues enthielt, zum Theil wohl aus dem Grunde, weil mit dieser Sitzung das Examen auf der Löbenichtschen Schule gerade auf Einen Tag zusammentraf.

Die dritte Versammlung wurde einem Vortrage des Professor Schütz gewidmet, der über die von der gemischten Prüfungs-Commission gehaltenen Examina der Abiturienten berichtete. Das Wesentliche enthält der beikommende Aufsatz.

In der vierten Zusammenkunft machte der Professor Herbart einige, durch gelegentliche Gespräche veranlaßte Bemerkungen über die Prüfung jugendlicher Fähigkeiten auf Schulen.

Königsberg, den 7. May 1814.

Wissenschaftliche Deputation.

gez. Herbart.

Monats-Bericht der wissenschaftlichen Deputation vom July 1814.

I.

Pädagogische Societät.

Professor Herbart las in der Versammlung derselben seine Bemerkungen über einzelne Ansichten und Urtheile des in der vorhergehenden Sitzung mitgetheilten Zippelschen Aufsatzes vor, welche dem Gange der Gedanken in demselben folgten: Vielseitiges Wissen ist Zweck der gelehrten Schule. Bildung im Allgemeinen, und die in sich arbeitende Thätigkeit des Geistes hat sie nicht so in ihrer Gewalt. Sie setzt die bildende Kraft, die in den Wissenschaften liegt, in Bewegung; sie muß für Viele wirken, nicht Alles für Alle. Ihre Güte bewährt sie nicht in der Vielseitigkeit aller ihrer Zöglinge, vorzügliche Subjecte muß sie aus derselben bilden, aber nicht blos von einer, sondern von mehrerlei Seiten. — Sollte irgend durch die bei dem Schul-Unterrichte bezweckte Mannigfaltigkeit das irgendwo haftende Interesse einmal wieder losgerissen, sollte die Muße zu Arbeiten eigener Thätigkeit hinweggenommen werden: deshalb darf man nicht die Anzahl der Unterrichts-Gegenstände verringern, sondern muß durch Darlegung des Zusammenhanges derselben jenes Interesse erneuern, durch Intensität des Unterrichts es vertiefen, und Zeit-Oekonomie anwenden, wo sie nur möglich ist. Allerdings soll nicht statt lebendiges Interesse zu erregen, blos aufs Examen hingearbeitet werden, sollen mechanische Arbeiten nicht die freie Thätigkeit der Zöglinge niederdrücken; allerdings soll überall Aufmerksamkeit auf psychologische Rücksichten vorwalten, die man theils aus der Acht gelassen, theils auch vorschnell zu leicht genommen hat, indem die Lehrer der Pädagogik anmaaßlich ihre Seelen-Beschaffenheit bei Allem voraussetzen. — Was den Vorwurf betrift, daß man bei dem Schul-Unterrichte für nichts vorzügliche Liebe fasse, nirgends einheimisch und der genommenen Richtung und der Rückkehr von derselben gewiß werde: so sey das Stellen aller Beschäftigungen der jungen Leute auf Eine Spitze ihnen so schädlich, als das Zerreißen ihrer Beschäftigungen geworden ist; statt vorzüglicher Liebe müßten gerade in diesem Alter eine schwächere ruhigere Neigung obwalten, geduldig und unpartheilich; zur Herrschaft über seinen Willen soll der junge Mann erzogen werden: der Verliebte wird Schwärmer oder Pedant. Anhaltende Einfachheit der Beschäftigungen kann Erschöpfung hervorbringen. Die jugendliche Seele bedarf der Abwechselung; sie ist gesund, wenn sie vielseitig ist, und die Anerkennung des Zusammenhanges der Wissenschaften erhöht den Reiz jeder einzelnen. In späteren Jahren wählt dann der Gereifte das Fach, wo seine eigentliche Heimath seyn soll. Die Ruhepuncte, die Axen um die sich gleichsam das Gemüth dreht, sind nur bei der Vielseitigkeit des Unterrichts zu entdecken. — Die Religion muß den tiefsten Grund für wahre Bildung legen. Darum bedarf der Unterricht nicht einer Menge von Stunden für sie, nicht der Vorzeichnung einer Himmelsleiter, deren Sproßen gleichsam zugezählt wurden; aber der Andachts-Uebung

im Geiste der Jugend und statt der Ausdehnung die intensive Trefflichkeit des Unterrichts — den Unterricht in den alten classischen Sprachen auf Eine zu beschränken, und Mathematik-Geschichte blos dem Selbststudium zuzuschieben, ist unmöglich; das auf den gelehrten Schulen einzuführende Selbststudium soll nicht in der Freiheit bestehen das Buch zu nehmen und wegzulegen je nachdem es jedem gemüthlich sey; denn auch noch Studenten müssen mit biegsamer Aufmerksamkeit hören und lernen. Es beschränkt sich auch bei den obern Classen auf einzelne Subjecte; aber, wenn so die in eigner Kraft weit Vorgeschrittenen zuweilen dadurch abgesondert werden: so wird die Beschäftigung der übrigen etwas Schwächeren desto zweckmäßiger werden. — Das Gespräch über diese interessanten Gegenstände war lebhaft; es wurde noch der Werth der vox viva des Lehrers; die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einiges Zwanges bei den Beschäftigungen der Jugend; die Verschiedenheit der Ansichten und Gefühle, vermöge deren der Eine lieber das höre, was der Andere lieber ließt; die Einseitigkeit der Autodidacti, und eines Jeden, der sich nicht gewöhnt, leicht Gedanken der sich ihm mündlich Mittheilenden in sich aufzunehmen, besprochen; aber auch bemerkt, daß allerdings, während sich ehemahls bei dem auf Weniges beschränkten, und in den Schülern der obersten Classen sehr viel Musse lassenden Schul-Unterrichte selbst Gelehrte zu einseitig auf etwas ganz Einzelnes beschränkt, itzt bei der vielseitigsten und anhaltendsten Beschäftigung der Jünglinge bis zum Dimittenten-Examen es eine besondere Rücksicht verdiene, daß nicht blos die ausgezeichneten Köpfe die Fähigkeit behalten, sich für etwas Einzelnes bestimmter zu fixiren; und ohne den allmählig wirkenden Rath, wie ihn sorgsame Aufmerksamkeit geschickter Lehrer geben kann, von der Vielseitigkeit des Schul-Unterrichts zu einem blos vielseitigen Universitäts-Studium übergehen, und endlich das Ziel aus dem Auge verlieren, irgendwo eine Heimath zu finden. Hierbei würde eben Aufsicht auf ein nicht blos von dem Schul-Unterricht abhängiges Selbststudium vorzüglich dazu dienen, eigene Kraft zu entwickeln.

II.

Das Rescript des hochpreislichen Departements vom 18. Juny beschäftigte die wissenschaftliche Deputation, die Norm der Jahresberichte über die sämmtlichen Abiturienten-Prüfungen wurden erwogen und besprochen; ein Bericht über diese Angelegenheit beschlossen und der alsbald vorgelesene Entwurf, welcher nun schon abgegangen ist, gebilligt, und darnach einige Angelegenheit der pädagogischen Societaet und eines bald zu haltenden Examens verhandelt.

III.

Die wissenschaftliche Deputation beschäftigte sich mit den Vorträgen über die Abiturienten-Arbeiten der Marienburger Schule. Dr. Schütz war zu dieser Sitzung zugezogen.

IV.

Die wissenschaftliche Deputation vollendet diese Vorträge. Das Rescript Eines Hochpreislichen Departements vom 12. July wurde mit-

getheilt, und die von der hiesigen Regierung übersendete Darstellung des Verfahrens bei den Abiturienten-Prüfungen im hiesigen Friedrichs-Collegio in Erwägung gezogen.

Königsberg, den 6. Aug. 1814.

gez. Vater.

Monatsbericht der Wissenschaftlichen Deputation, Dezember 1815.

I.

Professor Herbart las den Aufsatz vor, welchen die Wissenschaftliche Deputation beilegt. Ihre Mitglieder bezeugen die darin ausgesprochene Erfahrung, daß die Canditaten, welche z. B. zum Predigt-Amt übergehen wollen, unbegreiflich wenig Uebung im philosophischen Denken, ja auch kaum Aufregung zu demselben zeigen.

Es kann durchaus nicht die Absicht der Wissenschaftlichen Deputation seyn, irgend einen der Misbräuche zu entschuldigen, welche mit dem Studium der Philosophie auf Schulen getrieben worden sind, oder der Systemsucht junger Lehrer, die ihren Zöglingen Lehrsätze vorsprechen, welche diese nicht zu deutlichem Bewußtseyn zu bringen vermögen. Es gab eine frühere Zeit, wo die Lehrer bey einem geringern Umfang von Kenntnissen und Lehrgegenständen das, was sie wußten, leichter recht wußten, aber gerade jetzt bey der Mannigfaltigkeit dieser Kenntnisse und Lehrgegenständen ist es doppelt nothwendig, auf ein wohlgeordnetes Nachdenken und auf Erregung dieses Nachdenkens hinzuarbeiten, sey es auch nur zu dem Zweck, damit jeder sich berathen könne, wie weit er den Umfang seiner Studien erstrecken dürfe, ohne zum wohl Verdauten Unverdauliches zu fügen. Philosophische Bildung sollen nach der deutlich ausgesprochenen Absicht der höchsten Behörden nicht blos die künftigen Schulmänner — alle Studirten sollen sie zu ihren Aemtern bringen. Erregt muß das Nachdenken schon auf Schulen werden, und durch Abstumpfung des Erstaunens über philosophische Sätze muß die Seele dazu geführt werden, daß sie sich darin einlasse, statt das nicht Verstandene deshalb so leicht zu nehmen, weil man vorher gar nicht sehe, was hinter den nur halb aufgefaßten Worten liege. Nicht alle Mitglieder der Wissenschaftlichen Deputation denken ganz gleich über den Umfang dieser Beschäftigungen mit Philosophie auf Schulen: aber alle sind einverstanden, daß auch diejenigen, welche Professor Herbart vorschlägt, nicht so viele Zeit fordern, daß dadurch andern Lehrfächern viel entzogen würde, und daß es nicht gerade darauf ankomme, einen bestimmten Kreis von Lehrsätzen auf Schulen zu durchlaufen: vorzüglich das Nachdenken soll geweckt und ausdrücklich auch auf psychologische und moralische Gegenstände gelenkt werden. Wenn früh bei den Beschäftigungen mit Grammatik, mit deutscher Sprache insbesondere die Kinder stufenweise von Classe zu Classe zu richtigem Denken, zu Betrachtung und Bildung richtiger Beschreibungen und Eintheilungen ge-

führt werden; so würden in der obersten wenige Sekunden eines Semesters hinreichen, um das so geleitete Nachdenken auf jene Seite zu lenken. Es ist gewiß nützlich, etwas von den drei Figuren zu wissen, wenn auch ihr Verhältniß und die Theorie der Urtheile dort nicht ergründet werden soll, und darin die Jünglinge zu einer Zeit zu üben, wo sie sich noch, ohne nach Inhalt und Erwerb zu geizen, eben so darin, wie in grammatischen Förmlichkeiten einüben ließen. Es ist anerkannt eine sehr nützliche Uebung, kernhafte Auszüge aus Büchern von Gehalt zu machen. Die Dialogen des Plato sind dazu genutzt worden und können es werden. Aber überhaupt Schriften, in welchen viel geschlossen wird, können zu dem Behufe vorgelegt werden, daß die dort in die Rede verflochtenen Schlüsse entwickelt und auseinandergesetzt werden. Die deutschen Aufsätze können zur Beantwortung moralischer und bey gewisser Vorbereitung, die der Lehrer gegeben, auch zu psychologischen Fragen verwendet werden. An die, doch fürwahr nothwendigen Notizen von besonders alten Philosophen schließen sich von selbst Hauptsätze an, die auf das Verhältniß der sinnlichen Wahrnehmung und ihrer Form und Gehalt hinführen, und in der Seele werden entweder schon Funken des Nachdenkens geweckt, oder wenigstens der Zunder niedergelegt, der durch sie einst entzündet werden soll.

II.

Prüfung des Präcentor Wegener.

III.

Versammlung der Wissenschaftlichen Deputation mit Zuziehung der außerordentlichen Mitglieder zur Uebersicht der sämmtlichen, seit der Errichtung der Deputation angehäuften, nun durchgehends in Ordnung gebrachten Aktenstücke. Hierauf Vorträge über die von Elbing und von dem hiesigen Altstädtischen Gymnasium eingegangenen Schulschriften, unter welchen sich letztere eben so wie, die andern des Director Struve, auszeichnet, aber auch ersteres diesmal fruchtbarer war, als die sonstigen mit bloßen Namensverzeichnissen der bei den Redeübungen Auftretenden. Hierauf der beifolgende Vortrag des Professor Wrede, den die Wissenschaftliche Deputation, als der Aufmerksamkeit so würdig, dem Königl. Ministerium nicht vorenthalten darf.

IV.

Pädagogische Gesellschaft.

Prediger Steffen hielt eine wohlgedachte Vorlesung über das Chorsprechen in den Elementar-Schulen, über die Art der Anwendung desselben, um beim Lesen Sicherheit zu geben, und um den Kindern gewisse Stellen tiefer einzuprägen. In jener Hinsicht bedarf es der Abwechselung, in letzterer wird Zeit erspart, indem nicht Alles von den Einzelnen hergesagt und überhört werden muß. Zu weit gehe die Pestalozzische Ausdehnung des Chor-Sprechens auf alle Theile des Elementar-Unterrichts. Neben den schon erwähnten Vortheilen wurde

noch die zweckmäßige Beschäftigung ganzer zahlreicher Classen bemerkt, und wie viel Leben durch jene Abwechselung unter sie gebracht werde. Die angeblichen Nachtheile dieses Chor-Sprechens, daß es einen unangenehmen Schulton hervorbringe, daß es gedankenloses Sprechen befördere, daß der Lehrer nicht bemerken könne, ob die Einzelnen falsch oder gar nicht sprechen, seyen mögliche Folgen, aber durch jeden, der Methode mächtigen Lehrer leicht abgewendet. — Die Wichtigkeit der Uebung der Elementar-Schullehrer in ganz richtigem Vorsprechen, und daß dieses Chor-Sprechen für gewisse Uebungen auch in höhern Schulanstalten nützen könne, machten vornämlich die Gegenstände der weiteren Gespräche darüber aus. — Dr. Legiehns hierauf folgender Vortrag betraf die frühe Gewöhnung an Pünktlichkeit und Gehorsam vom Knabenalter an bis zum Ende der Schulzeit, die Unterschiede derselben von der alten, nicht wieder aufzuführenden Weise der Disciplin, das Bedürfniß, dem Uebermuth, dem Trotz, dem Leichtsinn, dem Muthwillen der herangewachsenen Schüler entgegen zu arbeiten, ohne daß erst die Gesundheit der Lehrer, ihr Ansehen und die Möglichkeit ihres erfolgreichen Wirkens aufgeopfert werde. Die mit richtigem Blicke angegebenen Ursachen des Uebels, die Nährung des Stolzes der ersten Classe, vielleicht schon der zweiten durch zu sehr auszeichnende Vorzüge, und Mittel, dem Uebel entgegen zu arbeiten, beschäftigten noch weiter die Versammlung.

Königsberg, d. 18. Decbr. 1815.

gez. Vater.

Monatsbericht der Wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg vom März 1816.

Die erste Versammlung der wissenschaftlichen Deputation, welche in den Monat März fallen sollte, war schon im Februar anticipirt [1] worden, um einen zu examinirenden Lehrer nicht zu lange aufzuhalten. [2] In der zweyten wurde eine Sitzung der pädagogischen Societät gehalten. Herr Conrector Reichhelm las einen Aufsatz vor, wovon er selbst einen Auszug geliefert hat, den wir hiebey zu übersenden die Freyheit nehmen. In der dritten Versammlung war Herr Professor Hüllmann gegenwärtig, um von einigen Schritten Nachricht zu geben, welche die Polizei-Deputation der hiesigen Königl. Regierung gethan hat, in Hinsicht der Errichtung einer Seemanns-Schule. — Hieraus ergab sich, daß die hiesige Kaufmannschaft wohl schwerlich zur Errichtung einer Handlungs-Schule, dagegen aber zu Begründung einer Bildungs-Anstalt für Steuermänner die Hand zu bieten geneigt seyn möchte. Auch im letztern Falle nun

---

Randbemerkung 1: 9./5. resp. Daß die wissenschaftliche Deputation zur Gründung einer Seemanns-Schule rathgebend mitwirkte, sey weder ihrer Bestimmung noch den Absichten des Ministerii zuwider. gez. Süvern.

Rbm. 2: 1583, 1 Anl.

glaubte die wissenschaftliche Deputation, daß vielleicht von einigen ihrer Mitglieder brauchbare Rathschläge angegeben werden könnten, und es ward beschloßen, sich deshalb privatim bey einigen Regierungs-Räthen zu erkundigen, ob eine Mitwirkung der wissenschaftlichen Deputation eine gute Aufnahme zu erwarten hätte?

Bey dem hohen Königl. Ministerium des Innern aber, welches uns ehemals einer Mittheilung über eine anzulegende Handelsschule gewürdigt hat, fragen wir hiermit ganz gehorsamst an, ob wir den Absichten desselben zu entsprechen hoffen dürfen, wenn wir uns weiter auf diesen Gegenstand einlassen, oder ob wir solchen als außer unsrer Sphäre liegend betrachten sollen?

Die vierte Sitzung ist aus Mangel an Geschäften unterblieben.

Königsberg, den 6. April 1816.

Wissenschaftliche Deputation.

gez. Herbart.

An

die Hochverordnete Abtheilung für Cultus und öffentlichen Unterricht im Ministerio des Innern

zu Berlin.

Monatsbericht der wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg vom April 1816.

1 Die Berathschlagungen über Errichtung einer Seemanns- oder Handlungs-Schule hatten den Prof. Wrede veranlaßt, einen gutachtlichen Bericht über einen Entwurf zur Prüfung der Steuerleute, und über den Unterricht des Schiffs-Capitains *Peters* in der Steuermanns-Kunst aufzusetzen; dieser wurde in der ersten Versammlung der wissenschaftlichen Deputation im April vorgelesen; und da ein kurzer Auszug daraus nicht genügen würde, nehmen wir die Freyheit, denselben in extenso, dem gegenwärtigen Berichte gehorsamst beyzufügen. Außerdem legte der Prof. Herbart in derselben Versammlung einige gelegentliche Bemerkungen über Schellings pädagogische Äußerungen vor. In der zweyten Sitzung sprach der Director Struve über den Unterricht in der Metrik auf Schulen, und über die Grenzen, worin derselbe sich einschließen müsse. In der dritten Zusammenkunft hielten die Proff. Wrede und
2 Vater, jener einen Vortrag über Errichtung einer Navigations-Schule in Königsberg, dieser über einige Vorschläge zu besserer Vorbereitung gründlicher Schulmänner. Beyde Aufsätze sind gleichfalls hie beygelegt,

---

Randbemerkung 1: Ad acta. gez. Ns. 6. gez. Süvern 6./6. 16.
Rbm. 2: 1931, 3 Beil. S. d. U.

um der geneigten Ansicht des hohen Ministeriums ganz gehorsamst empfohlen zu werden. Was insbesondere das Resultat des Aufsatzes vom Prof. Vater anlangt, (dessen Anfang einige abweichende Äußerungen veranlaßte,) so sind alle Mitglieder der w. Deputation durchdrungen von dem Wunsche, es möchte neben den Prüfungs-Einrichtungen, wodurch auf Schulen die trägeren Köpfe zum Fleiße angetrieben werden, noch eine Anordnung Statt finden, welche zur Begünstigung einer freyen, selbst gewählten Thätigkeit, und zur Vorbereitung auf den Gebrauch jener wohlthätigen akademischen Freyheit dienen könnte, die wohl nur darum zuweilen schädlich wirkt, weil sie den Studirenden Anfangs noch fremd und neu ist.

Die vierte Versammlung ist der Feyertage wegen ausgefallen.

Königsberg, 11. May 1816.

Wissenschaftliche Deputation.

gez. Herbart.

Vorschläge zur bessern Vorbereitung gründlicher Schulmänner und Kenner der Wissenschaften während des Schulunterrichts.

Allseitigkeit kann nicht das Ziel der wissenschaftlichen Ausbildung seyn, da, wer sich zu viel vornimmt, gewöhnlich wenig vollbringt, und da gar nicht zum Voraus zu bestimmen ist, wie weit das Maaß der Kräfte eines jungen Kopfes zureiche, wenn sie sich zu sehr zertheilen. Sie ist nur dann nicht schädlich, wenn es Bedürfniß eines vielumfassenden Geistes wird, sich außerhalb schon hinlänglich bekannter Felder allmählig weiter auszudehnen.

Das Gegentheil derselben ist *Einseitigkeit*. Sie war in früherer Zeit und noch vor einem halben Jahrhundert häufig genug, so daß sich Männer nicht blos auf ein Facultätsfach, sondern vielmehr selbst auf einen einzelnen kleinen Theil desselben beschränkten; aber in demselben, wenn sie dazu Kräfte besaßen, Gelehrte von Auszeichnung wurden. Sie geben noch häufig Anlaß, bei einem umherschweifenden Streben nach Vielseitigkeit an jene Zeiten zurückzudenken, und jene Beschränkung zu loben, die aber erfahrungsmäßig gar zu oft Beschränktheit wurde, und aus der fast niemals Männer von Geist hervorgingen, wenn nicht eben dieser Geist sich von jenen Fesseln los machte.

Zwar ist es wunderbar genug zu schauen, wie bei solchen, in aller andern Hinsicht beschränkten Männern von Scharfsinn, von Umsicht, die ihnen in jeder andern Hinsicht mangelte, sich doch einzelne Spuren versteckt unter die Folgen der Unbeholfenheit, zeigen. Aber gleichwohl wird Niemand wollen können, daß sein Sohn so gebildet werde, daß er z. B. nur nach Einer Methode zu rechnen vermöge; oder so reiten lerne, daß er des einen Pferdes ganz, aber keines andern mächtig sei; oder wie in Fabriken, wo jeder Arbeiter ein Uhrrad arbeitet, so das Einzelne,

entweder in Kleinigkeits-Krämerei verloren, oder, wenn auch recht vollkommen, doch nur für den Kopf, der die Erzeugnisse des mechanischen Fleißes erst zu ordnen versteht, zu Stande bringe. Übung der Gewandtheit des Geistes ist auch für diesen Anbau des einzelnen Fachs von wesentlichem Vortheil; sie ist mehr als jemals Bedürfniß des Zeitalters bei dem Geiste, den es hat, und der eben so wenig verwerflich ist, als wenn Quinctilian einen gewissen Kreis von Kenntnissen bezeichnet, die jeder gebildete Mann haben solle.

Eine gewisse Vielseitigkeit ist an sich eine Befriedigung, nämlich wenn man sich bewußt ist, daß man in sich über manches Wissenswerthe richtige Begriffe entwickelt habe, und auf den Zweck anderer Fächer, als unser eigenes, weder mit einer gewissen Zurücksetzung jener, noch auch nur mit träger Gleichgültigkeit hinblicke. Diese Vielseitigkeit darf nicht in Vielwisserei ausarten, die nichts recht weiß, sich zu Wenigem volle Zeit nimmt, und entweder von Allem blos etwas Oberflächliches immer gegenwärtig hat, oder jedes Einzelne nur für eine gewisse Zeit besitzen will, um es nachher wieder ganz fallen zu lassen.

Die bescheidene Vielseitigkeit ist erreichbar, wenn man sich begnügt, bei dem Blick auf viele Zweige des Wissens von jedem, was nicht zu unserm eigentlichen Fache gehört, einen recht deutlichen und so in sich begründeten Begriff aufzufassen, der zugleich zur weiteren Leitung dienen kann, sobald man in den Fall versetzt würde, jenes Fach genauer kennen lernen zu wollen, oder zu müssen. Rechenschaft von dem, was uns umgiebt, muß sich der Nachdenkende geben können: durch Kenntnisse von der Natur und ihren wechselnden Haupterscheinungen giebt man sie sich; und was zu den für den gesunden Verstand deutlichen, wenn auch nicht streng wissenschaftlichen Begriffen davon gehört, muß sich jeder wünschen.

Allgemeine Bildung ist es, was unser Zeitalter nicht mit Unrecht für einen wahren Vorzug hält. Der Kreis der zu dieser allgemeinen Bildung zu rechnenden Kenntnisse und Übungen würde sich nach den gewöhnlichen Vorstellungen von den Seelenkräften des Menschen, von denen ja keine ganz vernachlässigt werden soll, wenigstens im Allgemeinen bestimmen lassen; aber auch der Geist des Zeitalters macht einige Ansprüche auf vorzüglichere Ausbildung der einen oder der anderen. Um dieses Werthes der allgemeinen Bildung an sich willen, muß sie bei dem Schulunterricht, wo nicht selbst bezweckt, doch wenigstens vorbereitet werden.

Die Anlegung dieses Schulunterrichts muß zudem noch darauf Rücksicht nehmen, daß ja das Fach, welches der junge Mann wählen wird, noch gar nicht so bestimmt ist, daß nicht seine Vorbereitung auf die eine oder andere Richtung seiner Wahl berücksichtigt werden sollte. Insofern ist eine gewiße Vielseitigkeit beim Schulunterrichte unvermeidlich; man müßte denn blos dem nun selbst aus der Einrichtung des Ackerbaues verdrängten Grundsatze nachleben: daß das Feld brach liegen müsse, um dann desto mehr Früchte zu tragen. Dabei wurde auf die Stoffe gerechnet, welche das Land aus dem Luftkreise anzieht: also auf

Nährung und Verbesserung des Bodens. Die Seelenkräfte aber werden weit weniger dadurch, daß sie brach liegen, zu desto fruchtbarerer Thätigkeit vorbereitet werden.

Diese Vielseitigkeit des Schulunterrichts erleichtert dem Lehrer, von dessen Gewandtheit und Lebendigkeit am meisten dieser Erfolg zu hoffen ist, das Streben, daß sein Zögling den Kopf auf dem rechten Orte zu haben anfange. daß er alles da, wo der Knoten sitzt, angreifen lerne, und nach und nach die Anlage zum iudicium subactum erlange.

Gerade auf den höhern Schulanstalten hat es der Lehrer noch ganz in seiner Gewalt, dafür zu sorgen, daß nicht etwa bei solcher Vielseitigkeit nur auf das Vielerlei ein Gewicht gelegt, und Lässigkeit mit eigenliebiger Berufung auf dieselbe, gerade das Schwerere liegen lasse, statt zuerst mit der Hinwegräumung desselben anzufangen.

Die gesetzlichen Vorschriften unseres Vaterlandes, in deren beträchtlichen Forderungen bei allen Prüfungen sich wahrer Sinn für Wissenschaft statt jeden bloßen Strebens nach sogenannter Gemeinnützigkeit, und ein Vordringen nach einem hohen Ziele ausgesprochen hat, theilen den Gymnasien diese Vielseitigkeit zu, indem bei dem Abgange von diesen sie am meisten berücksichtigt ist; sie berücksichtigen sie noch bei der Prüfung der Schulamtscandidaten, die ja noch ihre Richtung so nehmen können, daß das eine oder andere der Fächer der Schulwissenschaften ihr Hauptfach werde: aber sie treten von dieser Rücksicht zurück bei den Prüfungen der Aufsteigenden, und wollen, daß der noch einmal, des Aufsteigens wegen, geprüfte Schulamtscandidat zunächst für das, ihm bestimmte Amt geprüft werde, indem bei dieser der eigentliche Kreis seiner Hauptbeschäftigungen nun schon als entschieden und abgeschloßen betrachtet werden muß: und daß der zum Oberlehrer für tüchtig zu Erklärende in andern, als seinem Hauptfach, nur mittlern Classen gewachsen sein soll, welches, zumal wenn von der niedern der Mittelklassen die Rede ist, einem, im Ganzen geübten Schulmann nicht schwer fallen kann.

Deswegen also theilen diese Vorschriften den Gymnasien alle die festgesetzten Lehrgegenstände zu; aber die neusten stellen dagegen so viel als möglich von bloß mechanischer Fertigkeit, oder der, nicht unmittelbar zur allgemeinen Bildung gehörenden Kunde neuerer Sprachen vor. oder bloß neben die eigentliche Beschäftigung besonders der höhern Classen, um für diese desto mehr Zeit zu gewinnen.

Da in diesen neusten Verfügungen auch den, allerdings leichtern historischen Kenntnissen, nicht mehr Stunden eingeräumt sind, als fürwahr nur dann zureichen, wenn der Lehrer der Geschichte und Geographie besondern Eifer und besondere Lehrgeschicklichkeit dabei anwendet, und die Eindrücke dieses Unterrichts, wie leicht geschehen kann, durch häufige Erinnerungen daran bei der Lesung der classischen Schriftsteller erneuert werden: so ist für Philologie und Mathematik unstreitig so viel Raum gewonnen, als nach den aufgestellten Grundsätzen der erwähnten allgemeinen Ausbildung nur irgend für sie bestimmt werden konnte.

Die Wirkungen beider für Ausbildung des menschlichen Geistes

sind anerkannt; immer hat Mathematik, nicht blos die Kunst zu rechnen, einen Platz unter den Lehrgegenständen der Gymnasien eingenommen, selbst in Zeiten, wo man eigentlich gar nicht darüber nachdachte, wie jene Ausbildung am besten betrieben werde, und alle Zeit, aber großentheils auf eine eben so wenig besonnene Weise, den alten Sprachen widmete, deren Nutzen damals auch vorzüglich von den Gaben des Lehrers abhing.

Noch weniger aber war der damalige mathematische Unterricht geeignet, den Eifer der Schüler irgend entzünden zu können. Das ganze Studium der Mathematik hat sich seit einem Vierteljahrhunderte außerordentlich gehoben, und es macht auch um so mehr Anspruch, seinen Nutzen für Entwickelung der Seelenkräfte zu bewähren, bei dem Suchen und Festhalten apodiktischer Gewißheit, bei der besonnenen Analyse verwickelter und zusammengesetzter Begriffe, und bei der Vermeidung solcher Irrthümer, wie sie bei mangelnder Aufmerksamkeit und Genauigkeit durch die Verwechselung ähnlicher Begriffe entstehen.

Als diese Aufmerksamkeit und Genauigkeit übend ist das philologische Studium anerkannt, schon in den untern Klassen der Gymnasien: für einen der Sache gewachsenen Lehrer ist selbst in diesem Unterricht über die Anfangsgründe der Sprachen ein weites Feld herrlicher Wirkungen auf die Beobachtungsgabe und Regsamkeit des jugendlichen Geistes geöffnet: so wie dieser es erträgt, folgen mehr und mehr Bemerkungen über die Feinheiten der Sprachen, deren Quelle so unerschöpflich ist, als die der Combinationen der Mathematik. Das Geschmacksurtheil über Richtigkeit und Schönheit des Ausdrucks wird geweckt und gebildet; und recht behandelt kann die Kritik über Lesarten auf eine eben so unerschöpfliche Weise, als die Analysis, aber zu freierer Thätigkeit den Scharfsinn heben, das Urtheil in vielfacher Erwägung der Gründe und Gegengründe schärfen, und Vorschule einer logica probabilium werden, welche letztere Vortheile die Mathematik zwar auch in der höhern Mechanik darbietet, die aber schwerlich je in den Schulunterricht fällt.

So stehen die Ansprüche beider Hauptfächer auf Einfluß bei dem Schulunterricht gegeneinander. Man wird es anerkennen müssen, daß Philologie eine mehrseitige Ausbildung giebt, daß der Umfang ihrer Studien größer ist; daß die Anzahl der Köpfe, welche ganz und gar nicht zu großen Fortschritten in der Mathematik geeignet sind, größer sein möge, als die Anzahl derer, welche dem Sprachstudium und also allem Lesen der Classiker im Original gleichsam verschloßen sind; daß sich bei einem zweckmäßigen Unterricht in der Mathematik, zumal bei manchem mehr mechanischen Verfahren derselben, schneller fortschreiten läßt, aber der Unterricht in den Sprachen allmähliger so gedeiht, daß die Zöglinge zur Festigkeit des zu behaltenden und zur Reife des Urtheils gelangen; und endlich auch, daß wirklich noch er der Jüngling in den wirklichen Geist des Mathematisirens eindringen kann, als es möglich ist, zu einer verhältnismäßig eben solchen Stufe in den gesammten Kenntnissen der Sprachen und Merkwürdigkeiten des klassischen Alterthums vorzudringen.

Insofern bedarf dieses philologische Studium auf Schulen eines gewissen Uebergewichts in der Anzahl der darauf verwendeten Stunden.

Dieser Aufsatz soll nicht den Zweck haben zu untersuchen: in wie fern in den höhern Festsetzungen darüber dieses Verhältniß berücksichtigt sei: nur darauf beziehe er sich, wie es möglich sei, bei diesen Verhältnissen beider Hauptlehrfächer tüchtige Lehrer für das eine, und tüchtige Lehrer für das andere Fach heranzubilden, Lehrer, welche bei einem gewissen Grade allgemeiner Ausbildung, die mit der dadurch beförderten Gewandheit des Geistes ganz vorzüglich auch dem Schulmann nützlich wird, darauf bedacht gewesen sind, durch dieselbe dem gründlichsten Studium des einen jener beiden Hauptfächer so wenig Eintrag thun zu lassen, daß sie für dieselbe leisten, was einseitige Beschränkung auf dasselbe, nur mit Verlust jener Vorzüge und eines Theil wahrer Humanität, verheißen konnte.

Hiezu nun sehe ich außerdem, daß man es sich selbst überlasse, wie sich wirkliche Köpfe von selbst emporheben, keinen andern Weg und kein eigentliches Beförderungsmittel, als Vertrauen auf solche Directoren und Schulvorsteher, welchen man ein hinlänglich begründetes unparteiisches und scharfes, von wahrem Sinn für Tiefe der Wissenschaft geleitetes Urtheil zutrauen kann, und eine gewisse Freiheit, die ihrem Einwirken zugestanden werde, so wie eine Freiheit anderer Art, welche nach meiner Ansicht gereiften Jünglingen zu ertheilen ist.

Ich habe öfter mich dafür erklärt, daß nach meiner Ueberzeugung gereiften Jünglingen, wie die vorzüglichern unter denen, die anderthalb oder 2 Jahre Eifer in der obersten Klasse gezeigt haben, mehr Zeit zum eigenen Arbeiten gestattet werde. Wenn man die Vorzüge der Sächsischen Fürstenschulen, besonders der Schulpforte, welche nun unserm Vaterlande zugehört, als der Pflanzschulen gründlicher Gymnasienlehrer der alten Sprachen mit Recht rühmt: so liegt das, was diese geleistet haben, und ferner, nicht gestört in ihrem Unterrichtswesen, leisten werden, schwerlich mehr in einem Übergewicht der Lehrer und Vorsteher, oder in einem so großen Übergewicht der philologischen Lehrstunden über die mathematischen, welche doch immer auch dort ihrer eigenen ordentlichen Lehrer gehabt haben: als in dem Geiste, welcher unter den von allen Zerstreuungen der, freilich für das Gemüth auch sehr wichtigen, Familienverhältnisse abgesonderten Schülern dieser Anstalten im Aufblick auf das früher z. B. von Portensern in der Philologie Geleistete wohnte, und sich besonders durch *eigenes* Studium alter Schriftsteller zeigte und erhielt.

Von der Schulpforte so wie von den Holländischen gelehrten Schulen ging wenigstens sonst schwerlich ein guter Kopf zur Universität, ohne sich als Frucht eigner Lectüre eine nicht unbeträchtliche Sammlung eigener Bemerkungen und Conjecturen über classische Schriftsteller zusammengetragen zu haben. Es kommt hier nicht darauf an, zu untersuchen, ob sie die richtigste Kritik anwendeten, sondern nur darauf, daß sie selbst arbeiteten, im Bewußtsein dessen und dieser Freiheit immer mehr Liebe dazu gewannen, daß sie um so lieber länger auf der Schule blieben und dort, unter aufmunternder Aufsicht auf ihre Selbstbeschäftigungen für diese reiften, und mit eigenem Urtheil dann auf der Uni-

versität das Fach ergreifen und wirklich anfassen konnten, dem sie sich hernach widmeten.

Kann es nun aber wohl eben so häufig seyn, daß in unsern Gymnasien bei der Menge der Lehrstunden, bei dem wirklich hohen Maasstabe, nach welchem mit vollem Recht die Lehrgegenstände in den obersten Klassen behandelt werden, bei der strengen Bindung auch der gereiften Jünglinge an alle die vielen Lehrstunden und den genau vorgeschriebenen Gang aller Beschäftigungen, neben dem häuslichen, auf der Schule selbst gerichteten Fleiß noch eine freie Bewegung des Geistes zu eignen Arbeiten, zu kräftigem Ergreifen selbst gewählter Beschäftigungen gedeihe; und nicht gerade in diesen entscheidenden Jahren bei dem fortdauernd gleichmäßig gehaltenen und vorgeschriebenen Vielerlei die Originalität der Selbstthätigkeit, durch die man doch zuletzt allein etwas wird, und allein auch die gründlichen Lehrer, z. B. der Philologie reifen, mehr und mehr wo nicht unterdrückt, doch geschwächt werden.

Der Ausweg, den ich durch das erwähnte Vertrauen zum Director des Gymnasiums und seine nächsten Gehülfen auf der einen, und zu den durch ihre Fortschritte und Eifer bewährten Gymnasiasten auf der andern Seite andeutete, besteht nun nach meiner reiflichen Überlegung, in der That nur darin: daß man in den beschriebenen gereiften Schülern, von denen sich schon gewiß voraussehn läßt, daß sie, auch wenn sie sich entweder der Mathematik oder der Philologie vorzugsweise ergeben, doch sicher nicht auch in Absicht das für eigenes Studium weniger gewählten andern Hauptfaches hinter den Forderungen zurückbleiben werden, welche zu dem Zeugniß Nr. II berechtigen, mit großer Besonnenheit eine Auswahl der *Bewährten* stifte, welche das Recht haben, gewisse Lehrstunden, die ihnen nach dem Maaße ihrer Kräfte bestimmt werden, nicht zu besuchen, die aber dieselben zu freien Arbeiten verwenden, und darüber, ob sie es thaten, und ob sie den rechten Weg dabei gingen, Rechenschaft geben und so allein ihren Platz unter dieser Auswahl ohne Gefahr, ihn wieder zu verlieren, behaupten können.

Unter diesen Erwählten zu seyn würde eine neue Aufmunterung für die oberste Klasse, und zwar gerade da seyn, wo nicht sowohl Aufstreben zur ersten Censur, als vielmehr schon wirklicher Sinn für Wissenschaft wirken soll. Männer von großer Erfahrung, wie der allgemein geachtete Funk in Magdeburg, haben wenigstens jene Befreiung der besten Schüler von manchen Schulstunden, zur Verwendung derselben für eignen Fleiß, in ihren Anstalten angefangen und gut gefunden — wir betrachten sie als Hebel für das, woran es gerade der Mehrseitigkeit in unserm Zeitalter fehlt: des Ergreifens eines Fachs mit eigner Kraft und Vorliebe.

Was man selbst gewählt hat, dabei dauert man aus; woran es vielen unserer Zeitgenossen gerade auch fehlt; und so gewinnt man selbst das Mühsamste lieb. Der junge Mann braucht sich bei dieser seiner, noch immer unter gewisser Leitung verbliebenen Selbstthätigkeit, auch gar nicht auf das eine Hauptfach zu beschränken. Der, welchen beide anziehn, wird sie auf beide verwenden, bis er in beide eindringt, oder doch dem einen den Vorzug giebt.

Man wird mir schwerlich einwenden können, daß zu dieser Selbstthätigkeit und zu jener Wahl noch im Universitätleben Zeit sei. Den freien Aufschwung zu demselben haben die meisten fast für immer verloren, die sich länger in den Beschränkungen bloßer Schuldisciplin bewegt haben; und die abgemessenen Stunden der Universitätscollegien nähren ihn auch nicht. Regelmäßiger Fleiß muß Gesetz für alle gewöhnliche Köpfe und auch für diejenigen unter den vorzüglichern sein, die er nicht drückt. Aber er wird weniger drückend werden, wenn die ausgezeichneten Köpfe schon auf den Gymnasien sich in einem zweckmäßigen Gebrauch der Geistesfreiheit geübt haben. Sie misbrauchen leicht, auf einmal in diese Freiheit versetzt, dieselbe, und thun auf der Universität wenig für Collegienbesuch und nicht viele desto mehr mit eigner Kraft; die vorzüglichsten Universitätsgelehrten sind oft im Collegienbesuch, oft überhaupt auf der Universität, die unordentlichsten gewesen — man gebe ihnen früher Spielraum für diese aufstrebende Kraft, damit sie nicht in längern nutzlosen Umschweifen zum Theil verschwinde, sondern bald da angelegt werde, wo es der Wissenschaft und dem Vaterlande frommt.

gez. Vater.

An
das hohe Ministerium des Innern

zu Berlin.

Monatsbericht der wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg vom Juni 1816.

II. 3657.

In diesem Monate ist die wissenschaftliche Deputation sehr wenig 1
beschäftigt gewesen; auch ist aus diesem Grunde eine Sitzung ausgesetzt, eine zweyte Versammlung aber durch einen zufälligen Umstand (dem für die Zukunft vorgebeugt) unnütz gemacht worden; jedoch haben die Mitglieder der Deputation die Abiturienten-Arbeiten des jetzigen Studiosus Hagen geprüft, darüber ihre Vorträge gehalten, und das Resultat ist in einem Aufsatze zusammengestellt worden, welcher zur vorgeschriebenen Zeit ganz gehorsamst wird eingesendet werden. Außerdem ist von der hiesigen Königl. geistl. Deputation die bevorstehende Prüfung des katholischen Lehrer Beehr angemeldet worden.

Königsberg, d. 6. Juli 1816.

Wissenschaftliche Deputation 2
gez. Herbart.

Randbemerkung 1: ad acta. gez. Ns. gez. Süvern 31./7. 16.
Rbm. 2: S. d. U. 2637.

Monatsbericht der wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg vom August 1816.

II. 6744.

Der hohe Geburtstag Sr. Majestät des Königs fiel in diesem Monate
1 auf einen Versammlungstag der wissenschaftlichen Deputation; auch waren in den Hundstags-Ferien einige Mitglieder verreist. Gleichwohl ist Herr Petrenz, Lehrer zu Gumbinnen, ausführlich examinirt worden, wozu außer den Probelectionen zwey Sitzungen erforderlich waren. Auch hat der Director Struve über ein Programm des Herrn Rector Ungefug Bericht erstattet; worüber die unterzeichnete Deputation sich die Freyheit nimmt, dem hohen Ministerio eine genauere Rechenschaft vermittelst einer Beylage gehorsamst abzustatten. Wegen Verspätung dieses Monatsberichts, veranlaßt durch gehäufte Prorectoratsgeschäfte des Unterzeichneten, wird die gewogenste Nachsicht des hohen Ministerii ganz gehorsamst erbeten.

Königsberg, 12. Oct. 1816.

2 Wissenschaftliche Deputation
gez. Herbart.

Beylage zum Monatsbericht der wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg. Aug. 1816. (Vom Director Struve.)

Der Herr Rector Ungefug zu Marienwerder hat in einem Programm von Michaelis 1815 gehandelt von der Frage: quid de graece scribendi exercitatione a gymnasiis nunc revocata censendum sit.

Die ganze kleine Arbeit (von 40 Seiten eigentlich nur $6\,^1/_2$) ist sehr unbedeutend. Manches ist halbwahr und seicht; das Übrige so oberflächlich, daß es von dem Unterrichte in jeder Sprache könnte gesagt werden. — Einst seyen griechische, ja hebräische Schreib-Übungen Mode gewesen, aber theils um die Stundenzahl nicht zu vermehren, theils weil ein angesehener Gelehrter das Griechisch-Schreiben verspottet habe, theils aus andern (nicht genannten) Ursachen, sey es abgekommen. Bey Gelegenheit wird in einer Note der angesehene Gelehrte, Ernesti, genannt. Aber Herr U. muß dessen, hier eingerückte, Worte, nicht aufmerksam gelesen haben; sonst würde er finden, daß Ernesti mit Recht das Griechisch-Schreiben damaliger Zeit verwarf, da in den Schulen außer dem N. T. und etwa Cebes (?), allenfalls Aelian und Palaephatus, nichts gelesen wurde; wo also die Schüler, wie E. sagt, linguae graecae genium nullo modo cognitum habere poterant. Doch wir hören Hrn U. weiter. Elegant zu schreiben, sey nicht die Absicht, die man beym Griechisch-

---

Randbemerkung 1: Ad acta. gez. Ns. 7. gez. Süvern 6./11. 16.
Rbm. 2: 3731 1 Anl. S. d. U.

Schreiben habe, man könne sie nicht haben, denn es sey schwer, und verlange viel Geist und Mühe. — Referent ist überzeugt, daß das Griechisch-Schreiben wenig Nutzen gewährt, wenn man es nicht treibt, um sich den Genius der Sprache anzueignen. Und soll denn in Schulen nur das getrieben werden, was nicht schwer ist, und keinen Geist und keine Mühe verlangt?

Gesetzt, fährt Hr U. fort, man habe den Versuch zum Griechisch-Schreiben zuweilen verkehrt angefangen; oder es sey kein großer Nutzen davon für die Wissenschaften oder das gewöhnliche Leben zu erwarten: so könne doch die Sache selbst nicht getadelt werden, ja sie verdiene sogar mehr wie andre Sachen empfohlen zu werden. — Hier vermißt Ref. eine richtige Ideenverbindung. Wie kann ein Unterricht, wenn er für die Wissenschaften keinen erheblichen Nutzen gewährt, vor anderm Unterricht empfohlen werden? — Räthselhaft ist auch die beygefügte Einschränkung: „*wenn nur* der Lehrer die Sprache kennt, und fleißig ist, wenn er nur den besten Mustern folgt, und eine gute Methode hat". Ref. denkt, wenn man von dem Nutzen einer Sache spricht, so redet man nicht gerade von der verkehrten Anwendung derselben.

Der Nutzen des Griechisch-Schreibens wird von Hrn U. so angegeben:

1. Man lernt viel Vocabeln dabey. 2. Man lernt besser die Flexionen und die Syntax der Sprache. 3. Man erforscht die Natur der Sprache, und versteht leichter ihre Schriftsteller; man schätzt mehr die Sprache, und ergötzt sich an ihr. 4. Alle Geistes-Kräfte werden vielfach dadurch ausgebildet. 5. Die Schüler gewinnen an Fleiß, Ämsigkeit, Ausdauer. — So ungeordnet und wenig erschöpfend ist die ganze Abhandlung. Der Hauptgesichtspunct ist verfehlt. Das Ganze der aufgestellten Frage kommt nämlich darauf hinaus:

1. Sind Übungen im Schreiben einer Sprache überhaupt zu empfehlen? — Darauf antwortet man jetzt wohl allgemein: keines aller Hülfsmittel, um eine Sprache zu erlernen, wirkt mehr zum Eindringen in ihren Geist, als schriftliche Übung.

2. Ist die Griechische Sprache eine solche, daß man wünschen muß, in ihrer Erlernung so weit zu kommen als möglich? — Wer dies bejaht, und das thun Alle die, welche dem Griechischen seinen jetzigen Rang auf Schulen angewiesen haben, der zweifelt nicht mehr an dem Nutzen jener schriftlichen Übungen. —

Um Ende kommen noch auf größerm Raume, als den das Programm selbst einnimmt, die testimonia virorum clarorum, Schneider, Wolf, Matthiä, Passow, Günther, Niemeyer, Goering; alle Deutsch angeführt, und unter sich mit den nackten Formeln verknüpft: V. C. Wolfius autem dicit, — Matthiae verba in hac re sunt, usw. Wobey es Refer. wundert, wie Günther in diese Reihe kommt; dessen Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische, eins der schlechtesten Werke neuerer Zeit ist.

Die Latinität in den paar Seiten ist holpericht; ohne Kenntniß des Genius der Sprache, und nicht ohne Fehler.

Monatsbericht der wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg vom October 1816.

An
das hohe Ministerium des Innern zu Berlin.

II. 7425.

Außer den beständig fortgesetzten Revisionen der, an die wissen-
1 schaftliche Deputation eingesendeten, Abiturienten-Arbeiten, worüber mit
2 nächstem der schuldige Bericht dem hohen Ministerio wird überreicht
3 werden: ist vom Professor Vater ein Vortrag gehalten, welcher den Gedanken einer höhern Bildungs-Anstalt für Nicht-Studirende entwickelt. Dies ist der Gegenstand der Beylage; wofür um hochgeneigte Aufnahme ganz gehorsamst gebeten wird. Über das Elbinger Michaelis-Programm sind vom Prof. Herbart einige Bemerkungen gemacht, die freylich nur den angehängten Lections-Catalog treffen konnten. Das Wesentlichste betrifft die außerordentliche Menge von Lehrstunden; wobey sich der Zweifel regt, ob hier nicht eine Überhäufung Statt finde? Ob die Sonderung der vielen Klassen für eine jede Wissenschaft nicht das Gleichmaaß in den Studien mehr störe, als sie in andrer Hinsicht nützen mag? Ob endlich durch diese Fülle von Lehrstunden nun auch wirklich die große Aufgabe eines jeden Lectionsplans, dem Unterricht inneren Zusammenhang zu geben, erreicht werden möge? — Endlich ist noch in einem Anschreiben der Königl. Regierung zu Marienwerder, eine Stelle aufgefallen, worin gesagt wird, es seyen um Michaelis zu Marienwerder, Conitz und Thorn keine Schüler „mit dem Zeugniß der Reife“ für die Universität entlassen worden. Es könnten also vielleicht Einige mit dem Zeugnisse No. III dimittirt seyn. Für diesen, wenigstens im Allgemeinen möglichen Fall fragt die unterzeichnete Deputation gehorsamst an, ob die Prüfungsacten derselben nicht einzusenden seyen; da so manches, worauf die Deputation sehen soll, von dem Grade der Zeugnisse ganz unabhängig ist; ja selbst davon, ob die Geprüften von der Schule abgegangen, oder darauf geblieben sind.

Königsberg, 15. Nov. 1816.

Wissenschaftliche Deputation.

gez. Herbart.

Randbemerkung 1: Cito. 1. Von der Westpr. Regierung ist Bericht zu fordern, welche Bewandniß es mit der votirten Aeußerung habe, mit dem Aufgeben die Prüfungsverhandlungen über die auch mit dem Zeugnisse von II und III versehenen Schüler der gedachten Gymnasien, falls dergleichen vorhanden wären, unverzüglich der wiss. Deput. zuzufertigen.

2. not. der wiss. Deput. gez. Süvern 2./12.

Rbm. 2: Nota. Das Extensum vorsteh. Decrets ist in act. gen. betr. die Abit.-Prüf.

Rbm. 3: 4103, 1 Anl. S. d. U.

HERBARTS BERICHT

ÜBER EIN NACH PESTALLOZZIS GRUNDSÄTZEN GELEITETES WAISENHAUS IN KÖNIGSBERG 1813.

Vorbemerkung des Herausgebers. Seit 1701 bestand in Königsberg ein Waisenhaus. 1809 wurde es nach Pestalozzis Grundsätzen neu eingerichtet. 1813 wurde es einer Prüfung unterworfen, dazu waren u. a. eingeladen: Herbart, Oberkonsistorialrat Borowski und Direktor Möller. Von allen dreien liegen Berichte darüber vor. Die von Borowski und Möller sowie auch die Bemerkungen des Direktor der Anstalt Hagenauer sollen in Anmerkungen gegeben werden. Der Bericht Herbarts ist sehr ausführlich und kennzeichnet zum Teil seine Stellung zu Pestalozzi. Übrigens mußte schon 1817 der Direktor Hagenauer von der Anstalt zurücktreten, weil er das Vertrauen der Behörde getäuscht hatte.

Dieser Bericht Herbarts ist, wie das Königl. Provinzial-Schulkollegium in Königsberg den 4. Nov. 1907 No. 1041 b schreibt, im dortigen Archiv nicht mehr in der Urschrift vorhanden. Hier ist er abgedruckt nach dem Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik 1898, S. 163. Da finden sich auch nähere Nachrichten über das genannte Waisenhaus. Herbarts Bericht lautet:

Da das hochpreisliche Departement für den Cultus und öffentlichen Unterricht nach meiner Meinung fragt in Hinsicht der im Normal-Institute angestellten Prüfung: so muss ich zuvörderst für die mir erwiesene Ehre, dann auch für die gegebene Erlaubniss danken, nicht blos den Eindruck, den das Examen auf mich gemacht, sondern auch die Schlüsse, die ich aus den vorgelegten Thatsachen gezogen, frey äussern zu dürfen. Ich bitte jedoch, nichts besonderes Neues von mir zu erwarten. Theils gibt ein öffentliches Examen keine genaue Kenntniss einer Anstalt;* theils muss ich mich auf eine, durch den Verlauf einiger Wochen geschwächte Erinnerung verlassen; theils ist das hochverordnete Departement durch die Inspektoren, Herrn Kriegsrath Scheffner und Herrn Consistorialrath Krause schon berichtet. Endlich würde ich es nur bedauern können, wenn meine, von andern vielleicht abweichende Meinung, ein Anlass würde, die Misshelligkeiten unter den hiesigen Pädagogen zu vermehren;

---

* Ähnlich äussert sich Möller zu Eingang seines Berichtes. Er sagt da: „. . . wie ich es nach meinen Erfahrungen beynahe für unmöglich halte, allein durch die Beywohnung einer gewöhnlichen öffentlichen Prüfung in den Stand gesetzt zu werden, ein gegründetes und vollständiges Urtheil, sowohl über Lehrer und Schüler einer Schule, als auch über eine Schule selbst zu fällen. Noch weniger, glaube ich, kann dieses der Fall bey einer Erziehungsanstalt, wie das Normalinstitut zu Königsberg eine ist, der Fall seyn, weil dabei noch ungleich mehr Rücksicht auf solche Dinge genommen werden müssen, die sich bey einer öffentlichen Prüfung nicht zeigen lassen."

deren Streitigkeiten wohl die Lust und Liebe zum Werke vermindern, aber bey der Leidenschaftlichkeit und Ungründlichkeit, womit sie geführt werden, keine hellere Einsicht zur Folge haben können.

Mit einem Vorurtheil *für* das Normal-Institut bin ich in die Anstalt gegangen. Dieses war erzeugt worden durch einige Äusserungen des Herrn Consistorialrath Krause, der mich hatte bemerken lassen, dass er jetzo mit der Anstalt wenigstens nicht unzufrieden sey; und dessen Beyfall etwas Schlechtes, oder auch nur Unnützes unmöglich gewinnen kann. Das Wort dieses wahrhaft hochwürdigen Mannes ist für mich eine Autorität, sofern es dergleichen für mich geben kann; und sie hat sich auch im gegenwärtigen Fall als solche bewährt. Denn genau nicht mehr noch weniger vortheilhaft muss ich von der Anstalt denken, nachdem ich sie gesehen, als kurz vor meinem letzten Eintritt in dieselbe.

Nicht von Anfang an bin ich bei der Prüfung zugegen gewesen. Indessen schien auf Herrn Superintendenten Weiss, dessen pädagogische Einsichten mir schätzbar sind, der Anfang einen vortheilhaften Eindruck gemacht zu haben.

Einige *Handzeichnungen** der Schüler waren im Umlaufe, da ich eintrat; hauptsächlich von Gebäuden und andern geradlinigten Gegenständen. Die Zeichnungen waren vorzüglich in ihrer Art, sie bewiesen eine starke Wirkung der gebrauchten Lehrmethode; aber sie erinnerten zugleich an die bekannte Beschränktheit derselben. Die pestalozzischen Anschauungsübungen kleben an Linien, sie üben nicht gehörig das Auffassen der Winkel; daher können sie nicht zum freien Herausheben derjenigen Punkte gelangen, durch welche die Gestalt eines Gegenstandes vorzüglich bestimmt wird. Indessen gilt hier dasselbe im einzelnen Falle, was im allgemeinen von der ganzen Pestalozzischen Methode: *Das Schon-Geleistete ist viel besser wie gar nichts, und man kann die Fehler allmählich verbessern, wenn nur kein Sektengeist der Pestalozzianer das Fehlerhafte samt dem Gesunden festhält.*

Es sei mir erlaubt, ohne Rücksicht auf die Folge der Gegenstände

---

* Hagenauer: *Zeichnen.* Das, was man im Institut früher unter dem Namen des Zeichnens trieb, war blos eine Übung des Sinnes für Ebenmaass. Durch eine auffallende Nachlässigkeit hatten sich die Knaben angewöhnt, auf Reinheit des Strichs und auf Augenmaass keine Rücksicht zu nehmen, und die meisten haben jetzt noch dagegen zu kämpfen. Mit der 2. Abtheilung wurden daher diese ersten Grundlagen des Zeichnens allein berücksichtigt und in einer Reihenfolge regelmässiger Figuren eingeübt. Einige Zöglinge zeigen wenig Anlagen zum Handzeichnen und werden statt dessen zum mathematischen Zeichnen angeführt werden müssen. Mit einer ersten Abtheilung, welche dieselben Schwierigkeiten zu überwinden hatte, jedoch gleich Anfangs mehr Anlagen zeigte, nahm man bald das perspectivische Handzeichnen vor. Sie steht noch beim Umriss.

Möller: „Ungetheilten Beyfall erhielten der Klavierunterricht, der Unterricht im *Zeichnen* und Gesang."

in der Prüfung, zugleich zusammenzustellen, was mir die Erinnerung daran Verwandtes darbietet.

In den Anschauungsübungen des Institutes spürt man den Einfluss der Vorschriften des Herrn Schmidt, des bekannten Zöglings und nachmaligen Abtrünnigen der Anstalt zu Ifferten. Die Schmidt'schen Vorschriften sind zum Theil aus einer verunglückten Anwendung der zum Unterrichte empfohlenen, und an sich sehr empfehlenswerthen *Combinationslehre* entsprungen. Diese ist da am Platz, wo ein gegebenes Mannigfaltige mit untereinander verflochtenen Reihen von Merkmalen soll aufgefasst werden. Dergleichen in mehreren Theilen der Naturgeschichte, in der Chemie, in der Algebra, ja schon in den Flexionsformen der Grammatik vorkommt. Aber sie verwickelt in die unnützesten und ermüdendsten Weitläufigkeiten, sobald sie ohne bestimmtes *Ziel*, sich selber Möglichkeiten schafft, und diese vollständig zu durchlaufen unternimmt. — Daher bekommen die von ihr ohne nähere Bestimmung und Beschränkung, geleiteten Anschauungsübungen, eine Ausdehnung, bey der kein Lektionsplan bestehen kann. Das Verhältnis, welches zwischen den Übungen des Auges, der Einbildungskraft, des Urtheils, des Gefühls, ja auch des Gedächtnisses gehalten werden sollte, wird verrückt; und man giebt blos durch unbeholfene Ausführung eines an sich richtigen und nothwendigen pädagogischen Gedankens, denjenigen einen Vorwand, die da klagen, man werde sich durch die Pestalozzische Methode, nun vollends in Raum und Zeit vestrennen.

Dass das Normal-Institut an dem erwähnten Missverhältnis wirklich leidet, davon überzeugt mich am meisten die sogenannte *Körperformenlehre.** Zu dieser sind die seltsamsten, aufeinandergethürmten Pyramiden, Würfel u. d. gl. aus Pappe zierlich verfertigt; ohne dass sich irgend ein Ziel eines solchen Unterrichtes denken liesse. Denn die Möglichkeiten auch nur der einfachsten körperlichen Formen durchlaufen zu wollen, ist ein ganz eitles Unternehmen; indem schon die Mannigfaltigkeit der körperlichen Ecken, die man durch sphärische Trigonometrie in eine

* Hagenauer: „*Die Körperformenlehre* nahm man seit dem November mit denjenigen vor, welche die Flächenformenlehre beendigt hatten. Verbindung der Flächen, Beachtung der dabei entstehenden einzelnen Theile und ganzen Gestalten in bloss formeller Hinsicht, das Verfertigen der Körper aus Pappe, als Darstellungsmittel des Gefundenen, machen den Inhalt dieses Unterrichts aus. Die Gestalten mit ebener Begrenzung sind durchgemacht."

Möller: „Bei der Linien-, Flächen- und Körperformenlehre wurden die von den Lehrern gegebenen Aufgaben gelöst. Ob die Hauptrücksicht, Bildung der Vorstellungs-Kraft zugleich mit besonderer Rücksicht auf die Geometrie verbunden worden war, wurde mir aus Mangel an Übersicht des beobachteten Stufenganges nicht ganz klar; dabey befremdeten mich manche ungewöhnliche Benennungen, z. B. Querwinkel statt rechte Winkel u. s. w., von denen ich nicht glaube, dass sie zu allgemeiner Verständlichkeit beigetragen haben."

Übersicht bringen kann, fast zu gross wird, so dass man sie in den Anschauungsübungen vielmehr erwähnen, als gleichmässig durchlaufen muss. — Doch wäre es ein offenbarer Rückschritt, wenn man nun die Körperformenlehre aus dem Lektionsplan wieder ganz ausstreichen wollte. Die räumliche Phantasie ist einer künstlichen Leitung äusserst bedürftig; sie bildet sich sehr selten von selbst genügsam aus; sie wird durch andern Unterricht leicht erdrückt; sie ist demjenigen unentbehrlich, der mit dem Auge etwas beurtheilen, mit der Hand etwas geistig vorbilden soll.

Wird das hochverordnete Departement mir einen beyläufigen, unmassgeblichen Vorschlag erlauben? Die Formenlehre eignet sich, wenn ich nicht irre, zu einer Preis-Aufgabe. Nicht blos Pädagogen, sondern Zeichner und Mathematiker müssten konkurrieren, um für die zweckmässigsten und am wenigsten weitläufigen Anschauungsübungen den Lehrgang zu bestimmen.

Was ich vom *Rechnen** im Normal-Institut gesehen, erschien mir gut, wenn schon nicht gerade als das beste. In der Art, wie dabei Zeichnungen und geometrische Betrachtungen benutzt wurden, blieb manches dunkel; noch mehreres ist mir aus der Erinnerung verschwunden.

Einige geometrische Auflösungen** wurden an der Tafel mit vieler

---

* Hagenauer: *Rechnen.* „Nach unserer Ansicht soll das Kopfrechnen nicht eine leere Verstandesübung seyn, sondern dadurch sowohl Kraft in Behandlung der Zahl erreicht, als auch ein fester Grund für das praktische Rechnen gelegt werden. Von dieser Ansicht war man früher im Institute nicht ausgegangen, und die Folgen davon zeigten sich deutlich. Wir mussten daher mit den Schwächern, als der zweiten Abtheilung, das Kopfrechnen von vorn anfangen. Sie stehen jetzt beim Verhältniss ganzer Zahlen. Bei der ersten Abtheilung musste das nämliche geschehen; doch knüpfte hier der Lehrer bei jeder beendigten Uebung das Rechnen mit der Ziffer an, welches nun einzig als Resultat des Kopfrechnens dasteht. Die vier Verrichtungen mit ganzen Zahlen und mit Brüchen sind nicht bloss zur Fertigkeit eingeübt, sondern an der Form mit Verstand durchgemacht und der Schüler dabei angeleitet worden, die seiner Kraft angemessene kürzeste Verfahrungsart sich selbst zu schaffen."

Möller: „Die Prüfung im *Rechnen* begann damit, dass einer der älteren Zöglinge den jüngeren Fragen im Kopfrechnen vorlegte, welche nach einigem Besinnen mehrentheils gelöst wurden. Dann wurden Divisionsaufgaben gegeben und der Beweis derselben durch Parallelogramme, deren Grundlinien und Höhen mit dem Inhalte verglichen wurden, geführt."

** Hagenauer: *Grössenlehre oder Geometrie.* Sie wurde mit den dazu reifen Zöglingen, aber noch nicht als eigentliche Wissenschaft, sondern mehr als Verstandesübung angefangen. Wir halten die an der Form getriebene Arithmetik, für das zweite Schulmittel den Verstand zu üben, und zwar, weil der Gegenstand, an dem die Uebung geschieht, als ganz dargestellt, der einzige an sich durchaus bestimmte und deutliche, keiner Beeinträchtigung durch falsche Vorstellung, also durchaus keiner Unsicherheit unterworfen ist. Jeder einzelne erhält seine Aufgabe, die er selbständig ohne Hülfe des Lehrers lösen muss. Die Stärkern fangen an, den Inhalt gradlinigter, unähnlicher Figuren zu vergleichen; die Schwächern haben die Vergleichung der Linien und Winkel an Dreiecken beendigt."

Möller: „Die Uebersicht der Prüfung der Geometrie wurde dadurch erschwert, dass zu viel und zu zusammengesetzte Aufgaben mündlich hinter einander aufgegeben

Fertigkeit gemacht, allein in gewisse Abtheilungen dessen, was die Schüler schon gehabt, und noch nicht gehabt haben sollten, konnte ich mich nicht finden. Die Geometrie ist eine so leichte, so viel bearbeitete, so wohl geordnete Wissenschaft (nämlich in ihren bekannten Elementen und bis zur Lehre vom Kreise), dass man wohl erwarten sollte, der Unterricht darin werde sich auf allen Schulen ähnlich sehen; und dass man von denen, die daran etwas ändern, erst Proben ihrer eigenen, hinreichend ausgebildeten Kenntnisse dieser Wissenschaft zu fordern berechtigt wäre.

Es wird in Hinsicht der Lehrgegenstände noch übrig seyn, vom *musikalischen* Unterricht,* und vom *Deklamatorischen* Lesen** etwas zu sagen.

---

und dem Zuhörer zugemuthet wurde, dieselben, nachdem seine Aufmerksamkeit noch durch mehrere Zwischenfragen abgelenkt war, behalten zu haben und dem Beweise derselben, der durch unbenannte Figuren geführt wurde, folgen zu können.

Eine dieser Aufgaben war folgende. In einem Fünfeck sind 3 Seiten gleich und der Winkel, den zwey Diagonalen mit einander machen, gegeben; man soll finden, der wievielte Theil desselben jedes abgeschnittene Dreyeck ist. Dem Beweise konnte ich aus obigen Gründen nicht folgen; sie wurde aber von Herrn Director Hagenauer für gelöst erklärt.

Aus Mangel an Kenntniss des beobachteten Stufenganges kann ich nicht entscheiden, woher die viel einfacheren und sehr bestimmt ausgedrückten Aufgaben des Herrn Professor Herbart ungelöst blieben. Z. B.: Aus zwey Seiten und dem dazwischen liegenden Winkel ein Dreyeck zu construiren, oder diese. Wenn der Inhalt eines Parallelogrammes 10 Fuss und die Grundlinie desselben 10 Fuss ist, wie gross ist die Höhe desselben.

Ueberhaupt haben mich die Fortschritte der Zöglinge im mathematischen Fache, sowohl in der Arithmetik als in der Geometrie, am wenigsten befriedigt, weil ich, da ich in früheren Zeiten dem Unterrichte mehrmals beygewohnt habe, überzeugt bin, dass darin, ohngeachtet mancher unverkennbarer Missgriffe, doch weit mehr vorgearbeitet gewesen, als das Programm zugiebt."

* Hagenauer: *Gesang.* „Der Gesangunterricht wurde in dem verflossenen Schuljahre nach Nägeli's und Pfeifer's Anleitung gegeben. Die wenige Sorgfalt, welche man früher, von unrichtigen Ansichten geleitet, für die Reinheit, Bestimmtheit und Zartheit des Tons gehabt hatte, war Ursache, dass man mit den Schwächern unserer Zöglinge, welche jetzt die zweite Abtheilung im Singen ausmachen, ganz von vorn anfangen musste. Sie haben die Takt- und Treff-Uebungen durchgemacht und stehen jetzt dabei, die erworbene Kraft auf leichte Singstücke anzuwenden. Ueble Angewöhnung, Unbiegsamkeit und Heiserkeit der Stimme legten den Bemühungen des Lehrers viele Schwierigkeiten in den Weg." — „Die *erste Singklasse* besteht aus den besten unserer Sänger. So nöthig es gewesen wäre, mit ihnen von vorn anzufangen, so war es doch nicht rathsam. Wollte man nicht für immer dem Schüler einen Widerwillen gegen das Singen beibringen, so musste die Ausführung von Singstücken nur gelegentlich durch Gehör- und Stimmübungen unterbrochen werden. Dieses glückte. Sie tragen jetzt zwei- und dreistimmige Gesänge auch ohne Begleitung des Fortepianos ziemlich rein und zart vor; dabey beachten sie den Text und sprechen die Worte, was wir für wesentlich halten, deutlich aus." —

Klavierunterricht. „Sonderung des Verschiedenartigen und Beschäftigung mit der Sache, vor der mit dem Zeichen derselben, dies sind die vorzüglichsten Gesichtspunkte, welche den Lehrer bei diesem Unterrichte leiteten. Das Klavierspielen konnte erst im Monat Februar dieses Jahres angefangen und zu demselben wöchentlich überhaupt nur 4 Stunden ausgesetzt werden. In dieser Zeit sind nun die fünf Knaben, welche der Lehrer selbst unterrichtet, bis zu wirklichen Anwendungs- oder Uebungsstücken gekommen, setzen aber daneben die Fingerübungen (im strengsten Sinne)

Der erstere wird offenbar mit einer sehr lobenswerthen Sorgfalt erteilt. Vortrefflich fand ich den Anschlag und den Takt bey denen Schülern, die auf dem Fortepiano ihre Übungen vortrugen; sehr zweckmässig die Übungen im Notenlesen, und dem damit verbundenen Singen. Ein dreystimmiger Kirchengesang war gut gewählt und ward gut ausgeführt. Die Übungen enthielten etwas zuviel von sogenannter galanter Musik; zu wenig vom strengen Satze, der vorzugsweise das Ohr und zwar elementarisch bildet; doch erwiderte der Lehrer auf eine deshalb gemachte Erinnerung, dass er hiebey auf die Individuen Rücksicht nehme.

Das Vorlesen einiger Schüler übertraf meine Erwartung, man schien für Reinheit der Aussprache, für Biegsamkeit der Stimme, für Beachtung des Sinnes, wohl gesorgt zu haben.

In dem Ganzen des Examens herrschte eine gewisse Munterkeit

---

fort, um künftig grössere Schwierigkeiten mit Leichtigkeit überwinden zu können. Andere fünf Knaben, die wieder von diesen fünf Schülern unterrichtet werden, stehen noch bei den leichten Fingerübungen. Uebrigens glaube man ja nicht, als sey das Klavierspielen in die Reihe der Unterrichtsfächer aufgenommen worden, um unsere Zöglinge mit einem Luxus- und Mode-Artikel zu versehen, sondern es geschah, um auf der einen Seite auch hierdurch harmonische Ausbildung ihres Innern zu befördern, und auf der anderen, sie für ihr künftiges Amt als Präceptoren, Organisten und Gesangslehrer brauchbar zu machen."

Borowski: „Beim Gesange mehrerer recht gut gewählter Arien war für mich nichts zu wünschen übrig, als dass auch die Zöglinge von Zeit zu Zeit zu einem herzerhebenden, kirchlichen Gesange angeführt und besonders in Rücksicht ihrer künftigen, eigentlichen Bestimmung früher daran gewöhnt würden. Man entschuldigte die zeitherige Versäumniss hierin damit, dass der Choral das non plus ultra in der Musik und die Schüler noch nicht reif dazu wären. Ich brachte es indessen doch dahin, dass die Anwesenden am nächstfolgenden Tage das herrliche Lied: „Ich singe Dir mit Herz und Mund" einstimmig hören konnten. Sie hörten es mit Beifall."

** Hagenauer: *Lesen.* „Ein Drittheil der Knaben konnte nicht syllabiren, ein anderer noch nicht mechanisch lesen, und die übrigen Besseren selbst dieses noch nicht fehlerfrei.

Die zweite Klasse musste also noch mechanisch richtig lesen lernen und dabei vorzüglich auf eine richtige und deutliche Aussprache der Laute und Mitlaute gesehen werden.

Wenn gleich der ersten Classe die besten Lehrer zugetheilt wurden, so beschäftigte sie der ganz mechanische Theil des Lesens noch eine lange Zeit, ehe man zum deklamatorischen Lesen übergehen konnte. Erklärt wurde hierbey wenig, nur so viel, als zur Erreichung des Hauptzwecks unumgänglich nöthig war, verständelt und moralisirt gar nicht. Man kann nicht zweien, vielweniger dreien Herrn zugleich dienen."

Möller: „Das Lesen der ersten Klasse zeichnete sich durch richtige Aussprache und Betonung sehr vortheilhaft aus und erregte in mir und mehreren andern den Wunsch, dass es Herren Braun gefallen hätte, nicht blos an einem schon geübten Stücke das Resultat seiner Bemühungen darzulegen, sondern auch durch Einübung eines noch nicht gelesenen Stücks zugleich zu erläutern, auf welche Weise er die Zöglinge zu der richtigen Declamation bringt, von der sie Proben ablegten."

Borowski: „Das mechanische Lesen war ohne Tadel; das deklamatorische Lesen fiel ganz vortrefflich aus. Man forderte mich auf, aus Seidenstücker's deklamatorischen Uebungsstücken irgend ein beliebiges aufzusuchen, das ich gelesen wünschte. Ich legte den Kindern vor, was mir so eben in die Hände fiel, und unser aller Erwartung ward nicht allein völlig befriedigt, sondern weit übertroffen."

und zugleich Genauigkeit, eine Ruhe und zugleich Thätigkeit der Schüler, die es mir wahrscheinlich machte, dass ein guter Geist der Arbeitsamkeit ohne Überspannung dort einheimisch sein möge. Ich erinnere mich dabei eines Schülers, der nicht blos auf kurze Zeit selbst als Lehrer die andern examinirte, sondern auch einige Worte zu der Versammlung sprach; deutlich passend und ohne Ansprüche. —

Unter den Lehrern ist wohl ohne Zweifel Herr Braun derjenige, der sich am empfehlendsten darstellt. Über die andern wage ich nicht zu urtheilen. Der Direktor Herr Hagenauer, schien bey den militärischen Übungen,* die das Ganze beschlossen, wenigstens sichtbarer an seinem Platze zu stehn, als während des Lehrens und Prüfens, wo er eine Eile und Unruhe verrieth, von der man wohl annehmen muß, sie sey blos Folge der besondern Geschäfte des Tages gewesen.

Von dem Verdachte der Ostentation blieb in meinen Augen das Examen frey; es sey denn, dass vielleicht die musikalischen Übungen, einem Theil des Publikums zu gefallen, zu weit möchten hervorgestellt sein, da sie sich wohl mit etwas weniger Zeit hätten begnügen können.

So weit mein unvollständiger Bericht, mit welchem ich gehorsamst bitten muss, Nachsicht zu haben, in Rücksicht der seit der Prüfung schon verflossenen Zeit. — —

Vergleiche ich nun, was ich gesehen, mit der Idee der Volksbildung: so erblicke ich freylich noch keine Norm, am wenigsten ein Ganzes, weder in Hinsicht der Lehrart, noch der Lehrgegenstände.

Was die Lehrart betrifft: so ist die Pestalozzische in Formeln möglichst eingeschlossen, wobey Lehrern und Schülern zugemessen wird, was und wie viel sie sagen sollen, — diese Lehrart, die auch in dem hiesigen Institute vorherrscht, — in meinen Augen vortrefflich für den ersten Unterricht in grossen Schulklassen, besonders bey Kindern aus niedern Ständen, die man wirklich sprachloses Volk nennen kann, und denen man die Namen und Ausdrücke, deren sie sich bedienen lernen sollen, erst gleichsam zuzählen und einpflanzen muß. Daß dergleichen Ausdrücke, die man so förmlich lehrt, sprachrichtig sein müssen, versteht sich wohl von selbst. Hiebey fällt aber auf die Pestalozzische Schule, sowie auf das hiesige Institut, ein Tadel den ich nicht verschweigen darf. Wie in Pestalozzi's Lehrbüchern *der halbe Theil,* anstatt die *Hälfte* vorkommt, so hier (nach des verstorbenen Tillichs Einfall) anstatt *zehn*, *Zehner*, das neue Wort *Zig,* abgerissen von vier*zig*, fünf*zig;*

* Hagenauer: *Exerciren.* „Vor einigen Wochen erhielt das Institut durch die Güte Sr. Excellenz des Herren Militär-Gouverneurs Gewehre. Wie weit die Knaben in der Behandlung derselben gekommen, ob sie gleich noch nicht gehörig reparirt und angepasst worden sind, soll am Schluss der Prüfung gezeigt werden."

ferner ein *querer Winkel* statt ein *rechter Winkel*, so viel ich begriffen habe, u. dgl. m. — Allein abgesehen von solchen leicht zu verbessernden Fehlern bleibt ein grosser Unterschied zwischen dem ersten eigentlichen *Einprägen* des Lehrstoffes, wozu die Pestalozzischen Lehrformen gut sind, und dem nachfolgenden Verarbeiten, Verbinden, mannigfaltigen Beleuchten, ans Herzlegen, das eben so unentbehrlich ist als jenes erstere. Denn die Samenkörner sollen nicht bloss in den Boden eingepflanzt, sondern die hervorspriessenden Gewächse sollen auch gepflegt und genützt werden. — In der ersten Schrift Pestalozzi's über seine Lehrmethode, betitelt: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt*, kam eine Anweisung, Geographie zu lehren, vor, die im eigentlichsten Sinne unter aller Kritik war, ein steifes Aufzählen von Namen, entblösst von allem Interesse, und ohne alle Überlegung der Selbstthätigkeit, die man bei einem Knaben, der zum geographischen Unterricht schon gehörig vorbereitet ist, nothwendig, voraussetzen, und im Unterrichte berücksichtigen muss. An dieses verunglückte Produkt, das ich zur Ehre Pestalozzi's längst von ihm selbst vergessen glaubte, bin ich neuerdings durch die Erzählung des Herrn Reg.-Rath Graff (dessen scharfes aber oft sehr treffendes Urtheil dem hochpreislichen Departement bekannt ist) auf das Unangenehmste erinnert worden. Ich höre nämlich, dass noch jetzt auf Pestalozzi's eigenes Geheiss, die Geschichte in Ifferten auf ähnliche Weise gemisshandelt, und bessere Versuche jüngerer Lehrer ausdrücklich zurückgewiesen werden. Solche Proben verrathen, dass aus jener Schule zwar wohl treffliche Einzelheiten, aber kein Ganzes zu erwarten stehe. Die grosse Einseitigkeit, welche dort herrscht, verbunden mit entschiedener Verachtung dessen, was schon früher der pädagogische Sinn in Deutschland gewirkt hatte, ist Schuld daran, dass über Pestalozzi's Reform der Gewinn der *Basedowschen* verloren geht. Der letztgenannten muss man es nachrühmen, dass sie den Ton des freyeren Gesprächs zwischen Lehrer und Lehrling ausbildete, dieses, den Pestalozzischen Formeln gerade entgegengesetzte Extrem, dessen Gebrauch aber eben so wenig als diese vom guten Unterricht ausgeschlossen seyn darf; denn jeder Gegenstand und jede Stufe der Fortbildung verlangt einen besondern Lehrton; und der vollkommene Lehrer würde die verschiedenen Lehrweisen ebenso wohl in seiner Gewalt haben, als sie an den verschiedenen Stellen gehörig anbringen müssen.

Um nun auf die Hauptsache zurückzukommen, bemerke ich, dass in dem hiesigen Institut bis jetzt nur solche Gegenstände scheinen gelehrt zu seyn, auf welche die Pestalozzische Form mehr oder weniger glücklich kann angewendet werden. Allein bey dem zu hoffenden fernern Aufblühen des Instituts kann es doch wohl nicht fehlen, dass auch

gewisse Kenntnisse von der Erde und ihren Bewohnern, vom Zweckmässigen und Schönen in Natur und Kunst, von dem Vaterlande, dessen Geschichten und Einrichtungen, ja von dem Verhältnis des Lehrstandes (dem wenigstens manche der Schüler sich widmen sollen) zu den übrigen Ständen und Berufsarten, dort mitgetheilt werden. Und zwar muss von diesem allen *nicht wenig* gelehrt werden, wenn ein Verhältnis seyn soll zwischen dem Vorhandenen und dem Beyzufügenden; und wenn die künftigen Lehrer nicht blosse bald untauglichwerdende Lehrmaschinen, sondern einer eigenen Fortbildung fähige Menschen werden sollen. — Gesetzt nun, die jetzt der Anstalt vorgesetzten Lehrer besässen keine andere Lehrfähigkeit, (wiewohl ich ein Besseres glaube) als nur jene in dem Pestalozzischen Formelwerk eingeschlossene: so wäre mit Bestimmtheit der nicht weit entfernte Zeitpunkt vorherzusehen, wo diese Anstalt, die eben jetzt ein neues und gerechtes Vertrauen gewonnen hat, sich der öffentlichen Missbilligung preisgeben würde, und dieses schon bloss dadurch, wenn sich die Lehrer auf ein ihnen fremdes Feld wagten, welches zu betreten, sie nun einmal nicht umhin können. — Ob hier eine Gefahr vorhanden ist, weiss ich nicht. Aber ich glaubte derselben erwähnen zu müssen, da ich gefragt bin.

Mit dem Zuvorgesagten hängt unmittelbar zusammen die Frage nach der Bestimmung des Instituts.* Ist es erlaubt, dieselbe zu ab-

* Hagenauer: „Die nähere Bestimmung des Königl. Waisenhauses ist: als Normal-Institut, durch Bildung von Lehrern auf Verbesserung des Unterrichts in Volksschulen zu wirken. Ungeachtet aller Mühe von Seiten der Anstalt wird diese Bestimmung nie gehörig erreicht, wenn nicht das Publikum das in derselben Getriebene obigem Zwecke angemessen hält. Bis dahin war dieses eben nicht der Fall, indem wir bei unserer Ankunft sogar eine Abneigung des Publikums gegen das fanden, was während 3 Jahren geschehen war. Nach einer Arbeit von einem Jahre müssen wir nun jenem Urtheile Gerechtigkeit wiederfahren lassen; wünschen aber auch, dass unser Bestreben ein dem Zwecke entsprechendes Leben und Lehren in der Anstalt zu erzeugen möge, anerkannt und dadurch dem Institut der Weg zur Schule gebahnt werden. In dieser Hinsicht waren uns die einzelnen Besuche der Lehrstunden sehr willkommen, indem durch dieselben allmählig das Vorurtheil, als sei das Gegenwärtige nur eine Fortsetzung des Frühern, geschwächt, und der, dem es Ernst um eine bessere Volksbildung ist, dadurch aufmerksam wurde; nun aber suchen wir, was durch jene Privatbesuche nicht hinlänglich erreicht werden kann, mit Genehmigung unserer vorgesetzten Behörde, durch öffentliche Prüfungen unserer Zöglinge noch mehr zu befördern.

Diejenigen Zöglinge, die sich zum Lehramt eignen, werden demselben gewidmet; der Unterricht hat sich also darnach zu richten, und dasjenige Können und Wissen, zu dessen Verbreitung sie als Lehrer besonders bestimmt sind, auch zu besonderer Fertigkeit und Gründlichkeit zu bringen. Dieses betrifft vorzüglich das Elementarische. Da sich aber bei einer genauen Prüfung jedes einzelnen Schülers vor Anfang unseres Unterrichts zeigte, dass keiner der Unterrichtsfächer recht getrieben worden, so war es uns desto angenehmer, einer höhern Verordnung zufolge, erst nach völliger Beendigung des elementarischen Unterrichts neue Lehrfächer anschliessen zu dürfen. Auf diese Weise musste, ungeachtet des bedeutend vorgerückten Alters mehrerer Zöglinge überall von vorne angefangen und mancher diesem Alter sonst bestimmte Gegenstand weiter hinausgeschoben werden. Ausserdem traten noch manche andere Hindernisse

strahieren von dem was ich sah: so wird diese Anstalt keine Landschullehrer bilden (wenigstens nicht unmittelbar) sondern Unterlehrer für Schulen in kleinen Städten, ja auch für die Bürgerschulen dieser Stadt. Und dadurch wird es einem ansehnlichen Bedürfnis abhelfen. Denn gewiß ist eine eigene und zahlreiche Klasse von Lehrern nöthig, welche ohne eigentlich gelehrte Studien, doch persönliche Ausbildung genug besitzen, um gute Führer der früheren Kindheit, und fähig zu sein, dem kindlichen Gesichtskreise die erste Erweiterung und Kraftentwicklung zu verschaffen. Solche Personen sollten auch in den vornehmsten Häusern die ersten Hauslehrer seyn; denn der Mann mit gelehrter Bildung zerreibt sich zu leicht an kleinen Kindern, deren Umgang ihm langweilig ist. — Zu diesem Zwecke, um Lehrer zu bilden, dazu ist wirklich das hiesige Institut, mit seiner reichen und schönen Ausstattung wie geschaffen; dahin wird auch der Lehrplan sich neigen, sobald er die vorhin erwähnten ihm nöthigen Ergänzungen erhält; darauf allein weiss ich

---

ein: z. B. die über 2 Monate dauernde Reparatur des Wohngebäudes, die Bepflanzung und Beerndtung des grossen Gartens durch die Zöglinge, die Unruhen des französischen Rückzuges. Am meisten aber wurde das Fortschreiten durch die Erschlaffung und Muthlosigkeit gelähmt, in welche die Schüler durch ein mehrjähriges gehaltloses Experimentiren und öfteres Wiederkehren zum Anfang der gleichen Sache (nur unter andern Formen) versunken waren. Es dauerte mehrere Monate, bis wieder einiger Reiz zum Lernen erwachte, der um so später erfolgte, als man sich meistens noch mit Gegenständen abgeben musste, die den älteren Knaben nicht mehr ganz fesseln konnten."

Möller: Bey dem übrigens unverkennbaren Fortschritt des Instituts zum Besseren, der dem Eifer und der Amtstreue des Direktors und der Lehrer desselben zum verdienten Ruhme gereicht und sich auch durch diese Prüfung bewährte, erlaube ich mir die Bemerkung, dass die Zöglinge desselben künftig schwerlich zu Lehrern von Landschulen geeignet seyn dürften, wohl aber desto mehr bis zu reiferem Alter zu Gehülfen bey städtischen Elementarschulen und nachher zu Lehrern und Vorstehern derselben, sowie auch zu Cantoren- und Praeceptor-Stellen in kleinen Städten und auf dem platten Lande. Als diese können sie, wenn sie sich nun selbst Gehülfen zuziehen können, auf das Elementarschulwesen in der Provinz einen sehr vortheilhaften Einfluss haben und so zur Erreichung der wohlthätigen Zwecke des Besten der Könige und zu einem günstigen Erfolge der von jedem Menschenfreunde tief verehrten Bemühungen Eines hochpreisslichen Departements beytragen."

Borowski: „Die Scholaren dieser Anstalt dürften, so weit ich das Landschulwesen kenne, — und ich habe eine Reihe mehrerer Jahre hindurch über hunderte und mehrere unter meiner Aufsicht und Leitung gehabt — in der Folge wohl nicht zu Landschullehrern geeignet seyn. Sie haben, Alles andere zu geschweigen, auch hier einen so reichlichen und guten Unterhalt, dass sie sich nie in die hundertfältigen Verleugnungen, Entbehrungen und dürftige Lage unserer Dorfschullehrer würden finden können. — Aber nun — nicht allein nach meiner individuellen Ansicht, sondern auch nach dem allgemein übereinstimmenden Urtheil Aller und aus allerlei Ständen, die der Prüfung beywohnten, werden hier ganz gute Subjecte zugezogen, die dereinst herrliche Adjuvanten alter oder invalid gewordener Rectoren oder Cantoren in städtischen Bürgerschulen werden können, wobei sie von diesen noch im eigentlich Wissenschaftlichen weiter gebildet zu werden, Gelegenheit hätten. Hierauf könnten sie nach und nach, bei weiter vorgerücktem Alter, nach beharrlichem Fleisse in Realkenntnissen in die Stelle von jenen eintreten und dem städtischen Schulwesen überaus nützlich werden."

es zu deuten, wenn Knaben frühzeitig aufgenommen, und eine gute Reihe von Jahren hindurch in der Anstalt fortgebildet werden.

Sollte aber ja von Landschulen die Rede seyn, dann muß ich bekennen, vermisse ich vor allen Dingen als den Lenker der Anstalt einen Mann, dessen ganzes Wesen sich von den städtischen Sitten hinweg, zu den ländlichen hinwende; einen stillen, in sich gezogenen Mann, der allem Geräusch abhold sey, der nur das Glück des einförmigen Landlebens im Munde führe, immer von den Werkzeugen und Geschäften des Ackerbaues erzähle; einen Mann endlich der begeistert sey, nicht von dem Gedanken, eine Lehrmethode auszubreiten, sondern von dem Wohl des Landvolks, von der erhabenen Bestimmung, den ärmsten und gedrücktesten zu helfen, denen, die nicht lohnen, die nur Gottes Lohn erflehen können. Von solcher Begeisterung ward Pestalozzi zuerst getrieben; möchte er diese seinen Schülern mittheilen! Ein solcher Mann würde nicht viele Jahre brauchen, um den Volksunterricht zu lehren, er würde nicht *Knaben* aufnehmen, deren Neigungen noch unbestimmt sind, nur solche *Jünglinge* könnten für eine mässige Zeit seine Schüler sein, die schon den Geschmack für das Landleben in sich bevestigt hätten, und er würde mehr durch seine Persönlichkeit, als durch den sehr ins Enge gezogenen Unterricht auf sie wirken müssen. Der Unterricht selbst müsste vor Allem aufs sorgfältigste die Anknüpfungspunkte benutzen, welche das ländliche Leben darbietet; er könnte deshalb fast nur auf dem Lande erfunden werden.

Irre ich nicht, so treffe ich hier mit Herrn Konsistorialrath Krause zusammen. Dieser wenigstens verspricht sich vorzüglich viel, von auf dem Lande bey tüchtigen Predigern eingerichteten kleineren Seminarien. Wenn dabei die Pestalozzischen Lehrmittel benutzt werden, so sind sie vielleicht nur Anfangspunkte, die sich eben darbieten, die auch recht geschickt sind, einer noch schlafenden Kraft den ersten Antrieb zu geben, die aber freylich den eigentlichen Volksunterricht eben so wenig, als irgend einen andern vest bestimmen und umgränzen dürfen.

Mit allem schuldigen Respekt

Herbart.

Herbarts Schemata zu Vorlesungen über Pädagogik in Göttingen 1807—1809.

Die Urschrift liegt auf der Universitäts-Bibliothek in Königsberg. Der Umschlag des Heftes trägt von Hartensteins Hand die Bemerkung, daß er sie in den Kleinen Schriften Herbarts benutzt habe, III 391. Ausführlich abgedruckt sind sie im Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik 1896 S. 241.

Herbart weist zunächst auf folgende Werke hin: A. H. Niemeyer, Grundzüge der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner. Halle 1799.

F. H. C. Schwarz, Erziehungslehre. I. Die Bestimmung des Menschen in Briefen an erziehende Frauen. 1802.

II. Das Kind oder Entwickelung und Bildung des Kindes von seiner Entstehung bis zum vierten Jahre. 1804.

III. Die weitere Entwickelung und Bildung des jungen Menschen. 1806.

Jean Paul, Levana oder Erziehungslehre I u. II. 1807.

Blatt I.

Pädagogik.

Übersicht.

	Wochen:
A. Begründung.	
I. durch prakt. Philos.	1
a) durch die einfachen Ideen	
b) durch die abgeleiteten.	
II. durch Psychologie.	$1^1/_2$
a) Bessere Erklärung der Seelenvermögen	
b) von der Bildsamkeit u. Individualität	
III. Vom Benützen der Erfahrung	$^1/_2$
a) Beobachtung. — Lerne aus den Fehlern in den Resultaten.	
b) eigene Übung.	
Episode: . . . gegenseitiges Verhältniss der Politik und Pädagogik [„Duldung der falschen Systeme. Nicht zum Bestehen sondern zur Aufregung tauglich sind die nationalen Angelegenheiten der Deutschen. *Darum* nicht die heftigste Polemik, welche sonst möglich wäre.]“	
B. Abhandlung der Pädagogik nach den drey Begriffen	
a) Regierung	1
b) Unterricht.	3
c) Zucht	2
Episode. Abhandlung nach den Seelenvermögen. Niemeyer .	$^1/_2$
C. Abhandlung nach den Altern. Schwarz. Jean Paul . . .	$2^1/_2$
a) Kindheit:	
α) die früheste in den ersten 3 Jahren	
β) bis zum siebenten, dem Anfange des regelmässigen Unterrichts.	
γ) Knabenalter	
δ) Jünglingsalter	
D. Spezielle Ausführung	
a) der Unterrichtslehre	
α) von der eigenen Kraft der Lehrmittel	2
β) von der Art sie anzuwenden	2
b) der Lehre von der Zucht	
α) Mögliche Wirkungen der Zucht	1
β) Einzelne Fehler	2
E. Von den Anstalten zur Erziehung	
a) Häusliche	$^1/_2$
b) öffentliche Schulen	$3^1/_2$
c) Seminare	1
	24 W.

Blatt II.

Erste drey Jahre nach Jean Paul.

Alles Erste bleibt ewig im Kinde. S. 161.

1. Beschirmt das Kind vor allem Heftigen; auch Süssem; auch vor seinem eigenen Schreyen.
2. Freudigkeit! man mache nur Spielraum, so kommen die Kräfte von selbst.
   indem man die Unlust wegnimmt,
   (denn Unlust verräth Druck, Hemmung!)

   Gymnastik der Sinne ist nicht nöthig (? Geht sie denn bey Allen von selbst?)

   Ein trauriges Kind kann sich nicht erheben wie der Mann. (obgleich Kinderschmerzen vergessen werden; mehr als Kinderfreuden.)

   Doch ist der erste Schreck gefährlich.
3. Freudigkeit ist *nicht Genuss.* S. 168.
4. *Spiel* erhält heiter. S. 170. Ein Spielzeug giebt Heiterkeit durch den Gebrauch.

   (Das ganze dritte Kapitel handelt vom Spiele der Kinder. S. 175.)

   a) 1. Spiele des Empfangens — Zuschauen, Versuchen um die Dinge kennen zu lernen. (Fragen der Kinder!)
      2. des Handelns.

      Spiel ist der verarbeitete Überschuß der geistigen u. körperl. Kraft (S. 177), ist Erste Poesie des Menschen.

      Spiel*sachen* — Spiel*menschen.*
      S. 181.

   b) Veraltetes Spielzeug werde eingesperrt — später wieder dargeboten.

   c) Bilderbücher sollen *Handlungen* der Thiere oder Menschen aus dem Kinderkreise zeigen.

      Kleine Zeichnungen *ohne* Farbe (?) S. 187.
      Sand. S. 188.

   d) Spiel der Kinder mit Kindern. „In den ersten Jahren sind Kinder einander nur Ergänzungen der Phantasie über Ein *Spielding.*“ (S. 189.)

   e) Später — Gesellschaftsvertrag zu einem *Spielzweck. Schulet Kinder durch Kinder.*“ S. 190.

      Spielkreis mit verschiedenen *Individualitäten*, *Ständen u. Jahren.* S. 194.

      Spielmeister, Spielzimmer, Spielgärten.

      Spiele mit Erwarten u. Fürchten (freilich! Kartenspiele?!) *viele* Spiele! Doch *wenig* Spielzeug, und unscheinbares, aber genug Exemplare für *mehrere* Kinder. (Vergl. noch S. 197.)
5. Tanzen der Kinder — kann nicht früh genug kommen. (Doch nicht in den ersten *drei* Jahren.)
6. Musik — heitert das Kind immer zu Sprüngen auf. S. 206. Das Kind soll singen.

7. Gebieten, Verbieten, Bestrafen u. Weinen. S. 210 ff. Das Kind soll alles für frey ansehen gegen Rousseau.
   Aber es soll den freyen Befehl folgerecht u. unaufhaltsam finden.
   Habt keine Freude am Gebieten, sondern am Freyhandeln. Gebt kein edictum *perpetuum*. Verbietet:
   a) durch *Worte* (nämlich wo auf Gehorsam zu rechnen ist!) Im *rechten* Ton. S. 215.
      Lasst dem Gehorchen *einige Zeit*. Der *Werth* des Gehorsams liegt nur darin, dass den Eltern vieles dadurch leichter wird. (?)
   b) *Gebieten* ist bedenklicher als *Verbieten*. S. 221. Man soll auch zuweilen *bitten*.
   c) Nicht *grosse* aber unausbleibliche Strafen. S. 224.
8. Kinder *weinen* am leichtesten nach lebhafter Belustigung. S. 234. Man soll ihre Veränderlichkeit berücksichtigen.
   Das Schrey-Weinen ist vierfach:
   1. über äusseren Schmerz; da soll man ruhig seyn, die Kinder nicht bedauern.
   2. bey Krankheit — hier verstatte man die Klage, ohne sie mehr als sonst zu erhören. Kinder werden von Krankheiten moralisch *verdreht*.
   3. Kriegsgeschrey des Kindes — darf nichts ausrichten. Hier hat das Kind kein Recht.
   4. Aus Verdruß, Furcht u. a. m. Hier hilft das Auftragen eines Geschäfts u. a. d. A. S. 242.
9. Vom Kinderglauben. Heilig soll man ihn bewahren. S. 252.

Blatt III.

Vom dritten bis siebenten Jahre.

A. Frageperiode der Kinder. Nichts Eigenthümliches bey Jean Paul.
   1. Beinahe die Hälfte der Fragen betrifft Worte. Also Worterklärung, Wortbestimmung soll in der Antwort liegen.
   2. Die Fragen sind flüchtig. Also behalte sie der Erzieher, erneuere sie, und bringe sie in Zusammenhang.
   3. Die Fragen sind flach. Die Antworten dürfen nicht viel tiefer seyn, sonst ermüden sie und schrecken ab.
   4. Der Grad ihrer Tiefe, u.
   5. die Gegenstände, um die sie sich drehen, wollen beachtet sein. Sie zeichnen das Individuelle.
   6. Die Fragen sind oft spielend. Der Ernst der Antwort darf nicht abschrecken.
   7. Die Fragen sind unbequem. Der Erzieher muss Geduld haben.
   8. Die Antworten erfordern Kenntnisse. Der Erzieher soll sie haben oder suchen. Also nicht bloss eine Reihe von Schulstudien gemacht haben, sondern fortlernen.

B. Lesen, Schreiben, Rechnen lernen. Combiniren. Ersten Anschauungsübungen. Erste Übung in fremden Sprachen. Aussprache. Ge-

wöhnung an fremde Laute. Wie *weit* hierin zu gehen? Das ist sehr relativ. Die Muttersprache darf darunter nicht leiden. Dennoch werden Kinder, die dazu aufgelegt sind, schon jetzt ohne Schaden einige Redensarten französisch u. lateinisch lernen können.

C. Dies mit dem Erweitern des Erfahrungskreises, dem *Umherführen* verbunden, ergiebt die *Beschäftigung*, welche
   a) ihr *Maass* ausfüllen, doch nicht überschreiten soll,
   b) die rechte Proportion halten soll, damit die eigene Regsamkeit nicht erdrückt aber auch die Zeit nicht verloren werde.

D. *Umgang.*
   a) Kennenlernen der verschiedenen Stände. Das Kind soll an *seinen Platz* gestellt werden.
   b) *Näherer* Umgang, eigentlicher Verkehr der Kinder:
      α) mit Kindern,
      β) mit Erwachsenen,
      die nicht *necken*, nicht *schmeicheln*.

E. Eine Menge von *Gewöhnungen*; an Sitte und Ordnung; auch Abhärtung. Besonders an Autorität. Sonst reisst die Ungezogenheit ein; und hiermit bereitet sich ein höchst gefährlicher *Widerstand*, welchen die Aussenwelt später fühlen lässt.
   Hier hat hauptsächlich die *Regierung* der Kinder ihr Geschäft.

F. Erste religiöse Eindrücke. Noch ganz einfach. Der Vater des Vaters! Noch keine Geschichten; sie stehen zu fern in der Zeit.

G. Moralische Urtheile. Sorgfältig hervorzuheben, jedoch nicht zu vermengen mit der Regierung.

Blatt IV.

Knabenalter.

A. Die Fragen werden seltener. Der Erzieher fängt an zu fragen und zu examiniren. Analytischer Unterricht, welcher voraussetzt, der Knabe habe mancherley gesehen u. gemeint.

B. die ganze Fülle des vielseitigen Unterrichts.

C. Kleine Reisen. Gymnastik. Beschäftigung im rechten Maass. Eigentlicher *Fleiß*. Nicht ganz mit vorgeschriebener *Richtung*. Aber Unfleiss wird *bestraft* nämlich pädagogisch.

D. Erweiterter Umgang, doch noch immer gehörig begränzt; durch Beobachtung u. Strafe.

E. Fortgesetzte Gewöhnung. Religionsunterricht historisch. Moralische *Wärme*.
   Genaue Zucht.

Nach Jean Paul:

Muth. Kein Mitleid mit Schmerz. Keine eigene Schwäche gezeigt! Weder Furcht noch Schreck. Bekanntschaft mit *Freuden* verschiedener Stände; nicht Nachgiebigkeit gegen die Vorurtheile der Kinder, die sich den Stand des Vaters ins Schöne, andere ins Hässliche malen. (Setzt vieles voraus!)

Strenge des Gebots, unverhüllt.

Keine Höflichkeit gegen vornehmen Stand. (Also nicht viel Aufsehen beym Unterschied der Besuche u. Einladungen! Sonst heisst es: „*Der wird zu so was nicht gebeten.*“)
Vaterlandsliebe. (Schweizerhistorien!)
Lange Pläne, welche zu anhaltender Thätigkeit führen. Fürs Allgemeine. S. 254. Geschichte. Poesie.
Erwecken des Ehrtriebes. S. S. 251.
Vermeidung der Leidenschaften.
Nicht vorlegen *gemischter* Charaktere. S. 258.
Jugend-Ideale bis S. 263.
Scham gegen die Lüge.
(In den ersten fünf Jahren sagen die Kinder weder Lüge noch Wahrheit. Sie reden nur. S. 273.)
Unterscheidung der Lügen in die Zukunft hinein, in die Vergangenheit zurück.
a) „Du hast's gesagt; versprochen. Also thue es.“ Zwang und Strenge.
b) Beim Ableugnen des Begangenen grosse Schonung. *Freyheit!* „Gelogen!“ mit erschrockenem Blicke des Erziehers. Und „legt die Strafe auf.“ S. 280.
Verbot zu sprechen, als Strafe. S. 281.
Vermeiden liebloser Urtheile über Nachbarn, Mitbürger u. s. w. S. 289.
Nur die That, nicht die Person ist zu tadeln. (Recht bey Kindern, die noch keine Persönlichkeiten durchschauen.)
Kühlung der Selbstheit.
Versetzung in fremdes Leben. (Sympathie der Theilnahme.)
Heilighalten des thierischen Lebens. S. 294 ff.
Liebe um Liebe. Aber nicht durch Rührung. S. 397. 308.
Mildthätigkeit der Kinder angefacht mehr durch Ausmalen fremder Freude, als fremder Noth! S. 311. Schneller Wechsel zwischen Strenge und voriger Liebe. Dringend empfehlen. S. 313.
„Regel ist Einheit, u. Einheit ist Gottheit.“ S. 324.
„Gebt lieber Euren *Forderungen* als Euren *Behauptungen* Gründe mit.“ S. 326.

Latein u. zwar Grammatik. S. 350 ff. Frühes Schreiben. S. 353. Aufmerksamkeit u. Vorbildungskraft (Mathematik) S. 370. Bildung zum Witz. S. 374. Bildung zur Reflexion u. ähnl. S. 385. Ausbildung der Erinnerung. S. 390. Des Schönheitssinnes. S. 403 ff.

Blatt V.

Jünglingsalter.

A. 1. Vieles ist gemacht, und kann nicht mehr geändert, nur beschränkt werden.
2. Durch Selbstbeschränkung das Meiste, denn äussere Beschränkung wird schwer u. bedenklich.

3. Der gute Vorrath, wenn er auch gross wäre, — und die wirklich wachsenden Kräfte, bleiben hinter den mächtig gesteigerten und immer steigenden Forderungen zurück.
4. Der Jüngling will unter Männer; er geht also selbst den Forderungen entgegen.
5. Die Versuchungen kommen hinzu.
6. Aus dem allen ergiebt sich die vielfache Spannung des Jünglingsalters.

B. 7. Hier theilen sich die Individuen zunächst nach den Ständen.
   a) Soldaten, Kaufleute u. s. w. werden die, welchen das Studium zu schwer fällt.
   Diese gerathen in neuen Zwang.
   b) Aber die reichen, die künftigen Gutsherrn ziehen sich in eine bequeme Verkürzung zurück, aus der sie nur gelegentlich einige Fühlhörner herausstecken.
8. Man sieht daraus, mit fremdem Antriebe arbeiten die Meisten, die mehr thun.
9. Nach dem Standpunkte der Moralisten würde man sie hart tadeln, als handelnd nach falschem Maxim.
10. Aber pädagogisch betrachtet ist es fast wie bey der Zucht. Einige Thätigkeit ist abgeschnitten, darum tritt andere hervor.

C. 11. Die weitere Theilung ist nach den Individualitäten.
Aber dass diese hinter jene, nach äusseren Verhältnissen, zurücktritt — und dass die Jünglinge die Farbe des Standes annehmen, ist die Hauptsache. Freilich nur die erste Tünche, so lange sie Zöglinge bleiben.

D. a) Die Elementarkenntnisse sind gewonnen. Systematische Uebersichten sollten nun gewonnen werden. Dagegen wird schon die Einseitigkeit gelten gemacht, um durch partielle Vollständigkeit die Examina zu bestehen. [Alles kommt darauf an, dass Jünglinge einen Werth auf gewonnene Kenntniss legen. Was dabei zu *thun* sey.]
   b) Eigene Arbeiten sollten hervortreten, man lässt ihm nicht Zeit.
Das Verhältniss zwischen aufgegebener Arbeit und Musse ist aber höchst relativ nach den Köpfen.
   c) Starke Forderungen oder doch Anregungen von aussen sind aber nöthig. Sonst erfolgt in der Regel eine Verkürzung. Die Wilden, welche die Weiber ins Feld schicken, — aus Faulheit — sind das Dokument davon. Und sonst — der thätige Mann, sich selbst überlassen, ist Jäger oder Krieger oder Schwelger; dahin strebt der Jüngling, wo nicht — *ἁ πενια τας τεχνας εγειρει.*

E. In den weitesten Kreis von Erfahrung u. Umgang sollte der Jüngling hinein. Aber die Welt stösst ihn zurück, — selbst anfangs die Weiber — dann auch die Männer, welche strenger den Abstand gelten machen, je näher der Jüngling daran ist, ihn zu überschreiten. (Die Spannung ist unter den Männern noch grösser.) Dennoch, je mehr er sich umthut, u. übt, desto besser.

F. Moralische Grundsätze. Kirchliches Glaubensbekenntniss.

Blatt VI.

D. a. **Deutsch.**

α. A. Sprache als Organ des Unterrichts. Als Organ des Schülers. Sprachlosigkeit des niederen Volks. Eigenheit der noch nicht periodischen Kindersprache. Und da . . . und da . . . — familiäre Sprache, Plattdeutsch. Viel oder wenig Neigung zum Sprechen.

B. Sprache als Zwang zur Reflexion — zum Festhalten des Gedankens.

C. Schrift als Ausbildung der Sprache, sowohl während des Schreibens als beym Durchsehen des Geschriebenen. *Vorlesen.*

D. Anstrengung beim zusammenhängenden Vortrag, und Gewinn dieser Anstrengung
   a) mündlich, fließend,
   b) schriftlich, logisch und rhetorisch.

E. Literaturkenntniss.

β. Lehrart

1. Frisches Ermuntern zum Sprechen — durch geneigtes Gehör;
2. Dann — nicht zu viel — Corrigiren.
   a) der Aussprache,
   b) des grammatischen Ausdrucks,
   c) der Auswahl der Worte.
3. Lesen — und Erklärung — Wiedererzählen, *besonders der historischen Darstellungen!*
4. Schreiben (hängt mit dem Zeichnen zusammen). Orthographie.
5. In den deutschen Stunden bringt man den analytischen Unterricht hinein, wenn keine eigenen Lehrstunden da sind. Er veranlasst dann eine sehr erwünschte Abwechselung, und erlangt sie selbst, durchs Lesebuch. Dann muss aber das Lesebuch dazu eine umfassende Veranlassung nach den Hauptklassen des Interesse geben.
6. Eigene Aufsätze, müssen Stoff haben.
   Uebersetzungen — verrenken das Deutsche — und erfordern viel Correctur — seltene sind nützlich, aber schwer.
   historische,
   theils rein erzählend
   theils reflectirend — sind nur vom späteren Jünglingsalter zu erwarten.
   aus eigener Wahl — da geben sie die Richtung des Interesse zu erkennen.
   Republik.
7. Eigene Lectüre — nur nicht der Ostentation wegen! Nicht viel fragen danach. Es ist nicht nöthig, dass Jeder den Göthe lese, noch weniger, dass er ihn gelesen habe.
8. Literaturkenntniss. Proben aus verschiedenen älteren Schriftstellern.
9. Alte Mundarten. Geschichte der Sprachen.
10. NB. Deutsche Dichter? — Wieland, Schiller mit seinem Freyheitsschwindel, Göthe mit seinem Spinozismus — dagegen Platon,

der die Dichter aus seiner Republik verbannte; — fort mit der Göthomanie, u. mit dem von Göthe u. Lessing durch Schelling u. Hegel eingeführten Spinozismns!

Blatt VII a.

D. a. α. Philologie.

Philologie ist wesentlich Anknüpfung der heutigen Bildung an die alte. Fürsorge, dass der Boden der Kultur vest liege. Also Abwehr neuer Verirrungen.

Daher ist Philologie nichts ohne Geschichte.

Ihre unmittelbare Geltung aber nimmt sie her von den Vorzügen der alten Sprachen vor den neueren. Es ist nur schlimm, dass bey der Freiheit der deutschen Presse sich das Deutsche nicht mehr nach dem Alten umbilden lässt, und mit lateinischer Pressfreyheit Niemandem gedient ist.

Noch vor 40 Jahren war es ein Verdienst, und zwar ein glänzendes, die Alten nachzuahmen. Heutzutage würde nicht einmal ein Dichter damit Glück machen; u. schwerlich ein Redner, gesetzt auch, er hätte sich nach Cicero u. Domosthenes gebildet. Unsere Muster, — die welche wirklich nachgeahmt werden, liegen näher, — unsere Bedürfnisse aber sind so laut, dass sie unmittelbar das Wort nehmen.

Die Zeit der Sprachbildung ist vorüber, weil nichts mehr geschehen kann, was *schon* geschehen *ist.*

Das Verhältniss der alten Zeit zur neuen ändert sich *durch die neue* fortwährend. Das verliere man nicht aus den Augen.

Anders ist das Verhältniss der alten Sprachen und Autoren zur Jugend, die noch keinen Zeitstempel erhielt. Dies ist das rein pädagogische.

A. Die Grammatik bringt das Verhältniss der Redetheile zur Reflexion. Sie macht frey von den Gewöhnungen und Eigenheiten der Muttersprache.
   a) Wortformen. Unbehilflichkeit der Deklination und Conjugation im Deutschen muss der Schüler eben dann fühlen oder doch zu fühlen anfangen, wenn er die lateinischen *mehr* als auswendig lernen soll. Also: — Beispiele!
   b) Satzbildung. Die Oratio directa ist wesentlich überall gleich; aber alles Abhängige wird gelenkiger in den alten Sprachen als in den neueren bezeichnet. Auch hier — Beispiele! Aber: Das Bedürfniss, sich gut auszudrücken, kommt erst, wo Einer viel auszudrücken hat, — viel spricht und gut sprechen will.
   c) Wortstellung und Periodenbau. — Dem Schüler, wie er gewöhnlich ist, eine grosse Plage! Das Übersetzen ermüdet ihn so sehr, dass er darüber hinaus nicht reflektirt. Die Schönheit der römischen Periode, die Musik in der Sprache des Cicero, wird äusserst spät empfunden. *Sie* ist es gleichwohl, wohin der Philologe mit dem Schüler will.

Ist nun das frühe Lernen der Syntax zweckmässig? Das ewige Repetiren während des Lesens und Schreibens ist (oft) das Hülfsmittel,

worauf man rechnet. Aber, dies Repetiren zerhackt die Leistung u. das Schreiben *übt Fehler.*

a) Man sollte sich wenigstens die Schwierigkeit, — und den Schaden, — nicht verhehlen wollen.

b) Schüler haben keine Augen, wenn sie Latein lesen. Sie lesen über ut, cum, und dergl. hinweg; sehen den Conjunctiv nicht, sehen die Einschiebung der Sätze nicht; das Verbum am Ende zu suchen ist ihm höchst peinlich.

c) Die Sprache aber, — und zwar *alle* Sprachen — erfordert Reproduction älterer Vorstellungen bei jedem Worte, und noch Gleichzeitigkeit aller dieser Reproductionen. Statt dessen entsteht Gleichzeitigkeit der Verdunkelungen aus den einzelnen Mängeln dieser Reproduction — und dann *Combination wie im Traum.*

Man sollte sie gute Uebersetzungen *vorher* lesen lassen; nachgebildete deutsche Perioden. Dann die einzelnen Worte des Lateins erklären. NB. (Dies lässt sich im Collegium vormachen.)

Blatt VII b.

B. Lexikon.

a) Beim Vokabelnlernen zeigt sich die äusserste Ungleichheit der Köpfe. Einigen wird es sehr leicht. Mit diesen lassen sich die Schwierigkeiten des *Anfangs* leicht überwinden. Mit denen aber, die schwer auswendig lernen, ist Philologie ein schlechter Hebel der Erziehung. Doch ist α. zu unterscheiden, ob sie schwer einlernen,

oder

β. schwer reproduciren.

Jenes (α) wird durch lange Uebung ersetzt; man sieht also ein Ende der Arbeit. Dieses (β) lässt niemals Fertigkeit des Gebrauchs hoffen. Höchstens Verstehen; nie Schreiben.

b) Im Gebrauch des Lexicons zeigt sich Unbehülflichkeit u. Faulheit. Die zweite läßt sich endlich zwingen, *wenn* man den pädagogischen Schaden nicht scheut. Gegen die erste würden zweckmässige Lexica hinter jedem einzelnen *Schriftsteller* und Uebersetzungsbuche gute Dienste leisten. Sie müssen nicht zu kurz sein und nichts Ueberflüssiges enthalten.

Unterschied zwischen Latein und Griechisch. — Einüben des Grammatischen theilweise vor dem Lernen der Syntax. Die natürlichste Reproduction geht von den Wortstämmen aus; nicht von den Wortformen. Darum schon, eher Griechisch. — Aber der Lehrer sieht allenthalben Exempel zur Grammatik, darum beginnt er mit dem Latein, was ihm leichter vorkommt. Im Griechischen selbst aber wird Grammatik, soweit nöthig, vorangeschickt.

Vorläufiges Examen der Schüler in Ansehung ihrer Bildungsstufe im Deutschen. Ob sie grammatische Unterschiede kennen? Darin brauchen sie — analytischen Unterricht. Haben sie den nicht bekommen, so examinirt man umsonst, weil sie sich nicht ausdrücken können.

C. Autoren.

1. Homer — ist der einzige alte Autor, an dem sich die pädagogische Benutzung mit einiger Bestimmtheit durchgeführt zeigen lässt, darum muss in der Pädagogik mit ihm begonnen werden, die Praxis mag seyn, welche sie will.
   Das Ende spätestens mit $11^1/_2$ Jahr.
2. *Während im letzten Jahre* desselben — Eutropius *od. Cornel. wenn früher Eutrop. gelesen. Danach richtet sich das Historische.* Also voran Römische Geschichtserzählung. (Der Lehrer habe sich nach Herodot *geübt*, aber die Ausführung sey die römische Geschichte im Zusammenhange.)
3. *Nach* Homer — Virgil — langsam, — nicht durchaus nothwendig ganz.
   Ende: $12^1/_2$ Jahr.
4. Anfänge im Griechisch-Schreiben, aber mündlich eingeübt.
   Ende: 12 Jahr.
5. Herodot, während Virgil fortgeht. — Nur sehr theilweise, nicht ganz.
   Vorbereitung dazu durch Geschichts-Ausfüllung u. Grammatik. Die Bildungsstufe muss für den Herodot besonders bereitet seyn. Homer allein giebt sie nicht. Das historische Interesse ist kälter; u. mehr geographisch, mehr chronologisch. Die Zeit- und Raumauffassung muss schon gehörigen Umfang haben.
   Ende: 13 Jahr.
6. Die Uebungen im Griechisch-Schreiben fallen weg. Die im Latein-Schreiben treten ein. Kurze Sätze, grossentheils solche, die sich auf die beym Virgil *oder Eutrop* gelernten Vokabeln beziehen. (Gebrauch des Vokabel*buchs*.)

Blatt VIII.

7. Caesar.
   Ende: $14^1/_2$ Jahr.
8. Xenophon.
   Ende: $14^1/_2$ Jahr.
9. Livius und Syntax.
   Ende seines Uebergewichts: $15^1/_2$ J.
10. Die leichtesten Dialoge des Platon.
    Ende: $15^1/_2$ J.
11. Cicero.
    Von $15^1/_2$ bis 19.
12. Die Republik.
    Das Uebrige ad libitum.

Blatt IX.

D. a. **Geschichte.**

Geschichts-Unterricht kann und darf nicht auf Einerley Form gezwängt werden. Geschichte, die man lernen soll, ist verschieden von

Geschichte, *aus* der man lernen soll, und beyde wieder von Geschichte, die man aus Liebhaberey — welcher Art übrigens das Interesse dieser Liebhaberey auch sein möge, entweder durchläuft oder sich einprägt.

A. Schon die erste, die der Schüler lernen soll, muss der Lehrer lang oder kurz zu machen verstehen. Es kommt dabei auf Reihen von Reihen u. s. f. mit den verschiedensten Einschaltungen an.

a) Die erste Frage ist, was diese Reihen emporgetragen halten solle? Am besten das Interesse fürs Vaterland. Dadurch bekommt aber der Schüler einen ganz besonderen Gesichtspunkt; ungefähr wie in der Geographie durch den Wohnort. — Alte Burgen und Denkmale, Juden, Zeughäuser, wo sie sind, müssen benutzt werden.

Für alte, und entfernteren Schauplätzen angehörige Geschichte reicht das nicht zu. Hier muss nothwendig die interessante Erzählung von Einzelheiten vorangegangen seyn.

Biblische, Griech., Römische Geschichte, — endlich Biographien, die aber keinen Cyclus zu machen bestimmt sind.

b) Dann kommt die Reihenform in Betracht.

Die zuerst hellen *Tragepunkte* (a) bilden ein Netz mit Hülfe der Chronologie. Man fange also nicht mit Dunkelheiten an. Vielmehr gehe man rückwärts, wo nöthig, ins Dunkle. Nach Art der J. Chr. statt der alten Weltjahre. Dies Rückwärtsgehen hat bey Uebersichten gar nicht die Schwierigkeit, wie bei Erzählungen als solchen.

Z. E. Vor Cyrus gab es Assyrier, Babylonier, Meder u. s. w. auch Juden und schon einen weisen Griechen.

c) Solches Rückwärtsgehen geziemt gerade am meisten den ersten Uebersichten der Geschichte, welche der *Geographie* als Anhänge beyzufügen sind. Denn hier liegen die Tragepunkte in der Gegenwart.

d) Man bilde also bey *verschiedenen* Veranlassungen kleine Netze aus drey oder vier Punkten; diese Netze füge man später zu einem *Strom der Zeit* zusammen. Man verlasse sich ja nicht auf lange Reihen! Diese *scheinen* Anfangs haltbar, sind es aber nicht, und die Geschichte wird dann ein Uebel für die Schulen.

B. Darstellender historischer Unterricht im Anfange. Vorherrschend: alte Geschichte.

C. Chronologisch-gleichförmige Uebersicht der ganzen Geschichte. Vorherrschend: mittl. Geschichte. Deutschland im Mittelpunkte.

D. Pragmatismus. Vorherrschend: neue Gesch., zuerst synchronistisch. Inneres Staatsleben. Fortschreitende Gesetzgebung. Vergleichung verschiedener Perioden. Charakteristische Grundzüge derselben.

Ueberall müssen die Grundbegriffe der Bildungsstufe des Zöglings gemäss seyn und erklärt werden.

E. Ausblicke auf Geschichte der Wissenschaft und Künste. Literaturgeschichte.

Blatt X.

D. a. **Naturwissenschaften.**

α. Sie haben die Besorgniss erregt, dass sie in Spielerey ausarten können! Seltsam genug! Freylich ist nicht so viel Schweres am Behalten solcher Namen, deren entsprechende Gegenstände sich zeigen lassen, als solcher Worte und Jahreszahlen wie Philologie, Geschichte u. Geographie herbeyführen!

Man hat auch Bilderbücher für Zoologie! — Und — die Gesellschaftsorgane sind für den Jugendunterricht unbequem. — Und — man hat den Zusammenhang oft genug verloren.

A. Aber: Hier ist der Sitz der *thatsächlichen Wahrheit*, die nicht wie die Geschichte in eine unerreichbare Vergangenheit vor der genauen Prüfung zurückweicht. Dieser ächt empirische Charakter zeichnet die Naturwissenschaften aus, und macht sie unersetzlich, wo sie fehlen.

Hier scheidet sich der Gegenstand aus allen Deutungen und Ansichten heraus; und erweckt den Beobachtungsgeist stets von neuem. Daher ist hier ein Damm gegen Schwärmerey, wie ihn die Wissenschaften nicht besser gewähren können.

B. Hier ist die Aufforderung zu aller *theoretischen Forschung*, sowohl der experimentalen, um die Kenntniss zu erweitern, als der speculativen, um sie zu vertiefen. Derjenige Unterricht also, der nicht den Menschen im Menschenwerke einfangen will, *muss* sich hierher wenden.

β. A. Botanik — Beschäftigung für den Sommer, vom siebenten Jahre an, und immer fort. Hauptsächlich Analyse der Pflanzen, als Grundlage für Nomenklatur.

B. Mineralogie, soweit sie auf äusseren Kennzeichen beruht, im frühen Knabenalter.

C. Zoologie, allerdings mit Vorsicht, sofern sie das erste Bilderbuch überschreitet.

D. Physik, allmählig ansteigend von leichtfasslichen Experimenten; und absichtlich benutzt zu nützlichem Spielwerk für Knaben, wobey die Liebhaberey nicht gering zu schätzen ist.

E. Populäre Astronomie, zwischen dem ersten und zweiten Curs der Geographie.

F. Grundzüge der Chemie unorganischer Körper.

G. Gedrängter systematischer Vortrag der Physik und Chemie.

H. Hauptumrisse der Anatomie und Physiologie.

I. Praktische Mechanik nach der angewandten Mathematik.

Blatt XI.

D. a. *α.* **Geographie.**

Associirende Wissenschaft, die allerley voraussetzt, und überall eingreift.

1. Anschauungsübungen,
2. Naturgeschichte,

3. Kenntniss des menschlichen Verkehrs,
4. Unterscheidung der Culturstufen.

Aber nicht Kenntniss des Weltbaues. Denn ihr Amt ist eben, den Blick im Raume zu erweitern. Nämlich nicht im ersten Cursus.

Im zweiten aber nimmt sie allerley in sich auf, das sie weiter fördert. Dahin

1. Elemente der Astronomie,
2. Geologie (Kenntnis der Gebirge) und die Ortsbestimmung der Naturgeschichte,
3. Statistik, in Verbindung mit Geschichte,
4. Technologische u. Handelskenntniss,
5. Ortsbestimmung für alle Art von Merkwürdigkeiten (Sitze der Künste, Kunstwerke, Bibliotheken, Geburtsorte wichtiger Männer u. s. w.).

Dadurch bekommt sie leicht ein buntscheckiges Ansehen, welches nur dadurch vermieden wird, dass man ihre Curse trennt, und jeden in den übrigen Unterricht gehörig einfügt.

β) Lehrart.

A. Sie bedarf im ersten Curs — eigentlich auch im zweiten, in Bezug auf nacheinander erworbene Kenntnisse — des analytischen Unterrichts. — Wo die Sonne aufgeht, wo die Flüsse laufen — Grundriss der Stadt — Compass. Dabey kommts gar sehr auf vorgängiges Umherführen an.

B. des darstellenden — durch Reisebeschreibungen u. s. w. mit Hülfe der Landcharten. (Mondcharten, Charten ohne Namen u. s. w.)

Besonders der Auswahl des Nöthigen (Gebirgszüge, Flüsse, *nicht viel Nebenflüsse*, wenig Städte, noch weniger Provinzen).

C. Wichtigkeit der zweckmässigen Wiederholung. (Nicht lange Reihen!)

D. Der zweite Cursus dagegen ist systematisch.

Blatt XII.

D. a. *α*. **Mathematik.**

A. Was sie vermöge? — Ihre verschiedenen Theile vermögen Verschiedenes.

a) Die Geometrie übt, nach Hülfsmitteln auszuschauen, u. eine Sache von allen Ecken u. Enden her zu besehen, wie wenn einer Festung sollten die Schwächen u. Angriffspunkte abgemerkt werden.

b) Die Algebra übt, ein Verfahren streng regelmässig durchzuführen, mit der Achtsamkeit, sich nicht zu verrechnen.

c) Erst die Diff.- u. Int.-Rechnung giebt Werkzeuge der Untersuchung, mit denen sie gewaltig durchschlägt. — Aber — das sieht nur der, welcher das Unheil früherer Umwege kennt.

B. Im Allgemeinen aber lehrt sie die Schwätzer, sich zu schämen, wenn sie reden ohne zu wissen was, und giebt einen Anspruch an sich selbst, nicht hölzern sondern gewandt u. präcis zu sein. Und thätig!

C. Sie kann aber auch einseitig und übermüthig machen, u. Vernachlässigung des Vortrags, in mündlicher Rede veranlassen. Anders die Logik.

D. Ihre unteren Stufen sind leicht ersteiglich; und können *vielen* schwächeren *Beschäftigung* geben. Auf den oberen steht nur der vest, der einen Werth darauf legt und sich selbst viel übt. Schon das aber hat einen Werth, den Leuten den Umfang und die Möglichkeit der Untersuchung zu zeigen, u. die Richtung anzuweisen, in welcher das menschliche Wissen sich erweitern lässt.

Heillose Vorurtheile derer, die nichts von Mathematik wissen!

E. Findet sie Erfahrungskenntniss u. Beobachtung vor: so schärft sie letztere. und erweitert sie. Sie nährt dann nicht blos unmittelbar das speculative Interesse sondern auch das empirische.

β) Wie anzuwenden?

A. Der Lehrling muss fühlen, dass er etwas *könne,* nämlich im Nachdenken fortschreiten, *während die übrigen Interessen schweigen,* die im gelehrten u. ungelehrten Publicum die Menschen abziehen.

a) die übrigen Interessen müssen also befriedigt, und nicht künstlich gereizt sein.

b) und der Unterricht muss in jedem Augenblicke da stehen, *wo* der Schüler etwas kann. Das heisst, er muss ihn *üben*, und übend fortschreiten; neues aber zeigen, und bereit seyn, wenn der Schüler es sucht.

c) Also: weder Pensa, die abgelehrt sein wollen, noch Schlagbäume, die das Fortschreiten verbieten.

d) Auf oberen Klassen ist hier eine Selecta nöthig.

B. Während das mathematische Talent sich, nach einiger allgemeiner Bildung u. Darbietung, von selbst zeigt und regt: muss man dagegen den Mittelmässigen, welche viel darin erreichen können, *vielfach den Nutzen* der Mathematik zeigen. Davon darf *nicht geschwiegen werden*, denn es kommt darauf an, die übrigen Interessen u. zwar besonders die sogenannten materiellen, zu beschwichtigen, damit sie *nicht entgegenwirken.*

C. Die Mathematik hat *keine veste Ordnung* ihrer Lehren. Die geometrischen Bilder können beschäftigen ohne Analysis; der mechanische Kunstsinn kann sich fördern ohne strenge Beweise, (wie bey allen Erfindern von Maschinen); die Diff.- u. Int.-Rechnung kann bey quadratischen Gleichungen schon geübt werden, der Taylorsche Satz folgt sammt der Interpolationsformel schon aus blosser Addition u. Subtraction der Differenzen.

Daher soll man der *Eingänge viele öffnen*, weil es viele giebt; so wie zu der Philosophie. Dann werden die Uebungen mannigfaltig, sammt den Anwendungen. Dies Öffnen ist die Hauptsache des frühen Unterrichts. Nicht aber das Weitbringen.

D. Was dazu gehöre, *wenn* Mathematik der Philologie soll *gleich* gestellt werden.

Blatt XIII.

C. a. *α.*

Religion nach Jean Paul.

S. 128: „Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer, im Grunde der Seelen gelegen.“ Pädagogisch gut. Der unsichtbare Freund — verbannt Versuchungen. Wo Religion ist, werden Menschen geliebt u. Thiere u. Alles. Er tröstet.

Keine Beweise, sondern — Religion ist das Herz des inneren Menschen. (Individualitäten!!) Viel vom Glauben des Mittelalters! (Gewiss kommt die Gottesfurcht aus der Angst und Gefahr, wo Verbrechen und Hülflosigkeit häufig sind, aber doch nur bey den Alten und Eingeschreckten, nicht bey Kindern. Den Kindern wird offenbar die Religion gegeben, wenn sie auch nachher den Stoff im eigenen Glauben verarbeiten. Man darf aber so schliessen: wenn ohne Beweise, überhaupt ohne viel künstl. Vorkehrungen, Religion sich sehr natürlich im Innern erzeugt, so braucht nicht *Viel* dazu gegeben zu werden, aber es muss viel beobachtet werden, ob das, was sich im Innern macht, auch sittlichen Gehalt hat.)

Vorsehung ist mit nicht mehr Recht in den Familiengeschichten als in der Weltgeschichte zu finden. (Pädagogisch gut.) —

Gegen Rousseau's Verspätung S. 137.

Religion muss selbst haben, wer sie geben will. (Doch wohl nicht in der Kinderform?)

Nicht viel Worte — aber Nennung Gottes beim Donner u. s. w. S. 139.

Keine Tischgebete. S. 140. Selten in die Kirche. Lieber in die *leeren* als in die vollen Kirchen(?)

„Für die armen Volkskinder, deren Eltern selbst noch Zöglinge des Sonntags sind, gilt das Gegentheil.“

Fremde Religionsübung sey dem Kinde eben so heilig wie die eigene. Das katholische Heiligenbild am Wege sey dem Kinde ehrwürdig. (Wer hilft dem Eindruck des Lächerlichen u. Gemeinen u. Uebelangebrachten begegnen?)

Nur keine Furcht erschaffe den Gott der Kindheit. S. 143.

„Wer etwas Höheres im Wesen, nicht im Grade, sucht, als das Leben geben oder nehmen kann, der hat Religion; glaub' er dabey immerhin nur ans Unendliche, nicht an den Unendlichen, nur an Ewigkeit ohne Ewigen. Wer alles Leben für heilig und wundersam hält, wer, *wie Spinoza — nichts seyn will als ein Stral im unermesslichen Glanze:* der hat Religion!“ (Die Toleranz ist wenigstens pädagogisch — für die Erzieher — nöthig.) (Also Erhebung über das Individuum und dessen Interesse. Wie weit muss denn diese Erhebung gehen? Nothwendig über die Gränzen alles möglichen Wissens hinaus?)

„Der rechte Unglaube bezieht sich nicht auf einzelne Sätze und Gegensätze, sondern auf die *Erblindung gegen das Ganze.* Macht im Kinde den allmächtigen Sinn des Ganzen rege gegen selbstischen Sinn der Theile.“ (Also — Naturwissenschaften empfohlen, die allerdings keine Nebensachen seyn sollten auf Schulen.)

„Gebt dem Kinde unser Religionsbuch in die Hand; aber „schickt die Erklärung *voraus.*"

„Ohne Wunder giebts keinen Glauben." S. 145.

„Ein Wunder vernichtet die ganze Philosophie, S. 146 — folglich — heuchelt Ihr nicht, wenn Ihr das Kind aus dem Religionsbuche und aus dem Geheimbuche der Natur Alles ziehen lasst, was ihr nicht erklären könnt."

1. Pädagogik betrachtet die Religion nicht objectiv sondern subjectiv.
2. Religion befreundet;
3. sie schützt;
4. sie muss aber *gegeben* werden, doch
5. nicht ausführlich dem Kinde;
6. mehr hinweisend als lehrend;
7. die Empfänglichkeit nicht erschöpfend,
8. also am wenigsten unzeitig eingeübt,
9. mit Rücksicht auf den Stand.
10. Keine Furcht (nämlich nicht mit Erregung des Affects; der Gedanke, dass der Höchste furchtbar sei, ist aber nothwendig).
11. Nicht dogmatisch bis zur Aufregung des Zweifels.
12. Aber in Verbindung mit Naturkenntnissen
13. und mit Zurückweisung des Egoismus.
14. Hinausweisend über die Gränzen des Wissens (nur nicht hinaus-*lehrend*,) woraus der Widerspruch entstünde, dass die Lehre wüsste, was sie eben *nicht* weiss)
15. mit Hülfe der Bibel, also historisch und vorbereitend auf die kirchl. Gemeinschaft.

Blatt XV.

E. a. **Häusliche Erziehung.***

Die häusliche Erziehung war früher gedrückt durch den gewöhnlichen Mangel an Schulkenntnissen der Hauslehrer. Sie kann und muss sich jetzt allmählich und theilweise wieder heben, weil die Schulen jetzt mehr Gelehrsamkeit verbreiten als früher.

A. Die Erziehung ist wesentlich Sache der Familie. Der Staat bekümmert sich nur um die, welche ihm wichtig werden können. Einer Menge von Menschen, deren Dasein nur im engen Kreise etwas bedeutet, und mit ihrem Leben vergeht, lässt er ihre Unbedeutsamkeit. Er braucht Soldaten, Bauern, Handwerker, Beamte, Geistliche, er bekümmert sich um ihre Leistungen, aber nicht um ihr Inneres, nicht um *sie selbst.*

B. Der Staat *kann* das Innere der Menschen nicht beobachten, nicht bessern. Seine Schulvorschriften beziehen sich auf Prüfungen dessen, was sich prüfen läßt, — aufs Wissen, so weit es auf der Oberfläche hervortritt.

* In der Urschrift steht E. a. hinter E. b. A. d. H.

C. Selbst die Schullehrer können nicht die Tiefe der Einzelnen durchforschen. Sie ermessen vielmehr die *Summe des Wissens*, die sie im Ganzen verbreiten. Das ist ihr natürlicher Gesichtspunkt.

D. Die Erziehung *soll* also als ein häusliches Geschäft betrachtet werden, welches zwar Hülfe von aussen annimmt, sich aber niemals auf sie allein verlässt. Alle Schüler, alles Zusammenleben der Schüler ist nur Eins der Mittel zum Zweck.

Ein sehr grosser Theil nicht bloss der weiblichen sondern auch der männlichen Tugend besteht im Ertragen u. Leiden ohne Gegenwehr. Das ist für den Staat eine bloss negative Tugend; für den einzeln aber ist es — oder *soll* es doch sein — eine ganz positive; und gerade von der Erziehung wird deren Ausbildung gefordert. Der Staat wird in der Regel nur diejenigen heranziehen, welche viel Oberfläche zeigen. Die Familie hat das Innere zu schätzen und wo möglich durch Achtung zu belohnen. —

Vom Stande des Hauslehrers.

A. Das Nachtheilige seiner Stellung ist, dass *die wenigen Knaben, denen Er sich widmet, dadurch sich wichtig gemacht werden*, dass er zwischen zwei gegebenen Punkten eingeschoben wird. Den einen findet er vest: die Zöglinge sind einmal so und so weit vernachlässigt. Den andern muss er, um etwas ganzes zu vermögen, hinauszuschieben suchen, nämlich den Eintritt in die höheren Klassen einer öffentl. Schule.

Er muss also *die Kinder den Eltern zubilden;* damit diese letzteren um so geeigneter seyen, die Zeit, die sie ihre Kinder bey sich behalten, zu verlängern. Er muss zunächst als eigentlicher Erzieher wirken, damit die Vortheile der Häuslichkeit hervortreten, und die Bedenklichkeit, sie fortzuschicken, grösser werde. Er muss aber auch als Lehrer gute und sichtbare Fortschritte bewirken, damit man nicht den Unterricht anderswo suche.

Bei schwachen Köpfen u. bey Eltern, die Hindernisse in den Weg legen, lohnt's nicht, Hauslehrer zu seyn.

Einige Rücksicht muss sein Lehrplan auf die Schule nehmen, welcher die Zöglinge wahrscheinlich später übergeben werden.

B. Er muss sich mit denjenigen Kenntnissen, die ihm zum pädagog. Gebrauch dienen sollen, vorzugsweise versehen. Beyde alten Sprachen, Geographie und Geschichte liegen ihm zunächst. Der analytische und darstellende Unterricht müssen ihm geläufig seyn. Anschauungsübungen, Combinationslehre, Geometrie, Arithmetik — aber auch das Elementare der Naturgeschichte u. Physik, sollte nicht fehlen. Sein Lehrplan sey im Voraus überlegt; die nöthigen Veränderungen muss er bald nach dem Anfange des Geschäfts ohne Eigensinn, aber auch ohne Wankelmuth, zu erkennen suchen.

C. Er muss für Beschäftigung u. Aufsicht sorgen, — mit dem mindesten Zeitaufwande, da er seine Zeit zum eigenen Studium gerade in pädagog. Hinsicht sehr nöthig haben wird. Die Vorfrage, ob man ihm in jenen beyden Rücksichten zu Hülfe kommen könne und wolle? ist wichtig. —

Ein Schreiblehrer, der zugleich für Orthographie und für das nöthigste Grammatische im Deutschen sorge, ist ihm als Gehülfe zu wünschen, damit ihm manche Correkturen abgenommen werden.

D. Entweder er musste einen sehr guten Vorgänger haben, oder die Zöglinge müssen zwischen 7 bis 9 Jahren stehen.

Blatt XIV a.

E. b. **Schulen.**

Die Verschiedenheit der Köpfe ist das grosse Hinderniss aller Schulbildung. Darauf nicht zu achten ist der Grundfehler aller Schulgesetze, die den Despotismus der Schulmänner begünstigen, und alles nach Einer Schnur zu hobeln veranlassen. Der *Schein des Vielleistens*, wo *nicht* Viel geleistet werden kann, muss fort. Bürgerschulen beklagen sich, wenn man ihnen *die* zuweist, die fürs Gymnasium nicht taugen. Sie begreifen nicht, dass man ihnen die Vielseitigkeit zuweiset, wenn auf jenen die Philologie einseitig herrscht. —

A. Von der Anhäufung vieler Knaben.

1. Zu wenige geben keinen gleichmässigen Fortschritt, — zu viele machen, dass der Lehrer mehr von der allgemeinen Bewegung, worin die Menge einmal fortgehen muss, getrieben wird als selbst treiben kann. *Sehr* viele bilden leicht eine Gewalt, selbst mit Bewusstsein, wo nicht die Macht des Staates dahinter ist.
2. Unter Vielen bilden sich die Uebel einer rohen Geselligkeit. Partheyen und deren Zank und Streit und Betrug. Dagegen, als gegen ein stets drohendes Uebel muss immer gewirkt werden.

   Also — strenge Disciplin! Sie ist mehr Regierung als Zucht — eben desshalb *nicht* Erziehung.
3. Die äussere Welt wirkt gefährlich mit. In grossen Städten sind wenigstens Einige unter den Schülern in schlechter Aufsicht; diese verführen die andern. In kleinen Städten werden *zahlreiche* Lehranstalten gefüllt durch Knaben, deren Eltern fern wohnen. Da ist vollends keine Aufsicht, wenn nicht die Schule auf die ganze Stadt einwirkt. Strenge Schulgesetze zu brauchen.

B. Von der Verschiedenheit der Erziehungsanstalten und der ganz öffentlichen Schulen.

1. Jene wählen ihre Schüler, u. können sie ohne Bedenken entfernen.
2. Diese können die Aufnahme nicht verweigern, und nur in höchster Noth Schüler ausschliessen, denn die Schüler *müssen* irgend eine Schule finden, um nicht zu verwildern. Keine Schule aber will Ausschuss annehmen.
3. Dagegen müssen jene die Zucht mit übernehmen; also vor allem müssen sie ein eigenes Personal für Nebenbeschäftigung u. Aufsicht haben, wenn nicht die Lehrer in Gefahr gerathen sollen, sich vom Unterricht zu weit zu entfernen.
4. Jene, die Erziehungsanstalten, stehen nie recht vest: Es müsste denn der Staat sie ganz besonders in Schutz nehmen. Sie laufen Gefahr, den *Ausschuss* der Schüler zu bekommen. Sie brauchen

durchaus Stipendien zu Freystellen für ausgewählte Schüler. Oft laufen sie auch Gefahr, Mangel an tüchtigen Lehrern zu empfinden, wenn sie nicht dafür eine sichere und stets fliessende Quelle haben.

C. Verschiedenheit der Schüler.
   1. Von den *höheren Communalschulen* unterscheiden sich wesentlich die *Beamten- und Gelehrtenschulen* des Staats,
   2. Der bey ihnen andere als pädagogische — wenn auch rein gelehrte — Zwecke verfolgt und durch seine Examina gelten macht.
   3. Niedere Communalschulen, wollen nur Bruchstücke von Kenntnissen zu bestimmtem Gebrauch.
   4. Ihnen schliessen sich die Gewerbeschulen an, — für ältere Fachschüler.
   5. Städtische Elementarschulen für die Volksmasse.
   6. Dorfschulen.
   7. Bürgerschulen in kleinen Städten, die zum Theil *Vorschulen* seyn sollen.

Blatt XIV b.

Die letzteren Arten, sammt den Töchterschulen, sind einstweilen bey Seite zu setzen.

D. Vom Kommen und Gehen der Schulen.
   1. Jede Schule sucht ein Ganzes zu seyn. Daher sind die Vorschulen (Progymnasien) nicht erwünscht.
   2. Jede Schule sucht nicht bloss ihre Anfänge selbst zu besorgen u. zu sichern, sondern auch ihr Werk auszuführen. Also nur reife Schüler zu entlassen.
   3. Aber sie muss fortwährend neue Schüler aufnehmen. Also:
      a) grosse Verschiedenheit der neuen Ankömmlinge.
      b) fortgehende Trennung der Individualitäten u. Fähigkeiten.
   4. In der Mitte sollten sie demnach die meiste Gleichartigkeit der Schüler besitzen. Aber:
   5. Wenn eine Schule nicht genau zweckmässig benutzt wird, so giebt es häufigen Abgang auch von mittleren Stufen. Daher denn auch hier grosse Verschiedenheit der Beharrlichen und der bald Reisefertigen und Reiselustigen.
   6. Der letztere Uebelstand würde sich vermeiden lassen, wenn die Zwecke der Schulen nicht vermengt wären, und wenn nicht die Eltern sich oft unschlüssig u. ungewiss zeigten.
   7. Jene ersten Umstände aber bleiben unvermeidlich. Daher sollte
      a) die erste Ungleichartigkeit besondere Nachhülfe Einzelner herbeyführen.
      b) Es sollte ein doppeltes prima geben. (die Selecta einiger Schulen möchte dahin weisen.)

E. Zweifel wegen des Klassensystems. Gross!

F. Ueberall nöthige Abiturientenprüfung — nicht, sowohl für die höhere Lehranstalt (Universität) sondern für die Schule selbst, um ihr Ziel festzustellen.

G. Von der Direktion, und der Klassenversetzung. Vorprüfung.

H. Lehrpläne, und Stundenpläne.

AUS:

ACTA BETR. DIE ANSTELLUNG UND BESOLDUNG DER ORDENTLICHEN UND AUSSERORDENTLICHEN PROFESSOREN BEI DER UNIVERSITÄT ZU KÖNIGSBERG. VOL. XIII VOM MAY 1832 BIS JUNI 1833.

Vid. Cont. Vol. XIV.
U. I.
Königsberg. Universitäts-Sachen. IV. Abtheilg. No. 1, vol. XIII.

Königsberg, den 18. Maerz 1833. 1

An

den Königl. Preuß. Wirklichen Geheimen Staatsminister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter des schwarzen Adler-Ordens und anderer hohen Orden Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz

in Berlin

Ueber einen dem Schulrath Professor Dr. Herbart zugekommenen Ruf nach Goettingen.

5791.

Der Schulrath Professor Dr. Herbart hat nach dem beiliegenden Schreiben des Geheimen Kabinets-Raths Hoppenstaedt in Hannover an den Hofrath Dißen in Goettingen die Aufforderung erhalten, die bei der 2
Universitaet Goettingen erledigte Stelle eines ordentlichen Professors der 3
Philosophie anzunehmen, wobei ihm unter Beilegung des Hofrathstitels 4
ein Gehalt von = 1500 Thlr, die Hälfte in Louisd'or zu = 5 Thlr 4 Ggr. 5 Pf, und die Hälfte in Conventionsmünze angeboten ist.

Als er mir dies mündlich unter Vorzeigung des Originalbriefes mittheilte, schien er vollkommen unbestimmt und unter Berücksichtigung der vielfachen Auszeichnungen, die ihm hier durch das Ehrenamt eines Schulraths und Beilegung des rothen Adler-Ordens 4. Klasse zu Theil geworden sind, wollte er sich jedes Antrages enthalten und die weitere Bestimmung überlassen. Ich verlangte indessen die Äußerung eines eigenen Entschlußes, weshalb er das beiliegende Schreiben erlassen, seine Erklärung aber auch ziemlich unbestimmt gegeben hat.

Insofern Rücksicht auf die Gesundheit und auf die größere Wirksamkeit als akademischer Lehrer genommen wird, so ließe sich dem für Goettingen zu nehmenden Entschlusse kaum etwas in die Waage legen.

Das Einkommen, welches p. Herbart hier genießt, rechnet er mit dem in Goettingen ihm dargebotenen gleich, indem er schon hier

---

Randbemerkung 1: abgegangen den 17. Maerz 1833.
Rbm. 2: Cito!
Rbm. 3: prs. d. 21./3. 33. W.
Rbm. 4: Hrn. Schulze. 891, 4 Anl.

als Professor	1445	Thlr	—	Sgr	—	Pf.
als Senator	8	„	—	„	—	„
für 79 1/2 Schff. Roggen	79	„	15	„	—	„
als Senior der philosophischen Fakultaet aus der Rhodeschen Stiftung	100	„	—	„	—	„
an Fakultaets-Einkünften	58	„	16	„	2	„
an Honoraren nach dem Etat	81	„	—	„	—	„
zusammen	1772	Thlr	1	Sgr	2	Pf.

außer den Vortheilen, welche ihm das paedagogische Seminar durch eine Miethe von = 250 Thlr = und sonst gewährt, zum Mindesten genießt.

Durch die zahlreichern Studirenden in Goettingen glaubte er aber mindestens auf ein Honorar von = 600 Thlr = jährlich, in Gold Rechnung machen zu können.

Da der Verlust für die Universitaet von großer Bedeutung sein würde, so stelle ich Euer Excellenz ganz gehorsamst anheim, welche Maasregeln zu treffen sein würden, um solchen abzuwenden, erlaube mir nur zu bemerken, daß vielleicht eine Gehaltszulage, obgleich derselbe zu den am höchsten besoldeten Professoren gehört, und die Beilegung des Titels als Geheimer Regierungs-Rath, zum Zweck führen würde, welches letztere wohl gerechtfertigt sein würde, da der p. Herbart zu den ältesten Professoren der Universitaet gehört und Senior der philosophischen Fakultaet ist, in welcher sein Nachfolger bereits diesen Titel erhalten hat, und solcher dem ihm angebotenen Titel eines Hofraths in Goettingen, wie ich höre, gleich stehen soll.

Was das von dem p. Herbart am Schluß seines Schreibens angebrachte Gesuch, wegen Ankauf seines Hauses für die Universitaet, oder Erlaß des darauf für die Universitaet vorbehaltenen Vorkaufsrechts betrifft: so dürfte von dem ersten Antrage wohl kein Gebrauch zu machen sein, indem das Haus in der Koenigsstraße noch hinter der Bibliothek in der Nähe des Koenigsthors liegt, mithin von dem Albertinum und der Sternwarte über 1/4 Meile entfernt ist.

Das Vorkaufsrecht ist in dem anliegenden Micthscontract des akademischen Senats vom 9. Februar 1819 § 5 über die Localitaet des paedagogischen Seminars gegründet, und durch das ebenfalls anliegende besondere Instrument von demselben Datum bestellt, auch in das Hypothekenbuch eingetragen, und von Euer Excellenz gemäß Rescript vom 17. Juli 1820 (No. 8711) genehmigt worden. Es beruht eigentlich darauf, daß zur Einrichtung des Locals dem Professor Herbart = 500 Thlr = gegeben wurden, welche man im Fall des Verkaufs des Grundstücks durch diesen Vorkauf allenfalls zu ersetzen suchen wollte; dieser Gesichtspunkt dürfte aber jetzt nicht mehr anzunehmen sein, da das Seminar die Localitaet nunmehr 13 Jahre benutzt hat.

Ob dies Seminar beim etwaigen Abgange des p. Herbart und in welcher Art fortbestehen dürfte, dürfte nach verschiedenen neuerlichen Verfügungen, namentlich nach dem hohen Rescript vom 16. Juni 1831

Randbemerkung 1: (in Actis Koenigsberg Oeff. Bildungs-S. Nr. 8 V. I).

(Nr. 10815) noch sehr dahin stehen, meines Erachtens dem Vorkaufs- 1
recht wohl entsagt werden dürfte.

Euer Excellenz stelle ich die weitere hohe Veranlaßung, die p. Herbart bald gewünscht hat, um sich weiter erklären zu können, ganz gehorsamst anheim und erbitte mir die Anlagen zurück.

gez. Reusch. 2

An

den stellvertretenden Königlichen außerordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten, Ober- und Geheimen Regierungs-Rath Herrn Reusch Hochwohlgeboren zu Königsberg.

Concept 5791.

Das Ministerium hat aus Ew. Hochwohlgeboren Bericht vom 15. März und dessen hierbei zurückfolgenden Anlagen zu seinem aufrichtigen Bedauern ersehen, daß der Schulrath und Professor Dr. Herbart nicht abgeneigt ist, dem an ihn ergangenen auswärtigen Rufe zu folgen. So sehr das Ministerium wünscht, den bedeutenden Verlust, welcher der dortigen Universität durch den Abgang des p. Herbart droht, abwenden zu können: eben so schwierig erscheint es bei den ansehnlichen Einkünften, deren sich der p. Herbart in seiner gegenwärtigen Stellung erfreut, und nach den unzweideutigen Beweisen der Allerhöchsten Huld und Gnade, welche ihm bereits zu Theil geworden sind, ihm Anerbietungen zu machen, welche im Stande wären, ihn zum Verbleiben in seinen bisherigen Verhältnißen dort zu bestimmen. Diese Schwierigkeit wächst noch dadurch, daß der p. Herbart in seinem unter dem 14. März an Ew. Hochwohlgeboren gerichteten Schreiben in keinerlei Art Wünsche in Bezug auf seine bisherige Stellung geäußert hat und daß er nach Ihrem weiteren Bericht vom 23. v. M. und dessen Beylagen seinen Abgang bereits als entschieden betrachtet, Sie aber selbst keine Hoffnung äußern, ihn durch Gewährung von Bedingungen der dortigen Universität, worauf es vorzüglich ankomme, zu erhalten. Unter diesen Umständen scheint dem Ministerio für jetzt nichts übrig zu bleiben, als den definitiven Beschluß und die weitere Erklärung des p. Herbart abzuwarten. Uebrigens theilt das Ministerium Ihre Ansicht, daß von dem Anerbieten des p. Herbart, sein Haus für die dortige Universität anzukaufen, kein Gebrauch zu machen, vielmehr dem desfallsigen Vorkaufs-Rechte ohne Weiteres zu entsagen ist. Das Ministerium überläßt Ew. Hochwohlgeboren auf den Grund der obigen Eröffnung den p. Herbart angemessen zu bescheiden.

Berlin, den 1. May 1833.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

gez. v. Altenstein. 3

Randbemerkung 1: (desgl. in Vol. II vorbemerkter Arten).
Rbm. 2: No. 143.
Rbm. 3: No. 5791.

Königsberg, den 23. April 1833.

An
den Königl. Preuß. wirklichen Geheimen Staats-Minister und Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter hoher Orden Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz
in Berlin.

Den Abgang des Professors p. Dr. Herbart betreffend.

8584.

In der Anlage zeigt der Schulrath, Professor Dr. Herbart an, daß die Koenigl. Hannöversche Regierung den Antritt seines Amts in Goettingen auf Michael d. Js. festgesetzt habe, daß er bis dahin in seinen hiesigen Verhältnissen bleiben, und seine Vorlesungen beendigen werde, jedoch gebeten, sie in der ersten Woche des Septembers schließen zu dürfen, und bis dahin die Entlassung aus dem Preußischen Staatsdienste zu erhalten hoffe.

Euer Excellenz haben auf meinen gehorsamsten Vortrag vom 15. Maerz c. über den Abgang des p. Herbart an die Universitaet Goettingen und die unmaasgeblichen Vorschläge, ihn der hiesigen oder doch einer Preuß. Universitaet zu erhalten, noch keine hohe Bestimmung getroffen, daher ich solche auf die gegenwärtige Anzeige nur ganz gehorsamst anheimstellen kann, und mir nur zu bemerken erlaube, daß nach mehrseitiger Meinung der Wunsch des p. Herbart auf eine Anstellung bei der Universitaet zu Berlin gerichtet sein dürfte, und daß die Annahme der Professur in Goettingen noch nicht so feststehend ist, als es nach der Beilage zu sein scheint.

Unter der Voraussetzung, daß der p. Herbart der hiesigen Universitaet nicht erhalten würde, dürften seine Anträge:

seine Entlassung mit dem Schluß des Sommersemesters und der Vorlesungen in der ersten Woche des Septembers eintreten zu lassen,

umsoweniger Bedenken finden, als das Gehaltsquartal vom 1. Juli bis ult. Septbr. damit übereinstimmt.

gez. Reusch.

Ew. Hochwohlgeboren und dem hochverordneten Curatorio der hiesigen Universität habe ich die Ehre gehorsamst anzuzeigen, daß die Königl. Hannöversche Regierung den Antritt meines Amtes in Göttingen auf Michael d. J. vestgesetzt hat. Bis dahin also werde ich in meinen

---

Randbemerkung 1: pr. d. 30./4. 33. Hrn. Schulze.
Rbm. 2: 1384, 1 Anl.
Rbm. 3: erledigt durch das abgeänderte Mundum. gez. Altenstein.
Rbm. 4: abgegangen den 23. April 1833.
Rbm. 5: ad acta in Erwartung weiterer Veranlassung.
gez. Ns. gez. Schulze 5./5.
Rbm. 6: No. 241.

bisherigen Verhältnissen bleiben, und meine Sommer-Vorlesungen hier gehörig beendigen können. Jedoch hoffe ich und bitte gehorsamst, daß mir gestattet seyn möge, in der ersten Woche des Monats September zu schließen, damit ich die Anordnungen zu meiner Abreise leichter treffen könne. Von der Gewogenheit Ewr. Hochwohlgeboren darf ich erwarten, daß die Entlassung aus den Diensten Sr. Majestät des Königs von Preußen für mich zu rechter Zeit werde ausgefertiget werden.

Ehrerbietigst unterzeichnet

gez. Herbart.

Königsberg, 22. April 1833. 1

Ew. Hochwohlgeboren und dem hochverordneten Curatorio soll ich im Namen und Auftrag der philosophischen Fakultät den Wunsch gehorsamst vortragen, daß Herr Professor Dulk zum ordentlichen Professor der Chemie an der hiesigen Universität möchte ernannt werden.

Schon die vorschriftsmäßigen Tentamina der Medicin-Studirenden, wobey die Chemie als ein Fach von ganz vorzüglicher Wichtigkeit angesehen wird, führen auf den Gedanken, daß uns für diese Wissenschaft ein ordinarius mangele. Aber auch im Allgemeinen ist der heutige Standpunct der Chemie so hoch und in seiner Würde so anerkannt, daß eine Universität, und insbesondere eine philosophische Facultät, nicht vollständig zu seyn scheint, so lange diesem Zweige der Naturwissenschaften ein ordentlicher Professor abgeht.

Was insbesondere Herrn Pr. Dulke betrifft: so hat derselbe sich nicht bloß durch seine Vorlesungen, sondern auch durch mehrere Werke, insbesondere neuerlich durch sein Handbuch der Chemie, und durch seine Übersetzung der Preußischen Pharmakopöe, bekannt gemacht, von welcher letztern schon die dritte Auflage vorhanden ist. Das angelegentliche Gesuch der philosophischen Facultät scheint daher der Gründe nicht zu ermangeln, wodurch die gehorsamste Bitte um Überreichung und Unterstützung desselben beym hohen Ministerio sich gerechtfertigt finden wird.

Ehrerbietigst

gez. Herbart

als zeitiger Decan der philos. Facultät.

Königsberg, 12. April 1833. 2

Randbemerkung 1: 241/33.
Rbm. 2: 234/33 E.

8892.

Ew. Excellenz und das hohe Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten haben in der Mitte des Monats März d. Js. durch Vermittelung des hochverordneten Curatoriums der hiesigen Universität den gehorsamsten Bericht empfangen über den mir zu Theil gewordenen Ruf an die Universität zu Göttingen.

Da ich nunmehr diesen Ruf bestimmt angenommen habe; da von Hannover aus darauf gedrungen wird, ich solle mein Entlassungs-Gesuch überreichen, und daß dies geschehen, dorthin berichten; da endlich die ausdrückliche Versicherung gegeben ist, die Bestätigung jenes Rufs durch Se. Majestät den König von England unterliege überall keinem Zweifel: so muß ich mich jetzt entschließen, unmittelbar bei Ewr. Excellenz und dem hohen Ministerio ebenso angelegentlich als gehorsamst die Bitte anzubringen:

daß Se. Majestät der König von Preußen mich auf Michael dieses Jahres aus den mir obliegenden Pflichten des Preußischen Staats-Dieners und Unterthans in Gnaden zu entlassen, auch mir und meinem Eigenthum den freyen Abzug zu gestatten geruhen möge.

Der hiermit ausgesprochenen Bitte wage ich nur wenige Worte hinzuzufügen.

Auch nach aufgelöseten Unterthans-Pflichten wird mich die tief gewurzelte Ehrfurcht für des Königs von Preußen Majestät überall hin begleiten; und namentlich nach Göttingen; wo, bey den jetzigen Zeit-Umständen, die Vorsicht, mit welcher ich in akademischen Vorträgen politische Verhältnisse zu berühren seit langen Jahren schon bemühet bin, vielleicht weniger überflüssig seyn dürfte, als in meinen bisherigen Verhältnissen und bey der bewundernswürdigen Vestigkeit des Preußischen Staates unter dem nie genug zu preisenden Scepter seines erhabenen Monarchen.

Mit tiefstem Respect unterzeichnet
Ewr. Excellenz
unterthänigster

gez. Herbart.

Königsberg, 6. May 1833.

Randbemerknng 1: 4./4., 6209, cito.

Rbm. 2: apponatur der neulich angegebene Immediatbericht und Erlaß an Mühlenbruch. gez. Schulze 20./5.

Rbm. 3: Cito.

Rbm. 4: pr. 10./5. 33.

Rbm. 5: Hrn. Schulze 1492.

Königsberg, den 21. Mai 1833. 1

An
den Königl. Wirklichen Geheimen Staats-Minister, Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Ritter hoher Orden, Herrn Freiherrn von Altenstein Excellenz
in Berlin.

Ueber den Abgang des Professor p. Herbart.

11034.

Ew. Excellenz hohe Verfügung vom 1. eingegangen den 8. d. Mts. No. 5791 gemäß, habe ich dem Schulrath und Professor Dr. Herbart die angeordneten Mittheilungen gemacht und ihn ersucht, mir die zu machenden Bedingungen seines Hierbleibens und seinen endlichen Entschluß zu äußern.

Bey der mündlichen Rücksprache bezog er sich darauf, daß er Ew. 2
Excellenz seinen feststehenden Abgang an die Universität Göttingen bereits 3
angezeigt und seine Entlassung aus dem Preußischen Staatsdienste nachgesucht habe, die Angelegenheit auch durch den Zeitverlust, während dessen er ohne Nachricht geblieben, so dringend geworden sey, daß er die Erklärung an die Königl. Hannöversche Regierung nicht länger hätte aufschieben können. Diese mündliche Erklärung wiederholt er in der anliegenden Antwort vom 15. eingegangen den 18. d. und es bleibt mir nur übrig, bey dem nunmehr unwiderruflichen Abgange dieses gelehrten Mannes und sehr geschätzten Docenten Ew. Excellenz ganz gehorsamst anheim zu geben

die Entlassung desselben aus dem Staatsdienste mit Bezeigung der Allerhöchsten Zufriedenheit bey des Königs Majestät von Michael dieses Jahres ab in Antrag zu bringen;

zugleich auch zu bitten, für die würdige Besetzung des philosophischen Lehrstuhls umsomehr bald hochgeneigtest zu sorgen, als hier kein Docent vorhanden, welcher denselben auszufüllen vermag.

Mit besonderem Lobe ist mir von p. Herbart und von andern Professoren zur Besetzung dieser Stelle der ehemalige Privat-Docent zu Bonn jetzige Professor zu Zürich, Bobrick genannt worden, welcher sich durch seinen blühenden Vortrag und durch sehr schätzbare Kenntnisse auszeichnen soll. Da seine Einnahme, wie ich höre, 700 bis 800 Thlr beträgt, so dürfte er sich wegen seiner hiesigen Familien-Verhältnisse leicht bestimmen lassen, die erledigte Professur anzunehmen.

Für eine spätere Zeit würden einige jüngere Schüler Herbarts zu Docenten im philosophischen Fache heranreifen.

Wenn Herbart in seiner gehorsamst beigefügten Erklärung der Art

---

Randbemerkung 1: abgegangen den 22. Mai.
Rbm. 2: pr. 29./5. 33.
Rbm. 3: Hrn. Schulze. 1734. 1 Anl.

der Fortsetzung des von ihm geleiteten pädagogischen Seminars erwähnt, so behalte ich mir vor, Ew. Excellenz darüber im Kurzen Vortrag zu machen.

Königsberg, den 21. Mai 1833.

gez. Reusch.

Ew. Hochwohlgeboren und das hochverordnete Curatorium haben mir unterm 9. d. M. die Resolution des hohen Ministerii in Hinsicht meiner Angelegenheit gewogenst bekannt gemacht. Für die hochgeneigte Verfügung, nach welcher das Vorkaufsrecht an meinem Grundstück als nicht vorhanden soll angesehen werden, habe ich meine gehorsamste Danksagung abzustatten.

Wenn die hohen Behörden mir noch für einige Vorschläge Gehör gönnen wollen: so können diese Vorschläge, unter Voraussetzung der von Hannover aus mir versicherten Königl. Bestätigung des Rufes nach Göttingen, jetzt freylich nicht mehr meine hiesigen Verhältnisse betreffen; um so weniger, da ich in Folge der von dorther ergangenen Aufforderungen mich schon genöthigt gesehen habe, mein unterthäniges Entlassungs-Gesuch dem hohen Ministerio zu überreichen.

Allein es bleibt hier in Königsberg etwas zurück, wofür ich zu ernstlich gehandelt und gelitten habe, als daß ich es nicht wagen sollte, dafür noch Vorschläge zu thun; nämlich das pädagogische Seminar; in Hinsicht dessen ich mich verpflichtet achte zu bemerken, daß es meiner Ansicht nach auch nach meiner Trennung von demselben im Gange bleiben kann, ohne wesentliche Unterbrechung und Veränderung.

Im Allgemeinen giebt es zuvörderst einen Grund, zu wünschen, daß die Anstalt bleibend seyn möge. Man verlangt auf der Universität Vorlesungen über Pädagogik. Allein diese Wissenschaft findet nicht leicht von selbst willige Zuhörer. Die künftigen Schulmänner verlassen sich darauf, eine Anstellung zu finden, wenn sie im Examen gelehrte Kenntnisse dargethan haben. Die Pädagogik scheint entweder unpraktisch oder trivial. Erst die Leistungen des pädagogischen Seminars haben es hier möglich gemacht, jene Vorlesungen mit Erfolg zu halten; der alsdann viel weiter, als auf künftige Schulmänner sich erstreckt; denn er giebt den besseren Köpfen einen Maaßstab von Bildung, womit sie sich selbst vergleichen; und erwärmt die Gemüther ohne das gefährliche Feuer politischer Ideale.

In meinem letzten Jahresberichte schon habe ich angezeigt, daß der Dr. Taute mit den jetzigen Seminaristen so zusammenwirkt, wie ich es längst wünschte; und wie es auch ohne mich fortgehen kann,

wenn Taute Muth faßt und sich concentrirt. In ihm lebt beynahe die ganze Erfahrung, welche bisher das pädagogische Seminar herbeygeführt hat. Wird er veranlaßt, über Pädagogik und die darauf unmittelbar einfließenden philosophischen Wissenschaften (Psychologie und praktische Philosophie) Vorlesungen zu halten: so kann er hier, wo Lobeck und Bessel mit berühmten Historikern zusammen auf die Studirenden wirkt, immer taugliche Seminaristen finden. Dann aber bedarf es des jetzigen Etats. Er bedarf überdies hinreichende Autorität, etwa durch eine Professur, und wo möglich durch irgend eine Verbindung mit dem Königl. Provincial-Schulcollegio. Auch ist nach allen Erfahrungen nöthig, die Knaben, welche den Unterricht der Seminaristen empfangen sollen, sorgfältig auszuwählen. Mit Pensionärs aus wohlhabenden Familien würde die doppelte Gefahr verbunden seyn, daß meistens den Erziehungs-Anstalten gerade solche Zöglinge zugeführt werden, die schon aus irgend einem Grunde den Ihrigen Sorge gemacht haben; und daß sie im Stillen sich Hoffnung machen auf den Militärstand, Kaufmannsstand, oder auf das Landleben, so daß sie dadurch dem eigentlichen wissenschaftlichen Eifer entfremdet werden. Das Seminar gedeiht aber nur in so fern, als die Seminaristen Freude haben am Erfolge ihrer Arbeit.

Über acht Knaben, verschiedenen Alters, sind meines Erachtens nicht nöthig; wir behelfen uns jetzt mit vieren, und es fehlt doch nicht an Beschäftigung und Erfahrung.

Ein von der Gewohnheit der Gymnasien etwas abweichender Lehrgang ist dem Seminar schon deshalb vortheilhaft, weil er das Nachdenken aufregt, und dem todten Mechanismus, wieder zu lehren wie man selbst einst gelernt hat, ein Gegengewicht darbietet.

Jedoch ich erdreiste mich vielleicht schon zu lange durch ungeforderte Vorschläge. Möge Ewr. Hochwohlgeboren die Sache sich selbst, durch ihre eigne Wichtigkeit empfehlen! Zerreißt der von mir angesponnene Faden: so dürfte manche von den Schwierigkeiten sich erneuern, mit denen ich lange, und oft hart gekämpft habe. Soll aber der Faden vestgehalten werden: so ist nicht nöthig bloß auf Tauten *allein* zu rechnen; denn der Candidat Sauter, welcher bald zu promoviren, und überdies noch das Schul-Amts-Candidaten-Examen zu machen gedenkt, — desgleichen Wichert, Beneke, Ezwalina u. s. w. können ihm zu Hülfe kommen.

Ehrerbietigst unterzeichnet

gez. Herbart.

Königsberg, 15. May 1833.

An
den Staats-Minister Freiherrn von Altenstein.

Ich will auf Ihren Bericht vom 25. d. M. dem zur Universität in Göttingen berufenen Schulrath und Professor Dr. Herbart in Königsberg die nachgesuchte Entlassung aus seinen bisherigen Dienst-Verhältnissen zu Michaelis d. Js. ertheilen.

Berlin, den 30. May 1833.

gez. Friedrich Wilhelm.

Randbemerkung 1: Cito. X. 999.
Rbm. 2: pr. 2./6. 33.
Rbm. 3: G. R. Schulze 11042/1742.

AUS:

ACTA BETR.:

DIE WISSENSCHAFTLICHE DEPUTATION

ZU KÖNIGSBERG.

Vol. I, vom April 1810 bis Januar 1814.
Vid. Cont. Vol. II.
Specialia. Wissenschaftliche und Kunst-Sachen.
Königsberg. 2. Vol. I.

Plan der Errichtung eines Hauslehrer-Instituts für die Provinz Ostpreußen.

fol. 18/20.

Eine Stelle der Instruktion für die Wissenschaftliche Deputation [1] enthält die Versicherung, die Hochpreisliche Section des öffentlichen Unterrichts werde Vorschläge der Wissenschaftlichen Deputation über Verbesserungen im Unterrichts- und Erziehungswesen wohlwollend aufzunehmen, wenn sie dieselben auch nicht immer genehmigen sollte.

Aufgemuntert durch diese Äußerung, will die Wissenschaftliche Deputation der Prüfung ihrer vorgesetzten Behörde einen Plan vorlegen, wie einem gewissen, in hiesiger Gegend wahrgenommenen, Gebrechen des Privat-Erziehungswesens in einigem Grade abzuhelfen sei.

Zwei Umstände sind es, von denen die Ausführung unsers Gedanken ausgehn muß: die große Dürftigkeit der meisten von den Studirenden, die sich der Theologie widmen, und Hauslehrer-Stellen suchen; und die bisherige schlechte Beschaffenheit der Schulen, auf denen sie die erste Bildung erhielten. Ueberflüssig ist wohl nicht, dem möglichen Einwurfe zum voraus zu begegnen: an der Verbesserung der Schulen wird mit Eifer gearbeitet; ist diese ausgeführt, dann werden die Uebel, die aus dem bisherigen schlechten Zustande folgten, von selbst aufhören. Manche Forderungen in der sittlichen Welt sind nicht mit Anweisungen auf die

---

Randbemerkung 1: resp. Es sei die gute Meinung der Deputat. hierunter nicht zu verkennen; allein einerseits werde der angegebene Mißbrauch, daß dürftige Studirende ihre akademische Laufbahn unterbrechen, um auf dem Lande Privatunterricht zu ertheilen, auf diesem Wege schwerlich auszurotten sein, weil diejenigen, die sich solcher Hauslehrer bedienen entweder sehr beschränkte Zwecke haben und nicht mehr verlangen, als wozu man sich in Städten der Schüler von den Gymnasien bedient, oder sehr beschränkte Mittel, so daß sie genöthigt sind, der Rücksicht auf den Preis alles andere aufzuopfern. Andererseits habe es mancherlei Inconvenienzen, wenn Behörden sich darauf einlassen, Privat-Institute dem Publicum zu empfehlen. Uebrigens sei es fast allgemein Sitte derer, welche bessere Hauslehrer wünschen, sich deshalb an sachkundige Männer zu wenden, und so werde es schon von selbst denen, welche von dem didaktischen Institut des Prof. Herbart Vortheil gezogen oder in den Königsbergischen Gymnasien Gelegenheit gehabt haben, sich Uebung im Unterrichten zu erwerben, nicht fehlen können, wenn sie genöthigt seien, Hauslehrerstellen zu suchen, auf vorzügliche Art unterzukommen und sich in diesem Verhältniß Verdienste zu erwerben. Besondere Bemühungen aber zur Bildung von Hauslehrern auf Universitäten anzuwenden, scheine um so weniger rathsam, als man je wünschen müßte mit der Vervollkommnung der öffentlichen Unterrichtsanstalten diesen Stand allmählig ausgehn zu sehen. gez. Schleiermacher.

Zukunft zu bezahlen; viele der edelsten Früchte reifen spät; aber das Bedürfniß ist dringend, dem Uebel abzuhelfen, das geschildert werden soll, auch tragen die Schulen nur einen Teil der Schuld.

Weder durch gründlichen und mit Geschmack erteilten Schulunterricht mit den Anfängen der Wissenschaften bekannt, noch durch gute häusliche Erziehung zu demjenigen Grade der sittlichen Ausbildung gelangt, dessen Forderung einem Erzieher und Jugendlehrer unerlasslich ist, betreten viele Jünglinge, die sich einem Lehr- und Kirchen-Amte widmen, die akademische Laufbahn. Die Zahl der, für Theologen bestimmten, [1] Stellen an den Freitischen, beläuft sich noch nicht auf 40; sie ist also weit unter der Zahl der Dürftigen. Die große Concurrenz derer, die in Privathäusern Unterricht zu ertheilen suchen, hat den Preis für solchen Unterricht auf so niedrige Sätze herabgebracht, daß keiner davon sich erhalten kann, der nicht einen großen Theil des Tages diesem, der Entartung wegen so zu nennenden, Handwerkerwesen, aufopfert. Nach einem Jahre, ja nach einem halben, treibt mehrere die Noth wieder fort; sie gehn als Hauslehrer zu Beamten und Gutsbesitzern der Provinz, erwerben sich daselbst eine kleine Summe, kehren auf die Universität zurück, gehen wohl noch einmal fort, und kommen wieder: so daß nicht wenige, was sie studiren nennen, durch fünf bis sechs Jahre fortziehn. *Ganz außer der Sphäre unsers Plans bleiben alle, die Studirenden selbst betreffende, Maasregeln:* es ist entweder Sache des akademischen Senats, zu berathschlagen, wie dieser Zerrißenheit des akademischen Studii ein Ende zu machen sei, oder es scheint am räthlichsten, die Sache nicht mit unmittelbarem Zwange anzugreifen, sondern sie zu untergraben. Unser Augenmerk sind ausschließlich die Nachtheile jener Gewohnheit für den Zustand der Privat-Erziehung. Anerkannt schädlich ist schon der öftere Wechsel der Erzieher. Ueberdies bloße Miethlinge, die, ohne innern Beruf zu dem Geschäft, das Tagwerk blos wegen des Tagelohns unternehmen, wie werden *sie* für die Entfaltung des Geistes der Pflegebefohlenen sorgen, wie für die Läuterung, Vertiefung der Seele, sie, ohne Begriffe von Erziehungskunst, ohne Lehrmethode, ohne alle Vorbereitung? Das einzige, mit der Freiheit des Publikums verträgliche, und deshalb zuverlässigste, wenn auch nur langsam wirkende, Mittel gegen das Uebel, scheint eine pädagogische Einrichtung, die wir unter der Bedingung ein Hauslehrer-Institut nennen, daß darunter keine durchaus selbstständige Anstalt verstanden, und keine Forderung eines besondern Fonds befürchtet werde. Der Grundgedanke ist: den Familien der Provinz, welche Hauslehrer suchen, Gelegenheit zu verschaffen, nur mit solchen Kandidaten eine Verbindung einzugehen, welche den akademischen Cursus vollendet haben, also in der Regel nicht sobald wieder davon gehen werden, und, die sich durch pädagogische Uebungen, unter Aufsicht und Leitung angestellt, einige Vorbereitung zu dem wichtigen Geschäft erworben haben.

Das Plenum der Wissenschaftlichen Deputation muß sich begnügen, die Sache eingeleitet zu haben; die Ausführung überläßt sie dem Professor

---

Randbemerkung 1: 1414.

Herbart und dem Director Gotthold als Privatsache; um so mehr, da der pädagogische Beruf beider Männer immerwährend ist, die Mitgliedschaft der Wissenschaftlichen Deputation nur ein Jahr dauert. In dem didaktischen Institut des Professors Herbart, der Grundlage eines zu errichtenden pädagogischen Seminarii, üben sich, unter Anleitung desselben, die Mitglieder im Unterrichten, zu welchem Behufe mehrere Knaben vereinigt sind. Fast alle Mitglieder der Wissenschaftlichen Deputation sind Zeugen dieser Uebungen gewesen. Die Collaboratoren, die am Fridericianum lehren sollen, werden größtentheils Studenten seyn, die in den letzten Jahren ihrer akademischen Laufbahn praktische Uebungen wünschen. Sie können unter Anleitung des Directors Gotthold zum Hauslehrerstande vorbereitet werden. Jene Theilnehmer an der Herbartschen Anstalt, und die meisten dieser Collaboratoren, sind die jungen Männer, die man sich als Mitglieder des Hauslehrer-Instituts denkt. Herbart und Gotthold übernehmen die gemeinschaftliche Leitung; an einen von beiden wenden sich die auswärtigen Familien, die einen vorbereiteten Hauslehrer suchen; solche, die von der Gelegenheit keinen Gebrauch machen, und jeden annehmen, der sich darbietet, geben zu erkennen, daß sie von ihrer theuersten Angelegenheit keinen Begriff haben.

Sollte die Anstalt Vertrauen gewinnen, und die Zahl der Kandidaten den Aufträgen nicht mehr angemessen sein, so wären die Collaboratoren der Altstädtschen Schule in den Umkreis, und der Rector Hermann in das Interesse, zu ziehen.

Darauf kömmt vieles an, wie die Sache in das Publikum eingeführt wird. Selbst-Ankündigungen machen nicht den günstigsten Eindruck: weder die Wissenschaftliche Deputation überhaupt, noch die beiden genannten Männer insbesondere, verstehen sich dazu. Wenn die Geistliche und Schul-Deputation der Königl. Regierung, die moralische Vormundschafts-Behörde der Provinz, die Bekanntmachung übernähme, würde jeder Schein von Anmaaßung wegfallen.

Der Herr Regierungs-Präsident Wißmann hat zugesagt, die Sache dort vorzutragen und zu empfehlen.

Sie scheint durch Einfachheit der Einrichtung und durch Löblichkeit des Zwecks, empfehlenswerth.

Königsberg, d. 23. May 1810.

Wissenschaftliche Deputation.

gez. Hüllmann.

---

fol. 21:

Berlin, den 9. Juny 1810.

1414.

Obgleich die Sektion des öffentlichen Unterrichts die gute Absicht der wißenschaftlichen Deputation, welche dieselbe bei Entwerfung des unterm 23. v. M. eingereichten Plans zur Errichtung eines Hauslehrer-Instituts für die Provinz Ostpreußen gehabt hat, keineswegs verkennt,

so ist sie doch der Meinung, es werde der angegebene Mißbrauch, daß dürftige Studirende ihre akademische Laufbahn unterbrechen, um auf dem Lande Privatunterricht zu ertheilen, auf dem vorgeschlagenen Wege schwerlich auszurotten seyn, weil diejenigen, die sich solcher Hauslehrer bedienen, entweder sehr beschränkte Zwecke haben, und nicht mehr verlangen, als wenn man sich in Städten der Schüler von Gymnasien bedient oder sehr beschränkte Mittel, so daß sie genöthigt sind, der Rücksicht auf den Preis alles andere aufzuopfern. Andererseits hat es mancherlei Inkonvenienzen, wenn Behörden sich darauf einlaßen, Privatinstitute dem Publikum zu empfehlen. Uebrigens ist es fast allgemein Sitte derer, welche bessere Hauslehrer wünschen, sich deshalb an sachkundige Männer zu wenden, und so wird es schon von selbst denen, welche von dem didaktischen Institut des Professor Herbart Vortheil gezogen oder in den Königsbergischen Gymnasien Gelegenheit gehabt haben, sich Uebung im Unterrichten zu erwerben, nicht fehlen können, wenn sie genöthigt sind, Hauslehrerstellen zu suchen, auf vorzügliche Art unterzukommen und sich in diesem Verhältniße Verdienste zu erwerben. Besondere Bemühungen aber zur Bildung von Hauslehrern auf Universitäten anzuwenden, scheint um so weniger rathsam, je wünschenswerther es ist, daß mit der Vervollkommnung der öffentlichen Unterrichtsanstalten dieser Stand allmählig ausgehe.

Berlin, den 9. Juny 1810.

Die Sektion d. öffentl. Unterrichts.

gez. Humboldt. gez. Schleiermacher.

16.

An die wissenschaftliche Deputation zu Königsberg i. Pr.
Zur Eröffnung des Herrn Prof. Hüllmann. 1577.

An
die wißenschaftliche Deputation
zu Königsberg i. Pr.

fol. 80:

Das Departement des Cultus und öffentl. Unterrichts dankt der wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg für ihren in dem nunmehr verflossenen Jahre für ihren Zweck bewiesenen Eifer und versichert dieselbe seines vollkommenen Beifalls für die mit so viel Geist und Einsicht von ihr verrichteten Arbeiten. Die Ersprießlichkeit des Instituts bewährt sich dadurch immer mehr, und das p. Departement wird darauf Bedacht nehmen, den Einfluß der wissenschaftl. Deput. auf den gelehrten Schulen des Bezirks für welche sie zunächst bestimmt ist, zu erweitern und zu verstärken.

Die bei der Deputation für das laufende Jahr vorzunehmenden von des Königs Majestät genehmigten Veränderungen wird dieselbe aus dem beigehenden Verzeichnisse ihrer sämmtlichen diesjährigen Mitglieder ersehen, welchem zu folge der Professor Herbart — da es billig ist die mit der Direction verbundenen mühsamen Geschäfte unter den Mitgliedern wechseln zu lassen — zum Director, und die Professoren Hagen, Beßel

und Erfurdt, der erste für das naturwissenschaftliche, der zweite für das mathematische, der dritte für das philosophische Fach zu ordentlichen Mitgliedern für gedachte Zeit ernannt werden, so daß alle Fächer in der Deputation besetzt sind. Die Professoren Gaspari und Schweigger, deren bisherige Thätigkeit und Verdienste das Departement mit Beifall anerkennt, treten für jetzt unter die außerordentlichen Mitglieder, und werden auch als solche hoffentlich die Deputation wo es nöthig ist mit ihren Kenntnissen und ihrem Rath zu unterstützen gern bereit seyn. Zum correspondirenden Mitgliede ist der Prorector Kelch in Elbing deswegen ernannt worden, um der p. Deputation Gelegenheit zu geben, die Prüfung Westpreußischer Schul-Amts-Kandidaten, welche sonst die weite Reise nach Königsberg machen müßten, in schicklichen Fällen dem Director Mundt und dem p. Kelch auftragen zu können.

Da die vorbemerkten Veränderungen in der p. Deputation mit dem 1. d. M. ihren Anfang nehmen, so haben die nunmehrigen ordentlichen Mitglieder derselben ihre Remunerationen von diesem Tage, die ausscheidenden ordentlichen Mitglieder aber die ihrige bis ultimo Dezember v. Js. in so fern dies noch nicht geschehen seyn sollte, von der Ostpreußischen Regierungs-Haupt-Kasse in Empfang zu nehmen.

Uebrigens wird nunmehr in Beziehung auf die Deputation an die Stelle des zeitherigen Herrn Präsidenten Wißmann der Herr Geh. Staatsrath von Auerswald treten.

Berlin, den 4. Jan. 1811.

Departement für den Cultus und öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern.
gez. v. Schuckmann.

---

fol. 81:

Verzeichniß

der Mitglieder der wißenschaftlichen Deputation zu Königsberg in Preußen für das Jahr 1811.

a) *ordentliche Mitglieder*

1. der Professor Herbart als Director,
2. „ „ Hüllmann,
3. „ „ Vater,
4. „ „ Hagen,
5. „ „ Erfurdt,
6. „ „ Beßel,
7. Director des Collegii Fridericiani Gotthold,

b) *außerordentliche Mitglieder*

1. der Professor Gaspari,
2. „ „ Schweigger,
3. Director des altstädtischen Gymnasii Hamann,

c) *correspondirende Mitglieder*

1. der Director Mundt in Elbing,
2. „ Prorector Kelch in Elbing,
3. „ Praefect Dietrich in Graudenz,
4. Superintendent Gisevius in Lyck,
5. „ Orthmann in Conitz.

Berlin, den 4. Jan. 11.

Departement des Kultus und öffentlichen Unterrichts im Ministerium des Innern.

gez. v. Schuckmann.

---

fol. 83/84:

Monatlicher Bericht von den Arbeiten der Wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg im Decbr. 1810.

Nur auf ein Jahr zu der ehrenvollen Bestimmung gerufen, einen wissenschaftlich-pädagogischen Verein zu bilden, hätten die Mitglieder der Wissenschaftlichen Deputation mit dem vorigen Monath ihr Geschäft als beendigt ansehen müssen, da zufolge der Instruktion, die jährlichen Mitglieder zu Anfange des Dezembers ernannt werden sollen.

Sie glaubten jedoch, ihre Versammlungen in diesem Monath fortsetzen zu dürfen, um die laufenden oder eingeleiteten Geschäfte zu vollenden.

In der *ersten* Sitzung wurde der aufgegebene Lehrplan für eine zu stiftende Töchter-Schule der höhern Stände beendigt, daß blos die Revision deßelben übrig blieb.

Durch eine öffentliche Bekanntmachung im vorigen Herbst waren diejenigen eingeladen worden, sich prüfen zu lassen, die in die Klasse der Schul-Amts-Kandidaten aufgenommen zu seyn wünschten. Nachdem von mehrern, die sich gemeldet hatten, einige wieder zurückgetreten waren, blieben zwei, denen der Examinationstermin im November angesetzt ward, Friedrich Ferdinand Schulz und Johann Wilhelm Kopp. Auf Bitten des ersteren, der auswärts als Hauptlehrer ist, wurden die Prüfungen verschoben und erst in der *zweiten* und *dritten* Sitzung dieses Monats angestellt. Zwar ist im 4. Paragraphen des, über die Prüfung von Schulamts-Kandidaten erschienenen Königl. Edicts vom 12. Juli 1810 verordnet, diese Prüfung soll sich vorzüglich auf philologische, historische und mathematische Gegenstände erstrecken. Auf dieselben ist auch in den, mit den beiden genannten Kandidaten vorgenommenen, Prüfungen, am meisten und ernsthaftesten gesehen worden; und bei Abfassung der auszustellenden Zeugnisse haben sie ausschließlich zum Maasstabe gedient.

Mein Beschluß aber vor dem Anfange der Prüfungen, auch diejenigen Erkenntniße zu berühren, die zur allgemeinen Bildung unentbehrlich sind, damit, weil über die Gegenstände unserer Prüfungen mit Theilnahme

gefragt wird, das hiesige studirende Publikum auf diesem Wege zur wissenschaftlichen Mehrseitigkeit ermuntert werde. Es waren daher auch die außerordentlichen Mitglieder Hagen und Beßel zur Theilnahme an dem Examen eingeladen. Wir schließen an diesen Bericht die gehorsamste Bitte, die hochverordnete Behörde für den öffentlichen Unterricht möchte uns, oder denen, die unsere Stelle einnehmen werden, zu erkennen geben, ob sie dieses Verfahren billige.

An dem ersteren von beiden Prüfungstagen examinirten folgende Mitglieder: Hüllmann über die Quellen und Anfänge der Griechischen Geschichte, Beßel über allgemeine Erkenntniße vom Weltgebäude, Hagen über feste und flüßige Körper, Schweigger über einige Elemente der Naturgeschichte, Gotthold über die Vorkenntniße zur Lesung Homers, nebst einer Übersetzung und Erläuterung des Anfangs der Odyssee, Herbart über pädagogische Schriftsteller und über den Gebrauch der klassischen Schriften des Alterthums zur Bildung der Jugend. — Am zweiten Prüfungstage ließ der Professor Vater eine Stelle aus Cicero de officiis übersetzen und erläutern, Herbart fragte über Philosophie und Mathematik; Gaspari über Geographie, Schweigger stellte eine kurze Prüfung im Französischen an.

In der Woche zwischen beiden Prüfungstagen wurden die Probelectionen der Candidaten gehalten, mit einem im Fridericianum, mit dem andern im Altstädtischen Gymnasium.

Die *vierte* Sitzung des Monaths war der Vollendung sowohl dieses Geschäfts, als des Lehrplans für die Töchterschule, bestimmt. In Ansehung des Candidaten Schulz fiel das Resultat der Verhandlungen dahin aus: ihn für fähig zu erklären zu einer Lehrstelle an einer gelehrten Schule der Provinz (im Gegensatze der Königsbergischen Gymnasien) und zwar in den mittlern und niedern Klassen. Ueber Kopp war nur eine Stimme: ihm das Zeugnis der Fähigkeit als Lehrer angestellt zu werden, vorzuenthalten, und ihn zu ermuntern, weiter zu studiren.

Der mehr erwähnte Lehrplan wurde vorgelesen, und in einigen Stellen berichtigt und ergänzt.

Ungeachtet einiger lebhaften Mittheilungen noch in dieser letzten Versammlung, schieden die Mitglieder in Eintracht, und mit dem Bewußtseyn, ihr Geschäft, wo nicht immer mit Erfolg, doch unbedingt mit reinem Eifer für die ehrwürdige Sache, vollzogen zu haben.

Königsberg, d. 22. Decbr. 1810.

Wissenschaftliche Deputation.

gez. Hüllmann.

fol. 89:

An
E. Hochpreisliches Departement für den öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern

zu Berlin.

Monathlicher Bericht über die Sitzungen der Wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg im Monat Januar 1811.

413.

1 Die beiden im Monat Januar 1811 gehaltenen Sitzungen der wissenschaftlichen Deputation haben, in Ermangelung anderer Geschäfte, fast nur dazu gedient, den Faden früherer Arbeiten wieder anzuknüpfen. In der einen, die in Gegenwart des Herrn Geheimen Staatsraths v. Auerswald gehalten wurde, geschah die Uebergabe der Acten von dem vorjährigen Director an den für das nächste Jahr ernannten.

In der andern wurde, im Beisein des Director Hamann, die Instruction verlesen, um dieselbe den neuen Mitgliedern bekannt zu machen. Uebrigens nahm die Deputation sich vor, die bisherige Sitte ihrer Berathschlagungen, welcher sie den so höchst schätzbaren Beifall des Hochpreislichen Departements für den öffentlichen Unterricht vorzugsweise zu verdanken glaubt, auch für nächstes Jahr beizubehalten; diese nähmlich, bei streitigen Puncten die Discussionen nicht durch Votiren schnell zu endigen, sondern durch fortgesetzte reifliche Erwägung wo immer möglich, zur Einhelligkeit der Meinungen hinzuführen. Auf den Fall, daß noch ferner keine nothwendige Arbeiten aufgegeben würden; wodurch die Deputation genugsam beschäftiget wäre, beschloß man, die Verfertigung von Lehrskizzen über verschiedene Gegenstände zu unternehmen, welche als Beilagen zu den schon gelieferten Schulplänen könnten angesehen werden.

Königsberg, d. 4. Februar 1811.

Wissenschaftliche Deputation
gez. Herbart.

Randbemerkung 1: Zu den Acten. gez. Nicolovius. gez. Süvern.

An

E. Königl. Hochverordnetes Departement für den Cultus und öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern

zu Berlin.

Monats-Bericht der wissenschaftlichen Deputation zu Königsberg vom August 1811.

2718.

Die ersten beiden Versammlungen dienten zu den Prüfungen des Herrn Prediger Zippel und des Herrn Woelki, welcher letztere aber das Examen als nicht geschehen betrachtet wünscht, da er sich auf einer Durchreise durch Königsberg allzuschnell dazu entschlossen zu haben, und bei einer künftig wiederholten Prüfung sich selbst besser genügen zu können glaubt.

Statt der dritten Sitzung trat eine Versammlung der pädagogischen Societät ein, und Herr Professor Erfurdt veranlaßte ein Gespräch über die, von ihm gut gefundene, Sonderung einer Vorschule vor der eigentlichen Gelehrten-Schule, in der Absicht, daß die letztere, freier vom Real-Unterricht, vorzugsweise den alten Sprachen nebst der Mathematik gewidmet seyn solle. Die Unterhaltung war lebhaft und es wurden sehr weit von einander abweichende Meinungen über verschiedene Gegenstände vorgetragen; ohne daß ein Resultat hätte gezogen werden können.

In der vierten Versammlung bildete sich die Deputation über die beiliegende gehorsamste Anfrage an das Hochpreisliche Departement und über die Auffassung eines bisher noch nicht verhandelten Gegenstandes, nähmlich des Gebrauchs der Bibel beim Unterricht. Die Bearbeitung derselben von *Kohlrausch* wird Herr Professor Vater zu einer Beurtheilung veranlassen; Herr Professor Hüllmann wird sich über den nehmlichen Gegenstand der Deputation mittheilen; auch Herr Consistorial-Rath Krause wird um ein Gutachten ersucht werden.

Königsberg, d. 7. Septbr. 1811.

Die wissenschaftliche Deputation

gez. Herbart.

An
das Königliche Hochverordnete Departement für den Cultus und öffentlichen Unterricht im Ministerio des Innern
zu Berlin.

Gehorsamste Anfrage der wissenschaftlichen Deputation zu Koenigsberg in Hinsicht der Fortsetzung und Anwendung einiger von ihr angefangenen Arbeiten.

Dem hochpreislichen Departement hat die Deputation schon in mehreren Monats-Berichten die Ehre gehabt anzuzeigen, daß sie, nach Entwerfung der allgemeinen Lehrpläne, mit specielleren Umrissen des Unterrichtsganges in einzelnen Lehrfächern beschäftigt gewesen ist. Diese Arbeiten wurden in Ermangelung aufgegebener Geschäfte, und in der Meynung unternommen, daß, um, in dem einmal gezogenen Kreise, immer tiefer einzudringen in jede der von ihm umschlossenen besonderen Sphären, die Deputation nicht erst auf erneuerten Antrieb des hochpreislichen Departements warten dürfe. Die ziemlich angewachsene Reihe der niedergeschriebenen Abhandlungen erinnert aber jetzt an die Frage: ob es einen Zweck haben werde, sie noch weiter fortzusetzen? Hierüber wird die Deputation nur von dem hochpreislichen Departement belehrt werden können. Sollte dasselbe Kenntniß davon zu nehmen belieben, so würden die vorhandenen Aufsätze in kurzem zur Einsendung fertig gemacht werden. Oder falls das hochverordnete Departement zweckmäßig finden würde, über die Ansichten der Deputation das öffentliche Urtheil ergehn zu lassen: so ist dieselbe auch bereit, ihre Arbeiten dem Druck zu übergeben. Nur würde alsdann wohl der Lehrplan für die hiesigen Gymnasien, als die Basis der spätern, ihn theils weiter ausführenden, theils bestreitenden Abhandlungen, in einer etwas erweiterten Darstellung vorangesetzt werden müssen. Jedoch der Publication ihrer Aufsätze erwähnt die Deputation nur als eines möglichen Gedankens; und erwartet im übrigen die Befehle ihrer hohen und erleuchteten Obern.

Königsberg, den 7. Septbr. 1811.

Die wissenschaftliche Deputation
gez. Herbart.

An
die wissenschaftliche Deputation zu Königsberg.

Zur Eröffnung des Herrn Prof. Herbart.

2718.

Der wissenschaftlichen Deputation wird auf die dem Monatsbericht pro August c. beigefügte Anfrage vom 7. v. M. wegen Fortsetzung ihrer

Arbeiten über das Unterrichtswesen hierdurch eröffnet, daß dem unterzeichneten Departement jedesmal die Arbeiten der Deputation vorgetragen, und in dessen Sitzungen oft ausführlich besprochen worden sind. Wenn ihr noch kein Resultat davon bemerklich geworden, so rührt dies von Hindernissen her, welche der letzten Bearbeitung der betreffenden Gegenstände in den Weg getreten sind. Das Departement wird also der Fortsetzung der fernerweiten Arbeiten der Deputation, zumal in Betreff der einzelnen Unterrichtsgegenstände mit Vergnügen entgegensehen. Daß hingegen die Deputation *als solche* ihre Arbeiten dem Druck übergebe, ist der Idee des Instituts zuwider, und kann nicht nachgegeben werden.

Berlin, den 30. Oktober 1811.

Departement pp.

gez. Nikolovius 4. gez. Schleiermacher 2./XI.

An

das hochpreisliche Departement für den Kultus und öffentlichen Unterricht im Ministerium des Innern

zu Berlin.

Von einem hochpreislichen Departement für den Kultus und öffentlichen Unterricht beauftragt, demselben, auch ohne ausdrückliche Aufforderung, Vorschläge zur Beförderung des Schulwesens zu thun, hält die Wissenschaftliche Deputation es für ihre Pflicht, Einem hochpreislichen Departement ihre Gedanken über die Ausfüllung einer nicht unbedeutenden Lücke im Unterrichte zur weiteren Prüfung gehorsamst vorzulegen.

Es sind dreierlei Schulen vorhanden, Gymnasien, Bürgerschulen und Elementarschulen. Von diesen setzen die beiden ersteren bei der Aufnahme der Schüler bereits gewiße Kenntniße und Fertigkeiten voraus, welche in den Elementarschulen oder durch häuslichen Unterricht erlangt werden, da es den Gymnasien sowohl, als den Bürgerschulen an einer Vorbereitungs-Classe fehlt. Nun hat man aber theils schon sonst an andern Orten über mangelhafte und unzweckmäßige Vorbereitung geklagt, theils namentlich in Königsberg diese Klage gegenwärtig lebhaft erneuert, weshalb die wissenschaftliche Deputation bemüht gewesen ist, den Grund derselben zu erforschen. Sie glaubt ihn aber in folgenden Umständen gefunden zu haben.

1. Die aufzunehmenden Knaben sind nicht selten zu alt für die letzte Classe der Gymnasien oder Bürgerschulen, und zu wenig vorbereitet, um einen höhern Platz einzunehmen, so daß es eigentlich ganz an einem gehörigen Platze für sie fehlt. Dies ist sehr natürlich, da sie in den Elementar-Schulen zwei Classen durchlaufen, und, wenigstens bisher wenig mehr als schreiben, lesen, und die Anfangs-Gründe der Arithmetik lernten. Hierdurch werden die höheren Schulen genöthigt,

den Unterricht für solche Knaben herabzustimmen, und sie mit Gegenständen zu beschäftigen, welche für sechs- bis achtjährige Knaben passen, aber bei neun- bis zwölfjährigen wenig Theilnahme finden.

So z. B. kommt der Knabe aus der Elementarschule gewöhnlich mit ungeübten Augen, Ohren und Sprachwerkzeugen; von der Muttersprache hat er nur einige orthographische Regeln erlernt; von den ihn umgebenden Gegenständen der Außenwelt, so wie von den ihm zunächst liegenden moralischen Gegenständen hat er gar keine oder unrichtige und halbe Begriffe und seine Denkkraft ist höchst einseitig geübt.

2. Jünger zwar sind die durch häuslichen Unterricht vorbereiteten Knaben in der Regel, aber ihre Vorbereitung genügt leider ebenfalls nicht, denn selbst, wo sie von einer gewissen Sorgfalt zeuget, schließt sie sich doch nicht an die unteren Classen der Bürgerschulen und Gymnasien an. Manche Unterrichtsgegenstände bleiben unberührt, da sie die Schule notwendig voraussetzt, andere werden nur getrieben, um wieder vergessen zu werden; indem der Schul-Unterricht sie erst in einer höhern Classe beginnen läßt.

Woher sollen nun die höheren Schulen brauchbare Knaben gewinnen? und wie können sie ohne diese je etwas bedeutendes leisten?

Von den Elementarschulen wenigstens, wenn alle einerlei Einrichtung erhalten, dürfte eine zweckmäßige Vorbereitung auch selbst für die Zukunft schwerlich zu erwarten stehen. Sie werden in der Regel von den Kindern solcher Eltern besucht, die nicht viel auf Erziehung wenden können, und diese daher abkürzen. Mit Recht schließen daher die Elementarschulen manches aus, was bei einer vollständigen Vorbereitung nicht fehlen darf, wie sie im Gegentheil auch manches in ihren Unterricht aufnehmen, was eine vollständige Bildung erst späterhin eintreten läßt.

Nun könnten freilich einige Elementarschulen so eingerichtet werden, daß sie recht eigentlich Vorbereitung für das Gymnasium und die Bürgerschule bezweckten; allein werden Gymnasien und Bürgerschulen nicht eine verschiedene Vorbereitung fordern? ja wird nicht selbst jedes Gymnasium vermöge seiner eigenthümlichen Einrichtung auch eine verschiedene Vorbereitung voraussetzen? Denn daß alle Gymnasien eine völlig gleiche Einrichtung erhalten sollten, scheint ebenso unrathsam als unmöglich.

Und so führt denn diese Betrachtung von selbst den Gedanken herbei, jeder höheren Schule ihre eigene Vorbereitungs-Klasse zu geben, und folgende Punkte dürften diesen Gedanken unterstützen.

1. Eltern gebildeter Stände haben, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, eine gewiße Scheu vor den Elementarschulen und ziehen daher den Privat-Unterricht vor. Allein dieser ist theils für die meisten zu

kostbar, theils fehlt es auch noch zu sehr an brauchbaren Hauslehrern, so daß der häusliche Unterricht nicht selten noch mangelhafter und fehlerhafter ist, als der Unterricht in den Elementarschulen.

2. Bei der großen Schwierigkeit und Wichtigkeit der Pädagogik, und den mancherlei jetzt herrschenden einander zum Theil widersprechenden Ansichten wird von keiner allgemeinen Einrichtung des Elementarschulwesens, wie trefflich sie auch seyn mag, Unübertrefflichkeit zu erwarten seyn. Es scheint vielmehr wünschenswerth zu seyn, daß viele sachkundige Männer Gelegenheit erhalten ihre verschiedenen Pläne ins Werk zu richten.

3. Die Anlegung der Vorbereitungs-Klasse wird weder dem Staate noch den Städten Kosten verursachen. Sie werden hauptsächlich von solchen Knaben besucht werden, deren Eltern ohne Vorbereitungs-Klasse sich des kostspieligen Privatunterrichts bedienen würden, und denen daher ein jährliches Schulgeld von 12 Thlrn eine große Erleichterung seyn muß. Setzt man nun die Frequenz der Vorbereitungs-Klasse auf 30 bis 40 Knaben, das Schulgeld auf 12mal 35 Thlr, also die jährliche Einnahme auf 420 Thlr, die Zahl der Lectionen in der Woche aber auf 26, so fällt in die Augen, daß die Vorbereitungs-Klasse sich selber erhalten kann.

Königsberg, d. 21. Decbr. 1811.

Wissenschaftliche Deputation
gez. Herbart.

Königsberg, den 26. September 1812.

Mündliche Prüfung des Studiosus Carl Friedrich Grolp.

Es ward heute die Prüfung des Studiosus Carl Frdr. Grolp von den Professoren Hüllmann, Erfurdt, Herbart und dem Direktor Hamann veranstaltet.

Der Professor Hüllmann stellte mit dem Kandidaten eine Vergleichung der Staats-Verfassung bei den Spartanern, Römern und Karthageniensern an, und hielt zuletzt diese Staatsformen an die der Athener. Mit vielem Vergnügen ward bei dem Kandidaten die Kenntniß bei weitem der meisten Verhältniße in den Republiken der genannten Völcker wahrgenommen; auch wußte er sich geläufiger, als bis jetzt bei dem größern Theil der Geprüften der Fall gewesen ist, im Lateinischen auszudrücken.

Direktor Hamann, welcher Herrn Grolp, nach früher ihm davon gegebenen Anzeige, das 16. Kapitel aus dem ersten Buche der Annalen des Tacitus zum Uebersetzen und Erklären vorlegte, fand an ihm einen jungen Mann, dessen Fähigkeiten sowohl als Kenntniße zu recht erfreulichen Hoffnungen berechtigen.

Professor Erfurdt hatte den Examinandus aufgefordert, sich auf den Anfang des vierten Buchs der Iliade vorzubereiten. Er freut sich, demselben das Zeugniß geben zu können, daß er nicht nur die Hülfsmittel der Erklärung gehörig benutzt, sondern auch übrigens, und um dieß namentlich zu erwähnen, durch gute Uebung im Lateinsprechen sich wohl vorbereitet gezeigt habe, an einer gelehrten Schule angestellt zu werden.

Professor Herbart begann die Prüfung der pädagogischen Einsichten des Examinandus von den Fragen nach dem Gange des grammatischen Unterrichts in Alten-Sprachen, und ging von da zu dem Interesse für die Schriftsteller, was der Lehrer erwecken soll, endlich zu den Bedingnissen der Schuldisciplin. Die Antworten des Examinandus waren zwar nicht überall präzis, doch hinreichend, um ein sorgfältiges Nachdenken über die Pflichten des Schullehrers in manchen Hauptpunkten zu bezeugen.

Nach viertehalbstündiger Dauer ward die Prüfung abgebrochen, mit Vorbehalt einer zweiten Zusammenkunft, worin Hüllmann noch ein geographisches und Herbart ein philosophisches Examen anzustellen beschlossen.

gez. Hüllmann, gez. Hamann, gez. Erfurdt, gez. Herbart.

Königsberg, den 13. März 1813.

Monathsbericht der wissenschaftlichen Deputation im Februar 1813.

I.

Der Vortrag und die Prüfung des Monaths-Berichts vom Januar beschäftigte während dieser Sitzung demnächst die Besprechung und Anberaumung eines Termins zum Examen neuer Schulamts-Candidaten in diesem Frühjahre, endlich die Vertheilung der von dem Hochpreislichen Departement übersendeten Arbeiten der vorige Michael aus den Schulen unseres Wirkungskreises Dimittirten, über welche noch vor der Zeit neuer Abiturienten-Prüfungen ein Vortrag bei der wissenschaftlichen Deputation gehalten werden soll.

II.

Die Gymnastik war noch nicht Gegenstand der Verhandlungen der wissenschaftlichen Deputation und wurde deshalb dazu gewählt. Einen Vortrag über die Anwendbarkeit der Gymnastik in gelehrten Schulen hielt D. Schütz, und zeigt, daß es diesen Schulen nicht zum Vorwurf gereichen könne, keine besondern Anstalten für Gymnastik in ihren Plan aufgenommen zu haben; von Erziehungs-Anstalten, welchen die gesammte Erziehung ihrer Pfleglinge in jeder Beziehung obliegt, seyn sie zu fordern, nicht von gelehrten Schulen, zu deren Bestimmung nicht einmal alle an sich nützliche oder nothwendige Unterrichtsgegenstände, sondern zunächst völlige Ausbildung für den gelehrten Stand gehören, zumal da schon diese alle den Schulen überlassene Zeit hinwegnehmen. Die Erholungsstunden gehören nicht der Schule an, in Zwischen-Viertel-Stunden gymnastische Uebungen anzustellen, sey zu zerstreuend, und gewiß auch zu ermüdend, in dem Innern einzelner Schulen seyen der Hindernisse noch weit mehrere. Einen Haupttheil der Erziehung behalten sich neben den gelehrten Schulen die Ältern vor, und diesen liege zunächst ob, für die Ausbildung des Körpers zu sorgen. Aber planlose Willkühr herrscht gewöhnlich in allen die körperlichen Kräften übenden Spielen schon vor und neben der Schulzeit, Vernachläßigung dieser Kräfte besonders in letzterer, der kleine Kreis der Beschäftigungen mit Tanzen, Fechten, Reiten werde selten genug und größtentheils unzweckmäßig durchlaufen. Gleichwohl leuchte die Nothwendigkeit eine planmäßige von Entwickelung der körperlichen Kräfte und die große Wichtigkeit der Sache für den Staat ein. Frank setze diese in seiner medicinischen Policey auseinander und auch die gelehrte Schule, welche neben den, ihr nicht unmittelbar zukommenden Lehrgegenständen für manchen andern Zweig der Ausbildung wirke, müßte es auch für diesen desto mehr, je größer sein Interesse für den Staat und den Menschen sey. Sie müßte ihren Zöglingen nicht blos Rath darüber ertheilen, sondern auch ihre Ferien zu solchen Uebungen zum Theil verwenden. — Bei den Verhandlungen hierüber werden die Schwierigkeiten der Verweisung dieser Uebungen in Schul-Ferien bemerkt, dagegen die Wichtigkeit der Sache dringend empfunden, und deshalb ein Bericht darüber an das hochpreisliche Departement mit Vorschlägen über die Gründung einer besondern Anstalt für Gymnastik, wenigstens in einer großen Stadt, wie Königsberg, beschlossen.

Hierauf machte der Director Hamann die wissenschaftliche Deputation in einem Vortrage aufmerksam auf einen ihr recht wichtig erscheinenden Gegenstand, die nach dem Edict vom 29. May 1793 anzustellenden Examen der vierzehnjährigen Cantonpflichtigen Schüler zur Prüfung ihrer

Anlagen, welches in den Schulen gewöhnlich den Namen „Genie-Examen“ führe. Das Lebensalter der zu Prüfenden sey auf unsere Gegenden nicht anwendbar, da aus den Polnischen Natangen (?) die jungen Leute in diesen Lebensjahren noch nicht einmal die Schulen besuchen, geschweige ein Urtheil über ihre Anlagen möglich ist, die Art der Prüfung die nur ein netto der Ausbeute des Mutterwitzes finden soll, die aus dem Inspektor der Schule und einem Mitgliede des Magistrats bestehende Prüfungsbehörde, die über der Fähigkeit des Knaben oft nur nach ein paar zufällig gelingenden Einfällen urtheile, vorzüglich aber die Veränderung des ganzen Standpunkts, unter welchem diese Einrichtung getroffen wurde, in dem damals die Hoffnung schneller Anstellung in den acquirirten Provinzen die Universitäten theils entvölkert, theils eben deshalb wiederum Schulen und Universitäten übervölkert wurden, aber das Zudringen zum Studieren so gering sey, daß in Ost- und Westpreußen und in Lithauen der Primaner in allen gelehrten Schulen nicht 60 seyn, und bald ein sehr drückender Mangel an Subjecten eintreten werde, mache eine Abänderung dieser Examen sehr wünschenswerth. Es sey gewiß zweckmäßiger, Berichte der gesammten Lehrer der gelehrten Schulen über die Cantonpflichtigen, ihre Anlagen und ihren Fleiß an die Behörde einzuführen. Es wurde beschlossen, nach weiterer Erwägung des besagten Edicts in einer andern Sitzung darüber einen Bericht an das hochpreisliche Departement zu besprechen.

III.

Professor Herbart hielt einen Vortrag über pädagogische Discussionen und die Bedingungen, unter welchen sie nützen können. Der Haupt-Inhalt war folgender: Jeder hat leicht eine besondere Meinung über pädagogische Gegenstände oder sucht sie, sucht Gründe und Scheingründe und mit ihrer Menge wächst die Vorliebe für die Meinung. Je schwerer evidente Entscheidung zu erreichen ist, wie bei der Pädagogik, desto mehrere, desto lautere Stimmen erheben sich, zumal sie ist das Gespräch des Tages, und Selbstvertrauen spricht über sie. Die Praxis scheint entscheiden zu können, Nebenumstände verfälschen die aus der Erfahrung aufgestoßenen Grundsätze, Erschleichungen kommen hinzu, die Disharmonie zieht sich in die Praxis. Durch Discussionen wird sie vermehrt, nicht gehoben; die Pädagogik erscheint als Resultat der Stimmenmehrheit; der Lauteste macht den meisten Eindruck, ist dafür empfänglich, ihn zu suchen; je mehr geplaudert ward, desto weniger gedeiht dabei Gründlichkeit des Studiums, nur in einigen Köpfen gedeiht Anbau für die Wissenschaft. Es kann über Pädagogik Verabredung, Ueberlegung durch Gespräch stattfinden: aber nur nach gründlichem

Nachdenken. Demnach seyen die Bedingungen, unter welchen Discussionen über Pädagogik nützlich werden können.

1. Daß Principien der Discussion zum Grunde liegen, sowohl Principien über die Endabsicht der Erziehung des Menschen und der des Bürgers, wovon die Schulbildung abhängig ist, die nicht blos den Zuschnitt zum Amte machen soll, und doch in gewisser Hinsicht auch machen muß, als auch Principien über die Bildsamkeit des Menschen z. B. ob das Klima des Nordens Griechischer Cultur fähig sey und über die darauf bezügliche Anwendbarkeit einzelner pädagogischer Hülfsmittel, die dadurch nicht von ihrer Wichtigkeit oder Nutzbarkeit verlieren, weil vortreffliche Lehrer ohne dieselben gewirkt haben, die aber durch die Ausdehnung auf sie tiefere und allgemeinere Bildung erlangt haben, und durch reife Ueberlegung alles dessen den Fehlern des Empirismus nicht so ausgesetzt gewesen seyn würden.

2. Daß bei diesen pädagogischen Discussionen Niemand Stimme habe, der nicht pädagogische Erfahrung, und zwar eine lange fortgesetzte an Subjecten von verschiedener Art und Alter machte. Hierbei komme die Rückwirkung der Kinder auf den Lehrer und die Gesammtwirkung der Schüler auf einander und ihre gegenseitige Ausbildung in Anschlag, und daß die Bildsamkeit vieler den Lehrer in zahlreichen Schulklassen unterstütze, der deshalb nicht seine eigne Kraft für höher halten dürfe, als es die des Privatlehrers bei seiner der Anzahl der Lehrlinge wegen begreiflich geringeren Wirkung seyn mag, und nicht durch den Total-Eindruck der Klasse sein Urtheil über seine Wirkung auf Einzelne verfälschen lassen dürfe.

3. Daß die Disputation nicht mehrere führen dürfen, als sich wirklich gegenseitig gehörig erklären können, damit nicht Mißverständnisse über unvollständig ausgesprochene Meinung entstehen, und erst Einiges ins Reine gebracht werde, bevor man zum Anderen übergeht.

4. Es dürfe nicht Maxime seyn, daß man nicht erschöpfen wolle. — Beim Gespräch über dessen inhaltsreichen Vortrag wurde bemerkt, daß die Gebrechen mündlicher Verhandlungen über pädagogische Materien die gemeinsamen Mängel seyen, die bei allen Discussionen über wissenschaftliche Gegenstände eintreten, und daß dabei selten etwas für Wissenschaft unmittelbar, wohl aber oft viel für Vorbereitung des Nachdenkens über einzelne Theile derselben und für Vergleichung der mancherlei Ansichten gewonnen wird; man könne nicht von Principien im ganz wissenschaftlichen Sinne des Wortes ausgehen, wo nicht schon ein Einverständniß über dieselben vorhanden sey, es sey aber oft ein solches Einverständniß im Grunde doch mehr nahe als ausgesprochen, werde sich aber mit Verlust der Vortheile der Discussionen über das Einzelne

entfernen, wenn es nach wissenschaftlicher Form zu Stande gebracht werden sollte. Es wurde hierauf beschlossen, künftig zu berathschlagen, was aus obigen Bemerkungen bei der Leitung der pädagogischen Societät benutzt werden könne.

IIII.

Der Candidat Reichhelm aus Pommern wurde geprüft und zum Schulamts-Candidaten aufgenommen, die Prüfung aber sowohl vom Director Gotthold, als von Hamann, Herbart, Vater angestellt, welche letztere drei auch den Probe-Lectionen beiwohnten.

Königsberg, den 13. März 1813.

AUS:

ACTA BETR. DAS COLLEGIUM FRIDERICIANUM ZU KÖNIGSBERG IN PREUSSEN. VOL. II, VOM APRIL 1815 BIS DECEMBER 1820.

Vid. Cont. vol. III.
U. II.
Specialia. Lehr-Anstalts-Sachen. Ost-Preußen. Gymnasien No. 1, v. II.

Da sich sowohl wegen Unterstützung des hiesigen Collegii Fridericiani durch das herbartische didaktische Institut, als auch wegen Wiederbesetzung der beyden erledigten Unterlehrer-Stellen, und wegen der vom abgehenden Prediger Schulz schriftlich vorgelegten Verhältniße und Mißverhältniße des Predigers mancherley Fragen, Wünsche und Schwierigkeiten erhoben, so trug mir das Königl. Consistorium auf, über die Lage des Fridericianum Bericht zu erstatten, und wo möglich einige Vorschläge zu thun, wie der bemerkten mißlichen Stellung des Instituts abgeholfen werden könnte.

Ich erfülle diesen Auftrag desto williger, da dieses Institut als eins der herrlichsten, die meiner nähern Aufsicht anvertraut wurden, mir vor vielen andern am Herzen liegt, und liegen muß. Ich richte diesen meinen Bericht jedoch nicht blos an das Königl. Consistorium, das mir die Abstattung desselben zunächst auftrug, sondern auch an die Königl. Regierung, weil es zugleich auf Besetzungen und Vorschläge zu demselben ankommt.

Das Hauptübel von dem das Institut gedrückt wird, ist der häufige Wechsel der Lehrer, und die Schwierigkeit andere brauchbare Männer an die Stelle der Abgehenden zu bekommen. In weniger als 2 Jahren sind 2 Oberlehrer (Rosenhayn und Koepke) und 2 Unterlehrer (Ebel und Schulz) abgegangen, und in Zeit von 6 Jahren haben gegen vierzig Hülfslehrer am Fridericianum gearbeitet. Daß bei diesem ewigen Wechsel das Institut, besonders die untere Grund legende Abtheilung desselben nicht gewinnen könne, liegt am Tage.

Ich glaube die Ursachen des oftermaligen Wechsels nicht sowohl in einer gewißen Individualität des Directors suchen zu müssen, die, wenn sie nicht in rauherer Behandlung der Collegen, sondern in genauerer Controlle und strenger Aufsicht besteht, zwar manchen zurückschrecken kann, aber gewiß dem Director nicht zur Schande gereichen. Sondern

A. Im Mangel an jungen Männern, die Philologie und Pädagogik mit einander vereinigen. Gehts uns in Rastenburg, wo der Director die Humanität selbst ist, anders? Hat sich dort für Ober- und Unterlehrer Stellen, die erledigt, und wegen der größern Wohlfeilheit des Orts lucrativer sind, auch nur jemand gemeldet?

B. In dem übermäßig erhöheten Honorare der Hauslehrer. Wenn ein Kaufmann in Memel seinen Hauslehrer mit 900 Thlrn bezahlt, wenn 300 Thlr nebst freyer Station fast jedem geschickten Hauslehrer werden, so ist's nicht zu verwundern, wenn für Unterlehrerstellen an Gymnasien, die so nicht stehen, sich nur wenige, oder beinahe gar niemand findet.

C. In den Verhältnißen der Hülfslehrer. Vorschriftsmäßig sollen nur Schul-Candidaten zu Hülfslehrern genommen werden. Allein an diesen fehlt es so gänzlich, daß man mit sehr mittelmäßigen Studenten zufrieden seyn muß, wenn man sie nur haben kann. Wer sind also die Hülfslehrer? Studenten, die hier ihre ersten pädagogischen Sünden thun, und wenn sie durch eigene Klugheit oder strenge Aufsicht etwas geworden sind, wieder abgehn, dahin, wo sie besser bezahlt werden. Ueberdies bestimmen sie wegen ihrer Collegien oft die Stunden, in denen sie Unterricht geben können, und setzen dadurch den Verfertiger des Stundenplans oft in nicht geringe Verlegenheit, daß sie die Benutzung der Collegien für ihre Hauptsache, und das Fridericianum nur für Nahrungszweig ansehen, höchstens für Mittel sich zu bilden ist natürlich, und an dieses kommen von ihrer Thätigkeit nur die Brosamen die von der Collegien Tische fallen.

D. Das Publicum schreit die Strenge der Ober- und Unterlehrer-Prüfungen als Ursache des bemerkten Mangels aus. Ist das der Fall, so bewirkt jene Strenge höchstens, daß Untaugliche sich nicht melden und von ihr dürfte also nicht nachzulassen seyn.

Möglichste Verminderung der Hülfslehrer-Zahl und bessere Stellung der Ober- und Unterlehrer scheinen die passendsten, scheinen beinahe die einzigen sichern Gegenmittel zu seyn.

Das Königl. Hochverordnete Ministerium des Innern hatte den glücklichen Gedanken, dem Fridericianum durch das herbartische didaktische Institut zu helfen, durch die Zöglinge desselben die Stunden der Hülfslehrer geben zu lassen, und so dem Fridericianum 500 Thlr jährlich zu ersparen, die dann zu Besoldungs-Zulagen für die Lehrer zu verwenden wären. Das Fridericianum hat sich bereit erklärt, diesen Plan mit Dank und Freude anzunehmen, denn es hoffte da junge Männer zu finden, die von ganzem Herzen der Jugendwelt geweiht, und von einem trefflichen Meister geleitet, sich fortbildeten, indem sie dem Gymnasium nützten. Allein einestheils hat Herr Professor Herbart die Sache als unerträglich mit seinem Institute von der Hand gewiesen. Anderntheils hat das Herbartische Institut jetzt nur ein Kind und die jungen Pädagogen möchten, weil sie blos mit einem umzugehen gewohnt sind, in Behandlung ganzer Klassen doch noch einen bedeutenden Unterschied finden. Endlich ist von Herrn Professor Herbarts Zöglingen der eine (nach eigenem Geständnisse) kein Philolog, der andere Soldat, der dritte noch zu jung. Und dem Herrn Professor Herbart eine Leitung des Unterrichts, den sie im Fridericianum zu ertheilen hätten, aufzudringen, da sie nicht in seinem Plan liegt, möchte das Uebel nur schlimmer machen.

Indeß hat sich das Königl. Hochverordnete Ministerium des Innern dadurch selbst erklärt, daß den Lehrern des Fridericianums 500 Thlr jährliche Zulage wohl zu wünschen und zu geben wären. Sie sinds! Möchte daher bei den höchsten Behörden darauf angetragen werden, daß diese 500 Thlr entweder aus irgend einem Fonds durch landesväterliche Milde zugeschossen, oder auch vielleicht irgend einem andern etwan vor

der Hand weniger leistenden Institut abgenommen, und hieher verwendet werden möchten.

Sollte dies geschehen, so wäre der Unterlehrer Bujak hauptsächlich zu bedenken. Er ist dem Institute fast unentbehrlich, da er Naturkenntniß, angenehmen Vortrag und Liebe zur Sache in hohem Grade verbindet. Er glaubt sich jetzt zurückgesetzt, da er nicht Oberlehrer worden ist. Er hat unrecht, er konnte dazu nicht vorgeschlagen werden, weil er das in dieser Absicht erforderliche Examen nicht nachgesucht hat. Aber es muß alles geschehen, daß er dem Institute erhalten werde. Vom Prediger werde ich nachher einige Worte sagen.

Die Zahl der Hülfslehrer würde vermindert werden, wenn man statt zweyer Hülfslehrer einen Unterlehrer mit 350 Thlr Gehalt doch ohne Antheil am Schulgelde anstellte. 200 Thlr kosten die 2 Hülfslehrer, die übrigen 150 Thlr kann die Casse des Instituts so lange, wie bisher, die Landschaft die Zinsen des ihr dargeliehenen Capitals richtig zahlt, ohne fremde Beyhülfe selbst tragen.

Ein dritter Hülfslehrer könnte erspart werden, wenn die auf ihn kommenden Stunden sowohl, als die Bezahlung für dieselben unter die übrigen Lehrer vertheilt würden.

Da es aber hier an tüchtigen Unterlehrern fehlt, so dürfte das Hochverordnete Ministerium des Innern meines Erachtens gehorsamst zu ersuchen seyn, uns einige wackere Subjecte dieser Art vom Ueberflusse Berlins zukommen zu lassen. Zu Grolps Stelle hat sich Niemand gemeldet. Die Entschließungen wegen der Prediger-Stelle sind noch schwankend. Wenn ein neuer Unterlehrer statt zweyer Hülfslehrer eintreten sollte, wäre für einen dritten Platz, und in Rastenburg ist Wollwebers Stelle unbesetzt. Die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind zu wenige, u. s. w.

Und nun sei es mir erlaubt, über die Vorstellung, die Herr Prediger Schulz wegen der Verhältnisse seiner Stelle eingereicht hat, meine Meinung zu sagen. Er klagt darüber, daß die Stellung als unterster Lehrer dem Prediger von seiner Achtung unter den jungen Leuten nicht wenig schädlich werde. Ich glaube es nicht. Das Gefühl des Jünglings achtet den, bei dem er Uebergewicht der Einsicht und unverbrüchliche Redlichkeit bemerkt, er sei Director oder unterster Unterlehrer. Indeß könnte doch (nicht um der Schüler willen, sondern weil junge Prediger selbst darauf vielen Werth legen) der Prediger in der Vocation selbst (denn im alltäglichen Leben geschieht das schon) weder als Oberlehrer noch als Unterlehrer, sondern simpliciter als Prediger praedicirt werden. Mir scheint das Kleinigkeit „Nennt mich wie ihr wollt! Wenn ich nur bin, was ich seyn soll“ Das ist mein Glaube! — Aber viele junge Candidaten denken nicht so. Schulz klagt ferner darüber, daß der Prediger mit Arbeit überladen sey, und die Predigten ganz ohne Bezahlung halte. Er giebt wöchentlich 18—20, und wenn er Catechumenen hat (doch hängt das von ihm ab, und er wird dann von den Eltern besonders dafür bezahlt) 20—22 Stunden. Das wäre, wenn die Stelle ihn voll nährte, nicht zu viel. Aber will er leben, wohl gar mit Familie leben, so muß

er noch lohnende Privatstunden geben. Ueberdies ist der Prediger stets ein junger Mann, der sich erst einarbeiten muß, also zu jedem Geschäft doppelte Zeit braucht. Für die Predigten wird er offenbar gar nicht bezahlt, da er nicht mehr Honorar, und eben so viel Stunden hat, als die andern Unterlehrer. Was ist zu thun? Entweder er ist für die Predigten besonders zu bezahlen, welches sehr billig oder vielmehr gerecht wäre. Oder, die ihm aufzugebende Stundenzahl müßte vermindert, und der Ausfall abermals durch Geld, das für diese Stunden zu zahlen wäre, gedeckt werden. Oder der Gottesdienst im Fridericianum müßte gar eingehen. Im ersten Falle ist nichts zu thun, sondern blos um Geld zu bitten. Im zweyten Falle kommt viel auf die Individualität des Lehrers an. Im Fridericianum werden jetzt wöchentlich in 6 Klassen 12 Religions-Stunden gegeben. Die Zahl hängt zwar vom veränderlichen Lections-Plan ab, doch wird wohl ohngefähr dieselbe Zahl immer nöthig seyn. Mancher Prediger wird lieber alle zwölf Stunden dieser Art selbst geben, um keine fremde Hand in sein Werk eingreifen zu lassen. Mancher andere wird sagen: „Nein, 12 Religions-Stunden spannen zu sehr an und ab, als daß ich sie alle geben könnte, ich wünsche Wechsel.“ Für das beste halte ich, daß dem Prediger die Wahl gelassen würde.

Mehrere Mitglieder des Königl. Consistoriums stimmten für gänzliche Aufhebung des Gottesdienstes im Fridericianum. Wahr ist's, weder das Altstädtische noch das Rastenburger Gymnasium haben einen besondern Gottesdienst. Etwas wesentliches ist er also auf jeden Fall nicht. Auch würden die 20 Thlr, die der Organist erhält, dann erspart. Dafür ginge aber auch das Cymbelgeld, das zuweilen jährlich 60 bis 80 Thlr trug, nebst der monatlichen Collecte für arme Schüler verloren. Allein wenn auf dieses alles auch nicht gesehen wird, so bleibt der besondere Gymnasial-Gottesdienst doch immer ein schätzenswerther Vorzug des Fridericianum, der, meines Erachtens höchstens um des drückendsten Geldmangels willen aufgegeben werden dürfte. Wir haben eine Menge trefflicher Prediger in Königsberg, bei deren Anhörung die Gymnasiasten nichts verlieren würden. Wahr. Aber die Predigt für studirende Jünglinge und ihre Lehrer könnte, sollte, so viel Charakteristisches haben, daß sie sich nirgends als gerade hier halten ließe. Lebendiges Ergreifen der Jünglinge, Festhalten auf der Mittelstraße zwischen Nichtsglauben und Schwärmerey, edlerer, der wissenschaftlichen Bildung harmonischer Ton, Warnung vor den Gefahren der Jugend, rein praktische Ansicht des Theoretischen in der Religionslehre, Kommunion-Predigten bei der Abendmahlsfeyer der Gymnasiasten — o es schwebt mir so viel großes und wirksames vor, das hier gesagt werden könnte — und — nicht gesagt werden wird. Denn so schön sich das auf dem Papier ausnimmt, es geht dort nicht. Dazu gehört nicht ein junger Mann, der erst seit wenigen Monaten zu predigen anfing, sondern ein Mann von aufschwebendem Geist, tiefem Gefühl, geläuterter Einsicht, reifer Erfahrung, gründlicher Menschenkenntniß u. s. w. Und den bekommen wir dahin nicht, wenn nicht etwan zuweilen ein Oberlehrer als Prediger auftritt. Also sollen wir den Fridericianum-Gottesdienst eingehen lassen? ich wünsche es

nicht. Jene Absicht wird — das Herz blutet mir, da ich dieses schreibe — dort schwerlich erreicht werden. Die jungen Friedericianms-Prediger werden stets um ein auswärtiges Publikum buhlen, um bald Prediger in Königsberg zu werden. — Aber doch müssen die auswärtigen Gymnasiasten zur Besuchung des Gymnasial-Gottesdienstes angehalten werden, wenn auch denen, die ihre Eltern hier haben kein Gesetz gemacht werden kann. Jene werden also doch eher vor Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes bewahrt bleiben. Und endlich — wenn der Gottesdienst der großen Städte — hier, wie überall — das Tödtende hat, daß das Gehen, Kommen, Rath halten u. s. w. den, der den stillen Land-Gottesdienst je sähe, innig empört, so könnte hier eine kleinere geschlossene Versammlung gehalten werden, die den Herzen der Jünglinge durch Ordnung und feine äußerliche Zucht sehr wohlthätig wäre. Daß der Gottesdienst im hiesigen Waysenhause aufgehoben wurde, war gewiß kein Gewinn für die Waysen.

Königsberg, d. 28. May 1817.

gez. Dinter.

NO. 3.

AUS:

ACTA CONSISTORIALIA WEGEN AUFNAHME DES PROF. HERBART IN DER PRÜFUNGS-COMMISSION DES STADT-GYMNASII IMGL. WEGEN ANSTELLUNG NEUER MITGLIEDER DER SCHUL-DEPUTATION. DE 1815.

fol. 1/2:

Königsberg, den 20. Februar 1815.

Bericht der städtischen Schul-Deputation über den Eintritt des Herrn Professor Herbart in der Prüfungs-Commission des Stadt-Gymnasii.

Der Herr Professor Herbart hat nach dem letzten Abiturienten-Examen, sowohl gegen den unterzeichneten Dirigenten der städtischen Schul-Deputation als auch der Deputation selbst den Wunsch geäußert, gleich dem Herrn Professor Vater und dem Herrn Superintendenten Weiß in die Prüfungs-Commission des Stadt-Gymnasii zu treten.

Da die unterzeichnete Deputation, ihrerfalls gegen die Erfüllung dieses Wunsches nichts einzuwenden haben kann, so nimmt sie von dem nächstbevorstehenden Ostern Abiturienten-Examen Veranlassung, diesen Antrag Euer Excellenz und E. Hochverordneten Geistlichen und Schul-Deputation zur geneigten Prüfung und baldmöglichster gefälligen Bescheidung ehrerbietigst vorzulegen.

Städtische Schul-Deputation.
gez. Horn. gez. Weiß. gez. Vater.

Dat.

An das vorgeordnete Ministerium einen Bericht zu entwerfen folgenden Inhalts:

Die von demselben bestätigte Prüfungs-Commission für die Abiturienten des städtischen Gymnasiums bestehe außer dem Director und den 3 Oberlehrern aus dem O. B. M. Horn, Sup. Weiß und D. Vater als Repräsentanten der städtischen Schuldeputation und aus dem Commissarius der Königl. Regierung, also aus 8 Personen. Nun habe der an die Stelle des verewigten Erfurdt als schulwissenschaftliches Mitglied getretene Prof. Herbart den Wunsch geäußert, auch Mitglied der Commission zu werden, und die städtische Schuldeputation habe diesem Wunsche gemäß auf die Aufnahme desselben angetragen. Gegen die Person des p. Herbart hätten wir nichts einzuwenden und wären insofern geneigt, den Antrag zu unterstützen, könnten aber nicht umhin zu bemerken, daß die städtische Schuldeputation bereits durch 3 Mitglieder repräsentirt wäre, daß daher die Prüfungs-Commission am städtischen Gymnasium schon zahlreicher wäre als bei irgend einem anderen Gymnasium der Provinz, und daß es

unseres Erachtens nicht rathsam wäre, diese Commissionen zu zahlreich zu machen, als wodurch das Geschäft der Prüfung nur schwieriger und verwickelter würde. Die Entscheidung stellen wir anheim.

gez. Delbrück 10./3. 15.

---

fol. 3:

Königsberg, d. 12. Maerz 1815.

Die Aufnahme des Professor Herbart in der Prüfungs-Commission des Stadt-Gymnasiums hierselbst betreffend.
Ref. Corref. Exped.

An
E. königl. Höchstverordnetes Ministerium des Innern
in Berlin.
Zur Abtheilung für den Cultus und öffentlichen Unterricht.

Äußere Adresse

An
den Königl. Preuß. Staats-Minister Ritter pp. Herrn v. Schuckmann
Excellenz in Berlin.

Die, von E. p. Ministerio bestätigte Prüfungs-Commission für die Abiturienten des Stadt-Gymnasiums hieselbst besteht außer dem Director und den 3 Oberlehrern desselben, aus dem Oberbürgermeister Horn, Superintendent Weiß, Professor D. Vater als den Repräsentanten der städtischen Schuldeputation, und aus dem Commissarius der Königl. Regierung, also aus acht Personen.

Der, an die Stelle des verewigten Professor Erfurdt als schulwissenschaftliches Mitglied der Schuldeputation getretene Professor Herbart, hat den Wunsch geäußert, auch Mitglied der Commission zu werden und die städtische Schul-Deputation hat, diesem Wunsche gemäß, auf die Aufnahme desselben angetragen.

Gegen die Person des p. Herbart haben wir um so weniger etwas einzuwenden, als derselbe als Lehrer der Pädagogik vor andern dazu geeignet ist, dergleichen Prüfungen zu beobachten, und sind insofern geneigt, den Antrag bei E. p. Ministerio zu unterstützen. Wir können aber nicht umhin ganz gehorsamst zu bemerken, daß die städtische Schuldeputation bereits durch drei Mitglieder in der Prüfungs-Commission beim Stadtgymnasio repräsentirt ist, und daß daher letztere schon zahlreicher ist, als bei irgend einem andern Gymnasio der Provinz.

Unseres Erachtens würde es nicht rathsam sein, diese Commission noch zahlreicher zu machen, als wodurch das Geschäft der Prüfung nur schwieriger und verwickelter werden würde. Wir stellen jedoch die Entscheidung dem Ermessen E. p. Ministerii ganz gehorsamst anheim, und sehen hierüber einem geneigten Bescheide demnächst entgegen.

Geistl. Deput.
gez. Delbrück 15./3. 15. gez. Wald 18.

---

fol. 4:

An
die Geistliche- und Schuldeputation der Kgl. Ostpreuß. Regierung
zu Königsberg Pr.

Das unterzeichnete Ministerium eröffnet der Geistlichen- und Schuldeputation der Königl. Ostpreußischen Regierung auf den Bericht vom 12. d. M., daß die Besetzung der Abiturienten-Prüfungs-Commissionen bei den Gymnasien eigentlich Sache der Regierungen ist, indem das Ministerium des Innern sich nur in jedem Falle Anzeige davon und eventuelle Einwirkung vorbehalten hat. Hienach überläßt es die Entscheidung über den Wunsch des Professor Herbart lediglich der Deputation, da es seinerseits weder einen Grund hat, den p. Herbart in die gedachte Commission zu setzen, noch auch ihn davon zurückzuhalten.

Berlin, den 30. März 1815.

Ministerium des Innern.
Abtheilung für den Kultus und öffentl. Unterricht.
gez. v. Schuckmann.

Dat.

Auf den Bericht der städtischen Schuldeputation vom 20. Febr. d. Js. ist derselben zu eröffnen, es stehe dem Wunsche des Prof. Herbart von unserer Seite nichts entgegen.

gez. Delbrück 5./5. 15.

---

fol. 5:

Königsberg, den 6. May 1815.

An
die städtische Schul-Deputation
hierselbst.

Das königl. Ministerium des Innern hat uns die Entscheidung über den Wunsch des Herrn Professor Herbart, als Mitglied der Prüfungs-Commission für die Abiturienten des Stadtgymnasiums aufgenommen zu werden, überlassen. Demnach eröffnen wir der Deputation auf den Bericht vom 20. Febr. d. J., daß von unserer Seite dem Wunsche des Herrn Professor Herbart nichts entgegensteht.

Geistl. Deput.
gez. Delbrück 12./5. 15. gez. Wald 13./5.

---

fol. 11:

Königsberg, den 18. Jan. 1823.

Gesuch des Magistrats um erneuerte Bestätigung des Herrn Professors Herbart als technisches Mitglied der Stadt-Schul-Deputation.

I. Abtheilung.

Der Herr Professor Herbart, deßen Amts-Periode als technisches Mitglied der Stadt-Schul-Deputation abgelaufen ist, hat sich auf den geäußerten Wunsch der in der Stadt-Schul-Deputation befindlichen Deputirten des Magistrats und der Stadtverordneten, denen gesetzlich der Vorschlag zu den Stellen der technischen Mitglieder gebührt, dieser Deputation bereit erklärt, dieses Amt auch fernerhin noch beibehalten zu wollen und indem wir hievon Eine Hochverordnete Königl. Pr. Regierung in Kenntniß zu setzen nicht ermangeln, erlauben wir uns zugleich, Hochdieselbe gehorsamst zu bitten:

den Herrn Professor Herbart in erwähnter Qualität hochgeneigtest aufs neue zu bestätigen, da es auch der allgemeine Wunsch unseres Collegii ist, der Stadt-Schul-Deputation ein so schätzbares Mitglied zu erhalten.

Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt.

gez. Horn. gez. Andusch. gez. Paulsen. 462.

---

fol. 12:

Kön., d. 20. Jan. 1823.

Der St. Schul-Deputation der K. Pr. Hauptstadt Königsberg.

2272/1.

A. a. B. v. 10. Jan. 1823.

Sehr gern genehmigen wir, daß der Professor Herbart auch ferner Mitglied der St. Schul-Deputation bleibe, und versprechen uns von seiner Einsicht sowie von seinem Eifer den segensreichsten Erfolg.

K. P. K. u. S. C.

gez. Dinter 20./1. gez. Wald 22.

U. GÖTTINGEN.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Lehrer

1805, Professor Johann Friedrich Herbart.
=33 imgl.
et 5 egg. der demselben ertheilte Hofraths-Character.

Gestorben am 14. Aug. 1841.

den 14. Febr. 1805.

Dem Doctor Philosophiae Herbart zu Göttingen wird hiermit, in Rücksicht seiner bekannten Lehrgaben und Talente, die Versicherung ertheilt, daß er zum Professor Philosophiae extraordinarius mit einem jährlichen Gehalte von 300 Rthlr, zahlbar von Ostern d. J. an zu rechnen, ernannt werden soll, wenn er den in der rückgehenden Anlage enthaltenen Ruf nach Heidelberg* völlig ablehnen wird. In Rücksicht der Zeit seiner wirklichen Ernennung zum außerordentlichen Professor wird ihm die schon bekannt gemachte Eröffnung wiederholt, daß man zwar sehr wünsche auf das baldigste mit dieser öffentlichen Ernennung hervorgehen zu können, solche jedoch, aus höheren Beziehungen, bis zu der vorstehenden Besetzung von andern erledigten Stellen aussetzen müße.

Hannover p. Adad. ex Comiss.

gez. Br.

Dem Geh. Just.-Rath Heyne zuzustellen.

An

das hochlöbliche Universitäts- und Schul-Departement

zu Hannover.

Die mir gnädigst ertheilte Versicherung einer außerordentlichen Professur der Philosophie zu Göttingen habe ich empfangen, und nehme mir die Ehre, dafür meinen unterthänigen Dank hiemit darzubringen. In Beziehung auf die geforderte völlige Ablehnung des, unterm 1. Februar d. J. an mich ergangenen Rufs nach Heidelberg, melde ich, daß dieselbe schon geschehen ist.

In tiefer Unterthänigkeit.

gez. Joh. Friedrich Herbart Dr. ph.

Göttingen, 18. Februar 1805.

---

den 28. März 1805.

An

den Professor Herbart zu Göttingen.

P. M.

Dem Universitäts-Departement gereicht es zum Vergnügen dem Dr. Herbart nunmehr anzeigen zu können, daß er zum außerordentlichen

---

* Näheres über den Ruf nach Heidelberg s. in Mann's Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht 1888, S. 77.

Professor in der philosophischen Fakultät, mit einem Gehalte von 300 Rthlr von Ostern d. J. an zu rechnen, laut copeylicher Anlage ernannt worden und zweifelt man nicht, daß er den bey seiner Anstellung gehegten Absichten gemäß sich vorzüglich dem Vortrage der speculativen und praktischen Philosophie widmen werde.

Hannover p.

Adad. ex Commiss.
gez. Br.

---

den 28. März 1805.

Demnach beliebet worden dem Professor philosophiae extraord. Herbart zu Göttingen, von Ostern d. J. an zu rechnen, einen jährlichen Gehalt von

300 Rthlr

aus der Universitäts-Kasse zahlen zu lassen;

So ist darüber gegenwärtige Assignation ertheilet, und die Zahlung, mittelst selbiger auch behufiger Quittung, in dem Casse-Register zu berechnen.

Hannover, den 28. März 1805.

Adad. ex Commiss.
gez. Br.

---

den 28. März 1805.

P. M.

Da beliebet worden

den Dr. Herbart wegen angerühmter guten Lehrgaben und Talente und

den bisherigen durch seine astronomischen Entdeckungen bekannten Inspektor Harding, bey der Sternwarte zu Lilienthal;

zu außerordentlichen Professoren in der philosophischen Fakultät zu ernennen; So sind selbige als solche aufzunehmen und zu verpflichten.

Zugleich wird hiemit nachrichtlich angezeigt, daß dem Professor Harding die interimistische Aufsicht über dasige Sternwarte anvertraut worden.

Hannover p.

Adad. ex Commiss.
gez. Br.

An die Universität Göttingen.

In Simili

An die philosophische Fakultät.

Das bezh. Unterstrichene bleibt an die Fakultät weg.

Hochwohlgeborener Herr
Hochzuverehrender Herr Geheimer Cabinetsrath!

Im Auftrage und auf den Wunsch meines geliebten Freundes, des Herrn Professor Brandis in Bonn bin ich so frey, diese Zeilen an Ew. Hochwohlgeboren zu richten.

Ew. Hochwohlgeboren haben die Gewogenheit gehabt, mir vor einiger Zeit durch Herrn Hofrath Heeren den ehrenvollen Auftrag zu ertheilen, wegen Wiederbesetzung der Professur des seligen Hofrath Bouterweck bey meinem Freunde in Bonn vorläufig anzufragen, ob und unter welchen Bedingungen er wohl geneigt seyn möchte, einem Rufe hieher zu folgen. Die erste Hoffnung erregende Antwort meines Freundes habe ich im Original Herrn Hofrath Heeren alsobald mitgetheilt. Gestern aber erhielt ich einen zweyten Brief aus Bonn, wodurch die schöne Hoffnung, die ich anfangs hegte, den Freund für unsere Universität zu gewinnen, für jetzt wenigstens vereitelt wird. Auch diesen Brief habe ich sogleich Herrn Hofrath Heeren mitgetheilt und unstreitig wird dieser Ew. Hochwohlgeboren bereits von diesem unerfreulichen Schluß der Verhandlungen in Kenntniß gesetzt haben. Wenn ich nun noch unmittelbar an Ew. Hochwohlgeboren darüber schreibe, so erfülle ich dadurch den ausdrücklichen Wunsch meines Freundes, der gern durch Freundes Hand bey Ew. Hochwohlgeboren und dem hohen Curatorium entschuldigt und gerechtfertigt seyn möchte. Je schmerzhafter er es nämlich selbst empfindet, einem so ehrenvollen Rufe auf eine Universität, der er selbst einen Theil seiner Bildung verdankt und deren wachsender Ruhm ihm als einem Freunde des Deutschen Vaterlandes stets am Herzen gelegen, nicht folgen zu können, desto mehr muß er wünschen, daß die hohe Behörde, der er sich durch so ehrenvolles Vertrauen zu stetem Danke verpflichtet fühlt, die rechtfertigenden Gründe der Ablehnung durch den vertrauten Freund vollständig und genau erfahre. Prof. Brandis glaubte nach Empfang meines Briefes eine Pflicht der Pietät zu erfüllen, wenn er, ehe er sich definitiv entschiede, das Königl. Preuß. Ministerium von der erhaltenen Anfrage in Kenntniß setzte, und bey demselben anfragte, ob man ihm, falls ein förmlicher Ruf an ihn gelange und er demselben folgen wolle, gern und willig einen ehrenvollen Abschied ertheilen werde. Anfangs hatte er Ursach zu vermuthen, daß man seinem Wunsche zu gehen in Berlin mehr willfahren werde, als seinem Wunsche zu bleiben. Das Preuß. Ministerium hat ihm aber statt dessen eine so ehrenvoll bindende Antwort nebst einer Gehaltszulage von 300 Preuß. Th. ertheilt, daß er sich recht eigentlich in seinem Gewissen gebunden fühlt, in seiner Stelle zu bleiben und in die höhere Fügung, die er darin erkennt, nicht willkürlich einzugreifen. Es ist mir schmerzhaft, die Gültigkeit so entscheidender Gründe anerkennen zu müssen, da ich, abgesehen von meinen persönlichen Verhältnissen zu einem meiner geliebtesten Jugendfreunde, überzeugt bin, daß Brandis der Georgia Augusta zu einem wahren Schmuck und Ruhm gereicht haben würde. Aber in der That wird das hohe Curatorium unserer Universität und werden Ew. Hochwohlgeboren besonders einer so edlen Gesinnung der Pietät und dem offenen Betragen

meines Freundes die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die er im Gefühle der Wehmuth, daß er einem Rufe nicht folgen kann, der ihn ins Land seiner Jugend und Verwandtschaft so wie in einen viel weiteren Wirkungskreis, als er in Bonn hat, geführt haben würde, zu seinem Troste bedarf. Seine Bescheidenheit, welche seine Freunde als einen besondern Schmuck seines Geistes und Herzens immer an ihm geliebt haben, will sogar in dieser Fügung der Dinge einen Gewinn für unsere Universität erblicken, indem er meint, unser hohes Curatorium werde nun die Wahl treffen, die er nach seiner innigsten Überzeugung einem Manne zugewendet wünscht, den er in jeder Hinsicht über sich zu stellen gewohnt sey. „Dieser Mann sey Prof. Herbart in Königsberg, einer unserer sorgfältigsten, geschmackvollsten philosophischen Schriftsteller, der, wie er sich ausdrückt, gewiß völlig im Stande seyn werde, auch Ästhetik zu lehren, deren strengwissenschaftlichen Theil er auf eine so scharfsinnige Weise neu zu begründen angefangen habe. Seine Philosophie sey in ihrer Richtung eben so wenig gefährlich, als die der Leibnitzischen, welche Herbart neu zu beleben und gewissermaßen weiter geführt habe."

Indem ich dieses Urtheil meines Freundes Ew. Hochwohlgeboren vertrauensvoll mittheile, bitte ich gehorsamst, hierin weder von meiner noch meines Freundes Seite irgend ein unberufenes Rathgebenwollen, sondern einzig und allein die gute Absicht zu erkennen, welche der edlen Georgia Augusta auf alle Weise so mittelbar wie unmittelbar, so durch Rath, wie That zu dienen wünscht. Ich habe insbesondere die Universität, auf der ich das Glück habe zu lehren, bereits so lieb gewonnen und mich entschlossen, ihrem Ruhme alle meine Kraft so rücksichtslos zu widmen, daß ich es wohl wagen darf, Ew. Hochwohlgeboren den innigsten Wunsch meines Herzens unbefangen vorzutragen, daß es Ew. Hochwohlgeboren und den übrigen weisen Leitern der Georgia Augusta recht bald gelingen möge, uns mit einem recht lebendigen und lebendigmachenden philosophischen Geiste zu beglücken. Über Prof. Herbart, bey dessen Beurtheilung ich keine Stimme habe, höre ich außerdem, daß er in Königsberg stets großen Beyfall gehabt hat, daß seine Schüler hier (unter denen unser Dissen,) und dort sehr begeistert von ihm sind, und daß er wegen leidender Gesundheit vielleicht geneigt seyn möchte, ein milderes Klima zu suchen. Vielleicht daß er zur Georgia Augusta, die er schon einmahl geschmückt hat, gern zurückkehrt!

Ich wiederhole die ergebenste Bitte, Ew. Hochwohlgeboren wollen es meiner herzlichen Liebe zur Universität und meinem Vertrauen auf Ew. Hochwohlgeboren vielfach erfahrene Humanität verzeihen, daß ich es gewagt habe, meines Freundes Wunsch und Urtheil über Herbart vorzutragen. Was auch geschehen möge, des hohen Curatoriums weise Leitung werden wir in jeder Wahl ehrfurchtsvoll anerkennen. Mit ausgezeichneter Hochachtung und respectvoller Ergebenheit verharre ich

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster Diener

gez. Dr. Lücke.

Göttingen, den 26. Dec. 1828.

Die Berufung eines Professors der Philosophie betr.

Die durch den Tod des Hofraths Schulze entstandene Lücke wird bald thunlichst wieder ersetzt werden müssen.

Nach Bouterwecks Tode war es bekanntlich zunächst der Wunsch, den Prof. Brandis zu Bonn für Göttingen zu gewinnen. Er lehnte den Ruf aber ab. Ich habe nun letzthin schon einen Brief von H. Bergmann vorgelegt, worin dieser äußert, daß er nach Äußerungen, welche er von des Prof. Brandis Freunden gehöret, zu glauben Ursache habe, daß Brandis jetzt geneigter seyn werde zu kommen als früherhin. — Es ist das auch deshalb nicht unwahrscheinlich, weil Brandis vor 4 Jahren durch Niebuhr in Bonn zurückgehalten und dieser seitdem verstorben ist. Brandis ist für den Augenblick in Berlin, aber bloß wegen Herausgabe des Aristoteles, mit der er, gemeinschaftlich mit dem Prof. Becker in Berlin, gegenwärtig beschäftigt ist. —

Wäre Brandis zu haben, so wäre das gewiß sehr erwünscht, weil er in allgemeiner großer Achtung stehet. — Aber vielleicht wird er große Ansprüche machen; im Jahre 1828 waren ihm 1400 Thlr zugedacht, ob er damit jetzt zufrieden seyn wird, ist die Frage. — Ich möchte indessen vor jetzt mir nur die Autorisation erbitten, mit seinem hiesigen Schwager, dem Hoffabrikanten Haußmann ganz allgemein darüber sprechen zu dürfen, ob Brandis vielleicht jetzt geneigt seyn möchte, nach Göttingen zu kommen, ohne ihm irgend Erbietungen zu machen; ich würde vielmehr äußern, daß ich besorgte, er werde größere Ansprüche machen, als das Curatorium werde gewähren können. —

Wäre Brandis nicht zu haben, so fragt sich

ob vielleicht an *Herbart* in Königsberg zu denken seyn möchte. —

Wie Brandis über diesen urtheilt, ergiebt das anliegende Schreiben von Lücke v. 26. Dec. 1828. Demnächst empfehlen aber Heeren und Schulze vorzugsweise H. R. Wendt.

Außerdem hat der Hofrath Müller in Göttingen in einem Briefe an den Hofrath Dahlmann den Prof. Braniß in Breslau folgendermaßen erwähnt:

> Braniß in Breslau ist ein tüchtiger und streng wissenschaftlicher Mann, der von den Studirenden sehr geachtet wird. In seinen Schlüßen herrscht ausgezeichneter Scharfsinn. (Was er geschrieben, weiß ich nicht.) Hinzugefügt ist, er solle ein getaufter Jude seyn, doch nicht die Art derselben haben. —

Der letzte Umstand, wenn er nur wirklich getauft ist, dürfte kein Hinderniß abgeben, wenn er nur übrigens passen sollte.

P. M. unterthänig
gez. G. Hoppenstedt.

26. Januar 1833.

Ist es möglich, den Prof. Herbart in Königsberg für Göttingen zu gewinnen, so kann ich dieses in jeder Beziehung nur wünschen. Die

Universität erhält durch ihn nicht blos den *berühmtesten philosophischen Namen*, was doch auch seinen Werth hat, sondern H. ist gewis ein Mann von seltenem Scharfsinn und wissenschaftlicher Gründlichkeit; auch hat er schon als Prof. in Göttingen das Talent bewährt, seinen Zuhörern ein sehr lebhaftes Interesse an dem Gegenstande seiner Vorträge einzuflößen, ein Talent, das dem sel. Schulze nicht eigen war, und das auch dem H. R. Wendt, wie ich höre, fehlt. Ich hatte bereits früher vielmals an H. gedacht, aber geglaubt, daß so weit mir seine Verhältniße in K. bekannt waren, er schwerlich geneigt seyn dürfte, sie zu verlassen. Eines Versuchs ist es aber sicher werth, da es gilt, die philosophischen Studien in G. zu beleben, und Hr. H. R. Dißen in früherer Zeit Herbarts vertrauter Freund, wäre besonders geeignet, Erkundigungen bei demselben einzuziehen, ob er überhaupt geneigt sey, einem Rufe nach G. zu folgen.

gez. A.

d. 29. Jan. 33 an H. Dißen geschrieben.

gez. H.

Hochwohlgebohrner Herr!
Insonders hochzuverehrender Herr Geheimer Cabinets-Rath!

Mit dem allergrößten Vergnügen habe ich sofort den Auftrag besorgt, welchen Ew. Hochwohlgeboren mir ertheilt haben und zwar ganz in der vorgeschriebenen Weise, auch versichere ich, daß nichts davon verlauten soll. Jetzt bin ich nun sehr gespannt auf die Antwort, und werde sofort gehorsamstens darüber berichten. Herbart kann das Königsberger Klima nicht vertragen, und wünscht wieder mehr in der Mitte von Deutschland zu leben; da er nun nach Berlin wohl nicht versetzt werden dürfte, woselbst eine starke Hegelsche und naturphilosophische Luft weht, so habe ich insofern gute Hoffnungen. Freylich weiß ich, daß man ihn in Preußen sehr schätzt bei der Regierung und neulich ist er auch beim Ordensfeste bedacht. Für unsere Universität würde die Acquisition dieses höchst ausgezeichneten Denkers sehr wünschenswerth seyn; als er vor zwei Jahren auf einer Reise hier durchkam, fand ich ihn noch ganz in der Blüthe der ungemeinen Denkkraft und Geisteslebendigkeit, womit er in der Zeit meiner Jugend viele edle Jünglinge anregte, und er würde seinerseits kräftig dem unwissenschaftlichen Geiste entgegen zu wirken suchen, der jetzt auf einer großen Anzahl der Studirenden ruht und ein schmerzliches Leiden der Georgia Augusta und wohl auch anderer Universitäten ist. Er liest gern philosophische publica von anregendem Interesse, würde vielleicht auch über akademisches Studium Vorträge halten, wofür ich unsern Herrn Hofrath Wendt zu interessiren suchte, und hat endlich großen Eifer für das Schulfach, und würde auch das Fach der Paedagogik und Didactik wieder ausfüllen. Von seiner Philosophie aber ist bekannt, dass sie tiefsinnig, ächt speculativ, originell, selbstständig ist und frei von aller Schwärmerei, und bessere kann keine Universität wünschen, ganz abgesehen von der größer oder geringeren

möglichen Richtigkeit dieses oder jenes Systems, worüber die Acten nie geschlossen werden. Doch ich sehe, daß ich unnöthiger Weise zum Lobredner eines Mannes werde, dessen Werth der umfassende Geist Ew. Hochwohlgebohren ja schon selbst erkannt hat.

Meine Gesundheit ist in dieser Zeit leidend, wie das immer im tiefen Winter, doch heißt der Herr Prorector Conradi mich den besten Muth haben und seine trefflichen Mittel sind nicht ohne Erfolg. Wie glücklich werde ich seyn, wenn meine Gesundheit mir eine energische Wirksamkeit verstattete, so aber werde ich stets der gütigsten Nachsicht Ew. Hochwohlgebohren bedürfen. Um so mehr suche ich auch privatim auf die jungen Leute zu wirken, und habe in dieser Hinsicht schon viele erfreuliche Folgen gesehen.

Mit der größten Verehrung und dem tiefsten Respect
Ew. Hochwohlgebohren ganz gehorsamster Diener
gez. L. Dißen.

Göttingen, d. 31. Jan. 1833.

Hochwohlgebohrner Herr,
Insonders hochzuverehrender Herr Geheimer Cabinets-Rath!

Diesen Morgen ist die Antwort aus Königsberg eingetroffen, und ich glaube, es werde Ew. Hochwohlgebohren am angenehmsten seyn, wenn ich dieselbe zutrauensvoll Ew. Hochwohlgebohren zur Privateinsicht geradezu selbst mittheile. Doch bitte ich gehorsamst um die Erlaubniß, einige Bemerkungen zufügen zu dürfen. Der Anfang scheint ungünstiger zu lauten, im Verlauf des Briefes aber zeigt sich allmählich alles in anderem Lichte. Herbart legte immer sehr großes Gewicht auf das Wohlwollen und die aufmunternde Unterstützung der Regierung, jetzt fühlt er sich trotz des erhaltenen Ordens mit Recht zurückgesetzt, indem man ihn von Berlin fern hält, wo alles wie Hegel und Schelling denkt, den Minister von Altenstein nicht ausgenommen, denn dieser Platz gebührte ihm mit allem Recht, als dem ersten Denker der Zeit. Daher der Unmuth und der Mangel an Vertrauen, der aus dem Briefe spricht, es ist als zweifle er, daß eine Regierung ernstlich auf ihn reflectiren werde und so erscheinen ihm die Schwierigkeiten in trübern Lichte. Hätte ich ihm aber bestimmte sichere Aussicht zeigen dürfen, so würde alles entschiedener lauten und freudiger. Es ist einmahl gewiß daß er Göttingen liebt und er nennt es selbst eine heitere Aussicht, die er aber nicht wagt festzuhalten, er war hier früher sehr gern und nur die Franzosen verscheuchten ihn. Ferner kann er auch in Königsberg nicht wohl bleiben, das Klima ist ihm sehr nachtheilig, und außerdem ist der dortige wissenschaftliche Geist schlecht; er kann dort nicht viel schaffen. Daß er nach Berlin nicht versetzt werden wird, ist wohl ausgemacht, und so zweifle ich nicht, daß man ihn erhalten könnte. Was nun den Gehalt betrifft, so erlaube ich mir noch die gehorsamste Bemerkung, daß Herbart in Königsberg auch Schulrath ist und in der Schulcommission sitzt;

sollte es nun vielleicht möglich seyn ihm auch hier eine Function der Art zuzugeben, so könnte die Landescasse einen Theil seiner Besoldung tragen. Hr. Dr. Kohlrausch kennt Herbarten wohl aus früherer guter Bekanntschaft und nahmentlich würde der Zweig der Mathematik im öffentlichen Unterricht Herbarten sehr anziehen. Er liebt solche Thätigkeiten sehr. Ew. Hochwohlgebohren wollen gütigst verzeihen, daß ich es wage Vorschläge zu machen, deren Ausführbarkeit ich nicht kenne, aber ich dachte nichts verschweigen zu dürfen, was ich aus genauer Bekanntschaft mit Herrn Professor Herbart mittheilen zu können glaubte, ob es vielleicht Ew. Hochwohlgebohren von Nutzen seyn könnte, und ich trage dies nur in gehorsamster Bescheidenheit den höhern Einsichten von Ew. Hochwohlgebohren vor. Denn es würde sicher ein großes Glück für Göttingen seyn, wenn man ihn erhielte. Daß jetzt bei uns eine bessere Einrichtung mit den Honoraren stattfindet, weiß er nicht, und ich denke überhaupt, daß er auf den Gehalt nicht so großes Gewicht legt wie es scheinen könnte, wenn er erst bestimmte Aussichten hat. Sollte ein Ruf an ihn ergehn und Ew. Hochwohlgebohren befehlen, daß ich auch meinerseits noch einmahl schreibe, so werde ich für den Fall noch einige Ideen haben, die auf Herbart vielleicht nicht ohne Wirkung wären. In der Vocation selbst aber möchte ich gehorsamstens anheim geben die Hoffnung auszusprechen, daß Herbart außer den strengwissenschaftlichen Vorträgen seiner Philosophie auch noch populaire Vorträge über academisches Studium und die Wichtigkeit allgemeiner Bildung halten möge, und auf den wissenschaftlichen Geist der Universität im Ganzen mit einzuwirken sich bemühen wolle; ich glaube, daß dieser Beruf ihn erfreuen würde, und gewiß fühlen wir alle hier in Göttingen, auch die Herrn Minister, daß uns ein Mann Noth thut, der durch Ansehen des Ruhmes und Gewandtheit des Geistes der Wissenschaftlichkeit überhaupt aufhelfe, und dieses allein schon wäre ja wohl eines Preises werth. Möchten Ew. Hochwohlgebohren meine Redseligkeit huldvoll verzeihen. Mit tiefstem Respect.

Ew. Hochwohlgebohren ganz gehorsamster Diener
gez. L. Dißen.

Göttingen, d. 16. Febr. 1833.

Ich habe die Anlage so gefaßt, daß Hr. H. Dißen solche Hrn. P. Herbart mittheilen kann und werde solche noch mit einigen Zeilen an Hrn. H. Dißen begleiten.

Unterthänigst
gez. G. Hoppenstedt.

28. Febr. 1833.

An
den Herrn Hofrath Dißen in Göttingen.

Ich bin Ihnen, mein hochverehrtester Hr. Hofrath, für Ihre gütigen Mittheilungen vom 16. d. M. sehr verpflichtet und nehme zugleich mit

Vergnügen Ihr Erbieten an, mit dem Herrn Professor Herbart in Königsberg über dessen Geneigtheit nach Göttingen zu kommen, in Communication treten zu wollen.

Dem K. Curatorio würde es nämlich sehr erfreulich seyn, diesen geistvollen und scharfsinnigen Denker für Göttingen gewinnen zu können und es ist in dessen Auftrage, daß ich Eure pp. gegenwärtig ersuche, an den Hrn. Prof. H. zu schreiben und ihn bestimmt zu fragen, ob er Neigung habe, nach Göttingen, wo er seine Laufbahn als academischer Lehrer begann, jetzt zurückzukehren und eine ordentliche Professur in der philosophischen Facultät daselbst anzunehmen. — Das K. Curatorium ist für solchen Fall erbötig,

1. einen Gehalt von 1500 Rthl welcher bekanntlich in Göttingen zur Hälfte in Ldor. nach dem Lauf von 5 Rthl 4 Sgl. 5 Pfg. und zur Hälfte in Conv. M. bezahlt wird,
2. einen Beytrag zu den Umzugskosten mit 400 Rthl Conv. M. und
3. die Beylegung des Hofrathstitels

für ihn zu erwirken, so wie auch

4. durch die in Göttingen bestehende Professoren-Witwen-Casse den Witwen und Kindern der Professoren (den letztern bis zum 20. Jahre) gegen einen jährlichen Zuschuß von 2 Ldor. eine jetzt schon 220 Rthl Gold, also über 240 Rthl Convent. betragende und in ihrem Betrage von Zeit zu Zeit steigende Pension gesichert ist. —

Eure pp. ersuche ich zugleich über die sonstigen dortigen Verhältnisse hinzuzufügen, was dem Hrn. Prof. Herbart vielleicht zu erfahren angenehm seyn möchte, und erlaube mir noch bemerklich zu machen, daß bey der Bestimmung des obigen, die Besoldung des seel. H. Schulze weit übersteigenden Gehalts zugleich darauf Rücksicht genommen ist, daß Hr. Prof. Herbart gern bereit seyn werde, an den Geschäften der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission Antheil zu nehmen. —

Ich würde es nun sehr dankbar erkennen, wenn Eure pp. die Güte haben wollten, über den Inhalt dieses Schreibens mit dem Hrn. Prof. Herbart Sich selbst in Communication zu setzen und mich sehr freuen, wenn Sie mir recht bald eine beyfällige Erklärung desselben mitzutheilen im Stande seyn würden.

Mit pp.
gez. G. Hoppenstedt.

Hochwohlgebohrner Herr!
Insonders hochzuverehrender Herr Geheimer Cabinets-Rath!

Ew. Hochwohlgebohren werden gütigst verzeihen, daß ich mit einer Frage beschwerlich fallen muß. Es hat sich ein Zweifel über die Prüfungscommission erhoben, in welche der Herr Professor Herbart eintreten soll, denn wir haben hier ein doppeltes Institut, indem theils die Abiturienten der Schule geprüft werden, wobei Herr Hofrath Mitscherlich Commissarius, theils eine Examinationscommission für die Candidaten besteht, welche

in das Schulamt treten wollen. Meinerseits habe ich das letztere verstanden, wo dann Herr Professor Herbart etwa die Mathematik zu examiniren haben würde statt des verstorbenen Gibant. Oder wäre es anders gemeint? Möchte es Ew. Hochwohlgebohren gefallen nur eine kurze Erklärung mir darüber zu ertheilen. Uebrigens lautet auch der neue von Königsberg eingetroffene Brief ganz in dem frühern Tone voll Freude und Dankbarkeit über Ew. Hochwohlgebohren Anträge, deren Werth Herr Professor Herbart ganz erkennt. Er wird alle Gehaltserhöhungen und sonstigen Vortheile gern ausschlagen, wenn nicht eine höhere Nothwendigkeit von Seiten des Kronprinzen etwa ihn in Preußen festhält. Mit dem tiefsten Respect

Ew. Hochwohlgebohren gehorsamster Diener
gez. Dißen.

Göttingen, den 26. März 1833.

Ich darf anheim geben, auf die Anlage zu erwiedern, daß H. P. Herbart spätestens Michaelis d. Js. in G. werde antreten müssen, daß es aber dem Curatorio sehr angenehm seyn werde, wenn er schon früher, sey es auch in der Mitte des Sommerhalbjahrs antreten könnte. Es würde ihm dann die Besoldung von der Zeit seines Antritts angewiesen werden.

gez. Hoppenstedt.

Hochwohlgebohrner Herr!
Insonders hochzuverehrender Herr Geheimer Cabinets-Rath!

Anbei beehre ich mich Ew. Hochwohlgebohren das eben eingegangene Schreiben des Herrn Professor Herbart gehorsamst zu übersenden, woraus Dieselben ersehen werden, daß wenn nicht ein einziger ungünstiger Umstand ins Mittel treten sollte, das Resultat erwünscht seyn wird. Von meiner Seite ist nicht versäumt dem Herrn Professor Herbart zu zeigen, wie wenig das Leben in Berlin ihn glücklich machen könnte, wo er zwischen lauter Schellingianern und Hegelianern stehn würde, und er sieht das völlig ein. In der Mitte nächster Woche denke ich nun wieder zu schreiben, und ihn zugleich zu bitten, die definitive Antwort möglichst zu beschleunigen, welche sie auch seyn möge. Sollten Ew. Hochwohlgebohren noch etwas zu befehlen haben, so werde ich dies gern mit besorgen. Mit tiefstem Respect

Ew. Hochwohlgebohren ganz gehorsamster Diener
gez. Dißen.

Göttingen, d. 23. März 1833.

Herb.: Meinerseits mache ich keine andern Vorschläge weder zu Hann. noch zu Berlin. Sollten mich die Umstände zu irgend einer be-

scheidenen Bitte noch künftig bestimmen, so würde ich, anspruchlos, auf geneigtes Gehör hoffen.

U. P. M.

D. H. Minister v. Auerswaldt wünscht sehr, daß der Prof. Herbart in Königsberg für Göttingen gewonnen werden könne, da er ihn für einen der ausgezeichnetsten Denker hält und sich für das philosophische Studium in Göttingen durch seine Anwesenheit großen Nutzen verspricht. — Inzwischen wird seine Acquisition einige Opfer erfordern. Nach seinem Briefe an Dißen wird er — unter annehmlichen Bedingungen — kommen, wenn das Pr. Gouvernement ihn nicht nach Berlin ruft, was nicht wahrscheinlich ist.

Er hat jetzt 1700 Rthl Preußisch. — Man wird ihm daher, nach H. Minist. Ansicht, nicht unter 1500 Rthl Conv. M. bieten können, welches, nach der Göttingischen Zahlungsweise und der Differenz gegen Preuß. Münze etwa 1600 Rthl Pr. ausmachen wird. — Ist das fraglos weniger als wie Prof. Herbart jetzt hat, so ist dagegen auch Göttingen ein anderer Ort als Königsberg. — Man könnte ihm nach Dißens Äußerungen doch die Verpflichtung auflegen, ohne besondere Vergütung, in die wissenschaftliche Prüfungscommission zu treten.

Außerdem dürfte ihm der Hofrathstitel zu verleihen seyn, da Herbart jetzt schon Schulrath ist,

ferner seiner Witwe eine Pension von 240 Rthl garantirt werden müssen, was unbedenklich ist, und

endlich etwa an Umzugskosten eine Vergütung von 400 Rthl — in Betracht der großen Entfernung — zu bewilligen seyn. —

Die Acten über Prof. Herbarts frühere Anstellung in Göttingen schließen sich an. —

Sollten Eure Excellenz für eine weitere Unterhandlung mit Herbart sich ebenfalls bestimmen, so dürfte solche durch Hrn. Dißen zu führen seyn. —

Übrigens muß ich noch bemerken, daß der H. Schulze nur eine Einnahme von 1000 Rthl gehabt hat, allein die Zeiten haben sich geändert.

Unterthänigst

gez. G. Hoppenstedt.

26./2. 33.

Königsberg, 15. April 1833.

Mein verehrter Freund!

Von Berlin habe ich noch immer keine Antwort; auch unser Herr Curator hat noch keine. Ihren Brief vom 29. März aber, der mich wegen der Geschäfte bey der Prüfungs-Commission völlig beruhigt, habe ich empfangen, danke Ihnen herzlich dafür, und beantworte ihn jetzt, da ich von einer kleinen Geschäfts-Reise zurück komme.

Sie schreiben in diesem Briefe, das Curatorium Ihrer Universität

setze mir als spätesten Termin meines dortigen Amts-Antrittes die Zeit um Michaelis. Früher werde ich nun auch nicht dort seyn können. Aber auf diesen Termin werde ich nochmals, und bestimmt, um meinen Abschied aus Preußischem Dienst anhalten. Das ist meine definitive Antwort, in so fern ich eine solche zu geben im Stande bin. Von Ihrer Güte erwarte ich, daß Sie das dortige hohe Curatorium hievon benachrichtigen, und sobald Sie sicher sind, daß ich um Michaelis vest in Göttingen angestellt seyn werde, wieder an mich schreiben, um bey mir jede mögliche Besorgniß wegen etwaniger Misverständnisse oder Zufälle zu heben.

Rechnen Sie vest auf meine Gesinnung, die so ernst ist, als es das wichtige Amt, welches die Königl. Hannöversche Regierung mir anvertrauen will, erfordert. Soweit meine Kräfte reichen, werde ich, ohne Ungestüm, dafür wirken. Jugendliche Kräfte kann ich nicht mehr mitbringen; wohl aber gereifte, mit Erfahrung und mancherley Wissenschaft sorgfältig verglichene und genau verknüpfte, durch die verschiedensten Angriffe nur noch mehr bevestigte Überzeugungen; — und von der frühern Leichtigkeit des mündlichen Vortrags wohl noch soviel als nöthig ist. Auf die Fortdauer Ihrer alten Freundschaft darf ich zählen, denn, wie ich aufs dankbarste anerkenne, sie hat sich mir eben jetzt wieder thätig bewährt. Um die Geneigtheit meiner künftigen Collegen werde ich mich bewerben. Verschiedenheit der Meinungen bin ich gewohnt zu ertragen. Was am wenigsten einer Versicherung bedarf, ist dies, daß ich einer Regierung zu entsprechen suchen werde, die mir vertrauend entgegenkommt, und mir einen bessern Wirkungskreis anweiset. Möge es mir gelingen, einer Stelle in Göttingen mich werth zu zeigen!

Meine Frau wird einen schmerzlichen Abschied zu ertragen haben. Das ist meine größte Sorge.

Doch genug für diesmal. Benutzen Sie, mein theurer Freund, den Sommer, damit ich Sie im Winter in besserer Gesundheit finde. Jeder Ihrer Briefe war mir ein redender Beweis, daß Ihre Nerven noch Kräfte haben, die hoffentlich nur der Stärkung bedürfen.

Ganz Ihr

gez. Herbart.

Hochwohlgebohrner,

Insonders hochzuverehrender Herr Geheimer Cabinetsrath!

So eben gehn zwei Briefe des Herrn Professor Herbart ein vom 15. und 16. April, von denen ich ersteren mich beeile Ew. Hochwohlgebohren anbei zu übersenden, indem ich aus dem zweiten noch einiges hinzu füge. Das Preußische Ministerium hält schon seit vier Wochen

mit der Antwort zurück, und ich weiß aus anderer Quelle, daß man sich in großer Verlegenheit befindet. Das bestimmt den Herrn Professor Herbart nunmehr den Knoten zu zerschneiden und den Ruf *definitiv* anzunehmen, indem er schlechthin seine Demission einsenden wird. Der zweite Brief, welcher aus Besorgniß der erste sei nicht bestimmt genug, gleich hinterdrein geschrieben ist, drückt sich so aus: „Der wesentliche Inhalt meines Briefes war, daß ich den Ruf definitiv annehme. Der Vorbehalt des nachzusuchenden Abschiedes ist bloße Form, ich *will* nach Göttingen, was auch hinter dem Schweigen des Ministeriums stecken möge.“ So wären wir denn nun so weit am Ziele. Da aber bei dem allen die Demission doch erst ertheilt werden muß, so glaubt Hr. Professor Herbart vor Michaelis nicht sicher antreten zu können und wünscht darüber beruhigt zu seyn, daß hohes Curatorium solches nicht übel aufnehmen werde. Er wünscht die schnellste mögliche Antwort; ich darf ja wohl bejahen? Wollten Ew. Hochwohlgebohren mir darüber gefälligst noch eine Äußerung zukommen lassen, so werde ich dies noch hinschreiben und mich dann freuen das mir aufgetragene Geschäft insoweit beendigt zu haben. Uebrigens zweifle ich nicht, daß Herr Professor Herbart doch kommen wird im Sommer, wenn es irgend geht. Er hat mir bereits Aufträge wegen einer Wohnung gegeben. Mir ist Göttingen am bequemsten, schreibt er, und die dortigen reinen Verhältnisse sind mir unendlich lieber als das Pathostreiben in Berlin. Von nun an wird er sich als gebunden betrachten, sobald ich Ew. Hochwohlgebohren Antwort auf diesen Brief werde einberichtet haben. — Verzeihen Ew. Hochwohlgebohren gütigst das Eilige dieses meines Briefes, ich wollte noch vor Abgang der Post schreiben.

Mit tiefstem Respect

Ew. Hochwohlgebohren gehorsamster Diener

gez. Dißen.

Göttingen, den 23. Apr. 1833.

Nach den Anlagen hat P. Herbart sich bestimmt entschieden, den Ruf nach Göttingen anzunehmen. Daß er erst Michaelis d. J. werde antreten können, war vorauszusehen und schon früher nachgelassen, ich darf daher darüber wohl sofort eine beruhigende Antwort ertheilen und damit die Aufforderung an den P. Herbart verbinden, daß er um seinen Abschied aus dem Preuß. Dienste nachsuche. Zugleich werde ich ihm sub rati unmittelbar nach Königsberg ein P. Worte schreiben und darin 1
die ihm sicher durch den H. Dißen mitgetheilten Bedingungen wiederholen, damit er um so weniger noch Anstand nehme, um seinen Abschied nachzusuchen. Sobald er mir antwortet wird dann nach London berichtet werden können.

Unterthänig

gez. G. Hoppenstedt.

d. 25. Apr. 33.

Randbemerkung 1: d. 28. Apr. geschrieben.

Hochwohlgeborner,
Höchst geehrter Herr geheimer Cabinetsrath!

Ew. Hochwolgebohren haben mich unterm 28. April d. J. in Besitz eines Schreibens gesetzt, welches mir erlaubt, unmittelbar an Sie einige ehrerbietige Zeilen zu richten. In Folge Ihrer Versicherung, daß die Königliche Bestätigung des mir gewogenst ertheilten Rufes an die Universität zu Göttingen keinem Zweifel unterworfen sey, sende ich heute unmittelbar an das hohe Ministerium der geistl. Angelegenheiten mein Entlassungs-Gesuch; nachdem auf zwey, an das hiesige Universitäts-Curatorium addressirte Berichte meines Wissens keine Antwort von Berlin erfolgt ist. Die Abfassung meines Gesuchs ist so förmlich, oder wenigstens so unumwunden klar, als nur möglich; und ich kann nicht glauben, daß darauf noch irgend etwas Anderes erfolgen werde, als nur die Entlassung aus dem Preußischen Dienste und Lande.

Mein alter Freund, Herr Hofrath Dißen, welchen Ew. Hochwohlgeboren und das hohe Curatorium der Universität Göttingen mit Ihren Aufträgen an mich beehrten, wird nicht unterlassen haben, den Gesinnungen des respectvollen Vertrauens, womit ich den mir beschiedenen Ehrenplatz um Michael d. J. einzunehmen mich im Voraus freue, einen angemessenen Ausdruck zu geben. Ein so ruhmvoller, und ursprünglich schon so wohl gewählter Sitz der Gelehrsamkeit, wie Göttingen, hat hoffentlich nichts zu besorgen von neuen Vorschlägen und Versuchen, in großen Städten mehr Hülfsmittel, oder mehr Vorbauungsmittel, zu finden gegen Übel, die, wenn sie einmal zu fürchten sind, dann in größern Orten leicht noch mehr nachtheilige Folgen haben könnten. Hier in Königsberg kenne ich keine Spur politischer Aufregung unter den Studirenden; zugleich aber kann ich es der Preußischen Regierung bezeugen, daß ich, soweit mein Bedürfniß akademischer Lehrfreyheit reicht, auch niemals nur die geringste Verlegenheit im akademischen Vortrage empfunden habe, obgleich ich durchaus nicht gewohnt bin mich eines zuvor niedergeschriebenen Hefts zu bedienen. So frey wie hier, werde ich ohne Zweifel auch in Göttingen seyn; und im Genusse dieser Freyheit werde ich dennoch hoffen dürfen, das unschätzbare Vertrauen zu verdienen, welches Ew. Hochwohlgeboren mir bey Erwähnung der jetzt so bewegten Zeit zu äußern die große Gewogenheit hatten. Meinem Gefühl und meinen Grundsätzen ist Alles, was mit dem Revolutions-Taumel auch nur entfernt zusammenhängt, so völlig zuwider, daß ich in dieser Hinsicht keine Mühe habe, die Worte zu wählen. Möchte es mir nur in andern Beziehungen nicht schwerer als in der eben er-

wähnten fallen, das mir hochgeneigtest geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen; an redlichen Bemühungen soll es nicht fehlen.

Mit dem vollkommensten Respect unterzeichnet Hochwohlgeborner

Herr geheimer Cabinetsrath!

Ihr ganz gehorsamer

gez. Herbart.

Königsberg, 6. May 1833.

Königsberg, 13. May 1833.

Hochwohlgeborner,

Höchst geehrter Herr geheimer Cabinetsrath!

Eurer Hochwohlgebornen und dem hohen Curatorio der Universität zu Göttingen habe ich die Ehre gehorsamst zu berichten, daß vor ein paar Tagen die lang erwartete Resolution des Königl. Preußischen Ministerii in Hinsicht meiner Angelegenheit angekommen, und dem wesentlichen Inhalte nach vom hiesigen Curatorii mir ist mitgetheilt worden. Dieselbe ist so ausgefallen, wie es schon längst zu vermuthen stand; sie gilt einem gnädigen Abschiede vollkommen gleich. Das hohe Ministerium will mir erlauben, Vorschläge zu Verbesserungen meiner hiesigen Stellung zu machen. Es ist aber demselben bekannt, daß ich solche Vorschläge zu machen keineswegs beabsichtige, während mir die Gelegenheit dazu schon vor Mitte des März hier vollständig dargeboten wurde. Das Rescript hat also für mich nur den Werth eines Zeugnisses, daß meine hiesige Amtsführung während beynahe eines Vierteljahrhunderts keinen erheblichen Anlaß zur Unzufriedenheit meiner hohen Vorgesetzten dargeboten hat.

Demnach hoffe ich nun, ohne Besorgniß, der Königlichen Bestätigung des für mich so höchst schätzbaren Rufs nach Göttingen, wo ich um Michaelis eintreffen soll, entgegen sehn zu dürfen; nachdem ich schon vor ein paar Posttagen, um nichts zu versäumen, in nothgedrungener Eile, (deren vielleicht bemerkbare Spuren ich zu verzeihen bitte,) die Absendung meines Demissionsgesuchs nach Berlin, gemäß dem von Ew. Hochwohlgebornen empfangenen Befehle, gehorsamst einberichtet habe

Mit tiefem Respect unterzeichnet

Ew. Hochwohlgebornen ganz gehorsamster

gez. Herbart.

---

20. May 1833.

An
des Königs Majestät.

Betr. die Berufung des Prof. Herbart
zu Königsberg nach Göttingen.

Allerdurchlauchtigster pp.

Im Laufe des verflossenen Winters ist der Professor der Philosophie, Hofrath Schultze verstorben. — Das Universitäts-Curatorium hat darauf Bedacht genommen, die hierdurch entstandene Lücke auf eine würdige Weise wiederum zu ersetzen und dabey sein Augenmerk zunächst auf den Professor Herbart zu Königsberg gerichtet, einen Gelehrten, welcher nicht nur einen berühmten philosophischen Namen trägt und als ein Mann von seltenem Scharfsinn und wissenschaftlicher Gründlichkeit allgemein anerkannt ist, sondern auch das Talent besitzt, seinen Zuhörern ein lebhaftes Interesse an dem Gegenstande seiner Vorträge einzuflößen. Das war schon früher der Fall, als Herbart außerordentlicher Professor zu Göttingen war (1805—1808) und er hat sich das Talent sichern Nachrichten zufolge fortdauernd erhalten; es ist aber um so wichtiger, einen auch von dieser Seite sich auszeichnenden Mann für Göttingen zu gewinnen, als der verstorbene Schultze, seiner Gelehrsamkeit ungeachtet, die Gabe eines vorzüglichen Vortrags nicht besaß, und daher die philosophischen Studien in Göttingen mit weniger Eifer bisher betrieben sind, als sonst zu wünschen ist. — In seinen philosophischen Grundsätzen ist der Prof. Herbart frey von aller Schwärmerei; er hat zugleich großen Eifer für das Schulfach, wie er denn in Königsberg Mitglied des dasigen Ober-*Schul*-Collegii ist und auch in dieser Beziehung in Göttingen wird nützlich werden können. Unter allen diesen Umständen hat das Curatorium geglaubt, mit dem Prof. Herbart in Unterhandlung treten zu dürfen und diese ist jetzt so weit gediehen, daß mit höchster Wahrscheinlichkeit ein günstiger Erfolg von derselben zu erwarten ist. —

Die Bedingungen, auf welche der Professor Herbart sich vorläufig bereit erklärt hat, einen Ruf nach Göttingen anzunehmen, sind

1. die Bewilligung eines Gehalts von 1500 Rthl, indem derselbe in Königsberg schon einen Gehalt von 1700 Rthl beziehet,
2. einen Beytrag zu den Umzugskosten von 400 Rthl, und
3. der Hofrathstitel, welcher ihm wohl um so mehr beyzulegen seyn dürfte, als er in Königberg zugleich Schulrath ist.

Wenn gleich nun der vorerwähnte Gehalt allerdings bedeutend ist, so ist jedoch eine recht tüchtige Besetzung der erledigten Professur für die Beförderung eines wissenschaftlichen Sinnes unter den Studirenden von so einflußreicher Wichtigkeit, daß wir keinen Anstand nehmen, im Einverständniß mit dem Curatorio an Eure pp. den tiefehrerbietigsten Antrag zu richten, daß Allerhöchstdieselben die Anstellung des P. Herbart zu Königsberg als ordentlichen Professor der Philosophie zu Göttingen unter Beylegung des Hofrathstitels und einer Besoldung von 1500 Rthl zu

genehmigen, auch ihm einen Beytrag von 400 Rthl zu den Umzugskosten zu bewilligen Allerhuldreichst geruhen wollen. Wir ersterben pp.

A.

gez. v. G. A. V. v. O.

---

den 27. May 1833.

Die Berufung des Professors Herbart, zu Königsberg, nach Göttingen betr.

P. Stum.

Auch, freundlich geliebter Bruder, Räthe, besonders Lieber und liebe Getreue! hat es ganz Unsern Wünschen entsprochen, daß Unser Universitäts-Curatorium darauf bedacht gewesen ist, die Stelle des im vorigen Winter mit Tode abgegangenen Professors der Philosophie, Hofraths Schultze, auf eine durchaus würdige Weise wieder zu besetzen. [1]

Unter den Uns von Ew. Liebden und euch, in Einverständniß mit Unserm Universitäts-Curatorio, mittelst Berichts vom 20. d. M. vorgetragenen Umständen, tragen Wir daher Kein Bedenken, hiermit allergnädigst zu genehmigen, daß der Professor Herbart zu Königsberg, als ordentlicher Professor der Philosophie zu Göttingen, unter Beilegung des Hofraths-Titels und einer Besoldung von fünfzehnhundert Thaler Conventions-Münze berufen, ihm auch ein Beitrag von 400 Rthlr zu seinen Umzugskosten bewilligt werde.

Wir verbleiben ut in Rescripto. St.-James's, den 27. May 1833.

gez. William R. geggez. B. v. Ompteda.

An das Cabinets-Ministerium zu Hannover.

---

den 12. Juni 1833.

An
den Professor Herbart zu Königsberg.

Der Professor Herbart wird aus den, unter Unserer Autorisation ihm gemachten Mittheilungen bereits ersehen haben, welchen hohen Werth wir darauf legen, in der Person desselben einen Ersatz für den, der Universität Göttingen durch den Tod entrissenen verdienstvollen Hofraths und Professors Schultze zu gewinnen.

Es bedarf daher Unserer Versicherung nicht, daß die Uns vorgelegte Erklärung des Professors Herbart: einem an ihn ergehenden Rufe nach Göttingen folgen zu wollen, Unseren angelegentlichsten Wünschen entsprach, und daß Wir Uns dadurch gern veranlaßt fanden, bei des Königs Majestät auf die Berufung des Professors Herbart nach Göttingen an-

---

Randbemerkung 1: Nr. 611 pr. 1. Jun. 33. gez. E.

zutragen. Nachdem nun Se. Königliche Majestät, mittelst gnädigsten Rescripts vom 27. v. M., huldreichst geruhet haben,

> den Professor Herbart in Königsberg zum ordentlichen Professor der Philosophie auf Allerhöchst Ihrer Georg Augusts Universität in Göttingen, unter Beilegung des Titels: „Hofrath“ und einer jährlichen Besoldung von 1500 Rthlr Conv. Münze zu ernennen, demselben auch zur Bestreitung der Umzugskosten eine Beihülfe von 400 Rthlr zu bewilligen,

so lassen Wir es Uns zum besonderen Vergnügen gereichen, den Professor Herbart von dieser Allerhöchsten Entschließung hierdurch in Kenntniß zu setzen.

Wir verbinden hiermit die Bemerkung, daß Wir der Universität Göttingen danach das Erforderliche gleichfalls eröffnen werden, sobald der Professor Herbart aus dem K. Preußischen Dienste förmlich entlassen sein und solches Uns angezeigt haben wird. Alsdann werden Wir auch veranlassen, daß wegen seines Eintritts in die wissenschaftliche Prüfungs-Commission zu Göttingen, gleichfalls die nöthigen Anordnungen werden getroffen werden. Indem Wir übrigens mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß der Professor Herbart spätestens mit Michaelis d. J. zu Göttingen antreten werde, überlassen Wir Uns der zuversichtlichen Hoffnung, daß derselbe, ausgezeichnet durch wissenschaftliche Gründlichkeit und scharfsinnige Forschung, auch in dem neuen, ihm sich eröffnenden Wirkungskreise bemüht sein werde, um das Studium der philosophischen Wissenschaften sich verdient zu machen und selbiges namentlich unter der academischen Jugend Göttingens durch lichtvolle Lehrvorträge zu befördern.

Schließlich behalten Wir Uns vor, dem Prof. Herbart das für ihn auszufertigende Königliche Patent demnächst zuzustellen, und benutzen gern diese angenehme Veranlassung, demselben die Versicherung Unserer besonderen Dienstgeflissenheit zu ertheilen.

Hannover. Univ. Curat.
gez. A. gez. F. B.

Ew. Excellenz und das hohe Königl. Universitäts-Curatorium haben unterm 12. d. M. geruhet, die mir zu Theil gewordene Berufung an die Universität zu Göttingen mir förmlich anzukündigen. Die förmliche Entlassung aus Königl. Preußischem Dienste ist ebenfalls in meinen Händen.

In dankbarster Anerkennung, daß mir ein solcher Wirkungskreis, wie ich ihn längst wünschen mußte, nunmehr gewährt worden: habe ich die Berufung an den Ort meiner früheren Wahl, angenommen; ohne die Ansprüche an eine Pension im Alter, welche mein längeres Verbleiben im Preußischen Staatsdienste mir verschaffen konnte, zu berücksichtigen.

Vertrauend, daß die Gnade der Königl. Hannoverschen Regierung, und insbesondere des hohen Curatoriums von Göttingen, mir nicht fehlen werde, wenn einige Unterstützung oder Nachsicht meinen nicht mehr jugendlichen Kräften nöthig werden möchte; zugleich jedoch in der Hoffnung, daß es mir noch gelingen könne, nicht allzuweit hinter den Forderungen der Gegenwart, und den Erwartungen zurückzubleiben, die sich an den europäischen Namen Göttingens knüpfen: wiederhohle ich jetzo, gemäß dem mir ertheilten Befehle, daß ich um Michael d. J. als Königl. Hannoverscher Unterthan in Göttingen einzutreffen gedenke, um zur gesetzlichen Zeit die mir übertragenen philosophischen Vorträge zu beginnen. Meine Grundsätze werden bekannt seyn; sie sind während aller Meinungs-Wechsel der letzten dreißig Jahre, und während fortgehender Erweiterung meiner eigenen Untersuchungen, unverändert geblieben.

Mit vollkommenstem Respect unterzeichnet gehorsamst

gez. Herbart.

Königsberg, 28. Juni 1833.

---

den 25. Jul. 1833.

An
des Königs Majestät

betr. die Ernennung des Professors Herbart in Königsberg zum Hofrath.

Allerdurchlauchtigster pp.

Ew. pp. haben mittelst Allerhöchsten Rescripts vom 27. Mai d. J. gnädigst zu genehmigen geruhet, daß der Professor Herbart zu Königsberg als ordentlicher Professor der Philosophie, unter Beilegung des Hofraths-Titels, nach Göttingen berufen werde.

Diesen neuen Beweis der huldreichen, dem Flor der Georg Augusts-Universität gewidmeten *Fürsorge* Ew. Königlichen Majestät mit dem unterthänigsten Danke verehrend, haben wir nicht ermangelt, dem Professor Herbart danach das Erforderliche zu eröffnen.

Derselbe hat gegenwärtig uns angezeigt, daß er seine förmliche Entlassung aus dem K. Preußischen Dienste erhalten habe und um Michaelis d. J. zu Göttingen antreten werde.

Wir erlauben uns demnach, das Patent zu der von Ew. pp. beschlossenen Characterisirung des Professors Herbart zu gnädigster Signatur und Vollziehung hieneben unterthänigst zu überreichen und pp.

gez. v. A. S.

---

den 26. Jul. 1833.

An
die Georg Augusts-Universität zu Göttingen.

Se. Königliche Majestät haben allergnädigst geruhet, den Professor Johann Friedrich Herbart in Königsberg, unter Beilegung des Characters vom Hofrath, zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät auf Allerhöchstihrer Georg Augusts-Universität Göttingen zu ernennen.

Indem Wir der Universität solches hiemit eröffnen, beauftragen Wir den Herrn Prorector und den Senat, den Professor Herbart, welcher um Michaelis d. J. in Göttingen eintreffen wird, als ordentlichen Professor der Philosophie in gewöhnlichem Maaße aufzunehmen und zu verpflichten.

Hannov. Univ.-Curat.

An
die philosophische Facultät in Göttingen.

Se. Königliche Majestät pp. . . . . zu ernennen.

Wir eröffnen solches der philosophischen Facultät mit dem Auftrage, den Professor Herbart, welcher um Michaelis d. J. in Göttingen eintreffen wird, in die Facultät aufzunehmen.

Hannov. Univ.-Curat.
gez. A. F. B.

---

den 1. August 1833.

Die Ernennung des Professor Herbart in Königsberg zum Hofrathe betr.

1 Wilhelm der Vierte, von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbritannien und Irland pp. auch König von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg pp. Unsere Freundschaft und was Wir mehr Liebes und Gutes vermögen, auch wohlgeneigten und gnädigsten Willen zuvor, Durchlauchtigster Fürst freundlich geliebter Bruder, Hoch- und Wohlgeborne, Edleste, Räthe, besonders lieber und liebe Getreue!

Wir haben über die Ernennung des, an Unsere Landes-Universität berufenen, Professors Herbart in Königsberg zum Hofrathe, das beikommende Patent Allerhöchsteigenhändig zu vollziehen geruht, und lassen zu gleicher Zeit das Uns von Ew. Liebden und euch mittelst Berichts vom 25. v. M. vorgelegte Concept, nachdem wir dasselbe mit Unserer Signatur versehen haben, hierbei wieder zurückgehen. Wir verbleiben Ew. Liebden und euch mit freundbrüderlicher Zuneigung auch wohlgeneigtem und gnädigsten Willen stets beigethan.

Windsor Castle, den 1. August 1833.

gez. William R. geggez. B. v. Ompteda.

An das Ministerium zu Hannover.

Randbemerkung 1: Nr. 692, pr. 6. Aug. 33. gez. H.

Patent für den Hofrath, Professor Herbart in Königsberg.

Wir, Wilhelm der Vierte pp.
fügen hiemit zu wissen, daß Wir Uns gnädigst bewogen gefunden haben, dem als ordentlichen Professor der Philosophie nach Göttingen berufenen Professor Herbart in Königsberg, den Character Unsers Hofraths beizulegen,

thun solches auch hiemit und also, daß er für Unsern Hofrath von Jedermann geachtet werden, und dieses Characters und des damit verbundenen Ranges inskünftige sich zu bedienen haben soll.

Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten Königlichen Insiegels.

Gegeben Windsor Castle, den 1. August 1833.
gez. W. R. geggez. v. O. v. A. S.

Se. Königl. Majestät haben den Professor Herbart bisher zu Königsberg zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät bey der Georg Augusts-Universität zu Göttingen zu ernennen und demselben zugleich den Hofraths-Character beyzulegen huldreichst geruhet.

gez. Hoppenstedt.

---

den 14. Aug. 1833.

An
den Hofrath und Professor Herbart in Königsberg.

Aus der berichtlichen Anzeige des Professors Herbart vom 28. Jun. d. J. haben Wir gern ersehen, daß derselbe, nachdem er gebetenermaßen aus dem K. Preußischen Dienste entlassen worden ist, um Michaelis d. J. zu Göttingen antreten wird.

Wir haben daher auf die Georg Augusts-Universität und die philosophische Facultät zu Göttingen von der erfolgten Ernennung des Professors Herbart zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät daselbst und von der bevorstehenden Ankunft desselben in Göttingen, unterm 26. v. M. benachrichtigt.

Indem Wir dem Professor Herbart solches hiemit eröffnen, lassen Wir zugleich das wegen der Ernennung desselben zum Hofrath von Sr. Majestät dem Könige gnädigst vollzogene Patent dem Hofrathe und Professor Herbart hieneben zugehen.

Hannov. Univ.-Curat.
gez. A. F. B.

Göttingen, 4. October 1833.

Hochwohlgeborner,
höchst geehrter Herr geheimer Cabinetsrath!

Ew. Hochwohlgeboren habe ich gehorsamst anzuzeigen, daß ich gestern in Göttingen angekommen bin. Zugleich nehme ich die Freyheit, eine Quitung über die mir bestimmten 400 Rthl für Reisekosten hiebey zu überreichen, die, wie ich hoffe, die gehörige Form wohl haben wird. Fernere Befehle, falls dieselben mir nicht durch den Herrn Prorector ertheilt werden, von Ew. Hochwohlgeboren erwartend, unterzeichne ich ehrerbietigst als

Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster
gez. Herbart.

---

den 9. October 1833.

An
die Universitäts-Casse hieselbst.

Nachdem Se. Königliche Majestät gnädigst geruhet haben, den Professor Herbart aus Königsberg, unter Beilegung des Characters vom
1 Hofrath zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät in Göttingen zu ernennen, und demselben eine jährliche Besoldung von fünfzehnhundert Thalern Conv. Mz., auch zu den Umzugskosten eine Beihülfe von vierhundert Thalern zu bewilligen, so eröffnen Wir solches der Universitäts-Casse hiedurch mit der Anweisung, die gedachte Besoldung in den gewöhnlichen ratis von Michaelis d. J. angerechnet, die Beihülfe zu den Umzugskosten aber sofort, gegen die hieneben angeschlossene Quitung des Hofraths Herbart, an den letzteren auszuzahlen, und diese Zahlungen gehörigen Orts zu berechnen.

Hannov. Univ.-Curat.
gez. F. B.

Copie dem Hofrathe und Professor Herbart in Göttingen.

---

pp.

Der Hofrath Dißen giebt in der Anlage anheim, den Hfr. Herbart in die philosophische Facultät zu setzen.

Da Herbart schon zu den älteren Professoren gehöret, so glaube ich, kann es nicht auffallen, wenn er für Schulze, als dessen Nachfolger wieder in die Facultät eingesetzt wird und gestehe ich, daß ich schon vor Empfang der Anlage die Absicht hatte, das zu proponiren.

unterthänig
gez. G. Hoppenstedt.

den 21. Oct. 33.

Randbemerkung 1: Cito.

Ich bin zweifelhaft, ob nicht der Hofr. Müller gleichzeitig zu berücksichtigen seyn dürfte. gez. F. B.

Der Hofrath Müller ist bereits Mitglied der hon. Facultät.

Hochwohlgebohrner Herr!
Insonders hochzuverehrender Herr Geheimer Cabinets-Rath!

Das so gütige Zutrauen, welches Ew. Hochwohlgebohren vorigen Winter in den Angelegenheiten des Herrn Hofrath Herbart mir geschenkt, giebt mir den Muth zu gegenwärtigen Zeilen, welche ich Ew. Hochwohlgebohren gehorsamst bitte mit wohlwollender Nachsicht aufzunehmen. Der Hofrath Herbart ist nun seit acht Tagen hier und befindet sich in voller Rüstigkeit des Körpers und Geistes. Aus den häufigen Unterredungen, welche ich mit demselben gehabt, ersehe ich mit großer Freude, daß er die Absicht hat mit allem Eifer die Verbreitung des wissenschaftlichen Geistes auf unserer Universität zu befördern, daß er durch Vorträge und Privatunterhaltungen sich den Studirenden widmen will, und wenn ihm dies mehr und mehr gelänge, was könnte der Georgia Augusta dann noch fehlen? Er hat noch eine alte Vorliebe für Göttingen, ist hier mit Vergnügen, kennt unsere Verhältnisse und seine Philosophie und Art die Dinge anzusehen, paßt so ganz für uns, daß ich schon deswegen guten Erfolg hoffe, außerdem werde ich meinerseits mit mehreren meiner Freunde mich bemühen die jungen Leute auf die Vortheile höherer Bildung vielfältig aufmerksam zu machen, welche durch philosophischen Unterricht dem Geiste zufließen. Unter diesen Umständen bin ich so frei Ew. Hochwohlgebohren gehorsamst die Bemerkung vorzulegen, daß für das academische Ansehn des Hofrath Herbart es sehr wichtig seyn dürfte, wenn demselben höhern Orts der noch leere Platz in der Honoren-Facultät reservirt werden könnte. Die positiven Wissenschaften sind darin so weit ich sehe alle genügend repräsentirt, auch die Mathematik auf das glänzendste durch Herrn Hofrath Gaus, und ein so bedeutender Mann wie der Hofrath Herbart scheint außerdem kaum außerhalb derselben stehn zu können; in Königsberg war er seit vielen Jahren der älteste in der Facultät. Es ist durchaus ohne Wissen des Hofrath Herbart, daß ich Ew. Hochwohlgebohren diese Bemerkungen vorlege, ich bin aber überzeugt, daß dieser neue Beweis höhern Zutrauens ihn sehr erfreuen würde, und meinerseits ist es nur der lebhafteste Wunsch die Wirksamkeit desselben zum Nutzen der Universität möglichst zu erhöhn, welcher mir den Muth giebt, Ew. Hochwohlgebohren diese Gedanken zu äußern. Der Besuch der Collegia und das academische Ansehn werden sehr dadurch befördert, inwiefern jemand in der Honoren-Facultät ist oder nicht, außerdem dürfte sehr gut seyn, wenn die Examina sich auch auf die Logik bezögen, so wie man fast regelmäßig in der Geschichte examinirt. Herr Hofrath Wendt umfaßt das Fach der Aesthetik und der alten Philosophie, die Geschichte der neuern Philosophie aber hat nach dem Urtheile gründlicher Männer wie des Professor Brandis in Bonn, keinen tiefern Kenner

dermahlen als den Hofrath Herbart, der jedoch auch die alte Philosophie mit Vorliebe treibt. Auch würde das Fach der Paedagogik und Erziehungslehre wohl nur durch diesen repräsentirt werden können.

Möchten Ew. Hochwohlgebohren meine Aeußerungen, wenn sie unthunlich erscheinen sollten, gütigst und nachsichtsvoll verzeihen; ich habe nie in meinem Leben höhere Rücksichten gekannt als das Allgemeine Beste, bloß persönliche Rücksichten sind mir in Sachen der Universität durchaus fremd, so wie ich selbst gern in allen Fällen zurückstehe, wo ein Platz durch andere besser ausgefüllt wird.

Mit dem tiefsten Respect

Ew. Hochwohlgebohren ganz gehorsamster Diener

Dißen.

Göttingen, den 14. October 1833.

---

den 4. Nov. 1833.

An

den Hofrath, Professor Herbart zu Göttingen.

Nachdem Wir Uns bewogen gefunden haben, dem Hofrathe und Professor Herbart in Göttingen eine wirkliche Stelle in der philosophischen Honoren-Facultät daselbst zu verleihen, so lassen Wir Uns zum Vergnügen gereichen, demselben solches hiemit zu eröffnen, und bemerken, daß solcherhalb sowohl der Georg Augusts-Universität als auch der philosophischen Honoren-Facultät das Erforderliche zu erkennen gegeben ist.

Hannov. Univ.-Curat.

An

1. die Georg Augusts-Universität
2. die philosophische Honoren-Facultät zu Göttingen.

Nachdem Wir Uns bewogen gefunden haben, den Hofrath und Professor Herbart in Göttingen zum wirklichen Mitgliede der dortigen philosophischen Honoren-Facultät zu ernennen, so eröffnen Wir solches den Herren mit der Aufforderung, wegen der Aufnahme desselben in die Facultät das Erforderliche zu besorgen.

Hannov. Univ.-Curat.

gez. A. F. B.

Eure Excellenzen und das hohe Curatorium der Universität verfehle ich nicht, ganz gehorsamst zu benachrichtigen, daß ich vom dritten April an eine Ferienreise nach Weimar und von da an den Rhein (bis Wiesbaden, Frankfurt und Mainz, vielleicht bis Heidelberg,)

beabsichtige; in der Hoffnung, daß Eure Excellenzen diese Reise genehmigen und mir den dazu nöthigen Urlaub gnädigst ertheilen werden.

Mit vollkommenstem Respect Eurer Excellenzen unterthäniger

gez. Herbart.

Göttingen, 28. März 1834.

In Hoffnung höchster Genehmigung habe ich sofort an Hrn. H. Herbart ein P. Worte geschrieben, und ihn benachrichtigt, daß die Ertheilung des Urlaubs keine Bedenken finden werde, indem er mich privatim um eine schleunige Mittheilung ersucht hat, weil ihn der Prof. Drobisch aus Leipzig am 5. April in Weimar erwarte. —

Von Hrn. P. Gieseler habe ich in Beziehung auf Hrn. Univ.-Prediger Müller die anliegende Antwort erhalten.

unterthänig

30./3. 34. gez. G. Hoppenstedt.

ich bin völlig einverstanden.

gez. F. B.

Mit 2 gr. Stempel belegt.

Ewre Excellenzen und dem hohen Curatorium nehme ich die Freyheit eine gehorsamste Bitte vorzutragen um Urlaub zu einer Brunnenkur. Die Zeit dazu möglichst abzukürzen war mein Wunsch; allein mein Arzt, Hr. Hofr. Conradi, erachtet drey Wochen als nöthig. Im Falle der Gewährung meiner Bitte werde ich diese Wochen so wählen, daß der Zusammenhang meiner Vorlesungen dabey so wenig als möglich gestört werde.

Mit tiefem Respect unterzeichnet unterthänig

gez. Herbart.

Göttingen, 26. Juni 1835.

---

den 30. Jun. 1835.

An

den Hofrath Herbart in Göttingen.

Auf das Gesuch vom 26./29. d. M. wollen Wir dem Hofrathe, 1
Professor Herbart den erbetenen dreiwöchigen Urlaub zu einer Brunnen-Reise hiedurch gern bewilligen, und verbinden Wir damit den Wunsch,

---

Randbemerkung 1: Sofort.

daß die beabsichtigte Cur von den wohlthätigsten Folgen für die Gesundheit des Hofraths Herbart sein möge.

Hannov. Univ.-Curat.
gez. A. F. B.

Stempel zu dem 2./7. Gesuche zu cassiren.

An
Königliches Universitäts-Curatorium.

Unterthäniger Bericht
des Prorectors und Senats der Georg Augusts-Universität.

Göttingen, 14. August 1841.

den Tod des Hofraths Herbart betreffend.

Eurer Excellenz sehen wir uns in die betrübende Nothwendigkeit gesetzt, zu berichten, daß der Hofrath Herbart heute Morgen am Stickflusse gestorben ist.

gez. F. Bergmann.

Sofort Bericht und Anzeige nach Ems.

---

den 16. Aug. 1841.

An
des Königs Majestät.

betr. den Tod des Hofraths Herbart in Göttingen.

1 Allerdurchlauchtigster pp.

Ew. pp. beeile ich mich hiedurch allerunterthänigst anzuzeigen, daß der Hofrath Herbart in Göttingen am 14. d. M. mit Tode abgegangen ist.

Die Georg August-Universität verliert in diesem Mann anderweit einen ihrer berühmtesten Lehrer, welcher im Gebiete der philosophischen Wissenschaften durch Gründlichkeit, Scharfsinn, sowie durch bewährte loyale Gesinnungen und lichtvolle Lehr-Vorträge sich ausgezeichnet hat.

Ich ersterbe pp.

gez. F. B.

Randbemerkung 2: Cito.

den 19. August 1841.

An
die Georg August-Universität in Göttingen.

Mit wahrhaftem Bedauern hat das Univ.-Curat. aus der berichtlichen Anzeige vom 14./16. d. M. ersehen, daß der verdienstvolle Hofrath Herbart dem Kreise seiner wissenschaftlichen Forschungen und der dortigen Universität durch den Tod entrissen ist.

Hannov. Univ.-Curat.
gez. F. B.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

L 9414

B3003 .1882 v.15
Johann Friedrich Herbart's sammtliche
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00160 0602